Med
3048

Der erfahrne
Haus = Pferdearzt.

Oder

Darstellung aller innerlichen und äußerlichen Pferde=krankheiten und gründlicher Unterricht, sie zu erkennen, zu verhüten und zu heilen.

Nebst

Anweisung, das Alter eines Pferdes genau und sicher zu erkennen, und einem Anhange, welcher die in diesem Buche vorkommenden Rezepte enthält.

Ein Hülfsbuch

für

jeden Pferdebesitzer, besonders für Landwirthe, Thier=ärzte, Schmiede &c.

Von

Heinr. Möller.

Vierte, verbesserte Auflage.

Quedlinburg und Leipzig.

Verlag von Gottfr. Basse.

1832.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorrede.

Obgleich es nicht an populären Schriften über die Thierheilkunde, vornehmlich über die Behandlung der Krankheiten des Pferdes fehlt, so ist doch dem Verfasser keine bekannt, welche vollkommen den Forderungen entspräche, welche der Leser an ein solches Buch machen kann. Wenn eine Schrift über diesen Gegenstand für den Nichtarzt von Nutzen sein soll, so muß sie ihn vornehmlich in den Stand setzen, die Krankheiten richtig zu erkennen und von ähnlichen Uebeln zu unterscheiden. In diesem Punkte sind aber die meisten Bücher der Art, die sich in Aller Händen befinden, viel zu oberflächlich und undeutlich, sie scheinen fast vorauszusetzen, daß die fragliche Krankheit dem Leser schon nach ihren Symptomen bekannt sei.

Diesen wichtigsten Theil, die Lehre von den Kennzeichen der verschiedenen Krankheiten, hat daher der Verfasser sich besonders bemüht, deutlich und ausführlich abzuhandeln, sowie er es auch für eben so nöthig hielt, die Ursachen und Veranlassungen der verschiedenen Krankheiten genau anzugeben, weil durch die Bekanntschaft mit denselben am besten Krankheiten verhütet und am gründlichsten geheilt werden können.

Diese Schrift ist, wie der Titel es anzeigt, nicht bloß für Laien in der Thierheilkunst (Oekonomen, Landwirthe, Pferdebesitzer) bestimmt, sondern auch für Thierärzte, vornehmlich für die Personen aus dieser Klasse, die,

wie die Landthierärzte und Schmiede, nicht eine wissenschaftliche Bildung erhalten haben, die man von den Thierärzten höherer Ordnung jetzt mit Recht voraussetzen kann. In Rücksicht auf diese (Landthierärzte, Schmiede), ist in dieser Schrift auch von den gewöhnlichen chirurgischen Operationen die Rede, welche die verschiedenen Krankheiten und Gebrechen des Pferdes nöthig machen. Denn zur Verrichtung derselben, auch selbst der weniger bedeutenden, als des Aderlasses, der Legung des Haarseils oder des Fontanells, sind technische Fertigkeit und anatomische Kenntnisse nothwendig; der Nichtarzt wird daher immer wohl thun, sich nicht mit ihnen zu befassen, sich des Messers und des Brenneisens zu enthalten; ihm mag es genügen, aus dieser Schrift zu lernen, wie diese Operationen, sowie andere, gemacht werden, und unter welchen Umständen sie nöthig sind.

Von den größern Operationen, vornehmlich von denen, die in keiner genauen Verbindung mit den Krankheiten des Pferdes stehen, als der Kastration, dem Anglisiren und ähnlichen, ist hier aus dem doppelten Grunde gar nicht die Rede, weil sie einmal nur den Thierärzten höhern Ranges zukommen, und dann, weil Beschreibungen derselben nicht frommen, da sie praktisch erlernt werden müssen.

Was die Behandlung der Krankheiten anlangt, so hat sie der Verfasser nach den neuesten und besten Ansichten in der Heilkunde entworfen und hat dabei die Schriften der vorzüglichsten Thierärzte benutzt. Da er aber selbst praktischer Thierarzt ist, so hat ihm immer seine mehrjährige Erfahrung als Leitstern gedient.

Bei den Arzneimitteln hat er es sich zur Regel genommen, nur solche zu empfehlen, die sehr wohlfeil sind, da die große Quantität, in welcher sie beim Pferde angewendet werden müssen, auch selbst die minder theuren für den Pferdebesitzer meist zu kostspielig macht. Er hat dies

um so eher thun können, da er sich aus eigener Erfahrung so oft zu überzeugen Gelegenheit gehabt hat, daß man mit wohlfeilen Arzeneimitteln eben so gut Krankheiten heilen kann, als mit theuern, wenn man nur den Krankheitsfall richtig erkannt und das passende Mittel gewählt hat. Alle in dieser Schrift vorkommende Arzneimittel, sowohl einfache (Salze, Wurzeln, Rinden u. s. w.) als zusammengesetzte (Rezepte, Salben, Pflaster, die nach bekannten Vorschriften angefertigt werden) können aus jeder Apotheke entnommen werden.

Bei der Ordnung der Gegenstände hat der Verfasser die gewöhnliche Eintheilung in innerliche und äußerliche Krankheiten beibehalten, sein Buch würde demnach in zwei Abschnitte zerfallen; da aber die Hufkrankheiten einen so wichtigen Theil der Krankheiten des Pferdes ausmachen, so hat er sie von den andern äußerlichen Krankheiten getrennt und sie in dem dritten Abschnitte besonders abgehandelt. Um der Schrift noch mehr Nützlichkeit und praktische Brauchbarkeit zu geben, hat er ihr einen vierten Abschnitt beigefügt, worin die Erkennung des Alters des Pferdes gelehrt wird, insofern sie sich sowohl auf die Beschaffenheit der Zähne als auf andere Merkmale stützt.

Die Ordnung, die Reichhaltigkeit, der klare und durchaus leicht verständliche Styl, in welchen dieses Buch andere Schriften über diesen Gegenstand bei weitem übertrifft, wird seine allgemeine Brauchbarkeit gewiß sehr erhöhen und, wie sich der Verfasser schmeichelt, diesen Bogen zur Empfehlung gereichen.

Vorrede zur vierten Auflage.

Diese vierte Auflage, welche der schnelle Absatz der dritten schon nach Verlauf von zwei Jahren nöthig gemacht hat, ist von dem Verfasser mit nicht unbedeutenden, dem jetzigen Stande der Thierheilkunde angemessenen Änderungen und Zusätzen ausgestattet worden. Der Verfasser glaubt, daß das Buch nun noch mehr den billigen Anforderungen entsprechen werde, welche man an Schriften der Art machen kann und wünscht ihm daher dieselbe gute Aufnahme, welche die frühern Ausgaben gefunden haben.

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
Von den Kennzeichen des Krankseins im Allgemeinen beim Pferde	1
Von einigen andern Umständen, die zur leichtern Erkennung der Krankheit hinleiten	4
Von der diätetischen Behandlung des kranken Pferdes im Allgemeinen	6
Von den Arzeneimitteln und der Art, sie einzugeben	7
Von den Klystieren	8
Vom Aderlassen	9
Von dem Legen des Fontanells (dem Lederstechen) und dem Ziehen des Haarseils (dem Einlegen des Eiterbandes)	10
Vom Brennen und Operiren	12

Erster Abschnitt.

Von den innerlichen Krankheiten des Pferdes.

Von der Entzündung im Allgemeinen; von dem Entzündungsfieber	14
Kennzeichen der Entzündung	—
Von den Fiebern	21
Das Faul- und Nervenfieber	22
Das auszehrende, schleichende Fieber	24
Die Druse (Drusenkrankheit, Kropf)	25
Die Bräune (Halsentzündung, Kehlsucht, Strengel)	29
Die Lungen- und Brustfell-Entzündung, Brustentzündung	32
Die Leberentzündung	37
Entzündung des Magens und der Gedärme (des Darmkanals) Darmgicht, entzündliche Kolik	38
Krampf- und Blähungs-Kolik	42
Die Gehirnentzündung (der rasende Koller, die Tobsucht)	43
Mangel an Appetit	45
Durchfall	46
Verstopfung	49
Die Gefräßigkeit, der widernatürliche Appetit	50
Krippensetzen (Bölken, Gökern)	50
Harnstrenge, Harnverhaltung (Urinverhaltung)	51
Lauterstall (klare Pisse, Harnfluß, Harnruhr)	53
Das Blutpissen	54
Dampf, Engbrüstigkeit (Bauchblas, Herzschlägigkeit)	—
Der Husten	55

Seite
Der Schwindel, der Schlagfluß 56
Die Fallsucht 58
Mundkrampf (Klemme, Maulsperre, Kinnbackenkrampf, Starrkrampf, Hirschkrankheit) 58
Krampf der Muskeln, Lenden und Beine 60
Koller, Dummkoller . . . . —
Die Rehe (das Verschlagen, das Verfangen) 63
Der Rotz, die Rotzkrankheit 66
Der Wurm, (der Hautwurm, die Wurmkrankheit) 71
Der Grind, (die Räude) 74
Gelbe Geschwulst (Milzbrand) 76
Die venerische Krankheit der Beschäler und Zuchtstuten 78
Die Lähme der Füllen 81
Von den Würmern 83
Von den Insecten, welche in dem Darmkanal der Pferde angetroffen werden 85

Zweiter Abschnitt.

Von den äußerlichen Krankheiten des Pferdes.

Von der Blutung bei Wunden und Verletzungen 85
Von den Wunden 87
Der Beinbruch 96
Verletzungen, durch Sattel und Geschirr bewirkt, Satteldruck, Durchziehen u. s. w. 97
Vom Satteldrucke . . . . —
Druckschaden auf dem Widerrüste 101
Druckschaden an der Brust, vom Durchziehen 102
Von den entzündlichen Geschwülsten und von den kalten oder Wassergeschwülsten, die an einigen Theilen des Pferdekörpers häufiger vorzukommen pflegen 103
Von der Augenentzündung 108
Die Mondblindheit, (Monatblindheit) 112
Von den Verdunkelungen und Flecken der Hornhaut des Auges . . 113
Von dem grauen und dem schwarzen Staar 114
Die Krankheiten und Verletzungen des Mauls (der Mundhöhle), der Zunge, der Lippen, der Kinnlade, der Zähne 115
Vom Steckenbleiben fremder Körper im Maule oder im Schlunde . 117
Angeschwollene, entzündete und eiternde Drüsen, vornehmlich unter dem Hinterkiefer und am Kehlgange 119
Die Speichelfistel 120
Die Halsfistel oder Nackenfistel 121
Von den Verletzungen durch den Aderlaß, von der Aderlaßfistel . . 123
Von der Lähmung eines Gliedes und dem Schwinden desselben im Allgemeinen 124
Die Buglähmung 128
Die Lähmung im Vorderknie, die Verrenkung der Kniescheibe (der Ramm oder Rampf) 130
Die Verrenkung der Kniescheibe (der Ramm, oder Rampf) . . . 131
Der Knieschwamm 132
Der Stollschwamm (Ellenbogenschwamm, Ellenbogenbeule) . . . . —
Der Sehnenklapp 135

Seite
Die Ueberbeine 137
Die Gallen 138
Die Raspe 140
Von den Brüchen, (den Leibbrüchen) . . . . —
Von der Lähmung des Kreuzes oder des Hintertheils 142
Lähmung in der Hüfte und in den Lenden 144
Der Spath 146
Die Piephacke 148
Die Hasenhacke (Rehbein, Hasenspalt) 149
Verrenkung und Abweichung des Fesselgelenks (dem Ueberköthen) . . 150
Schale (Leist oder Ringbein) 152
Die Mauke 153
Der Wolf (die ausfallende Mauke) 155
Der Straubfuß, der Igelsfuß. 156
Stizelfuß (der Stelzfuß) . . . . —
Scheuern des Halfterstranges oder der Halfterkette in der Köthe . 157
Verwundung durch Streichen (durch Streifen) . . . . —
Von dem Durchliegen 158
Die Warzen 159
Läuse und anderes Ungeziefer . . . . —
Insectenstiche 160
Schaden vom Verbrennen . . . . —
Von den Krankheiten des Schweifs 161

Dritter Abschnitt.

Von den Fehlern und Krankheiten des Hufs.

Von dem Bau des Pferdefußes 162
Hufschwinden (Kernschwinden) 166
Der Plattfuß 167
Der Vollfuß (der Vollhuf) 169
Der Zwanghuf 171
Der Huf mit hohlen Wänden 172
Das Verballen (Entzündung des Fußes durch Druck) . . . . . —
Das Vernageln 175
Vom Eintreten der Nägel oder anderer spitzer Dinge in den Fuß . 179
Die Steingallen 181
Strahlschwären, oder Strahlfäule (der faule Strahl) und Strahlkrebs 184
Hornspalt. — Ochsenklaue 186
Die Hornkluft 188
Von der Brüchigkeit des Horns der Füße 189
Der Kronentritt 190
Der Ringelfuß 192
Kronenentzündung, Kronengeschwür . . . . —
Das Abreißen des Hufs 197
Vom Beschlage . . . . —

Vierter Abschnitt.

Von der Erkennung des Alters des Pferdes.

Von den Zähnen des Pferdes 202

Seite
Von der Erkennung des Pferdealters, nach den Zähnen und andern Merkmalen 206
Kurze Wiederholung der bei dem Pferde nach und nach stattfindenden vorzüglichsten Veränderungen in Hinsicht der Zähne, als Merkmale der verschiedenen Lebensalter des Thieres 215
Etwas zur Erkennung der Betrügereien, die man zu machen pflegt, um das junge Pferd älter zu machen als es ist 217
Ueber die Betrügereien, die man macht, um das Pferd jünger erscheinen zu lassen, als es ist 218

Anhang.

Von den Laxirmitteln und dem bei ihrem Gebrauch zu beobachtenden Verhalten 220
Receptformeln 221

Einleitung.

Von den Kennzeichen des Krankseins im Allgemeinen beim Pferde.

Die richtige Erkennung der Krankheit ist ein sehr wichtiger Umstand, denn auf ihr beruhet die richtige Heilung derselben. Wer öfter gesunde Pferde gesehen und beobachtet hat, dem wird es nicht schwer werden, selbst auf den ersten Blick, ein krankes Pferd zu erkennen, wenn er auch nicht angeben kann, welche Krankheit das Thier hat, denn dies ist oft sehr schwierig. Sowie die Stellung und Haltung des Körpers, die Beschaffenheit des Auges, der Haut, des Haars, die Fähigkeit, die natürlichen Verrichtungen gehörig auszuüben, d. h. zu athmen, zu fressen, zu saufen, zu misten, zu harnen, sich auf gehörige Art zu bewegen, ein gesundes Pferd anzeigen, so werden Veränderungen in diesen Stücken und Abweichungen hierin als Merkmale des Krankseins anzunehmen sein.

Sehr viele Krankheiten erzeugen Schmerz, und dieser drückt sich bei dem Pferde auf verschiedene Art aus, je nachdem dieser oder jener Theil leidet. Ist der schmerzhafte Theil ein Fuß oder ein Bein, so wird das Thier eine Stellung annehmen, wodurch der leidende Theil geschont wird, es wird ihn beim Stehen vorsetzen, damit er nicht in gleichem Maße die Last des Körpers zu tragen habe wie der gesunde, beim Gehen wird es weniger fest auf ihn treten, faßt man nach demselben, so wird es ihn aufheben, um die Berührung zu vermeiden, oder es wird damit zucken. In andern Fällen wird es nach dem schmerzhaften Theile den Kopf hinwenden, als wenn es dadurch ihn entfernen wollte; so siehet man das Thier bei der Kolik den Kopf oft nach den Seiten des Leibes hinrichten. Ist der Schmerz sehr groß, so stehet es betäubt da, hat auf nichts Aufmerksamkeit, es senkt den Kopf zur Erde oder es wälzt sich auf der Erde, wie dies letztere bei einer heftigen Kolik geschiehet.

Wenn die Augen auch nicht selbst der Sitz der Krankheit sind, so drücken sie doch oft das Befinden des Thiers aus; sind die Augen matt und wässerig, so deuten sie auf

Ermattung und Schwäche hin; sind sie sehr glänzend und feurig, so verrathen sie, in Verbindung mit andern entsprechenden Zuständen, eine innere Entzündung, einen heftigen Schmerz oder Krampf.—Bei dem gesunden Pferde ist das Haar glatt und glänzend; liegt es aber nicht an, stehet es vielmehr empor, ist es ohne Glanz, so spricht dies für eine schlechte Ernährung, für nicht hinlängliche Futterung, für hohes Alter, oder für eine Krankheit eines Eingeweides u. s. w. Die Abmagerung des Thiers läßt ebenfalls vermuthen, daß der eine oder der andere der eben genannten Umstände ihr zum Grunde liege. Ruhiges und langsames Athemholen zeigt Abwesenheit von Fieber, sowie eine gute Beschaffenheit der Brusteingeweide an; schnelles und heftiges Athmen, Flankenschlagen, sind Merkmale des Fiebers, sowie der Lungenkrankheiten. Husten, Keuchen, Röcheln sind Zufälle, die ein Kranksein der Lungen und der Luftröhre andeuten.

Liegt das Pferd gar nicht, stehet es immer, auch bei der größten Schwäche, so kann man auf eine Krankheit der Brust schließen, als Lungenentzündung, Brustwassersucht, Lungengeschwür; denn es kann alsdann im Stehen besser Luft schöpfen, als im Liegen. Liegt das Pferd anhaltend, so ist auf große Schwäche oder auf Schmerzhaftigkeit und eine Krankheit der Füße zu muthmaßen. — Auffallende Hitze oder Kälte einiger Theile sind auch Merkmale des Krankseins. Ist der Kopf, ist das Maul sehr heiß, so spricht dies für Fieber; sind der Kopf, die Ohren, die Füße auffallend kalt, so ist ein Krampf, ein Fieberfrost, Schwäche oder große Entkräftung des Thiers anzunehmen.

Hat das Pferd keine Freßlust, so läßt es das Futter mehr oder weniger unberührt, tritt einige Schritt von der Krippe zurück, oder steht mit etwas gesenktem Haupte vor derselben. Hält der Mangel an Appetit mehrere Tage an, so ist er immer ein Zeichen von Krankheit. So auch wenn das Thier das Saufen verweigert, oder zu viel und zu oft säuft. Ist in dem ersten Falle nicht eine äußere Ursache zu beschuldigen, als Unreinigkeit des Trinkgeschirrs, schlechtes Wasser u. s. w., so liegt der Grund in einer gestörten Verdauung oder auch darin, daß es nicht schlucken kann. Hat es aber viel Durst, so spricht dies für innere Hitze, für Fieber.

Ist die Zunge trocken und hart, so deutet dies auf ein heftiges Fieber oder eine im hohen Grade vorhandene innere Entzündung; ist sie belegt, so leidet oft die Verdau-

ung, oder es findet ein entzündlicher, gereizter Zustand in den Schleimhäuten der Mundhöhle Statt, so bei der Druse, bei der Bräune u. a. — Der Abgang des Mistes in gehöriger Menge und von gehöriger Beschaffenheit ist ein vorzügliches Zeichen einer guten und regelmäßigen Verdauung. Verstopfung des Leibes, oder sparsamer Abgang von klein geballtem, festem Mist deutet auf Unthätigkeit des Darmkanals, auf Krampf, auf Entzündung in demselben, sowie bei der entzündlichen Kolik. Dünner, wässeriger Mistabgang, Abgang von schlecht verdautem Futter, sehr übelriechender Mist, zeigt eine schlechte und gestörte Verdauung an; findet ein solcher Abgang oft Statt, so beweist er, daß das Thier schwach und untüchtig zu Anstrengungen ist. Gesellt sich ein Durchfall zu einem Fieber, so ist es oft ein Zeichen, daß der Krankheit der Charakter der Schwäche zum Grunde liegt, so bei Nerven- und Faulfiebern.

Ein heller und wässeriger Harn spricht für Krampf; ein rother, feuriger für Fieber und Entzündung. Sehr schlimme Zeichen sind: heftiges Flankenschlagen, Wälzen, Schnauben, ein kalter Schweiß, ein kaltes Maul, kalte Füße und Zuckungen.

Die wichtigste Anzeige für die Krankheiten des Pferdes wird aber aus dem Pulse hergenommen. Am deutlichsten fühlt man den Puls auf der innern Seite des Vorderbeins nahe beim Brustknochen; denn diese Pulsader ist sehr groß und liegt unter der Haut. Eben so gut wie nach dem Puls-, kann man sich auch nach dem Herzschlag richten, man fühlt ihn, wenn man die flache Hand auf die linke Seite, und zwar nahe an das Schulterblatt auf die Rippen legt. Um nach dem Pulse richtig beurtheilen zu können, ob das Pferd krank und von welcher Art die Krankheit sei, muß man nicht nur die Beschaffenheit des Pulses beim gesunden Pferde kennen, sondern man muß auch darin Uebung haben, d. h. man muß den Puls oft bei verschiedenen gesunden und kranken Pferden gefühlt haben. Bei dem gesunden erwachsenen Pferde thut der Puls etwa 36 bis 40 Schläge in einer Minute; ist das Thier jung, so zählt man 10 bis 15 Schläge mehr; hat es viel Temperament, so ist der Puls etwas schneller und schlägt stark gegen den Finger, was immer ein Zeichen der Kräftigkeit ist. Ist das Thier mehr phlegmatisch, so ist sein Puls langsamer und zugleich weicher. Ein gesundes

und kräftiges Pferd hat einen langsamen und zugleich stark anschlagenden Puls.

Der Pulsschlag erleidet durch die Krankheiten sehr verschiedene Abänderungen. Er geht geschwind, hat mehr als 50 Schläge, wohl 70, 80, selbst 100 Schläge in einer Minute (was sich nach einer guten Secundenuhr am besten beurtheilen läßt) in fieberhaften Krankheiten, je größer seine Geschwindigkeit, desto gefährlicher ist der Zustand in der Regel. Ist der geschwinde Puls zugleich hart, stark anschlagend, so kann man daraus im Allgemeinen auf eine entzündliche Krankheit schließen. Ein langsamer und schwacher, leerer (der sich leicht zusammendrücken läßt) Puls deutet Schwäche sowie auch Alter und Blutmangel an. Ist er übermäßig geschwind, schwach und leer, so verräth dies einen gefährlichen Zustand. Ausgenommen die Geschwindigkeit, die sich von einem Jeden nach der Uhr bestimmen läßt, so sind die übrigen Verschiedenheiten des Pulses nicht immer leicht zu beurtheilen, es gehört vielmehr hierzu eine Uebung, die man nur von einem wirklichen Thierarzt verlangen kann.

Der Puls ist auch ungleich und aussetzend; im ersten Falle folgen die Schläge nicht in gleichen Zwischenräumen auf einander, sondern sie kommen bald geschwinder, bald langsamer; im zweiten Falle bleiben 1 oder 2 Schläge völlig aus. Ist der aussetzende oder der ungleiche Puls zugleich geschwind und leer, so ist immer große Lebensgefahr da. Noch mehr aber ist dies der Fall, wenn der Puls gar nicht zu fühlen ist und zugleich das Maul und die Füße sehr kalt sind.

Von einigen andern Umständen, die zur leichtern Erkennung der Krankheit hinleiten.

Die Erscheinung an dem kranken Thiere allein sind durchaus nicht immer im Stande, über die Beschaffenheit der Krankheit Licht zu geben, man muß daher auch auf mehrere andere Umstände Rücksicht nehmen. Zuerst muß man untersuchen, wie die Constitution des kranken Thiers beschaffen sei, weiß man dies schon, so wird es leichter werden, über die Krankheit ein richtiges Urtheil zu fällen. Kennt man die Stärke der Gesundheit des Thiers, kennt man das Maß seiner Kräfte, so wird man eher bestimmen können, ob eine vorhergegangene Anstrengung ihm geschadet haben könnte.

Ist ein Pferd von starker Constitution hinfällig und

kraftlos geworden, so hat dies mehr auf sich, als wenn ein schwächliches sich in diesem Zustande befindet. Ob ein Pferd stark sei, erkennt man an seinem Bau; eine breite Brust, stark gebaute Beine und Füße sprechen meist für die Kräftigkeit des Thiers, sowie in der Regel eine schmale Brust, dünne Beine und Schenkel das Gegentheil beweisen. Die Erkundigung nach dem Maß der Arbeit, welche das Pferd gewohnt ist zu thun, gibt Auskunft über seine Kräftigkeit. Ein Pferd, das bei angestrengter Arbeit gesund geblieben ist, das dabei munter war, gut gefressen und gut gemistet hat, das hat eine starke Constitution. Im Gegentheil ist es ein sicheres Zeichen der Schwächlichkeit, wenn ein Pferd bei geringern Anstrengungen leicht matt und niedergeschlagen wird, viel liegt und vom Fressen abläßt.

Sehr wichtig ist es ferner, zu wissen, zu welchen Krankheiten das Pferd eine Anlage hat, denn sehr selten findet sich ein so vollkommen gesundes Thier, das gar keine Geneigtheit zu dieser oder jener Krankheit hat. Am häufigsten findet man, daß die Lungen oder der Darmkanal der schwächere Theil sind, wo denn Schädlichkeiten vorzüglich nachtheilig auf diesen Theil einwirken. Eine schwache Brust gibt sich dadurch zu erkennen, wenn das Thier bei der Bewegung leicht außer Athem kommt, öfter hustet, nach Erkältung leicht die Druse bekommt. Eine Geneigtheit zu Krankheiten des Darmkanals ist anzunehmen, wenn das Thier unregelmäßig mistet, wenn es oft an Hartleibigkeit oder an Durchfall leidet, zur Kolik geneigt ist und schon unbedeutende Veränderungen des Futters seine Verdauung in Unordnung bringen. — Robuste, gutgenährte, vollsaftige Pferde haben gewöhnlich eine Anlage zu entzündlichen Krankheiten.

Die herrschenden Krankheiten, welche sich immer nach der Jahreszeit und der Witterung richten, geben oft über die Natur des Uebels eine gute Aufklärung. Am leichtesten wird es dem Thierarzt sein, sich aus dieser Quelle Aufklärung zu verschaffen, wenn er die in Frage stehende Krankheit mit denen vergleicht, welche ihm seit kurzem vorgekommen sind und hier anwendet, was dort dienlich gewesen war. Dem Nichtarzte wird es in diesem Punkte Licht geben, wenn er den Wechsel der Krankheiten mit Aufmerksamkeit verfolgt und in dieser Rücksicht nicht bloß sei-

ne eigenen, sondern auch die Pferde der Nachbarschaft im Auge behält.

Da das Maß der Gesundheit des Thiers sowie auch die verschiedenen Krankheiten von dem Alter abhängig sind, so ist es zur richtigen Beurtheilung des Zustandes nöthig, das Alter des Thiers zu wissen und mit den Zeichen, welche darüber Auskunft geben, bekannt zu sein. Junge Pferde, die noch unter 5 Jahr alt sind, sowie alte, welche über 10 J. alt sind, können nicht so viel vertragen und erkranken daher leichter, als Pferde von 6 bis 10 Jahren.

Die Schädlichkeiten, welche auf das Thier eingewirkt haben, können ganz vorzüglich über die Beschaffenheit der Krankheit Licht geben. Sie sind zu suchen: in der gehabten Arbeit, in der Pflege, in der Beschaffenheit des Futters, des Wassers zum Saufen, in der Stallung, in dem Beschlage, in dem Geschirr und dem Sattelzeuge, diese letztern Punkte sind vornehmlich bei äußerlichen Krankheiten zu beachten. Oft genügt es aber nicht in Betreff dieser Dinge, nur die zuletzt verflossenen Tage zu berücksichtigen; denn ein schlechtes und verdorbenes Futter, eine schlechte Behandlung, eine übermäßige Anstrengung können auch erst nach längerer Zeit eine Krankheit erzeugen. Nicht immer ist es leicht, diese Umstände auszumitteln, denn der Wärter gibt darüber oft nicht den richtigen Aufschluß, entweder weil er zu dumm ist und dem Thiere nicht die nöthige Aufmerksamkeit widmet, oder weil er ein begangenes Versehen verheimlichen und daher absichtlich auf Irrwege leiten will.

Von der diätetischen Behandlung des kranken Pferdes im Allgemeinen.

Obgleich bei den besondern Krankheiten gesagt werden wird, wie man ein Pferd in Hinsicht des Fressens und Saufens, der Bewegung und der Ruhe, der Stallung u. s. w. zu behandeln hat, so dürften doch einige allgemeine Bemerkungen hierüber nicht unpassend sein.

Sobald ein Pferd erkrankt ist, muß man ihm Ruhe geben, es nicht arbeiten lassen, man muß ihm eine gute Streu machen, sie öfter als sonst erneuern und den Stall sorgfältiger rein halten. Im Winter muß man mit mehr Vorsicht die kalte Luft abhalten, im Sommer und bei heißer Witterung aber für eine kühle Beschaffenheit desselben sorgen. Man muß dann der Luft den freien Zutritt gestatten, doch so, daß das kranke Thier nie dem Zuge ausgesetzt ist. Ein hinlänglich geräumiger und hoher Stall

wird eher kühl bleiben; die Luft in einem Stalle, der dies weniger ist, kann man dadurch erfrischen, daß man den Fußbooden öfter mit kaltem Wasser besprengt. Dies ist um so nöthiger, wenn mehrere Pferde in einem solchen Stalle stehen, und wenn es eine hitzige (fieberhafte) Krankheit ist. Am besten ist es immer, das kranke Pferd in einen besondern Stall zu stellen. Den Stall muß man dunkel halten, theils um Fliegen und Insekten von dem Thier abzuhalten, theils damit es eher ruhen und schlafen könne.

Was das Futter anlangt, so ist es vornehmlich bei hitzigen Krankheiten etwas Gewöhnliches, daß die Pferde das Kornfutter nicht mögen, seltner aber ist dies mit dem Heu der Fall, welches man ihnen daher von besonders guter Beschaffenheit reichen muß. Kommt es darauf an, abzukühlen (bei fieberhaften Krankheiten), so sind frisches Gras, junge Disteln, und im Winter Mohrrüben sehr gut. Will man das Pferd durch ein gutes Futter stärken, so gebe man guten Hafer mit Weizenkleie, oder mit geschrotenem Roggen oder Weizen versetzt, doch muß man ein solches kräftiges und nahrhaftes Futter nur immer in geringerer Menge reichen. Zum Getränk ist ein frisches, gutes, kaltes Wasser in der Regel das beste; bei einigen Krankheiten ist es aber zweckmäßiger, es lauwarm zu reichen, oder ihm etwas Mehl oder Kleie beizumischen. — Das anhaltende Stehen während der Krankheit ist dem Pferde oft schädlich, eine tägliche Bewegung ist daher nicht selten heilsam, das Pferd muß dann geführt werden, bei heißem Wetter an einem schattigen Orte, im Winter nur bei milder Luft, oder wenn die Sonne scheint. Die Dauer der Bewegung richtet sich nach den Kräften des Thieres.

Von den Arzeneimitteln und der Art, sie einzugeben.

Da einem Pferde immer weit größere Dosen gereicht werden müssen, als dem Menschen, da mithin die Heilung eines Pferdes in der Regel eine weit größere Quantität Arzeneimitttel erfordert, so ist es ein sehr wichtiger Umstand, um die Kosten der Kur so gering als möglich zu machen, immer die wohlfeilsten Mittel anzuwenden, mit denen man gewöhnlich, wenn sie richtig ausgewählt sind, dasselbe ausrichten kann, wie mit theuern. Nach diesem Grundsatze sind in dieser Schrift durchgängig die Receptformeln und Heilvorschriften entworfen. Die Quantität der zu gebenden Arzeneimittel ist nach dem allgemein üblichen Gewicht bestimmt, wo 1 Pfund 32 Loth enthält, ein Loth aber

4 Quentchen oder Drachmen. Bei der Bestimmung der Quantität der flüssigen Dinge ist das gewöhnliche Maß oder Quart angenommen, welches dem Gewichte nach so viel als 2 Pfund 8 Loth beträgt.

Das Eingeben der Arzeneimittel geschiehet entweder auf eine gewaltsame oder auf eine freiwillige Art. Befolgt man die letztere, welche jedoch in den wenigsten Fällen ausreicht, und nur da anwendbar ist, wo das Mittel nicht durch einen fremdartigen Geruch oder Geschmack sich auszeichnet, weil sonst das Thier es nicht annehmen würde, so streuet man die Arzenei, meistens ein Pulver, auf das Futter und feuchtet es mit ihm an, denn sonst würde es das Pferd wegblasen. Aber außerdem, daß diese Methode sehr oft fehl schlägt, gehet auch dabei viel von dem Mittel verloren, und das gewaltsame Eingeben verdient daher in den meisten Fällen den Vorzug.

Das gewaltsame Eingeben geschiehet auf folgende Art: Ist die Medizin flüssig, so thut man sie in eine Flasche von Glas und schüttet sie aus dieser dem Pferde in das Maul, das man auf folgende Art öffnet und offen erhält; Man ziehet einen Strick mit dem einen Ende durch das Maul des Pferdes, schlägt beide Enden nach oben über die Nase, macht damit eine Schleife, aber nicht so fest, daß die Nase eingeschnürt wird und hängt ihn so hoch an einen Baumast, an einen Haken oder einen Nagel, daß das Maul den höchsten Theil des Kopfs bildet; man faßt nun die Zunge des Pferdes, hält sie fest und schüttet die Medizin aus der Flasche weit genug ein, dann läßt man die Zunge los und hält die Nase zu, damit das Thier die Medizin zu schlucken genöthigt ist. Ist es eine Latwerge, so macht man es eben so und streicht ihm dieselbe mit einem Spatel von Holz auf die Zunge, läßt diese dann los und hält ebenfalls die Nase zu. Die Pillen werden auf dieselbe Art eingegeben, man schiebt sie auf den hintern Theil der Zunge. Eine solche Pille muß etwa die Größe einer guten welschen Nuß haben, oder doch nicht größer sein, als ein kleines Hühnerei. — Das Eingeben oder Einschütten der Medizin durch die Nasenlöcher ist verwerflich, weil das Thier sich dabei leicht verschlucken kann, d. h. weil das Eingeschüttete dann leicht in die Luftröhre kommen, heftigen Husten und selbst Erstickung verursachen kann.

Von den Klystieren.

Sehr oft ist es nöthig, durch eine Einspritzung in den

After, durch ein Klystier, Hülfe zu leisten, vornehmlich geschiehet es, um den untern Theil des Darmkanals zu entleeren, oder um ihn zu reizen, oder um Schmerzen und Krämpfe zu stillen. Die Spritze, der man sich dazu bedient, muß von gutem Zinn, oder starkem gut verzinntem Eisenblech sein. Man hüte sich, die Flüssigkeit zu heiß einzuspritzen; sie muß milchwarm sein, so daß man die Hand gut darin leiden kann. Die Spitze der Spritze muß mit Oel bestrichen und 3 bis 4 Zoll weit hineingeschoben werden und dann drücke man langsam und anhaltend die Flüssigkeit aus. Die Quantität der einzuspritzenden Flüssigkeit ist in der Regel 1½ Pfund oder ⅔ Quart, sie kann aber auch weniger oder mehr betragen.

Vom Aderlassen.

Ein sehr wichtiges Mittel bei den Krankheiten des Pferdes ist das Aderlassen. Sonst pflegte man bei verschiedenen Krankheiten dieser Thiere verschiedene Adern zu öffnen; aber eine richtigere Ansicht von dem Laufe des Bluts und von der Natur der Krankheiten haben bewirkt, daß man jetzt, wenn ein Aderlaß angezeigt ist, nur eine Ader wählt, die sich wegen ihrer Lage vorzüglich dazu eignet, und dies ist die Halsader. Diese Ader liegt auf jeder Seite des Halses, man pflegt sie etwa 1 Spanne lang vom Kopfe zu schlagen. — Um zu machen, daß sie aufschwillt und dadurch mehr fühl- und sichtbar wird, legt man unterhalb der Stelle, wo man sie schlagen will, ein Band oder ein Schnur um den Hals, die man so fest anziehet, daß die Ader aufschwillt und dann durch eine Schleife beide Enden verbindet. Besser ist es, wenn man den Kopf des Thiers dabei in die Höhe halten läßt. Verhindert ein zu langes Haar, daß die Ader an der Stelle sichtbar werde, so muß man durch Anfeuchtung desselben mit Wasser bewirken, daß es sich glatt anlege.

Die Oeffnung in die Ader macht man mit der Fliete oder dem Schnepper, der letzte ist immer besser als die erste. Das eine wie das andere Instrument wird mit der Schneide seines Eisens, bei dem Schnepper, nachdem es aufgezogen ist, so auf die Ader gesetzt, daß es die Ader nicht in der Quere, sondern der Länge nach einschneidet. Befolgt man dies nicht, so kann man die Ader durchschlagen, kann dann die Ader nicht gut wieder vereinigen und also die Blutung nicht stillen. In dieser Richtung setzt man die Schärfe des Eisens dicht auf die am meisten an-

geschwollene Stelle der Ader, drückt dann den Schnepper los, oder schlägt, wenn es die Fliete ist, mit einem passenden abgerundeten Stück Holz (einem Schlägel) darauf. Das Eisen bei beiden Instrumenten muß gut und scharf sein, um die Operation mit Leichtigkeit zu verrichten und eine reine Wunde zu erhalten. Ist die Ader geöffnet, so läßt man so viel Blut auslaufen, als man für nöthig hält; da aber alles darauf ankommt, zu wissen, wie viel man Blut abläßt, so muß man es in einem Gefäß auffangen, von dem man weiß, wie viel es fassen kann. Bei einem starken Aderlaß pflegt man 6 — 8 Pfund Blut, bei einem gewöhnlichen Aderlaß 3 — 5 Pfund abzulassen.

Nachdem ein hinreichender Abfluß von Blut erfolgt ist, bindet man die Schnur oder das Band ab und verschließt die Ader. Dies geschiehet auf folgende Art: Man nimmt eine gewöhnliche Stecknadel, sticht sie durch die Wunde, daß sie durch beide Ränder derselben, ein bis ein und eine halbe Linie von ihnen entfernt, durchgehet, dann ziehet man 5 bis 6 lange Haare aus der Mähne des Thiers, macht damit eine Schleife, legt sie über die beiden Enden der Nadel, ziehet sie zusammen, wickelt die beiden Enden der Haare noch einige Male fest darum und knüpft einen Knoten; die Haare dienen also dazu, die durchstochenen Wundränder nahe an einander zu halten und ihr Verwachsen zu befördern. Nach einigen Tagen ist die Wunde verheilt und die Nadel kann alsdann weggenommen werden. Gleich nach einem Aderlaß lasse man das Pferd nicht arbeiten oder bewegen, auch reiche man ihm erst nach einigen Stunden ein Futter.

Von dem Legen des Fontanells (dem Lederstechen) und dem Ziehen des Haarseils (dem Einlegen des Eiterbandes).

Beides geschiehet in der Absicht, eine Eiterung unter der Haut zu bewirken und dadurch eine heilsame Ableitung von andern, vornehmlich innern Theilen zu machen. Die Wirkung des Fontanells ist dieselbe, wie die des Haarseils, doch verdient das letztere in den meisten Fällen dem erstern vorgezogen zu werden, weil es keine oder doch keine so auffallende Narbe hinterläßt und weil der Eiter immer frei abfließen und daher nicht leicht eine Fistel oder ein böses Geschwür daraus entstehen kann. Man legt das Fontanell sowie das Haarseil gern der leidenden Stelle so nahe als möglich, man legt es daher, je nachdem der Sitz der Krank-

heit ist, an den Hals, an die Brust, an die Schultern, auf die Lenden, auf das Kreuz u. s. w.

Will man ein Fontanell legen, so verfährt man auf folgende Art: Mit der linken Hand faßt man an der Stelle, wo es geschehen soll, eine Hautfalte, die die Richtung in der Quere hat, und schneidet diese so von oben nach unten durch, daß die Wunde etwa 1½—2 Zoll lang wird. In diese Wunde gehet man nun mit dem Finger ein und löst die Haut von dem Zellgewebe so weit ab, daß ein Raum entstehet, welcher für das sogleich zu beschreibende Stück Leder hinreichend ist. Das in das Fontanell einzulegende Stück Leder muß mäßig stark sein, eine runde Form haben und im Durchmesser etwa drei Zoll halten; in die Mitte desselben schneidet man ein rundes Loch, das den Durchmesser von 1½ Zoll hat. So hat man einen flachen Ring, den man so mit Flachs oder Werg bewickelt, daß die Oeffnung in der Mitte nicht verschlossen wird, daß also bloß der Rand umwunden ist. Man befeuchtet es nun mit Terpentinöl (wenn man mehr reizen und die Eiterung schneller in Gang bringen will), oder bestreicht es mit Butter und legt es in die Wunde. Hat es drei Tage darin gelegen, so ist durch den Reiz desselben der Eiterabfluß in Gang gekommen, man drückt nun die Wunde aus und reinigt die Haut von dem abfließenden Eiter. Diese Reinigung der Wunde muß alle Tage geschehen, so lange das Fontanell erhalten werden soll. Wie lange es liegen soll, das richtet sich nach seiner Wirkung, sowie nach der Beschaffenheit der Krankheit, die kürzeste Zeit ist 14 Tage. Will man es eingehen lassen, so nimmt man das Leder heraus, drückt den Eiter aus, wäscht die Wunde mit kaltem Wasser und verfährt auf diese Art täglich, bis sie zugeheilt ist. Wenn man durch die in der Mitte des einzulegenden Leders befindliche Oeffnung ein schmales Band gezogen hat und dieses außerhalb der Wunde befestigt, so wird man um so leichter dasselbe jetzt herausziehen können. Sollte die Oeffnung der Wunde so weit zugeheilt sein, daß man das Leder nicht gut herausziehen könnte, so muß sie vorher durch einen Schnitt erweitert werden. — Statt des Leders kann man sich auch eines eben so zugeschnittenen Stücks Hutfilz bedienen, dieser braucht dann nicht mit Werg bewickelt zu werden.

Zum Haarseil oder zum Eiterbande bedient man sich eines Streifens Tuch, oder eines wollenen oder leinenen

Bandes, etwa einen kleinen Zoll breit und 1 bis 3 Fuß lang. An der Stelle, wo das Eiterband eingezogen werden soll, macht man oberwärts einen Schnitt durch die Haut, der etwas länger sein muß als der Tuchstreifen breit ist; 4 — 10 Zoll von ihm entfernt und unter dem ersten macht man einen zweiten ähnlichen Hautschnitt, so daß beide dieselbe Richtung haben, oder mit einander parallel laufen. Nun führt man das Eiterband durch eine Haarseilnadel ein, oder wenn man diese nicht hat, so bindet man dasselbe an ein Stäbchen Holz mit einem Faden fest, nachdem man den Theil desselben, der zunächst an das Holz stößt, mit Butter oder mit Terpentinöl bestrichen hat, dies geschiehet auf beiden Seiten, etwa vier Zoll in der Länge. Das Stäbchen muß mehr breit als rund, es muß glatt sein, etwa eine Länge von 8 — 14 Zoll und die Breite eines Fingers haben und muß an dem Ende, wo der Tuchstreifen nicht angebunden ist, etwas zugeschärft sein. Dies Holz steckt man nun in die obere Hautöffnung, schiebt es unter der Haut in der Richtung nach der untern Schnittwunde hin, ziehet es aus dieser heraus und mit ihm hat man nun den Anfang des Bandes unter der Haut durchgezogen. Man macht nun das Holz vom Bande ab und befestigt beide Enden des letztern durch einige Nadelstiche an einander. Hat es drei Tage lang gelegen, so ziehet man das Band an seinem untern Ende so weit hervor, daß ein anderer Theil desselben in der Wunde zu liegen kommt. Den hervorquellenden Eiter wäscht man ab. Dies Weiterziehen des Eiterbandes muß alle Tage geschehen und dabei jedes Mal die Wunde von dem abfließenden Eiter gereinigt werden, das hervorgezogene Stück des Bandes kann zum Theil abgeschnitten werden. Was von der Dauer des Fontanells gesagt ist, gilt auch von der des Haarseils. Ist das Eiterband ziemlich verbraucht, so nähet man an das oberste Ende desselben einen neuen Streifen Tuch. Will man das Haarseil eingehen lassen, so ziehet man das Band heraus und wäscht die Wunden täglich mit kaltem Wasser aus, bis sie verheilt sind.

Vom Brennen und Operiren.

Will man ein Pferd brennen oder operiren, so muß man ihm die Beine zusammenbinden, es fesseln und auf dem Miste so niederwerfen, daß die zu brennende Stelle oder der zu operirende Theil frei zu liegen kommt. Man ·et das Brennen in sehr vielen Fällen, vornehmlich

bei örtlichen Krankheiten an, theils um zu reizen und zu entzünden, theils um eine Stelle zu zerstören und in Eiterung zu setzen. Je nachdem man das Eine oder das Andere beabsichtigt, muß das Eisen braunwarm oder glühend gemacht werden und man muß dasselbe seltner oder öfter über den leidenden Theil hinführen. Auf welche Art man übrigens in besondern Fällen beim Gebrauch des Brenneisens verfährt, darüber wird an mehrern Stellen dieser Schrift geredet werden. Zum Brennen bedient man sich eines mit einem hölzernen Stiel versehenen Eisens, das an dem obern Ende, mit welchem man brennt, von verschiedener Dicke, Größe und Form sein muß; man muß also mehrere solche Eisen haben, von denen man jedes Mal das wählt, was für den Fall am passendsten ist.

Erster Abschnitt.

Von den innerlichen Krankheiten des Pferdes.

Von der Entzündung im Allgemeinen; von dem Entzündungsfieber.

Die Entzündung ist die am häufigsten vorkommende Krankheitsform, sie kann alle Theile des Körpers, innere so wie äußere, befallen, denn sie ist eine Krankheit des Gefäß- und Nervensystems, so wie des Bluts, die in allen Theilen des Körpers verbreitet sich finden. Als eine innere Krankheit kommt die Entzündung in allen Eingeweiden vor, welche die drei großen Höhlen des Pferdekörpers ausfüllen, nämlich die Höhle des Kopfs, der Brust und des Unterleibes. Als äußere Entzündung kann sie in allen äußern Theilen des Kopfs, des Rumpfes und der Extremitäten entstehen und erstreckt sich dann mehr oder weniger von der Oberfläche nach dem Innern hin.

Kennzeichen der Entzündung.

Sie sind verschieden, je nachdem sie eine innere oder eine äußere Entzündung ist und je nachdem sie diesen oder jenen Theil befällt. — Kennzeichen der innern Entzündungen im Allgemeinen. Die Verrichtung des leidenden Theils ist unterdrückt und gehemmt und er ist schmerzhaft; so hat das Pferd bei der Lungenentzündung kurzes und beengtes Athemholen und Schmerz in der Brust; bei der Entzündung des Darmkanals ist Verstopfung und Kolikschmerz da.

Das vorzüglichste Zeichen der innern Entzündung ist das Entzündungsfieber, das sich aber auch zu äußern Entzündungen, als Wunden und Geschwülsten, sehr oft gesellt. Das Entzündungsfieber gibt sich durch folgende Zeichen zu erkennen: Frost, auf den starke Hitze folgt und mit ihm abwechselt, beim Frost zittert das Thier nicht selten, fühlt sich kalt an, vornehmlich an den Ohren, bei der Hitze ist die Temperatur des Körpers, besonders in der Nähe des entzündeten Theils, vermehrt; das Thier bezeigt Unruhe und hat einen schnellen und harten Puls, der 55 bis 70 Schläge in der Minute macht, sein Athem ist schnell und beklommen, es schlägt mit den Flanken, zieht die Nasenlöcher weit auf; es frißt nicht, hat aber mehr als ge-

wöhnlich Trieb zum Saufen; Maul und Zunge sind trokken, sie sind wärmer als gewöhnlich und nicht selten mit einem weißen und zähen Schleim überzogen; das Auge ist entweder trübe und halb geschlossen, oder feurig und starr; das Thier ist matt und zu der Arbeit unfähig.

Die Dauer des Fiebers ist im gelindern Grade 5 bis 7 Tage, es kann aber auch 13 Tage währen. Das bei der Entzündung oder dem Entzündungsfieber aus der Ader gelassene Blut gerinnt fest und stark, und zeigt auf seiner Oberfläche eine gallertartige Beschaffenheit, die sogenannte Speckhaut.

Kennzeichen der äußern Entzündung. Der entzündete Theil ist angeschwollen, fühlt sich hart, gespannt und heiß an, die Berührung desselben erzeugt Schmerz. Ist die Entzündung heftig und ausgebreitet, hat sie einen mehr empfindlichen Theil befallen, oder ist das Thier sehr reizbar, so ist auch mit der äußern Entzündung ein Fieber verbunden. War die Veranlassung zu der äußern Entzündung eine Wunde, so nennt man das Fieber ein Wundfieber.

Ursachen der Entzündung. Manche Pferde sind dazu mehr geneigt als andere und bekommen daher auch leichter entzündliche Krankheiten. Diese Disposition zu Entzündung findet man vornehmlich bei starken, wohlgenährten, vollblütigen Pferden; hitzige Pferde sind dazu mehr geneigt als phlegmatische. Die gewöhnlichen veranlassenden Ursachen der innern Entzündungen sind: eine zu heftige und anhaltende Bewegung und Anstrengung, schnelle Erkältung nach starker Erhitzung, durch Stehen in der Kälte, durch kaltes Saufen, durch das Reiten in das kalte Wasser. Auf das Entstehen der innern Entzündungen hat aber auch die Witterung vielen Einfluß, daher kommen sie zu einer Zeit weit häufiger als zu einer andern vor. — Die Ursachen zu den äußern Entzündungen sind entweder äußere oder innere; zu den ersten gehören Verletzungen, Wunden, Quetschungen, vornehmlich durch Druck des Sattels und des Geschirrs; zu den andern Krankheitsstoffe, die sich von innen auf die äußern Theile, das Zellgewebe, die Drüsen, die Haut absetzen, so beim Wurm, bei der Druse u. a. K.

Ausgänge der Entzündung. Die Entzündung mag einen äußern oder einen innern Theil befallen, so kann sie folgende vier Ausgänge haben: sie zertheilt sich,

oder sie geht in Eiterung über (bildet ein Geschwür), oder der entzündete Theil wird brandig, oder er verhärtet sich. Bei innern Entzündungen kann nach Beschaffenheit der leidenden Eingeweide die Entzündung noch einige andere Folgen haben: sie kann nämlich Verwachsungen erzeugen, so verwächst bei der Lungenentzündung die äußere Fläche der Lunge leicht mit der innern der Brusthöhle; sie kann Ausschwitzungen und Ergießungen von Wasser und Lymphe zur Folge haben, so findet man sie nach Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes (des Darmkanals) nicht selten in der Bauchhöhle; sie kann endlich eine Erweichung des entzündeten Theils bewirken, dieser Ausgang kann sich besonders nach Entzündungen des Gehirns, so wie auch nach Entzündungen der Milz ereignen.

Der beste und auch der gewöhnlichste Ausgang der Entzündungen ist die Zertheilung. — Die Zertheilung. Zertheilt sich die Entzündung eines Eingeweides, so vermindern sich die Zufälle der Krankheit nach und nach, das Fieber hört auf und das Befinden des Thiers nimmt nach kürzerer oder längerer Zeit (nach 5 bis 14 Tagen) den Zustand der frühern Gesundheit wieder an. Bei der äußern Entzündung gibt sich die Zertheilung dadurch zu erkennen, daß die harte, heiße und schmerzhafte Geschwulst nach und nach nachgiebiger, weicher, kälter und schmerzloser wird, und so nimmt sie nach und nach die völlig gesunde Beschaffenheit wieder an.

Die Eiterung. Nicht so gut ist es, wenn die Entzündung in Eiterung übergeht, vorzüglich ist dieser Ausgang mit Lebensgefahr verbunden, wenn er sich in einem Eingeweide ereignet. Nicht so schlimm und selten lebensgefährlich ist die Verwandlung der Entzündung in ein Eitergeschwür bei einer äußern Entzündung, doch kann sie die Heilung sehr verzögern, wenn Eiterkanäle (Fisteln) entstehen, oder wenn die Eiterung einen Knochen, ein Band, ein Gelenk ergreift.

Daß die Entzündung eines Eingeweides in Eiterung übergegangen ist, ersieht man daran, daß die Zufälle, vornehmlich das Fieber, fortdauern, ja selbst noch zunehmen, der Puls schneller schlägt, aber nicht hart, sondern mehr weich zu fühlen ist. Die Krankheit dauert dann länger und endigt sich entweder mit dem Tode oder durch Genesung, im letztern Falle besonders dann, wenn das Geschwür nach Außen aufbricht. Es bildet sich dann eine

Geschwulst in der Nähe des leidenden Theils (ist es eine Lungenentzündung, so zeigt sie sich auf der einen oder der andern Seite zwischen den Rippen), die die gleich näher zu bestimmenden Zeichen der Eitergeschwülste an sich trägt. Diese Geschwulst öffnet sich dann und entleert den in ihr enthaltenen Eiter und die Heilung erfolgt meistens erst nach längerer Zeit.

Daß eine äußere Entzündung in Eiterung übergegangen ist, gibt sich durch folgende Zeichen zu erkennen: die Geschwulst nimmt zu, wird härter, heißer und schmerzhafter, nach kürzerer oder längerer Zeit bildet sich in ihrer Mitte, da wo die Härte am bedeutendsten war, eine weiche Stelle, die sich auftreibt und unter welcher man eine Flüssigkeit fühlen kann, die Haut wird daselbst immer dünner, die Haare gehen aus, sie bekommt ein oder mehrere Löcher und der in ihr enthaltene Eiter fließt aus. Der gute Eiter ist eine dickliche, gelblichweiße Flüssigkeit, in welche sich das in der Entzündungsgeschwulst stockende Blut aufgelöst hat. Nicht immer hat der Eiter diese gute Beschaffenheit, oft ist er dünn, wässerig, blutig, graulich, stinkend. Einen solchen übelgemischten Eiter, der der Heilung nicht förderlich ist, nennt man Jauche. Die eiternde Entzündung (das Eitergeschwür) geht zur Heilung über, wenn Schmerz und Geschwulst sich mindern, weniger Eiter aus der Oeffnung hervorkommt und er dünner und wässeriger erscheint.

Der Brand. Der Uebergang einer Entzündung in Brand ist immer sehr schlimm, bei der Entzündung eines Eingeweides ist er immer tödtlich. Die Zufälle der innern Entzündung und das Fieber nehmen dann so lange zu, bis der Tod erfolgt. Bei der äußern Entzündung sind es folgende Merkmale, die den Uebergang derselben in Brand anzeigen: Die Zufälle der Entzündung nehmen zu, der Theil erscheint sehr hart, heiß, geschwollen, schmerzhaft, dann wird er nach Verlauf einiger Tage kalt, gefühllos, weich, teichig, die Haare und die Oberhaut lösen sich ab und man kann in die Stelle einschneiden, ohne daß das Thier davon Empfindung hat. Der Theil ist nun brandig, d. h. abgestorben. Löst er sich in eine röthliche Jauche auf, so nennt man ihn den feuchten Brand; wird er hart, zusammengeschrumpft und bildet er eine Kruste, die lederartig ist, so ist es der trockne Brand. Ist die brandige Stelle von großem Umfange, geht sie tief, hat der Brand edlere

Theile (Fleisch, Drüsen, Knochen, Bänder) ergriffen, so ist er meist tödtlich, oder die Wiederherstellung ist so ungewiß, langwierig und kostbar, daß es besser ist, das Thier zu tödten.

Nimmt der Brand nur einen geringern Umfang ein, erstreckt er sich nur auf die Haut, das Zellgewebe und die zunächst darunter gelegenen Theile, ist das Thier sonst gesund, war er durch eine äußere Veranlassung, durch eine Quetschung, eine Wunde veranlaßt, so heilt ihn die Natur auf folgende Art: Es bildet sich ein rother Ring um den brandigen (todten) Theil, dieser wird immer tiefer und breiter, ein guter Eiter sondert sich in dieser Spalte ab, und auf diese Art stößt das Lebende das Todte von sich. Nachdem durch die Eiterung das Verdorbene sich abgelöst hat, erscheint eine reine, in ihrem Grunde röthlich aussehende Wunde, die nach und nach flacher wird und verheilt.

Die Verhärtung. Nicht so gefährlich als der Brand ist der Uebergang der Entzündung in Verhärtung. Findet dieser Uebergang bei einer innern Entzündung statt, in einem Eingeweide, so lassen die heftigen Zufälle zwar nach, aber das Thier wird nicht völlig gesund, leicht entstehen neue Entzündungen, oder ein Eitergeschwür bildet sich späterhin aus und erzeugt Auszehrung. Geht eine äußere Entzündung in Verhärtung über, so vermindern sich Geschwulst, Hitze und Schmerz, und eine harte, wenig oder gar nicht schmerzhafte Stelle bleibt sichtbar. Diese Verhärtung bleibt für immer oder nur auf einige Zeit, zertheilt sich dann von selbst oder durch eine passende Behandlung, oder geht in Vereiterung über.

Von der Heilung der Entzündung und den Mitteln dazu. Die Entzündung ist zwar immer eine Krankheit, aber nicht selten eine heilsame; so ist sie bei Wunden und Verletzungen eine Hülfe der Natur, durch welche die Heilung bewirkt wird. Aber nur dann ist sie als ein solches heilsames Bestreben der Natur anzusehen, wenn sie nicht zu heftig ist. Die Aufgabe der Heilkunst ist es, sie in den gehörigen Schranken zu erhalten. Da der Ausgang der Entzündung, sie sei eine innere oder äußere, durch Zertheilung der wünschenswertheste ist, so muß der Arzt dahin streben, ihn zu erhalten. Er erreicht ihn durch die zweckmäßige Anwendung der entzündungswidrigen Mittel. Bei innern Entzündungen sind es folgende: Ruhe, man läßt das Thier nicht arbeiten; ein

kühler Aufenthaltsort, vornehmlich bei warmer Witterung; die Menge und Nahrhaftigkeit des Futters muß vermindert werden (da es bei innern Entzündungen dem Thiere meist an Freßlust fehlt, so gilt diese Regel mehr für äußere Entzündungen); man läßt es viel saufen, am besten bloßes Wasser, entweder kalt oder lauwarm, die Art der Entzündung macht, daß bald das eine, bald das andere den Vorzug verdient. Die eigentlichen entzündungswidrigen Mittel aber sind: der Aderlaß, die Abführungsmittel (Nro. 1. bis Nro. 3.) und die kühlenden Mittel (Nr. 4.). Da ich hier nur von den allegemeinen entzündungswidrigen Mitteln rede, so übergehe ich andere, die bei besondern Entzündungen passend sind und dort werden erwähnt werden. Auch über die Umstände, unter welchen die ebengenannten Mittel ihre Anwendung finden, verweise ich auf die besondern Entzündungen.

Zertheilende Mittel bei äußern Entzündungen. Da auch bei äußern Entzündungen die Zertheilung der beste Ausgang ist, welchen sie nehmen kann, so verdienen sie vor allen andern den Vorzug. Ist die Entzündung heftig, ist ein Fieber damit verbunden, so müssen die genannten entzündungswidrigen Mittel (Ruhe, weniger Futter, Aderlaß, abführende Mittel, kühlende Mittel) auch in diesem Falle angewendet werden. Die äußerlichen zertheilenden Mittel sind von verschiedener Art und müssen nach der Beschaffenheit der Entzündung ausgewählt werden. — Die kalten und kühlenden Mittel. Sie passen nur dann, wenn die Entzündung neu ist, wenn die Geschwulst bedeutend und heiß ist, wenn äußere Veranlassungen (Quetschungen) sie erzeugt haben. Dergleichen Mittel sind: das kalte Wasser, das Auflegen desselben, das Waschen damit, das Baden in kaltem Wasser; das Auflegen von feuchtem Rasentorf, von einem Umschlag von Lehm und Essig, von Bleiwasser, von Bleiwasser mit Campherspiritus, eine Auflösung von Salmiak u. s. w. (Nr. 19.) eine Auflösung von Alaun (3 Loth auf 1 Quart).

Warme, zertheilende Mittel. Sie finden dann ihre Anwendung, wenn die Entzündung sehr hart und schmerzhaft ist, wenn es den Anschein hat, daß sie in Eiterung übergehen will, wenn sie nicht ganz neu ist, wenn sie aus innern Ursachen entstanden ist, wenn die kühlenden Mittel ohne Erfolg einige Zeit gebraucht worden sind. Sie sind entweder trocken oder feucht. Zu den ersten gehört

das Umbinden von Wolle, eines wollenen Lappens; zu den feuchten, die ungleich wirksamer sind, das Dampfbad (Nro. 21.), die warme Fomentation (Nro. 21.), der warme Breiumschlag (Nro. 14.).

Andere zertheilende Mittel sind die spirituösen Dinge, die reizenden Salben, als: der Campherspiritus, der Seifenspiritus, Branntwein mit Terpentinöl versetzt (4 Theile Branntwein, 1 Theil Terpentinöl), u. a.; ferner die graue Quecksilbersalbe, das flüchtige Liniment. Sie sind da angezeigt, wo die äußere Entzündung langwierig ist, wenn die Geschwulst nicht hart, nicht heiß, nicht sehr schmerzhaft ist, sondern mehr kalt und unschmerzhaft und sich der Verhärtung nähert.

Die Eiter machenden Mittel bei äußerlichen Entzündungen. Sie finden da ihre Anwendung, wo die Merkmale sich zeigen, die zu erkennen geben, daß die äußere Entzündung sich in eine Eiterbeule verwandeln will. Der Uebergang der Entzündung in Eiterung wird befördert: durch das öftere gelinde Einreiben einer Fettigkeit in die Geschwulst, als der des Mohnöls, des Schweineschmalzes, des Gänseschmalzes, der ungesalzenen Butter, der Altheesalbe u. ä. D.; ferner durch das Auflegen der erweichenden, warmen und reizenden Umschläge (Nr. 14.), sowie des Dampfbades (Nro. 21.) und der warmen Fomentation (Nr. 21.).

Ist die Eiterbeule reif, so kommt sie freilich von selbst auf; besser ist es aber in den meisten Fällen, damit sich der Eiter nicht weiter verbreite und Fisteln mache, sie alsdann durch einen Schnitt oder Stich zu öffnen und den Eiter herauszudrücken; man öffnet sie an der erhabensten und weichsten Stelle. So lange sich noch in der Umgebung der Oeffnung des Eitergeschwürs Härte zeigt, muß man die angegebenen Mittel (das Einreiben der Fettigkeiten und das Auflegen des Umschlags) noch fortsetzen. Wie man übrigens die eiternde Entzündung behandelt und verbindet, darüber siehe von den Wunden u. s. w.

Die äußern Mittel bei der brandigen Entzündung. Sie bestehen vornehmlich in dem Auflegen des warmen, erweichenden Breiumschlages von Kräutern (Nro. 14.), und verweise ich in dieser Hinsicht auf den Abschnitt: von den Wunden, von der brandigen Beschaffenheit derselben.

Die äußern Mittel bei der Verhärtung als

Folge der Entzündung. Es sind im Allgemeinen die, welche als die zertheilenden bei kalten Entzündungen angegeben worden sind, nämlich: die spirituösen Mittel und die reizenden Salben.

Ist die äußere Entzündung in ein Eitergeschwür übergegangen, oder hat die brandige Entzündung sich in Eiterung aufgelöst, so müssen die Kräfte des Thiers durch ein gutes und kräftiges Futter unterstützt werden, dies ist um so nöthiger, wenn die Eiterung bedeutend und das Pferd abgemagert und geschwächt ist. Man gibt dann guten Hafer mit Schrot und mischt unter das Wasser zum Saufen Mehl oder Weizenkleie. Ist das Thier sehr schwach, fehlt ihm die Freßlust, so können auch stärkende Arzneimittel zugleich gereicht werden, als: Nro. 6. oder Nro. 8.

Von den Fiebern.

Das Fieber ist eine häufig bei dem Pferde vorkommende Krankheit, es kann zu allen innern Krankheiten sich hinzugesellen, wenn sie einige Heftigkeit erlangen, und findet sich auch bei äußern Krankheiten ein, wenn sie mit einer starken Entzündung oder Eiterung verbunden sind. Die allgemeinen Zufälle eines jeden Fiebers sind: Frost, Hitze, schneller Puls, Unruhe, beschleunigtes Athemholen, Mattigkeit und Mangel an Freßlust. Häufig fängt das Fieber mit Frost an, auf welchen dann Hitze folgt. Der Frost gibt sich auf folgende Art zu erkennen: das Thier zittert, vornehmlich mit den Beinen, sein Haar sträubt sich, Leib, Beine und Ohren fühlen sich kälter als gewöhnlich an, es athmet kurz und beklommen, der Puls ist klein und kaum zu fühlen. Das Frieren vermehrt sich, wenn ihm kaltes Wasser zum Saufen gereicht wird. (Junge und schwächliche Pferde bekommen öfter ein Frieren und lassen dann die eben angegebenen Zufälle bemerken, vornehmlich wenn sie strapazirt worden sind, oder wenn sie erhitzt waren und sich erkältet haben, auch wenn sie durchnäßt sind, oder viel gesoffen haben; ein solches Frieren ist aber nicht immer als ein Zeichen des Fiebers anzusehen, sondern oft nur als ein Beweis ihrer Reizbarkeit und Schwäche.)

Auf den Fieberfrost folgt immer Hitze, das Thier fühlt sich nun wärmer als gewöhnlich an, sein Athem ist beschleunigt, sein Puls hat mehr als 40 Schläge in der Minute, nicht selten zählt man 70, 80, ja selbst 100 Pulsschläge in einer Minute. Das ängstliche Athemholen gibt sich durch die sehr bemerkbare und schnelle Bewegung der

Flanken zu erkennen, so wie durch das weite Oeffnen der Nasenlöcher. Ferner ist das Thier beim Fieber unruhig, es hat keinen Schlaf, es ist matt, taumelnd und unfähig zur Arbeit, es frißt nicht, tritt von der Krippe zurück, wenn in dieser sich Futter befindet und hat meistens mehr Begierde als sonst zum Saufen.

In Hinsicht der Dauer und Gefährlichkeit sind die Fieber sehr verschieden und richten sich immer nach der Beschaffenheit der Krankheiten, durch welche sie verursacht werden; so währt das die Druse begleitende Fieber selten länger als einige Tage und ist völlig gefahrlos; dagegen kann das mit der Lungenentzündung verbundene Fieber 10 bis 14 Tage dauern und mit dem Tode endigen. Geht das Fieber in die Genesung über, so bemerkt man nicht selten einen allgemeinen starken und warmen Schweiß und den häufigen Abgang eines dunkelbraunen und trüben Harns.

Es gibt verschiedene Arten von Fieber, die sich sowohl durch ihre Erscheinungen als auch durch die Behandlung, welche sie erfordern, von einander unterscheiden. Diese sind vorzüglich das Entzündungsfieber, das Faul- oder Nervenfieber und das auszehrende oder schleichende Fieber. Das Entzündungsfieber begleitet alle innern Entzündungen und gesellt sich zu äußern Entzündungen, zu Wunden, Quetschungen und Verletzungen, in diesem letzten Falle wird es Wundfieber genannt (siehe Entzündung, Entzündungsfieber).

Das Faul- und Nervenfieber.

Ursachen. Faules, verdorbenes Futter, schlechtes, nasses, gefrorenes Gras und Heu, eine nasse Weide, Mangel an Futter, Strapazen, üble Witterung, vornehmlich im Herbst und Winter, geben zu dieser Krankheit die Veranlassung, die in Schwäche der festen Theile und in Verdorbenheit der Säfte ihren Grund hat. Sie kann, wenn die Witterung zu ihrer Erzeugung günstig ist, unter den Pferden einer Gegend allgemein verbreitet sein, und wenn sie einen hohen Grad von Heftigkeit erlangt hat, durch Ansteckung sich gesunden Thieren mittheilen.

Kennzeichen. Das Pferd ist sehr schwach und matt, verliert den Appetit, steht niedergeschlagen mit hängendem Kopfe da, der Pulsschlag ist schnell, 60 bis 100 Schläge in der Minute, klein, weich, die Augen sind trübe, die Ohren kalt, das Maul heiß, die Zunge mit gelblich-weißem Schleim belegt oder roth und trocken; der Athem kurz, be-

engt, übelriechend, der Mist sehr stinkend. Nimmt die Krankheit zu, so liegt das Thier beständig, bekommt Durchfall, nicht selten entstehen Beulen, die eine gelbliche Jauche enthalten (siehe Milzbrand). Wird bei dieser Krankheit aus der Ader gelassen, so gerinnt das Blut nicht fest und es fehlt ihm die Speckhaut. Die Dauer der Krankheit ist verschieden, von 7 bis 21 Tagen.

Behandlung. Die Krankheit ist oft tödtlich, und fast immer, wenn sie einen hoben Grad erreicht hat. Die bei dem Entzündungsfieber dienlichen Mittel (Aderlaß, Abführung, kühlende Mittel) helfen hier nicht, sondern sind sehr schädlich, weil die Krankheit auf einer Schwäche der Lebenskräfte beruht. Nur durch reizende und stärkende Mittel ist gegen diese Krankheit etwas auszurichten. Man stelle das Thier allein in einen luftigen, reinen Stall, man gebe ihm Wasser mit Essig vermischt zu saufen und reibe ihm öfter das Maul mit Essig aus. Man gebe von dem stärkenden Pulver Nro. 5. oder 6. drei Mal täglich 2 Loth ein; frißt das Thier aber gar nicht, so mache man aus dem Pulver eine Latwerge, indem man so viel Wachholdersaft und Honig (von jedem gleiche Theile) zusetzt, als dazu nöthig ist, von der Latwerge gibt man ihm 4 Mal täglich einen guten Eßlöffel voll. Ist Durchfall vorhanden, so setzt man dem zur Latwerge gemachten Pulver Nr. 5. oder Nr. 6. ½ Loth einfache Opiumtinktur zu. Der Wein ist auch ein gutes Mittel in dieser Krankheit, man kann dem Pferde neben dem Pulver täglich 2 Mal ¼ Quart Wein geben. Wein, der mit Wachholderbeeren aufgegossen ist, verdient den Vorzug. Kann man das Pulver wegen Mangel einer Apotheke nicht haben, so reiche man dem Pferde in 24 Stunden 1 Quart Wein, der mit Wachholderbeeren aufgegossen ist, so daß man ihm alle 6 Stunden eine Portion gibt.

Die Entstehung von Geschwülsten und Beulen, sowie die Anschwellung der Füße, ist in manchen Fällen als ein Zeichen der wiederkehrenden Gesundheit anzusehen; werden aber dergleichen Geschwülste oder vorhandene Wunden brandig, so ist dies ein schlimmes Zeichen. Mit den Mitteln fährt man so lange fort, bis das Thier mehr Munterkeit, Kräftigkeit und Freßlust zeigt, dann setzt man sie zwar noch fort, gibt aber täglich nur 2 Mal davon ein. Der Zusatz von Opium bleibt weg, sobald der Durchfall sich verloren hat. Fängt das Pferd wieder an zu fressen, so

gebe man ihm ein gutes und nahrhaftes Futter (guten Hafer, mit Schrot von Roggen oder Weizen, Wasser mit Kleie versetzt), aber in kleinen und öftern Portionen, und halte es mehr als gewöhnlich warm. — Um gesunde Pferde vor dem Faul- und Nervenfieber zu schützen, muß man sie von dem kranken Thiere trennen, muß ihnen gutes, kräftiges Futter reichen und ihnen die stärkende Latwerge (Nro. 5.) täglich zwei Mal zu einem guten Eßlöffel voll, einnehmen lassen.

Das auszehrende, schleichende Fieber.

Ursachen. Dieselben Veranlassungen, welche das Faul- und Nervenfieber entstehen machen, als Hunger, Strapazen, schlechtes Futter, können auch diese Krankheit erzeugen. Noch häufiger aber ist eine andere Krankheit an ihrem Entstehen schuld, vornehmlich eine solche, wobei ein Eingeweide verdorben, verhärtet, oder in Eiterung übergegangen ist; so erscheint das auszehrende Fieber in der letzten Periode des Rotzes, oder nach einer Lungenentzündung, die in Verhärtung oder Vereiterung der Lunge übergegangen ist u. s. w. Auch zu äußern Schäden kann es sich hinzu gesellen, wenn dabei eine starke Vereiterung stattfindet.

Kennzeichen. Das Thier ist sehr mager und abgezehrt, es ist sehr matt, liegt daher viel, es frißt wenig, sein Athem ist kurz, es schlägt mit den Flanken, der Puls gehet sehr schnell, ist dabei klein und weich. Oft findet dabei Husten statt, und es kann nicht mit Kraft aufhusten, wenn man ihm die Luftröhre unter dem Kehlkopfe zusammendrückt, häufig leidet es zugleich an Durchfall und an starken Schweißen, auch schwellen ihm die Beine an. Stirbt es, so nehmen diese Zufälle zu, die Sinne vergehen ihm und es endet mit leichten Zuckungen. Das schleichende Fieber dauert länger als das Faul- und Nervenfieber, meistens währt es 4 bis 8 Wochen.

Behandlung. Liegt dieser Krankheit die Verderbniß eines Eingeweides zum Grunde, wie es meistens der Fall ist, so ist es fast immer unheilbar, so wenn es sich zum Rotz, zum Wurm gesellt, oder nach einer Lungenentzündung entstehet. Zu heilen ist es, wenn ein äußerer, stark eiternder, aber heilbarer Schaden es erzeugt hat, oder wenn es von Strapazen und schlechtem Futter entstanden ist. Man gebe dem Thiere 2 bis 3 Mal täglich das stärkende, mit Chinarinde versetzte Pulver (Nro. 6.) jedesmal zu 2 Loth; will es nicht fressen, so kann man es als Latwerge geben. Diese stärkende Latwerge muß wenigstens 14 Tage

lang fortgebraucht werden. Ist Durchfall dabei, so setzt man der Latwerge ½ Loth Opiumtinktur zu. Der bei dem Nervenfieber empfohlene Wein kann auch hier gereicht werden, jedoch nur in geringerer Menge, zu ⅓, höchstens ½ Quart auf 2 Mal täglich. Fängt das Thier wieder an mehr zu fressen, so gibt man ihm ein nahrhaftes Futter, und verfährt dabei wie es (beim Faul- und Nervenfieber) angegeben worden ist. Hat man Ursach zu vermuthen, daß ein innerer Schaden daran schuld ist, so legt man ein Fontanell auf die Brust.

Die Druse (Drusenkrankheit, Kropf).

Die Druse ist das, was man bei dem Menschen Katarrh nennt, sie ist eine Entzündung der Schleimhaut der Nasenhöhle, der mit ihr verbundenen Stirn- und Kinnbackenhöhlen, sowie eine Entzündung der Schleimhaut, die den Hals und die Luftröhre auskleidet und die benachbarten Drüsen am Halse (am Kehlgange) nehmen fast immer an der Entzündung Theil, schwellen an und gehen leicht in Eiterung über. Diese Form des Katarrhs ist eine dem Pferdegeschlecht eigenthümliche Krankheit. — Ursachen. Junge Pferde und solche, die auf eine fette Weide gegangen sind, schwächliche und weichliche Pferde sind besonders zu der Druse geneigt. Unterdrückte Ausdünstung, Erkältung nach Erhitzung, ein scharfer, kalter Wind, nasses Wetter, der Aufenthalt in einem dumpfigen und feuchten Stalle, schlechtes, nasses Futter sind die gewöhnlichen Veranlassungen der Druse. Am häufigsten zeigt sie sich im Frühjahr und im Herbst und kann dann nicht selten, wenn die Witterung dazu günstig ist, in einer Gegend allgemein verbreitet unter den Pferden sein. Sie ist auch ansteckend und kann sich daher den Pferden in einem Stalle mittheilen, wenn eins derselben damit behaftet ist. Man kann sehr wohl 2 Grade der Druse annehmen, einen leichtern und einen schwerern. — Auch unterscheidet man eine gutartige und eine bösartige Druse. Gutartig nennt man sie, wenn sie regelmäßig in einem Zeitraum von 20 Tagen bis 4 Wochen verläuft; bösartig oder verdächtig, wenn sie länger dauert, wenn sie durch die gewöhnlichen Mittel nicht zu heben ist, wenn ein weißer oder gelblicher, klebriger Schleim aus dem einen Nasenloche ausfließt und auf derselben Seite die Drüsen am Kehlgange nicht bloß geschwollen, sondern auch hart sind. — Einige unterscheiden noch eine verschlagne Druse, die dann stattfindet, wenn sich im Verlaufe der Krankheit

Eitergeschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers bilden, wobei sich dann zugleich die eigentlichen Zufälle der Druse (Schleimfluß aus der Nase, Geschwulst der Kehldrüsen) plötzlich verlieren, das Fieber aber fortdauert und heftiger wird.

Kennzeichen des leichtern Grades der Druse. Das Pferd hat trübe und feuchte Augen, die innere Haut der Nase ist röther als gewöhnlich, es läuft eine schleimige Feuchtigkeit häufig aus den Nasenlöchern aus, welche im Anfange mehr wässerig ist, nach einigen Tagen aber dicklicher wird; das Pferd hustet, und drückt man vorn am Halse die Gegend unterhalb des Kehlkopfs (die Luftröhre) stark zusammen, so hustet das Pferd mit Leichtigkeit und der Ton ist nicht rauh, sondern deutet vielmehr an, daß der Schleim locker ist; die Drüsen unter der Kinnlade sind etwas angeschwollen und lassen sich als kleine runde Knoten fühlen. In den ersten Tagen frißt das Pferd etwas weniger als sonst, erscheint auch wohl weniger munter und zeigt einige Fieberbewegungen (es friert und zittert, vornehmlich gleich nachdem es kalt gesoffen hat, die Ohren fühlen sich kalt an, der Puls sowie das Athemholen sind etwas beschleunigt), die nach 1 bis 2 Tagen wieder verschwinden.

Heilung des leichtern Grades der Druse. Sie ist leicht, oder sie erfolgt vielmehr meist in 5 bis 10 Tagen von selbst, wenn man nur das vermeidet, was den Gang der Krankheit stören kann. Man schone das Thier in der Arbeit, doch ohne es ganz im Stalle stehen zu lassen, wenn die Witterung mild und trocken ist; man halte es im Stalle warm, bedecke es und gebe ihm eine gute Streu; man reiche ihm erwärmtes Wasser, vornehmlich im Winter, zum Saufen und versetze dasselbe mit etwas Mehl oder Kleie. Man gebe ihm reichlich gutes Heu, das ihm auch jetzt in der Regel lieber als Körner ist. Eine mäßige Bewegung in der Luft, wenn das Wetter mild ist, ist ihm, wie gesagt, zuträglich; nachtheilig ist es aber, es einem scharfen, kalten Winde oder der Nässe auszusetzen. Bei warmer Witterung und in einem warmen Stalle ist es nicht nöthig, das Pferd zu bedecken. Um die Ausdünstung und vornehmlich die Absonderung des Schleims (in der Nase, im Schlunde, in der Luftröhre) zu befördern, kann man ihm täglich ein warmes Futter einschütten. Man nimmt zu dem Ende 2 gute Hände voll Hafer und etwa noch einmal so viel Weizenkleie, rührt dies mit der hinreichenden Menge

heißem Wasser zu einem Breie an und schüttet ihm diesen heiß in die Krippe. Ist er etwas erkaltet, so wird ihn das Thier meist gern fressen.

Will nach einigen Tagen der Schleim demungeachtet nicht recht in Fluß kommen, erscheint die innere Nasenhöhle roth und trocken, so kann man mit großem Nutzen, um die Schleimabsonderung zu befördern, ein Dampfbad zwei Mal täglich in das Maul und die Nase gehen lassen. Man kocht Gerste (4 bis 6 Hände voll) mit der hinlänglichen Menge Wasser ab, schüttet diese Abkochung heiß in einen Eimer und läßt den Dampf davon dem Pferde in die Nase ziehen, nachdem man ihm zum Auffangen desselben eine Decke über den Kopf gehängt hat. Oder man thut Gerste und Heusamen, beides frisch abgekocht und heiß, in einen Futterbeutel und hängt diesen dem Thiere so an, daß Maul und Nasenöffnung in dem Beutel sich befinden; um das Verbrennen zu verhüten, muß der Beutel nicht zu kurz und zu enge sein, auch kann man zu diesem Zweck etwas Heu auf die heiße Gerste legen. Dies Dampfbad ist vornehmlich auch dann anzuwenden, wenn das Pferd einen rauhen, trocknen Husten hat, oder nicht recht schlingen kann, dann ist auch das warme Futter passend, sowie das warme Wasser mit Mehl eingerührt zum Saufen. Wenn das Pferd bei der Druse friert und fiebert, so kann man es stark mit einem Strohwisch am Leibe reiben und dann mit einer wollenen Decke bedecken. Die so bekannten und oft gemißbrauchten Drusepulver können beim leichten Grade der Krankheit sehr wohl entbehrt werden. Sollte das Thier auch im Anfange einige Tage vom Fressen ablassen, so ist das keinesweges bedenklich; dauert aber die Unlust zum Fressen länger, so reicht man das den Magen reizende und stärkende Pulver (Nro. 8.) auf die vorgeschriebene Art, doch ohne Kochsalz.

Kennzeichen des zweiten, des schwerern Grades der Druse. Das Fieber ist heftiger, das Pferd friert öfter, der Puls ist beschleunigt, der Urin ist nicht selten roth oder braun, es frißt und säuft nicht, oder doch nur wenig, es stehet ruhig vor der Krippe und läßt den Kopf sinken; läßt man es gehen oder reitet man es, so verräth es Mattigkeit. Hat die Druse als Lungenkatarrh vornehmlich die Luftröhre ergriffen, so bemerkt man einen kurzen Athem, Schlagen der Flanken, das Pferd legt sich nicht, auch nicht des Nachts, weil es im Liegen noch weniger frei athmen kann, es hustet, das Husten ist ihm aber schmerzhaft, drückt

man unter dem Kehlkopf (vorn am Halse) die Luftröhre zusammen, um es zum Husten zu reizen, so wird es nur schwer dazu zu bewegen sein, da es im Gegentheil bei einer gutartigen Druse dann rasch und leicht hustet. Die Drüsen unter der Kinnlade sind mehr entzündet, schmerzhafter, mehr geschwollen und gehen nicht selten in eine Eiterbeule über, oder sie sind klein, hart und wollen sich nicht zertheilen. Die Nasenhöhle ist sehr geröthet und ein eiterartiger Schleim läuft heraus. In einigen Fällen ist das Schlucken beschwerlich und das Zahnfleisch und der Gaumen entzündet (Mundfäule). Ziehet sich die Druse in die Länge, wollen sich die verhärteten Drüsen nicht zertheilen, dauert der Schleimfluß aus der Nase fort, so nennt man sie die bösartige oder verdächtige Druse und es ist zu befürchten, daß sie in Rotz übergehen könne (siehe Rotz).

Behandlung des zweiten Grades der Druse. Sind die Zufälle hervorstechend, die ein Angegriffensein der Lungen anzeigen, so muß man die Druse wie eine Lungenentzündung behandeln; man läßt zur Ader, man wendet das Dampfbad an und läßt ihm warmes Wasser mit Kleie oder Mehl versetzt saufen. Ist aber mit der Druse ein erschwertes oder ganz gehindertes Schlingen verbunden, so ist die Behandlung angezeigt, welche für die Bräune geeignet ist (s. Bräune, Behandlung der schleimigen Bräune). Zieht sich die Druse mehr in die Länge, wollen sich die Drüsen unter der Kinnlade weder zertheilen noch in Eiterung übergehen, oder ist die Krankheit im Anfange unterdrückt und vernachlässigt, so gebe man das bekannte Drusepulver, das nach folgender Vorschrift bereitet wird. Nimm: gepülverte Alantwurzel 10 Loth, gestoßenen Fenchelsamen 2 Loth, Bockshornsamen 2 Loth, Spießglanzschwefel 1 Loth. Mische es zu einem Pulver. Frißt das Pferd gut, so kann man ihm täglich 3 Mal einen Eßlöffel voll auf das Futter streuen, nachdem man dasselbe angefeuchtet hat. Will aber das Thier ein solches Futter nicht annehmen, so macht man aus dem Pulver mit einer hinlänglichen Menge Mehl und Wasser eine Latwerge, und streicht ihm 3 Mal täglich einen guten Eßlöffel voll davon auf die Zunge. Ist die Druse hartnäckig und lange dauernd und verliert das Pferd dabei die Freßlust, so ist folgendes Pulver noch wirksamer. Nimm: Alantwurzelpulver, Wachholderbeerenpulver, von jedem 8 Loth, Bockshornsamen, rothe Enzianwurzel, beides gepülvert, von jedem 6 Loth. Mische es zu einem feinen Pul-

ver. Man streuet davon 3 Mal täglich einen Eßlöffel voll auf das Futter oder gibt es, wenn es das Thier auf diese Art verweigern sollte, mit Möhrensaft zu einer Latwerge gemacht, indem man ihm täglich 3 Mal, so viel als ein guter Eßlöffel voll, auf die Zunge streicht. — Noch wirksamer ist nicht selten folgendes, durch seinen Zusatz von Terpentin stark auf den Harnabgang wirkende Mittel. Nimm: Kalmuswurzelpulver, gepülverte Wachholderbeeren (oder Fenchelsamen) von jedem 8 Loth, gepülverten gekochten Terpentin, gereinigten Schwefel, von jedem 4 Loth, mische es und streue vier Mal täglich einen Theil auf das Futter, so daß es in zwei Tagen verbraucht ist.

Will das Thier dasselbe so nicht annehmen, so mache man aus dem Pulver mit Mehl und Wasser, oder mit Möhrensaft eine Latwerge und verbrauche sie in 2 Tagen.

Behandlung der verschlagnen Druse. In diesem Falle sind die genannten Drusepulver, vornehmlich das mit Terpentin versetzte, anzuwenden und nöthigenfalls zu wiederholen, außerdem müssen die angegebenen Dampfbäder in die Nasenhöhle in Gebrauch gezogen und der Hals warm gehalten werden. Um die Entstehung von Geschwülsten zu vermeiden, kann man am Halse oder auf der Brust ein Haarseil ziehen, sind dieselben aber schon ausgetreten, so müssen sie nach den angegebnen Regeln behandelt werden (s. angeschwollene, entzündete Drüsen u. s. w).

Die Geschwülste unter der Kinnlade pflegen in 8 Tagen bis 3 Wochen zu verschwinden, wenn die andern Zufälle der Druse aufhören; dauern sie aber länger oder gehen sie in Eiterung über, so behandelt man sie, wie ich es angeben werde (siehe: Angeschwollene, entzündete und eiternde Drüsen u. s. w.). Ist Maulfäule mit der Druse verbunden, so kann man Mittel in Gebrauch ziehen, wie sie bei dieser passend sind (siehe: Krankheiten des Mauls).

Die Bräune (Halsentzündung, Kehlsucht, Strengel.)

Die Bräune ist eine Entzündung des Halses, die sowohl die innern, wie die äußern Theile betreffen kann; sind es die innern Theile, so ist es der Gaumen und der Schlundkopf, oder der Luftröhrenkopf (der Anfang der Luftröhre, durch welche die Luft in die Lungen eindringt) oder beide zugleich. Die Entzündung des Luftröhrenkopfs ist ungleich gefährlicher als die des Gaumens und des Schlundkopfs und kann leicht durch Erstickung tödtlich werden. Gefahrlos ist die Krankheit, wenn die Entzündung sich nur auf die äu-

ßern Theile des Halses, auf die Drüsen und auf das daselbst befindliche Zellgewebe erstreckt. Die innere Entzündung kann aber auch in einem verschiedenen Grade stattfinden, nur oberflächlich sein, oder tiefer in die Theile eindringen. Im ersten Falle ist bloß die Schleimhaut entzündet, die das Maul, den Schlundkopf, den Luftröhrenkopf auskleidet, dann ist die Bräune, sowie die Druse, mit der sie dann auch einerlei ist und mit deren Zufällen sie meist in Verbindung vorkommt, nicht gefährlich, man nennt sie dann die schleimige Bräune. Wenn die Entzündung tiefer in die Theile eindringt, so sind die Zufälle heftiger und gefährlicher, man nennt sie dann die wahre entzündliche Bräune.

Ursachen. Erkältung, scharfe, trockne, kalte Winde, naßkaltes Wetter; die Bräune ist wie die Druse nicht selten allgemein unter den Pferden verbreitet. — Kennzeichen. Das Pferd schluckt mit Beschwerde, oder es kann gar nicht schlucken, es kann daher weder fressen noch saufen. Das Rauhfutter kann das mit der Bräune behaftete Thier gar nicht schlingen, während Flüssigkeiten bei dem geringern Grade der Krankheit noch geschluckt werden. Nimmt das Uebel zu, so fließt die mit Anstrengung genommene Flüssigkeit zu den Nasenlöchern wieder hinaus, oft auch mit gekautem Futter gemischt. Aeußerlich bemerkt man eine mehr oder weniger bedeutende Geschwulst am Halse, unter der Kinnlade, da wo der Luftröhrenkopf ist; befühlt man die Geschwulst, so findet man sie heiß und das Thier gibt Schmerz zu erkennen. Je heftiger die Bräune ist, desto stärker ist in der Regel auch diese Geschwulst, dann hält das Pferd den Kopf nach vorn gestreckt, röchelt und athmet gewaltsam durch die Nase. Treten diese Zufälle ein, hat die Geschwulst in 48 Stunden sehr zugenommen, verbreitet sie sich längs der Luftröhre nach der Brust hinunter, ist ein entzündliches Fieber vorhanden (geht der Puls schnell und hart), so sind dies Beweise, daß sich der Kehlkopf stark entzündet hat und daß der Zustand gefahrvoll ist. Dann kann der Tod in 3 bis 5 Tagen durch Erstickung erfolgen, wenn nicht durch passende Mittel die Heftigkeit der Krankheit gebrochen wird. Nicht selten ist auch bei der Bräune die Zunge entzündet, ist sie es in einem höhern Grade, so erscheint sie dick, geschwollen, dunkelroth und viel zäher Speichel läuft aus dem Maule. — Bei der schleimigen Bräune sind die Zufälle nicht so heftig und die Gefahr, wie schon bemerkt, nicht bedeu-

tend, obgleich das Thier gar nicht oder nur mit Mühe Flüssigkeiten schlucken kann.

Behandlung der wahren oder entzündlichen Bräune. Da die Bräune so bald einen tödtlichen Ausgang nehmen kann, da man aus den Erscheinungen nicht immer bestimmen kann, ob sie in einem leichtern oder schwerern Grade vorhanden sei, so muß man immer schnell ein kräftiges, entzündungswidriges Verfahren anwenden. Man thut daher wohl, sobald vornehmlich die Zufälle da sind, die eine Entzündung des Kehlkopfs anzeigen, 6 bis 8 Pfund Blut aus der Halsader abzulassen, und den Aderlaß an dem folgenden Tage zu wiederholen, wenn die Krankheit nicht nachgelassen hat. Dem Pferde etwas einzugeben, ist in den meisten Fällen nicht rathsam, theils weil es gar nicht, oder nur mit großer Beschwerde schlingen kann, theils weil man ihm den Kopf nicht gut in die Höhe bringen kann. Man kann aber 3 bis 4 Loth Salpeter in einen halben Eimer Wasser thun und ihm dies öfter zum Saufen vorhalten. Wenn das Thier noch schlingen kann, kann man ihm 6 Mal täglich von folgendem Mittel einen Eßlöffel voll auf die Zunge streichen. Nimm: Honig 1 Pfund, gepülverten Salpeter 6 Loth, schwefelsaures Natron (Glaubersalz) 16 Loth, Mehl und Wasser so viel als nöthig ist, eine Latwerge daraus zu machen. Dienlich ist es, so lange das Thier nicht schlucken kann, ihm 2 Mal täglich ein kühlendes und eröffnendes Klystier zu geben (siehe Nro. 10). mit einem Zusatz von 2 Loth Salpeter. Um die entzündliche Spannung in der Höhle des Mauls und Halses zu vermindern, kann man einige Mal täglich das Dampfbad (von gekochter Gerste und Heusamen, s. Druse) anwenden, sowie auch Einspritzungen von lauwarmem Kleienwasser, vermittelst einer Klystierspritze, mehrere Male täglich machen.

Die äußere Geschwulst am Halse sucht man durch das Einreiben des flüchtigen Liniments, 3 Mal täglich, zu zertheilen, indem man sie zugleich mit Wolle oder einem wollenen Lappen bedeckt. Das Auflegen des warmen Umschlags (Nro. 14.) ist außerdem dazu sehr förderlich. Gelingt die Zertheilung in 3 bis 4 Tagen nicht, nimmt die Geschwulst vielmehr zu, wird mehr heiß, hart, schmerzhaft, so ist anzunehmen, daß sie in Eiterung übergehen will und sie muß dann so behandelt werden, wie es zur Förderung derselben nöthig ist (siehe: Angeschwollene, entzündete und eiternde Drüsen). Fühlt man eine Schwappung von Feuch-

tigkeit in der Geschwulst, so muß die Eiterbeule bald durch einen Schnitt, der der Länge nach geführt wird, geöffnet werden, damit der Eiter sich nicht senke, unter sich fresse und Fisteln erzeuge. — Auch kann die Bräune Geschwüre inwendig im Halse veranlassen, die aber nicht gefährlich sind und nachdem sie sich geöffnet haben, von selbst heilen. Man hat in diesem Falle weiter nichts zu thun, als daß man dem Pferde nachher, wenn es wieder zu fressen anfängt, in den ersten 3 Tagen nur ein warmes Breifutter gibt, das aus Gerstenschrot, Weizenkleie und warmem Wasser bestehet; denn Körner und hartes Futter reizen die wunden und geschwürigen Stellen im Halse und Maule. Gut ist es, das Pferd noch einige Zeit nach der Krankheit, vornehmlich, wenn die Witterung kalt ist, wärmer als gewöhnlich zu halten und ihm erwärmtes Wasser zum Saufen zu geben.

Behandlung der schleimigen Bräune. Ein Aderlaß ist hier nicht nöthig, man halte den Hals des Thiers durch eine wollene Umwickelung warm, reibe ihn mit dem flüchtigen Liniment (Linimentum ammoniatum) täglich 2 Mal ein, mache Dampfbäder in das Maul, spritze anfänglich lauwarmes Kleienwasser, später aber, wenn der Schleimausfluß aus dem Maule sich vermehrt, eine Abkochung von Salbei mit Essig, 4 Mal täglich in das Maul, (Salbeiblätter 6 Loth, überschütte mit kochendem Wasser 4 Quart, lasse es eine viertel Stunde ziehen und setze zwei Quart Bieressig hinzu).

Die Lungen- und Brustfell-Entzündung, Brustentzündung.

Die Lungenentzündung, die oft in Verbindung der Entzündung des Brustfells, der die Höhlen der Brust auskleidenden und die Lungen überziehenden feinen Haut vorkommt, ist bei Pferden eine sehr häufige Krankheit. Die Lunge, das Eingeweide, welches die Brusthöhle ausfüllt, in welches beim Athmen die Luft vermittelst der Luftröhre gelangt, ist ein zum Leben höchst wichtiges Organ und seine Krankheiten können das Pferd leicht tödten oder doch unbrauchbar machen. — Ursachen. Das Einathmen einer kalten, scharfen Luft, die Ost- und Nord-Winde im Winter, heftige angestrengte Bewegung bei einer solchen Luft und in der Richtung gegen sie; Erkältung, wenn das Thier erhitzt ist und man läßt es in der Kälte stehen, oder man reicht ihm kaltes Wasser zum Saufen, oder man läßt es durch einen kalten und tiefen Fluß gehen. Im Frühjahre

und Herbst und wenn die Temperatur sehr abwechselnd ist, ist die Lungenentzündung nicht selten eine allgemein herrschende Krankheit.

Kennzeichen. Oft ist dem Ausbruch der Lungenentzündung eine heftige Anstrengung oder eine Erkältung vorhergegangen. Meistens stellt sie sich mit Fieberfrost ein, das Thier zittert, sein Haar sträubt sich, die Ohren fühlen sich kalt an. Das Pferd ist matt und niedergeschlagen, es taumelt beim Gehen, es schwankt mit dem Hintertheile, es frißt nicht; es stellt sich von der Krippe zurück, so weit es kommen kann, stehet mit hängendem Kopfe und ausgespreizten Vorderbeinen; das Maul ist ihm heiß, die Zunge hart, die innere Nase roth und trocken. Vornehmlich aber gibt die gestörte Verrichtung der Lunge die gewissesten Merkmale der Lungenentzündung an; das Athemholen ist geschwind und mühsam, die Flanken schlagen, die Nasenlöcher werden weit aufgerissen, das Thier athmet nicht so tief ein, wie im gesunden Zustande, weil das Eindringen der Luft in die entzündeten Lungen schmerzhaft und unmöglich ist, die ausgeathmete Luft ist heiß; es legt sich nicht nieder, auch des Nachts nicht, weil im Liegen das Athemholen noch weit mühsamer sein würde. Obgleich das Pferd gewiß bei der Lungenentzündung, wie bei andern hitzigen Krankheiten viel Durst haben mag, so säuft es doch nur selten, weil das Einziehen des Wassers, wobei die Lungen mitwirken müssen, ihm Schmerz macht, denn es muß dabei die Brust weit machen und Luft einziehen. Drückt man dem Thiere unter dem Kehlkopf vorn am Halse die Luftröhre zusammen und reizt es dadurch zum Husten, so hustet es entweder gar nicht, oder nur matt und der Ton des Hustens ist nicht so hell wie bei einem gesunden Pferde. Hustet das Pferd von selbst öfter und hustet es mit Kraft, so ist das ein gutes Zeichen; der Husten verliert sich aber, wenn die Krankheit gefährlicher wird. Was das Fieber betrifft, das die Lungenentzündung, wenn sie hitziger Art ist, immer begleitet, so ist der Puls anfänglich meist geschwind und stark anschlagend, sowie bei andern Entzündungen; allein nimmt die Krankheit an Heftigkeit zu, so fühlt man ihn nach 24 Stunden zwar geschwind, aber schwach und klein, und wird der Zustand gefährlicher, so ist er aussetzend.

Die Lungenentzündung kann 8 — 20 Tage dauern; sie kann einen verschiedenen Ausgang haben und davon

hängt es ab, ob das Thier vollkommen wieder gut und brauchbar werden soll, oder ob es mehr oder weniger unbrauchbar bleibt, oder endlich, ob es stirbt. Die Entzündung zertheilt sich entweder, welches der beste Ausgang ist, oder sie gehet in ein Eitergeschwür (Absceß) über, oder es entstehen Ausschwitzungen und Verhärtungen in den Lungen und der Brusthöhle, oder endlich es erfolgt der Brand des leidenden Theils. Der gewöhnliche Ausgang der Lungenentzündung ist die Zertheilung, vornehmlich wenn sie nicht zu heftig war und bei Zeiten eine zweckmäßige Behandlung eintrat, das Pferd kann dann eben so brauchbar wieder werden als zuvor. Zertheilt sich die Entzündung, so nehmen die genannten Zufälle immer mehr ab, ein öfterer und leichter Husten stellt sich ein und das Thier gewinnt an Munterkeit und Freßlust. — Tritt der seltnere Fall ein, daß sich in der entzündeten Lunge ein Geschwür bildet, so kann sich dasselbe, wenn sein Sitz günstig ist, nach außen oder nach innen in die Luftröhre und ihre Aeste öffnen, das Thier bleibt dann am Leben und kann nach längerer Zeit wieder brauchbar werden. Oeffnet sich das Lungengeschwür nach außen, so entstehet eine Eiterbeule zwischen den Rippen, die nach einiger Zeit aufbricht, wo dann der Eiter sich entfernt. Oeffnet sich das Lungengeschwür in die Luftröhre, so wird der Eiter durch Husten ausgeleert. Doch diese glücklichen Fälle sind sehr selten, meistens kann das Geschwür sich nicht auf eine so gute Art öffnen und das Pferd stirbt nach mehreren Wochen an der Auszehrung (Lungensucht). — Ausschwitzungen, die in den Lungen und der Brusthöhle nach Brustentzündungen stattfinden, zertheilen sich nicht selten, können aber auch Verhärtungen, Verstopfungen und Verwachsungen zurücklassen. Sind diese Fehler bedeutender, so bleibt das Pferd kurzathmig, hat Husten, kommt nicht zu Fleisch und Kräften und die verhärtete Stelle kann sich leicht wieder entzünden und in ein Geschwür übergehen, wo dann das Thier entweder schnell an Lungenlähmung stirbt, oder langsam unter den Zufällen des Lungenrotzes. — Oder endlich die Lungenentzündung gehet in Brand der Lunge über, dann ist sie immer tödtlich, und öffnet man nach dem Tode das Thier, so findet man die Lungensubstanz hart, verdorben, faulig und die Brusthöhle mit Wasser angefüllt.

Behandlung der Lungentzündung. Die Zertheilung der Entzündung, als den besten Ausgang dersel

ben, sucht man zu bewirken: durch Verminderung der Blutmasse und durch kühlende, entzündungswidrige Mittel. Man schlage die Halsader und lasse, wenn die Krankheit heftig und das Thier robust ist, viel (6 — 8 Pfund) Blut ab, so daß der kleine, schnelle, harte, auch wohl kaum fühlbare Puls langsamer, natürlicher, voller wird. Bald darauf gibt man folgendes Mittel, um die Entzündung zu mindern und den Darmkanal zu Ausleerungen zu reizen: Nimm Salpeter 8 Loth, Glaubersalz 30 Loth, beides gepülvert, Mehl und Wasser, so viel zu einer Latwerge nöthig ist, dies wird nach und nach in einem Tage verbraucht. Oder man reicht ihm diese Salze in der hinreichenden Menge (6 Quart) Wasser als Trank aufgelöst nach und nach, und fährt damit so lange fort, bis ein starkes Laxiren erfolgt. Wird auf den Gebrauch dieser Mittel der Puls nach 24 Stunden nicht ruhig, und nehmen die Zufälle nicht ab, so muß man nochmals einen Aderlaß machen und eine minder starke Portion Blut (4 — 5 Pfund) ablassen. Ein solcher Aderlaß kann, selbst am dritten oder vierten Tage der Krankheit, noch einmal wiederholt werden, wenn die Zufälle der Entzündung zunehmen und das Thier stark und vollblütig ist.

Hat das Pferd Verstopfung des Leibes, oder gehet ihm der Mist hart ab, so kann man gleich im Anfange, oder nach dem ersten Aderlaß, ihm Klystiere von Seifenwasser setzen.

Findet sich bei der Lungenentzündung von selbst oder auf den Gebrauch der genannten Mittel ein Durchfall ein, so ist dies nicht selten heilsam, besonders wenn er mäßig ist, wenn es flüssige Exkremente sind und wenn er nicht zu lange anhält. Hält er aber länger als 48 Stunden an, ist das Abgehende ein braunes Wasser, das einen übeln und faulen Geruch hat, so muß man ihn zu hemmen suchen, die kühlenden und laxirenden Mittel, sowie die Klystiere müssen dann wegbleiben und man muß als Mittel gegen den Durchfall die einfache Opiumtinktur mit Mehlwasser anwenden (s. Durchfall).

Zeichen der Besserung sind es, wenn das Thier Lust zum Futter bekommt, wenn es munter wird, wenn die Häufigkeit des Pulses sich vermindert, und besonders wenn es mehr und freier hustet und sich ruhig hinlegt. Im Winter muß man das Thier sehr vor Erkältung hüten, es wohl bedecken und ihm eine gute Streu geben; der Stall

muß zwar warm aber nicht dunstig sein. Als Futter reicht man ihm öfter, aber immer nur in kleinen Portionen, gutes, süßes, auf hohen Wiesen gewachsenes Heu, Hafer und Weizenkleie genäßt. Ist Gras zu haben, so gebe man ihm Gras oder in Ermangelung desselben zerschnittene rothe Rüben oder Möhren. Das Wasser zum Saufen muß während der Reconvalescenz mit Mehl oder Kleie versetzt und im Winter warm sein.

Sehr heilsam ist es auch, während der Krankheit, sowie auch noch einige Zeit nachher, für Beförderung der Ausdünstung zu sorgen, und deshalb 1 oder 2 Mal täglich den Leib tüchtig mit einem Strohwische reiben und es hernach mit einer großen und dicken Decke bedecken zu lassen. Ziehet sich die Besserung in die Länge, so kann man nach 6 — 8 Tagen ein Fontanell an die Brust legen, oder ein Haarseil daselbst in senkrechter Richtung ziehen.

Hustet das Pferd noch nach überstandener Krankheit öfter, hustet es matt, wenn man ihm die Luftröhre zudrückt, ist die innere Fläche der Nasenlöcher geröthet und ist eine Druse vorhergegangen, so kann man täglich das Dampfbad 1 Mal machen und das Drusepulver (mit Bockshornsamen) mit Honig zu einer Latwerge gemacht, reichen (s. Druse-Heilung des zweiten Grades). — Oefter zeigt sich nach der Lungenentzündung Geschwulst an den Beinen und unter dem Bauche; dies ist, wenn das Thier übrigens gesund erscheint, ein Zeichen der Schwäche, was keiner besondern Behandlung bedarf und sich bei gutem, nahrhaftem Futter und mäßiger Bewegung von selbst geben wird. Um einen Rückfall der Krankheit zu verhüten, muß man das Thier 4 — 6 Wochen nachher vor Anstrengungen hüten.

Wenn sich bei dem angegebenen Verfahren (Aderlaß, kühlende und abführende Mittel, eröffnende Klystiere) die Zufälle bis zum 7ten Tage nicht gebessert haben, wenn sie vielmehr an Heftigkeit zunehmen, so ist die Anwendung der genannten entzündungswidrigen Mittel nicht mehr rathsam, sondern reizende, die Einsaugung befördernde, müssen dann an ihre Stelle treten. Man gibt ihm alle 2 Stunden von folgender Latwerge jedesmal 2 Loth ein: Nimm gepülverten Salmiak 2 Loth, gepülverten Terpentin 6 Loth, gepülverte Enzianwurzel 4 Loth, Wachholderbeerenpulver 8 Loth, Mehl und Wasser so viel als zu einer Latwerge nöthig ist. Bessert sich darauf der Zustand, so gibt man von

dieser Latwerge nur täglich 3 Mal 2 — 3 Loth und fährt damit bis zur völligen Genesung fort.

Behandlung. Die Lungenentzündung, wenn sie in ein Lungengeschwür oder in eine Verhärtung der Lunge übergegangen ist. Gehet die Lungenentzündung in ein Lungenschwür über, so kann die Kunst zur gründlichen Heilung nicht viel thun, auch wird es in den meisten Fällen nicht rathsam sein, mehrere Wochen und Monate lang Futter, Medizin und Pflege an ein Pferd zu wenden, von dem es höchst ungewiß ist, ob es wird am Leben erhalten werden können oder doch brauchbar bleiben. Ein solcher Ausgang der Entzündung ist zu vermuthen, wenn sich die Krankheit in die Länge ziehet, über 20 Tage dauert, wenn die Brustzufälle immer noch fortdauern, das Thier einen kurzen Athem behält, einen röchelnden Husten hat, wenn immer noch Fieberzufälle bemerkt werden und es abmagert.

Will man das Pferd gern erhalten, so kann man Folgendes thun: Man lege ihm ein Fontanell oder zwei Haarseile an die Brust, wenn dies nicht schon früher geschehen ist; man gebe ihm gutes, nahrhaftes Futter (Schrot, Kleie, Wasser mit Mehl versetzt); im Frühjahre oder Sommer kann man es einige Monate auf die Weide jagen und es zu andern Jahreszeiten, wenn die Witterung milde ist, öfter im Freien herumgehen lassen.

Dasselbe ist auch zu thun, wenn nach der Entzündung eine Verhärtung sich gebildet hat, das Pferd bleibt dann kurzathmig, vornehmlich bei Bewegungen und behält einen trocknen Husten. Tritt der seltne Fall ein, daß das Lungengeschwür nach außen sich öffnen will, und als eine Eiterbeule zwischen den Rippen erscheint, so muß diese, sobald sie hinlänglich weich ist, durch einen Schnitt geöffnet, die Wunde hernach täglich 2 Mal verbunden und immer wohl bedeckt gehalten werden (s. Entzündung).

Die Leberentzündung.

Die Leberentzündung ist auch eine beim Pferde vorkommende Krankheit. Die Leber ist ein aus einer festen, gefäßreichen Masse bestehendes Eingeweide, was in dem oberen Theile der Bauchhöhle auf der rechten Seite liegt und die Gallenabsonderung vermittelt. — Ursachen. Schlechte, verdorbene Nahrungsmittel, beschlämmtes Gras, mulstriger Hafer, schlechtes Wasser, anhaltend trocknes und heißes Wetter und anstrengende Arbeit bei solcher Witte-

rung, sowie der Aufenthalt in dunstigen, heißen Ställen. — Kennzeichen. Die Leberentzündung hat in ihren Zufällen viel Ähnlichkeit mit der Lungenentzündung. Das Pferd ist traurig, frißt nicht, ist unruhig, hat Fieber (der Puls ist geschwind und hart), der Urin sieht dunkelbraun aus, das Weiße im Auge erscheint gelblich gefärbt, die Zunge sehr roth, oder gelblich und schmutzig belegt, dabei findet Verstopfung, seltner Durchfall statt. Drückt man auf die Lebergegend, in der rechten Seite nach oben zu, in der Gegend der letzten Rippen, so gibt das Pferd Zeichen des Schmerzes von sich.

Behandlung. Man behandelt sie im Allgemeinen wie eine Entzündung, d. h. man läßt zur Ader, auch wohl zwei Mal, wenn das Thier vollblütig ist und der Puls hart anschlägt; man gibt kühlende Mittel (Nr. 4), setzt eröffnende Klystiere (Nr. 10), wenn Verstopfung da ist; sollten diese aber nicht hinlänglich wirken, so reicht man die Laxirpillen (Nro. 2). Schlägt der Puls natürlich und fängt das Pferd wieder an zu fressen, so ist Besserung eingetreten. — Eine Folge der Entzündung kann eine Verstopfung, Verhärtung und Anschwellung der Leber sein. Sie ist schwer zu erkennen, aber zu vermuthen, wenn die Stuhlausleerung unordentlich erfolgt, die Freßlust schwach ist, das Thier abmagert, kraftlos wird, der Harn dunkelbraun ist und sich das Weiße des Auges gelblich zeigt. Ist es Frühjahr oder Sommer, so thut man am besten, das Pferd auf eine gute Weide zu jagen.

Entzündung des Magens und der Gedärme (des Darmkanals), Darmgicht, entzündliche Kolik.

Der ganze Darmkanal, der aus dem Magen, dem dünnen und dem dicken Darm besteht und in der Bauchhöhle in verschiedenen Windungen gelegen ist, kann sich entzünden. Da die Zufälle der Entzündung, sie mag in dem Magen oder in den Gedärmen ihren Sitz haben, fast dieselben sind und nur dem geübten Beobachter es in manchen Fällen möglich sein dürfte, sie zu unterscheiden, die Behandlung aber von beiden eine gleiche ist, so fassen wir sie hier zusammen. — Ursachen. Das Fressen frischer Futterkräuter, vornehmlich des Klees, aber auch des grünen Roggens, der Gerste und des Weizens, wenn es in Menge geschiehet, sowie das Fressen trockner Erbsen oder Bohnen; alle diese Dinge erzeugen Gährung, entwickeln Luft in großer Menge und wirken so als schädliche Reize

auf die Gedärme. Auch ein zu schweres Futter, als Roggen oder Gerste, kann bei einem Pferde, das an ein solches nicht gewöhnt ist, die Kolik erzeugen. Arsenik und andere Gifte, sowie heftige Laxirmittel bewirken sie auch. Ferner kann sie von Erkältung entstehen, wenn das erhitzte Thier unbedeckt in der Kälte stehen muß, wenn es warm durch ein Wasser getrieben wird, was ihm bis an den Bauch reicht. Manche Pferde haben einen schwachen und empfindlichen Darmkanal und sind deswegen sehr zur Kolik geneigt.

Kennzeichen. Das Pferd läßt vom Fressen ab, es verräth seinen Schmerz durch Unruhe und ungestümes Benehmen, es scharrt mit den Vorderfüßen, schlägt mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, siehet sich nach den Flanken um, wirft sich nieder, stehet anfänglich bald wieder auf, bei der Zunahme der Schmerzen bleibt es aber liegen, wälzt sich auf dem Rücken, schlägt mit dem Kopfe und den Beinen. Es holt schnell und ängstlich Athem, rülpst öfter auf, zittert mit den vordern Gliedmaßen, die Ohren sind kalt, so auch die Füße und das Hauptharr ist gesträubt. Im Anfange läßt es öfter Koth, doch immer nur wenig auf einmal, dann hört das Misten ganz auf und es stellt sich völlige Verstopfung ein, welche nebst der Beschaffenheit des Pulses das sicherste Zeichen des entzündlichen Charakters der Kolik ist. Der Puls schlägt nämlich, wenn die Kolik entzündlich ist, nicht nur schneller als sonst, sondern er schlägt auch hart an. — Die Krankheit kann sehr bald tödtlich werden, sie tödtet, indem die Entzündung in Brand übergehet; dies ist zu befürchten, wenn das Thier in 18 bis 24 Stunden von selbst keinen Mist ausgethan hat, wenn ihm die Flanken dick werden, wenn diese stark schlagen, wenn die Unruhe und das Wälzen zunehmen, wenn es am ganzen Leibe, vornehmlich am Halse, stark schwitzt, wenn der Puls immer schneller wird und das Auge ein feuriges Ansehen bekommt. Zuletzt wird das Thier ruhig, die Schmerzen haben aufgehört, weil der Brand eingetreten ist. — Zeichen der Besserung sind es, wenn die Unruhe und das Wälzen aufhören, wenn es frißt, vornehmlich aber, wenn sich von selbst Leibesöffnung einstellt.

Behandlung. Um die Magen- und Darm-Entzündung glücklich zu behandeln, ist es hauptsächlich nöthig, die veranlassende Ursach derselben zu erforschen und die Behandlung dieser gemäß einzurichten. — Hat das Thier

scharfe, giftige Kräuter, als Euphorbium, die Ranunkelarten u. a. gefressen, so gieße man ihm so bald als möglich schleimige Flüssigkeiten ein, als eine Abkochung von Leinsamen, oder von Hafergrütze, oder von Gerste, oder von Käsepappelkraut oder von Wollkraut, oder man gebe ihm einen dünnen Mehltrank. Diese schleimigen Flüssigkeiten werden ihm zum öftern (alle ½ Stunden anfänglich) quartweis eingeschüttet, und man kann jedem Quart ein halb Pfund Leinöl zusetzen. — Hat das Thier Arsenik oder ein anderes metallisches Gift bekommen, so sind diese schleimigen und öligen Flüssigkeiten besonders heilsam, in diesem Falle kann ihm aber noch folgendes eingegeben werden: Nimm Schwefelleber 4 Quentchen, löse sie in ¾ Quart heißer Leinsamenabkochung (oder Gerstenabkochung oder einer ähnl.) auf und schütte es dem Pferde auf einmal ein; nachher fährt man mit der Anwendung der genannten schleimigen Abkochungen fort. Außerdem finden in diesen Fällen der Aderlaß und die schleimigen Klystiere ihre Anwendung. — Da die Entzündung des Darmkanals (des Magens und der Gedärme), auch wenn sie von einer andern Ursach (Erkältung, Ueberfressen) entstanden ist, eine sehr schnell tödtliche Krankheit ist, so muß man durchaus nicht säumen, ein passendes Verfahren eintreten zu lassen. Man öffne dem Thiere sogleich am Halse eine Ader und lasse 6 — 8 Pfund Blut ab; ist die Krankheit sehr heftig, ist das Pferd robust und vollsaftig, so kann man nach zwölf Stunden einen zweiten Aderlaß machen und ihm etwas weniger Blut entziehen. Innerlich gibt man ihm die genannten schleimigen Abkochungen, lauwarm, quartweis, so daß es anfänglich alle halbe Stunde 1 Quart bekommt. Auch kann man ihm abwechselnd damit, folgenden Trank reichen: Nimm Kamillenblumen 2 — 3 Hände voll, überschütte sie mit 1½ Quart kochendem Wasser, lasse es eine Viertelstunde ziehen, seihe es dann durch und setze hinzu, Leinöl 12 Loth. Dies gibt man ihm auf einmal ein. — Sowohl dem oben angegebenen Kamillenaufgusse als auch den schleimigen Abkochungen setze man, wenn man sie zum dritten oder vierten Male reicht, jedem Quart 3 Loth Glaubersalz und 1 Loth Salpeter zu. Hiermit fährt man alle Stunden fort, bis die Zufälle nachlassen, vornehmlich bis Winde abgehen, das Thier mistet oder Durchfall entstehet.

Zugleich muß man auch, sobald wie möglich, um die Leibesöffnung zu befördern, und um zu besänftigen, Kly-

stiere setzen und damit, so lange die Verstopfung und die andern Zufälle anhalten, alle Stunden fortfahren. Man nimmt die genannten schleimigen Flüssigkeiten (Abkochungen von Leinsamen, Gerste, Pappelkraut u. a.) mit einem Zusatz von 6 Loth Leinöl, oder auch ein eröffnendes Klystier (Nr. 10). Noch wirksamer ist es, dem Klystiere ein Loth Teufelsdreck beizumischen, den man vorher mit etwas Eigelb und warmem Wasser abgerieben hat. Bevor man das erste Klystier setzt, muß man mit der Hand in den After so weit eingehen, als man kann, und den etwa daselbst befindlichen Mist herausholen, den Arm muß man entblößen und ihn mit Leinöl bestreichen. Hat die Person, die dies thut, scharfe und lange Nägel, so kann sie leicht den Darm verletzen.

Ist keine Klystierspritze da, so muß man eine Seifenpille in den After stecken, um durch sie einen Reiz zum Misten zu machen. Man nimmt ein Stück gewöhnliche Seife, gibt ihr mit dem Messer die Form und Größe eines Hühnereis, bestreicht es mit Leinöl und bestreuet es mit Kochsalz. Hat man den Mastdarm von dem vorliegenden Koth mit der Hand gereinigt, so schiebt man diese Seifenpille mit der Hand so weit als möglich in den After; wird sie wieder herausgedrängt, so muß sie von neuem eingebracht werden, bis sich ein freiwilliger Kothabgang einfindet.

Spricht das Nachlassen der Zufälle dafür, daß die Krankheit sich gemindert hat, mistet das Thier wieder gehörig oder hat sich ein Durchfall eingestellt, so gebe man ihm folgendes reizend-stärkende, die Verrichtungen des Darmkanals befördernde Mittel: Gepülverte Baldrianwurzel, Enzianwurzel, Kamillenblumen, beide gepülvert, von jedem 6 Loth, schwefelsaures Kali (Kali sulphuricum) vier Loth, Mehl und Wasser so viel als zu einer Latwerge nöthig ist, alle 3 Stunden den 6sten Theil zu geben.

Das Pferd muß bei der Kolik wohl bedeckt sein, in einem warmen Stalle gehalten und öfter mit einem Strohwische am Leibe gerieben werden. Ist das Wetter warm und milde, so kann man es auch im Freien langsam herumführen lassen. Zum Saufen reicht man ihm während der Kolik, sowie auch einige Zeit nachher, erwärmtes Wasser. Nach überstandener Krankheit muß man ihm geraume Zeit leichtes und gutes Futter (gutes Heu, Hafer mit etwas Kleie) geben und nur wenig auf einmal reichen. Vor-

züglich müssen solche Pferde sorgsam in der Futterung in Acht genommen werden, die wegen eines empfindlichen Darmkanals zur Kolik geneigt sind.

Krampf= und Blähungs=Kolik.

Nicht eine jede Kolik des Pferdes ist entzündlicher Natur, daher ist auch nicht bei einer jeden der Aderlaß nöthig; da aber Koliken anderer Art sich von den entzündlichen nicht wohl unterscheiden lassen, da sie von denselben Ursachen entstehen können, fast dieselben Zufälle haben, so thut man doch im Allgemeinen wohl, ein von der Kolik befallenes Pferd so zu behandeln, als wenn es die Darmentzündung hätte, besonders dann, wenn es robust und vollblütig ist und wenn es nicht mistet, und seit 12 Stunden nicht gemistet hat. — Findet aber die Kolik ohne Verstopfung statt, oder ist sie mit Durchfall verbunden, so ist eine Entzündung nicht zu befürchten; dann ist der Aderlaß nicht nöthig, den Trank von Kamillenblumen und Leinöl sowie die schleimigen Flüssigkeiten und Abkochungen (siehe Darmentzündung) kann man aber eingeben. Auch kann man ihnen Glaubersalz und Salpeter zusetzen, wie das bei der Entzündung des Magens und Darmkanals angegeben ist. Oeftere Klystiere von schleimigen Flüssigkeiten, oder von Kamillenaufguß (Nr. 10) sind sehr heilsam. Der Zusatz von Teufelsdreck zu dem Klystier (s. Darmentzündung) macht auch in diesem Falle dieses noch wirksamer.

Ist mit der Kolik Durchfall zugleich da, so findet dasselbe Verfahren wie beim Durchfall seine Anwendung. Dies muß auch geschehen, wenn die Kolik auf den Gebrauch eines Abführungsmittels entstanden ist. — Außer den angeführten Mitteln kann man auch bei einer Kolik, die nicht entzündlich ist, folgende Mittel brauchen. Zuerst ein Hausmittel: Braunbier erwärmt ½ — 1 Quart, gepülverten Ingwer einen guten Theelöffel, Branntwein (oder Anisbranntwein) 2 kleine Römer voll. Man gibt es auf einmal ein. Dies Mittel, dessen Ingredienzien man wohl überall haben kann, ist besonders auf Reisen in Anwendung zu bringen, sowie in dem Falle, wo man mit einer von Erkältung (kaltem Saufen) ganz vor kurzem entstandener Kolik zu thun hat; zugleich muß das Thier dabei warm bedeckt und an dem Leibe mit einem Strohwisch tüchtig gerieben werden. — Oder: Kamillenblumen, Baldrianwurzel, von jedem 8 Loth, Pfeffermünzkraut 5 Loth, Fenchelsamen eben so viel, überschütte diese Species mit 1½ Quart ko-

chendem Wasser, lasse sie eine gute Viertelstunde ziehen, seihe sie dann durch und setze, wenn es völlig erkaltet ist, hinzu: ätherische Baldriantinktur, Teufelsdrecktinktur von jeder 1 Loth. (Oder auch statt dieser Tinkturen, Teufelsdreck [Asand] 2 Loth, den man vorher mit der hinreichenden Menge Eigelb abgerieben hat, um ihn mit der Flüssigkeit mischbar zu machen.) Von diesem Trank gibt man den 4ten Theil auf einmal ein, und fährt so alle 2 Stunden fort, bis er verbraucht ist. In der Zwischenzeit kann man 6 Loth Leinöl auf drei Mal eingeben und alle 2 Stunden ein Klystier von Kamillen, Baldrianwurzel und Teufelsdreck setzen. (Kamillen und Baldrianwurzel, von jedem eine Hand voll, kochendes Wasser 1 Quart; Teufelsdreck ein halb Loth mit etwas Eigelb abgerieben, Leinöl 4 Loth). Dies zu einem Klystiere. Uebrigens hält man das Thier warm und beobachtet alles, was bei der Darmentzündung angegeben ist.

Pferden, die oft an der nicht entzündlichen Kolik leiden und dadurch zu erkennen geben, daß sie einen schwachen und empfindlichen Darmkanal haben, kann man, zu der Zeit, wo sie von der Kolik frei sind, das stärkende und Blähungen treibende Mittel (Nr. 8 oder 9) geben. Uebrigens müssen solche Thiere mit Schonung behandelt, vor Erkältung gehütet und ihnen nur leichtes Futter, durchaus aber kein schweres, blähendes oder grünes (Roggen, Gerste, Erbsen, Bohnen, Klee, grünes Getreide) gereicht werden.

Die Gehirnentzündung (der rasende Koller, die Tobsucht).

Ursachen. Heftige Bewegung bei heißem Wetter, wenn die Sonne stark brennt, eine ungewöhnliche, sehr anstrengende Arbeit, plötzliche Erkältung nach sehr starker Erhitzung, und der Aufenthalt des Thiers in einem heißen und dunstigen Stalle. Pferde mit einem hitzigen Temperament und solche, bei denen der Andrang des Bluts nach dem Kopfe von Natur stark ist, haben eine Geneigtheit dazu. Häufiger kommt diese Krankheit in heißen Gegenden vor als in dem kältern Deutschland.

Kennzeichen. Anfänglich stehet das Pferd traurig, läßt den Kopf hängen, sein Auge ist trübe und es siehet aus, als hätte es den Dummkoller, es bezeigt keine Aufmerksamkeit, wenn man ihm zuruft; der Mist ist trocken, der Urin sieht oft wasserhell aus und gehet in geringer Menge ab; der Kopf und das Maul fühlen sich warm an, die Beine aber kalt, es hat keine Neigung zum Saufen und Fressen. Hat sich die Krankheit nach einigen Tagen ver-

schlimmert, so werden die Augen funkelnd, die Adern am Kopfe werden aufgetrieben, es stellt nun den Kopf oft gegen die Wand, setzt das Maul auf die Krippe und läßt sich selbst mit Gewalt aus dieser Stellung nicht wegbringen. Periodisch stellt sich die Raserei ein, dann schnaubt es, holt schnell hinter einander Athem, tobt, springt an der Krippe in die Höhe, sprengt die Kette, schlägt mit dem Kopfe gegen die Erde und gegen die Stände. Der Anfall einer solchen Raserei dauert kürzere oder längere Zeit, eine Viertelstunde oder selbst einige Stunden. Ist der Anfall vorüber, so ist das Thier matt, erschöpft und benimmt sich wie vorher. — Ist die Krankheit so heftig, daß das Thier raset und findet sich nach dem Gebrauch der Mittel in 48 Stunden keine Besserung ein, so ist der Ausgang meist tödtlich. Daher ist es am besten in einem solchen Falle, das Pferd todt stechen zu lassen, da es überdies durch seine Raserei leicht schädlich werden kann.

Behandlung. Da die Krankheit schnell verläuft und bald tödtlich wird, so müssen die Mittel gegen sie auch schleunig angewendet werden. Man stelle das Thier an einen kühlen, luftigen, aber dunkeln und sehr geräumigen Ort (z. B. auf eine Scheuertenne) und so, daß es nicht Menschen und anderen Pferden schaden kann. Man schütte ihm sogleich einige Eimer ganz kaltes Wasser (vermittelst einer Brause oder eines Topfs) über den Kopf, um es dadurch besonnener und ruhiger zu machen; dann veranstalte man einen starken Aderlaß von 6 — 8 Pfund, mache die Oeffnung in die Halsader groß, lege aber keine Schnur oder Band um den Hals, um nicht dadurch den Andrang des Bluts nach dem Kopfe und damit die Krankheit zu vermehren. Ist das geschehen, so gieße man ihm wieder einige Eimer ganz kaltes Wasser über den Kopf, am besten ist es, wenn dies von einiger Höhe herab geschehen kann; es kann dies öfter (alle Stunden oder alle zwei Stunden) wiederholt werden, sowohl während eines Anfalls von Raserei, als außer derselben. Da es nur mit Mühe und selbst mit Gefahr gelingen würde, dem Pferde eine Medizin oder ein Klystier beizubringen, so muß man sich in den meisten Fällen begnügen, ihm Wasser zum Saufen öfter vorzuhalten, was mit Salpeter (oder auch mit Essig) versetzt ist. Hat das Pferd länger ruhigere Zwischenräume, so kann man ihm 3 Mal täglich ein Klystier setzen, dem man auf ¼ Quart warmes Wasser, Sal-

peter 4 Loth oder Essig 6 Loth zumischt. Vielleicht gelingt es dann auch, ihm folgendes Mittel beizubringen: gestoßnen Salpeter 4 Loth, gestoßnes Glaubersalz 32 Loth, gepülverten Kampfer 1 Quentchen, Mehl und Wasser so viel als nöthig ist, eine etwas consistente Breimasse zu bilden, hiervon gibt man ihm alle zwei Stunden eine große Pille, so daß die ganze Quantität in einem Tage verbraucht wird. — Gut ist es auch, zur Ableitung vom Kopfe, ein Fontanell an die Brust zu legen, und das einzulegende Leder, damit der Reiz stark und schnell erfolge, mit Cantharidenpulver zu bestreuen. Ein Pferd, das an der Gehirnentzündung gelitten hat, muß lange Zeit geschont, vor heftiger Anstrengung und Einwirkung der Sonne bewahrt werden, wenn es nicht einen Rückfall bekommen soll; auch muß man das starke Füttern mit nahrhaften Dingen vermeiden, ihm einige Zeit bloß Gras, oder im Winter geschnittnes Stroh, mit Kleie und Wasser angemengt, geben.

Mangel an Appetit.

Daß ein Pferd nicht recht fressen will, nicht so wie sonst, oder wie man es von einem gesunden Pferde erwartet, kann sehr verschiedene Ursachen haben, die man erforschen und entfernen muß, wenn man das Uebel gründlich heben will. Da aber der Mangel an Freßlust ein Zufall ist, der als Begleiter sehr vieler andern Krankheiten erscheint, so ist vorerst zu bemerken, daß nur hier insofern von ihm die Rede ist, als er eine selbstständige Krankheit ist, und ein solches Thier sich im Uebrigen gesund und munter bezeigt.

Ursachen. Zuerst muß man das Futter untersuchen, denn nicht selten liegt in der schlechten Beschaffenheit desselben die Ursache, daß das Thier nicht frißt; dies geschiehet, wenn der Hafer mulstrig oder das Heu dumpfig ist; oder wenn ihm eine Art von Futter gegeben wird, an die es nicht gewöhnt ist, oder wenn es auf eine Art gefüttert wird, die ihm ungewöhnlich ist, so wenn es zu naß oder zu trocken gefüttert wird. Das Eingeben eines zu großen Futters auf einmal kann auch die Freßlust schwächen. — Die Beschaffenheit des Stalles oder der Krippe kann die Veranlassung sein, daß das Pferd nicht fressen will; das Erstere ist zu vermuthen, wenn man den Stall gewechselt hat und besonders, wenn ein reiner und luftiger Stall mit einem feuchten, dumpfigen, finstern, schmutzigen vertauscht worden ist; die Krippe kann daran Schuld sein, insofern sie unrein, stinkend, ungleich, zernagt u. s. w. ist und sich in ihr, oder in ihrer Nähe, Ratten und Mäuse aufhalten, und sie ver-

unreinigen. Diese Umstände müssen erwägt und ihnen abgeholfen werden; besonders muß für die größte Reinlichkeit des Stalles und der Krippe gesorgt und die letztere öfter mit heißem Wasser ausgescheuert werden. Auch muß aus ihr jedes Mal der Rest des alten Futters sorgsam entfernt werden, bevor man ein neues eingibt. — Pferde, die wenig oder gar nichts thun und viel stehen müssen, verlieren oft die Freßlust, sowie umgekehrt auch solche, welche nach einer langen Ruhe zu strenger Arbeit angehalten werden. Man muß daher beides vermeiden, die Quantität des Futters aber nach der Arbeit abmessen. Sind diese genannten Umstände nicht zu beschuldigen, so muß man sein Augenmerk auf den Mund des Thiers und seine Zähne richten. Wunden der Zunge und der Kinnladen, durch das Gebiß verursacht, Entzündungen im Maule, schiefstehende Zähne, Schieferzähne, sind nicht selten der Grund, warum das Pferd weniger und mühsamer als sonst frißt. Diese Uebel müssen dann gehoben werden (siehe Krankheiten des Mauls).

Behandlung. Wenn durch Aufsuchung und Entfernung der Ursachen, oder dadurch, daß man dem Thiere 24 bis 48 Stunden das Futter ganz entziehet, der Appetit nicht wiederhergestellt worden ist, so ist anzunehmen, daß eine fehlerhafte Beschaffenheit des Magens, oder vielmehr des Verdauungsgeschäfts, den Mangel der Freßlust begründet. Man muß dann den Magen reizen und stärken; in vielen Fällen wird es aber dienlich sein, ein Abführungsmittel (Nro. 1. oder Nro. 3.) zu reichen, besonders wenn das Thier viel speichelt, Verstopfung da ist oder der Mistabgang nicht regelmäßig erfolgt. Einige Vorschriften zu magenstärkenden Mitteln findet man im Anhange (Nro. 8., Nro. 9.) Man braucht ein solches Mittel täglich, oder einen Tag um den andern, so lange fort, bis der Appetit sich ordentlich wieder eingefunden hat.

Durchfall.

Kennzeichen. Der Durchfall ist leicht zu erkennen, der Mist gehet dem Pferde nicht in gehöriger Form und Consistenz ab, er ist mehr oder weniger wässerig, übelgemischt, übelriechend, das Ausgeleerte kann auch bloß in Schleim oder in blutigem Schleim bestehen. Der hintere Theil der Schenkel und der Sprunggelenke, sowie der Schweif sind bei einem stärkern Durchfall gewöhnlich mit Darmausleerungen beschmutzt. Einige Pferde lassen dabei vom Fressen ab, in andern, leichtern Fällen geschiehet dies nicht.

Der Durchfall kann mit Schmerzen im Leibe verbunden sein, sind diese heftig, so zeigen sich die bei der Kolik angegebenen Zufälle. Meist stellt sich der Durchfall plötzlich ein und dauert kürzere oder längere Zeit. Dauert er lange, so macht er das Thier matt und kraftlos.

Die Ursachen desselben können äußere oder innere sein. Zu den erstern gehört ein schlechtes, nicht hinreichendes, nicht nahrhaftes Futter, scharfes, saures Heu, das auf Marschwiesen gewachsen ist, Gras und grünes Futter überhaupt, ein Futter, das aus zu viel Häckerling und zu wenig Hafer bestehet. Ein zu nasses Futter erzeugt auch oft den Durchfall, sowie ein Futter, an welches das Pferd nicht gewöhnt ist. Eine andere Ursach ist der zu häufige Gebrauch starker Laxirmittel, welche den Darmkanal schwächen und erschlaffen. Erkältung ist nicht selten die Veranlassung zum Durchfall, wenn das erhitzte Pferd in der Zugluft stehen muß, wenn es unbedeckt stehet, wenn es warm bis an den Bauch in kaltes Wasser geritten wird, oder wenn man es kalt saufen läßt. Oefter ist der Durchfall allgemein unter den Pferden, besonders bei naßkalter Witterung. — Was die innern Ursachen betrifft, so sind manche Pferde sehr zum Durchfall geneigt, bekommen ihn bei der geringsten Erkältung, bei einer unbedeutenden Veränderung des Futters u. s. w. Solche Pferde sind immer schwächlich, haben einen schwachen Darmkanal, sind nicht sehr brauchbar und können keine Strapazen abhalten. Junge Pferde sind mehr dazu geneigt, als ältere, daher leiden junge Füllen am häufigsten daran, und Fohlen häufiger als Pferde.

Behandlung. Nicht immer ist es nöthig, gegen den Durchfall Medizin zu geben, man suche die Ursach desselben auf und hebe sie, so wird er auch ohne Arzenei aufhören. Man gebe mehr nahrhaftes Futter, guten Hafer ohne Häckerling, futtere nicht naß, gebe kein schlechtes, verdorbenes Futter, kein saures Heu und unterlasse die grüne Futterung gänzlich. Mitunter ist der Durchfall heilsam, indem sich die Natur durch ihn von scharfen Feuchtigkeiten, von angesammelten Unreinigkeiten und Kothe befreiet. Dies ist anzunehmen, wenn der Durchfall nicht lange anhält (1 bis 2 Tage), wenn er nicht zu heftig ist, wenn die Ausleerung nicht ganz wässerig, sondern kothig ist, wenn das Thier sonst munter ist und gut frißt. Bei dem Durchfall, er mag von einer Beschaffenheit sein, von welcher er will, muß man weniger Futter als sonst und nur Hafer geben, zum Saufen lau-

warmes Wasser, dem man Mehl zugesetzt hat, oder ein Dekokt von Leinsamen (6 Loth werden mit 3 Quart Wasser bis 2 Quart eingekocht).

Wird ein säugendes Füllen von dem Durchfall befallen, so behalte man, besonders bei nassem und stürmischem Wetter, die Stute sammt dem Füllen im Stalle und reiche der ersten kein grünes Futter, sondern Heu und Hafer, der etwas geröstet sein kann. Auch kann man der Stute 3 Mal täglich 4 Loth von folgendem Pulver auf das Futter streuen: gepülverte Kreide 6 Loth, Kamillenblumenpulver, Kalmuswurzelpulver, von jedem 6 Loth, gepülverte Wachholderbeeren 12 Loth, mische es wohl unter einander. Ist diese Behandlung der Stute zur Heilung des Durchfalls bei dem Füllen nicht wirksam, so setze man ihm täglich einige Klystiere folgender Art: weiße Stärke $\frac{1}{2}$ Loth, wird in $\frac{1}{4}$ Quart lauwarmem Wasser aufgelöst, dies ist das Quantum zu einem Klystiere. Außerdem kann man dem Füllen täglich 2 Mal Folgendes einschütten: präparirte Austerschalen oder Kreide 1 Quentchen, mit dem Gelben von 2 bis 3 Eiern zusammengerührt. Das Füllen muß warm gehalten, mit einer Decke bedeckt, und öfter am Leibe mit Stroh gerieben werden. — Einem Fohlen von 1 bis 2 Jahren gibt man täglich ein oder zwei Mal folgendes Pulver: Nimm gepülverte Tormentillwurzel, präparirte Austerschalen, von jedem $\frac{1}{2}$ Loth. Ist das Thier 3 bis 4 Jahr alt, so kann man ihm diese Portion täglich 2 Mal geben. — Auch die getrockneten Heidelbeeren sind ein sehr gutes Mittel gegen den Durchfall. Einem Fohlen im zweiten Jahre reicht man täglich einen Trank, der aus einer Hand voll getrockneter Heidelbeeren, mit $\frac{1}{2}$ Maß Wasser gekocht, bereitet ist. Befindet sich das Fohlen im dritten Jahre, so verdoppelt man die Quantität der Heidelbeeren, und einem Pferde reicht man 3 Hände voll Heidelbeeren (mit $1\frac{1}{2}$ Quart Wasser abgekocht) täglich. Einem ausgewachsenen Pferde gibt man 2 Loth Tormentillwurzel als Pulver täglich.

Ist der Durchfall heftig, sind Schmerzen (die Zufälle der Kolik) damit verbunden, so gibt man dem Pferde täglich 2 Mal Opiumtinktur (2 Scrupel bis $1\frac{1}{2}$ Quentchen) mit $\frac{1}{4}$ Quart Leinsamendekokt. Man fängt mit der kleinsten Gabe der Opiumtinktur an und steigt nach und nach immer mit 10 Tropfen. — Ist das Thier durch den Durchfall schon sehr ermattet, so schütte man zu $\frac{1}{2}$ Quart Heidelbeerendekokt $\frac{1}{2}$ Quart Rothwein, dies gebe man auf 2 Mal

täglich. — Nach dem Durchfalle, besonders wenn er längere Zeit gedauert und das Thier angegriffen hat, gibt man das in diesem Abschnitt (für die säugende Stute) empfohlene Pulver aus Kreide und bittern Kräutern, das man auch mit Mehl und Wasser versetzt als Latwerge reichen kann.

Verstopfung.

Der Zustand, welcher der Verstopfung zum Grunde liegt, ist eine Trägheit und Trockenheit der Gedärme, so daß Galle, Schleim und Darmfeuchtigkeit sich nicht in hinlänglicher Menge und Qualität absondern; dies hat dann die Folge, daß der Koth zu lange im Darmkanal verweilt. Seltener ist eine Verengerung des Darmkanals daran Schuld, oder eine Ineinanderschiebung der Gedärme, in diesen letzlern Fällen sind immer die Zufälle der Darmentzündung damit verbunden.

Ursachen. Manche Pferde haben eine Geneigtheit zur Verstopfung, sowie andere zum Durchfall disponirt sind. Als Veranlassungen dazu sind anzusehen: schweres Futter (Gerste, Roggen, Bohnen, Erbsen), wenn sie zu hastig fressen, wenn sie das Futter trocken fressen, wenn sie nicht dabei saufen. — Die Verstopfung an sich ist nicht bedenklich, und kann selbst ohne Gefahr 3 Tage dauern; sie wird aber schnell gefährlich, sobald sich die Zufälle der entzündlichen Kolik einfinden. Nicht immer ist bei der Verstopfung ein gänzliches Verhalten des Mistes da, sondern man benennt den Zustand schon so, wo das Thier weniger und seltner mistet, als es sollte, wo der Mist in Gestalt kleiner, harter, dunkel gefärbter Ballen abgehet.

Behandlung. Sind mit der Verstopfung die Zufälle der entzündlichen Kolik verbunden, so behandelt man sie auf die angegebene Art (siehe Darmgicht). Sind diese Zufälle nicht da, so setzt man ein Klystier von Seifenwasser, oder ein eröffnendes Klystier (Nro. 10.), welches alle 4 Stunden wiederholt werden kann. Sollte dies nicht eine hinlängliche Ausleerung machen, so kann man ein reizendes Klystier (Nro. 11.) geben. Wenn auch dies fruchtlos wäre, so setzt man ein Klystier von Tabacksdekokt (siehe unter Nro. 11). Ist keine Klystierspritze bei der Hand, so bedient man sich eines Seifenzapfens (siehe Entzündung des Magens und der Gedärme). — Sind die Klystiere nicht von hinlänglichem Erfolg, so gibt man ein abführendes Mittel; dies ist auch dann in Gebrauch zu ziehen, wenn der Abgang des Mistes schon seit mehreren Tagen träge erfolgt. Man kann dann

den Laxirtrank (Nro. 1) reichen, oder eine Laxirlatwerge (Nro. 3.) wählen. Auch das Eingeben von 4 bis 6 Loth Leinöl, 2 Mal täglich, ist der Oeffnung sehr förderlich und paßt besonders da, wo einige Schmerzen mit der Verstopfung verbunden sind.

Pferde, die eine Geneigtheit zur Verstopfung haben, müssen immer nasses Futter bekommen, man gebe ihnen wenig Heu, menge ihnen etwas Weizenkleie zum Hafer und thue ihnen alle 2 bis 3 Tage eine kleine Hand voll Salz auf das Futter. Grünes Futter müssen sie erhalten, so oft es zu haben ist.

Die Gefräßigkeit, der widernatürliche Appetit.

Diese zweierlei Fehler können beide einzeln bestehen, oder auch zugleich mit einander verbunden sein. Das gefräßige Pferd frißt bloß sein Futter mit der größten Begierde und ist fast nicht satt zu machen; hat es aber einen widernatürlichen Appetit, so läßt es oft sein Futter liegen, und frißt dafür Dinge, die andere Pferde nicht mögen, als: Lehm, Erde, Mist, schimmliches Heu und mit Urin und Koth besudeltes Stroh.

Behandlung. In beiden Fällen, es sei Gefräßigkeit oder verdorbener Appetit, muß man folgendes thun: Man gebe ihm ein Laxirmittel und lasse ihm, wenn die Wirkung desselben vorüber ist, Wasser, worin Kreide gemengt ist, saufen. Dabei halte man es zur Arbeit stark an und sorge dafür, daß die Streu immer rein bleibe. Will dies Verfahren nicht anschlagen, so kann man auch folgendes Mittel gebrauchen: Nimm Altheewurzel 1 Hand voll, Leinsamen, Süßholzwurzel, von jedem 4 Loth, koche es mit 2 Quart Wasser bis zu 1 Quart ein, seihe dann das schleimige Dekokt durch und setze ihm 8 Loth Leinöl zu. Hiervon gibt man des Morgens, wenn des Pferd nüchtern ist, die Hälfte ein. Dieses oder jenes Mittel setzt man so lange fort, bis sich der Appetit vermindert, oder seine Widernatürlichkeit verliert und das Thier mehr zu Fleisch kommt; denn die übermäßigen Fresser sind gewöhnlich sehr mager.

Krippensetzen (Wölken, Gökern).

Ist das Pferd noch jung und nicht in einem hohen Grade damit behaftet, so kann man es ihm sehr wohl dadurch abgewöhnen, daß man ihm das Futter von der Erde fressen läßt. Ist das Thier stärker damit behaftet, so kann man ihm zu der Zeit, wo es nicht frißt, einen Maulkorb anlegen, an welchem sich unten stumpfe Stacheln befinden;

setzt es nun auf, so verwundet es sich; auch kann man die Ränder der Krippe und der Raufen, da wo die Zähne beim Aufsetzen liegen, mit weißem Blech beschlagen lassen.

Harnstrenge, Harnverhaltung (Urinverhaltung).

Bei der Harnstrenge oder dem Harnzwange kann das Pferd nur mit der größten Anstrengung sehr wenig Harn entleeren; bei der Harnverhaltung gehet aber, trotz aller Bemühungen des Thiers, gar kein Urin ab.

Ursachen. Die Harnverhaltung, die immer ihren Grund in der Harnblase hat, entstehet, wann die von Harn zu sehr ausgedehnte Blase, sich nicht zusammenziehen, den gewöhnlich dann krampfhaft zusammengezogenen Schließmuskel derselben nicht überwinden, und also den Urin nicht entleeren kann. Das zu lange Verweilen des Urins in der Blase, das Uebergehen des Stallens auf Reisen, beim schnellen Reiten und Fahren, ist die gewöhnliche Ursach, die Blase wird dann durch den in ihr angehäuften Harn so übermäßig ausgedehnt, daß sie die Kraft verliert, sich zusammenzuziehen. Bei jungen Pferden findet sich diese Krankheit häufiger, als bei ältern, bei Hengsten und Wallachen kommt sie öfter vor und ist auch bedenklicher als bei Stuten, welches in der Beschaffenheit der engern und längern Harnröhre der Erstern liegt.

Kennzeichen. Das Pferd bezeigt sich unruhig, es bewegt den Hintertheil des Körpers hin und her, scharrt mit dem Vorderfuße, schnauft nach der Erde hin, nimmt die Stellung an, als wenn es stallen (den Harn lassen) wollte, es sperrt die Hinterbeine aus, Hengste und Wallachen schachten aus, Stuten öffnen die Scheide und drängen zum Harnen, aber sie kommen entweder gar nicht zum Zweck oder der Harn tröpfelt nur in sehr geringer Quantität ab. Lassen Krampf und Urindrang wieder nach, so steht das Thier wieder eine Zeit lang ruhig und zieht das Glied wieder ein. Dauert die Urinverhaltung länger, so gesellt sich ein heftiger Kolikschmerz hinzu, das Pferd legt sich dann nieder, schlägt mit den Beinen, springt wieder auf und es zeigen sich dann die Zufälle der entzündlichen Kolik (s. Magen- und Darmentzündung). Der sicherste Beweis für eine vorhandne Harnverhaltung, ist das Fühlen der angefüllten Blase als ein harter und runder Körper unterhalb des Mastdarms, wenn man die eingeölte Hand in denselben durch den After einführt.

Behandlung. Die Krankheit ist in den meisten Fällen heilbar, doch muß man bald dazu thun, weil die Blase sich entzünden oder gelähmt, oder zersprengt werden und so der Tod erfolgen könnte. Das Erste, was zu thun ist, sobald man sich von dem Vorhandensein der Harnverhaltung überzeugt hat, ist, den Mastdarm durch Klystiere von warmem Wasser und Leinöl, oder von Seifenwasser und Leinöl (Nro. 10.) zu entleeren. Ist dies geschehen, so kann man mit der eingeölten Hand in den Mastdarm eingehen und einen mäßigen Druck auf die nach unten fühlbare, angefüllte Blase machen, wodurch das Thier nicht selten zum Urinlassen gebracht wird. Solche Klystiere, oder auch Klystiere von Kamillen (Nro. 10.) müssen öfter wiederholt werden. — Andere Mittel, welche den Urinabgang befördern, sind: Dampfbäder, die man von unten an den Bauch gehen läßt; man nimmt: Heusamen, Kamillenblumen, Weizenkleie, von jedem 2 Hände voll, thut sie in einen Eimer, füllt diesen halb mit kochendem Wasser, hält ihn unter den hintern Theil des Bauches und bedeckt das Thier mit einer wollenen Decke. Mit dieser warmen Flüssigkeit kann man auch den hintern Theil des Bauches, das Mittelfleisch und den Schlauch öfter waschen. Das Uebergießen des Rückens und der Kreuzgegend mit kaltem Wasser ist auch mitunter hülfreich, darf aber nicht oft, ein-, höchstens zwei Mal angewendet werden. — Die ammoniakalische Ausdünstung des Schafmistes wird in manchen Gegenden für ein wirksames Mittel gehalten; man führt zu dem Ende das kranke Pferd in einen Schafstall und stellt es an einen Ort, wo man den Mist aufgerührt hat.

Wollen alle diese Mittel nicht helfen, so bleibt das Abzapfen des Urins mit einem Catheter das sicherste und einzige Mittel zur Entleerung der Blase. Dieses Instrument wird durch die Harnröhre, bei Hengsten und Wallachen also durch den Schlauch, bei Stuten durch die Scheide (wo sich die Mündung derselben unterwärts, einige Zoll weit vom Eingange befindet) in die Blase eingeführt. Doch dürfen diese Operation nur Personen unternehmen, die sie schon geübt haben. In Ermangelung eines Catheters hat man auch das Einbringen einer 2½ Fuß langen, vorn abgerundeten, mit Oel bestrichenen Baßseite, oder eines reinen und dünnen Pfeifenrohrs vorgeschlagen; aber abgesehen davon, daß diese Dinge den Catheter nur unvollkommen ersetzen, so ist zu ihrer Applikation dieselbe Geschicklichkeit

erforderlich. Will die Operation des Abzapfens nicht gelingen, so muß die Blase durch einen Stich mit dem Trokar geöffnet werden. — Hält die Harnverhaltung länger als 4 Stunden an, ist das Thier stark und vollblütig, stellen sich die Zufälle der entzündlichen Kolik (s. Magen- und Darmentzündung) ein, so muß, um eine Entzündung abzuwenden, ein Aderlaß von 4 bis 6 Pfund gemacht und alle 2 Stunden folgende Abkochung eingeschüttet werden: Leinsamen 4 Loth, koche ihn mit 2 Quart Wasser bis zu 1 Quart ein und setze zu: Salpeter 2 Loth, Glaubersalz 6 Loth.

Lauterstall (klare Pisse, Harnfluß, Harnruhr).

Kennzeichen. Abgang eines klaren und wasserhellen, nicht selten einen Veilchengeruch habenden Harns, der die Menge des gesoffenen Wassers übersteigt und wobei das Pferd, ungeachtet einer guten Freßlust, mager und kraftlos wird. In schlimmern Fällen geht der Harn auch zugleich unwillkührlich ab, so daß er immer aus dem Schafte (bei Hengsten und Wallachen) abtröpfelt. — Ursachen. Schlechtes, verdorbenes Futter, verschlämmtes Heu, dumpfiger Hafer, ein schlechtes, faules Wasser sind die gewöhnlichen Ursachen.

Behandlung. Die genannten veranlassenden Schädlichkeiten müssen abgestellt werden und das Thier muß Futter von guter Beschaffenheit und vornehmlich gutes und reines Wasser bekommen. Außerdem ist Folgendes dagegen zu thun: Man nehme ½ Pfund geriebene Kreide, thue sie in einen Eimer mit Wasser, rühre es um und lasse das Pferd davon saufen. Ist das Wasser verbraucht, so kann von neuem Wasser aufgeschüttet werden. In andern Fällen ist es dienlicher, ihm lauwarmes Wasser vorzuhalten, in welches einige Hände voll Roggenmehl gemischt sind. Bezeigt das Thier viel Schmerz, oder ist es verstopft, so gebe man ihm alle 3 Stunden 4 Loth Leinöl ein und setze ihm einge Mal täglich ein Klystier von Seife und Leinöl. Dabei muß man es warm halten und wohl bedecken, und es einige Mal täglich mit einem Strohwisch stark reiben.

Will bei dieser Behandlung die Krankheit nicht verschwinden, oder ist das Thier oft mit dem Harnfluß geplagt, so kann man folgendes Mittel anwenden: Galläpfel, Alaun, beides fein gepülvert, von jedem 1 Quentchen, gepülverte Eichenrinde ½ Loth, Möhrensaft so viel, daß es eine Kugel wird. Ein Mal täglich eine solche Kugel, und

in hartnäckigen Fällen zwei Mal zu geben. Es muß 8 bis 12 Tage fortgebraucht werden. Oder man schüttet ihm eine Auflösung des schwefelsauren Eisens (des grünen Vitriols) ein; ein Quentchen desselben wird in einem halben Quart Wasser aufgelöst und 3 bis 4 Mal täglich ein solcher Einguß gemacht.

Das Blutpissen.

Diese Krankheit findet sich bei den Pferden nicht ganz selten, sie ist gefahrlos und meistens leicht zu heben. Der Urin sieht blutroth aus, wird ohne Schmerz und mit der gewöhnlichen Leichtigkeit gelassen. Ist das Pferd stark und vollblütig, so mache man einen starken Aderlaß und gebe ihm dann folgendes Mittel 3 Mal täglich: Salpeter 4 Loth, Glaubersalz 8 Loth, in 1 Quart Wasser aufgelöst, so daß ein gelindes Laxiren erfolgt. Bei schwachen Pferden bleibt der Aderlaß weg. In hartnäckigen Fällen, oder wenn das Blutpissen sich nach obigem Mittel verschlimmert, kann man die bei dem Lauterstall angegebene Auflösung des schwefelsauren Eisens anwenden.

Dampf, Engbrüstigkeit (Bauchblas, Herzschlägigkeit).

Kennzeichen. Das Pferd ist kurzathmig, bewegt beim Athmen stark die Flanken, was man an den Spitzen der Hüftknochen am besten sehen kann, die Nasenlöcher reißt es stark auf, der After zieht sich beim Athmen bald vor-, bald rückwärts. Alle diese Zufälle nehmen zu, oder zeigen sich erst, wenn das Thier in Bewegung gesetzt wird. In vielen Fällen ist ein keuchender oder röchelnder Ton in der Brust (Luftröhre) hörbar und sie haben Husten, der bald trocken ist, bald hohl klingt, als wenn die Luft aus einer Tiefe herausgestoßen würde. Bei andern dampfigen Pferden fehlen diese letztern Zufälle. Ist der Dampf in einem hohen Grade da, so ist ein solches Pferd ganz unbrauchbar; ist er nicht so heftig, so ist es zum Reiten eher zu gebrauchen, als zum Ziehen, ist aber auch zu diesem noch brauchbar, wenn es nicht mit Laufen verbunden ist. Er ist nicht leicht tödtlich und ein dampfiges Pferd kann noch mehrere Jahre leben.

Ursachen. Oertliche, organische Fehler in der Brusthöhle, den Lungen, der Luftröhre, dem Herzen, Verwachsungen der Lungen mit dem Brustfell, die gemeiniglich als Folgen der Brustentzündung oder von vernachlässigter Druse entstehen, sind die gewöhnlichen Ursachen der Engbrüstigkeit. Schlechtes, verdorbenes Futter, anhaltendes Stehen,

besonders in einem dumpfigen Stalle, zu wenig Bewegung, Erkältung, geben Veranlassung zur Dampfigkeit. Sehr fette Pferde sind gewöhnlich kurzathmig.

Behandlung. Der Dampf läßt sich in den meisten Fällen nicht vollkommen heben, ob er sich gleich durch eine aufmerksame Abwartung, eine zweckmäßige Fütterung, mindern und bei einer passenden und gleichmäßigen Arbeit das Thier noch lange brauchbar erhalten werden kann. Die Grasfütterung ist als ein Mittel dagegen in Ruf, aber die durch sie bewirkte Heilung ist meistens nicht von Dauer; denn wenn das Thier wieder trocknes Futter bekommt, so stellt sich die Krankheit wieder ein. Einem dampfigen Pferde muß man kein Heu geben, man stecke ihm statt dessen Hafer= oder Weizenstroh auf, aber nicht viel. Will man es brauchen, so muß auch das Stroh wegfallen, man gebe ihm dann desto mehr guten Hafer, und ist das Thier weniger fett, so kann man diesem etwas Weizenschrot zusetzen. Gibt es grünes Futter, so gebe man ihm reichlich Gras, oder gestampfte Möhren, oder ein ähnliches Futter.

Gegen die Engbrüstigkeit, besonders wenn sie veraltet ist, ist mit Arzneimitteln nicht viel auszurichten, vielleicht noch durch ein Fontanell, welches man dem Pferde an die Brust legt. Ist ein Pferd vollblütig, so kann ein Aderlaß dienlich sein, den man nach einigen Monaten wiederholen kann. Ist der Dampf in Folge einer Druse entstanden und hat also ein Lungenkatarrh ihn verursacht, so ist der Gebrauch des Dampfbades zu empfehlen, sowie das Drusepulver (siehe: Druse). — Folgendes Mittel hat öfter beim Dampf gute Dienste geleistet: Nimm Ammoniakgummi, Teufelsdreck, von jedem 2 Loth, Alantwurzel, Pimpinellwurzel, beides gepülvert, von jedem 5 Loth, Schwefelblumen 2 Loth, Anisöl 1 Scrupel, venetianische Seife so viel als nöthig ist, hieraus macht man Pillen von 1 Loth und gibt ihm 2 Mal täglich eine solche Pille. Nur wenn dieses Mittel längere Zeit fortgebraucht wird, kann man von ihm einigen Nutzen erwarten.

Der Husten.

Der Husten ist ein Zufall verschiedener Krankheiten, als der Druse, der Lungenentzündung, des Dampfs; erscheint er im Gefolge dieser Krankheiten, so muß er so, wie sie, behandelt werden. Bei einem Husten, der von Erkältung oder Anstrengung entsteht und Pferde mit schwacher Brust öfter befällt, ist folgendes zu thun: Man halte

das Pferd warm, bedecke es und gebe ihm öfter lauwarmes Wasser mit Mehl oder Kleie versetzt zum Saufen.

Der Schwindel, der Schlagfluß.

Pferde, die mit dem Schwindel behaftet sind, sind es nicht immer, sondern der Zufall findet sich bei dem einen häufiger, bei dem andern seltner, eher zeigt er sich, wenn das Wetter heiß ist und sie stark angestrengt werden. Im Stalle sieht man solchen Thieren gewöhnlich nichts Krankhaftes an, der Puls ist nicht fieberhaft, meist langsam; führt man sie aber heraus, so wanken sie mit dem Vorderkörper hin und her, sie heben die Vorderbeine zu hoch, taumeln, vornehmlich, wenn man sie umdrehen will, scheinen bewußtlos zu sein, fallen selbst nieder und bleiben eine Zeit lang liegen. Alle diese Zufälle können auch das Pferd plötzlich während des Gehens befallen. — Fette, vollsaftige Pferde, solche, welche bei gutem Futter anhaltend stehen, sind dem Schwindel mehr unterworfen, als andere. — Veranlassungen zum Schwindel so wie zum Schlagfluß sind: angestrengte Arbeit, heftiges Laufen, vornehmlich bei großer Hitze, zu festes Satteln, zu fest anliegende Kummete, Kehlriemen u. s. w., die die Cirkulation des Bluts hemmen.

Behandlung des Schwindels. Tritt ein Schwindelanfall während der Arbeit ein, so lüfte und löse man dem Pferde die zu fest anliegenden Geschirre (Sattel, Kummet, Zaum, Kehlriemen), bewege es langsam fort und gebe ihm ein Stück Brot mit etwas Branntwein angefeuchtet. — Pferde, die gut gefüttert werden und anhaltend gestanden haben, müssen weniger Futter bekommen und mehr Bewegung haben. Ist das Pferd fett, vollsaftig, so mache man einen starken Aderlaß, gebrauche 4 bis 6 Tage lang ein kühlendes Mittel (Nr. 4.), oder man reiche ihm Wasser mit Salpeter oder Essig versetzt, zum Saufen. In andern Fällen wird ein starkes Abführungsmittel (Nro. 1., Nro. 2., Nro. 3.), das nach Umständen in einiger Zeit wiederholt werden kann, noch nützlicher sein. Sollten diese kühlenden und die Blutmasse vermindernden Mittel eine Zeit lang ohne Nutzen gebraucht worden sein, oder ist das Pferd zugleich schwach, mager, ohne Freßlust, so wende man eine Zeitlang das stärkende Pulver (Nro. 7.) an und reiche ihm dabei ein kräftiges Futter (Hafer, Schrot u. s. w.).

Beim Schlagfluß fällt das Thier plötzlich nieder, Bewußtsein, Gefühl und Bewegungskraft hören auf einige Zeit oder auf immer auf, im letztern Falle erfolgt der Tod,

Stirbt das Thier nicht im Anfall, so bleibt doch nicht selten eine Lähmung des Hintertheils zurück, die unheilbar ist. Die Behandlung des Schlagflusses ist die des Schwindels, mit denen die geringern Anfälle des ersten auch die größte Aehnlichkeit haben.

Die Fallsucht.

Die Fallsucht ist bei verschiedenen Pferden sehr verschiedenartig, sowohl in Hinsicht der Anfälle als der Heilung. Bei einigen erscheint der Anfall öfter, bei andern seltner; bei einigen ist er heilbar, bei andern nicht. Auch in Betreff der Heftigkeit des Anfalls bemerkt man eine große Verschiedenheit.

Kennzeichen. Außer dem Anfalle benimmt sich das Thier wie ein gesundes. Der Anfall kommt immer unerwartet und ohne Vorzeichen. Ist er gelinde, so bleibt das Thier stehen, setzt das Maul auf die Krippe, wankt und taumelt, Augen und Ohren stehen starr und steif und es ist ohne Empfindung. Die Dauer des Anfalls ist 5 Minuten bis ¼ Stunde, auch wohl noch länger. Ist der Anfall vorüber, so schöpft es tief Athem, seufzet einige Mal, schüttelt sich und scheint dann völlig wieder gut zu sein, nimmt sein Futter u. s. w. Ist der Anfall heftiger, so taumelt das Thier, fällt rückwärts nieder, bleibt liegen, entweder ruhig stöhnend, als wenn es ersticken wollte, oder es schlägt mit den Beinen und dem Kopfe um sich und der Schaum tritt ihm vor das Maul. Der Anfall endigt sich auf die schon angegebene Art und das Pferd springt auf. Kommt der Anfall oft, ist er sehr heftig, so bleibt das Thier auch eine Zeitlang nachher schwach, schläfrig, betäubt, so, als wenn es dummkollrig wäre, und erholt sich erst nach 4 bis 8 Tagen. Häufige Anfälle (2 bis 3 Mal in einer Woche) machen das Pferd dummkollrig und ganz unbrauchbar.

Ursachen. Die Fallsucht ist zunächst eine Krankheit des Gehirns und der Nerven, ihre veranlassenden Ursachen können sehr verschiedener Art sein. Vollblütigkeit, Unreinigkeiten in den Gedärmen oder Würmer sind die gewöhnlichsten.

Behandlung. Nur eine solche Fallsucht kann Gegenstand der Kur werden, die neu entstanden ist, oder bei einem sonst gesunden Pferde selten kommt. Ist sie ein altes Uebel, kommt sie oft, so ist nichts dagegen zu thun. Bei einem robusten und vollsaftigen Pferde läßt man zur

Ader, gibt kühlende Mittel (Nro. 4.), läßt ihm Wasser mit Essig saufen, setzt eröffnende Klystiere, reicht ihm ein weniger nahrhaftes Futter. In andern Fällen kann man ein Abführungsmittel eingeben (Nro. 3.) und dies nach einigen Wochen wiederholen, oder ein Mittel gegen die Würmer, wenn dem Pferde Würmer abgegangen sind (siehe: Würmer). Sind diese Mittel nicht anwendbar, oder ohne Nutzen gebraucht worden, so kann man das nervenstärkende Pulver (Nro. 7. von Baldrian u. s. w.) gebrauchen, doch muß sein Gebrauch eine Zeitlang fortgesetzt werden. In einigen Fällen ist das Legen eines Fontanells am Halse dienlich gewesen.

Mundkrampf (Klemme, Maulsperre, Kinnbackenkrampf, Starrkrampf, Hirschkrankheit).

Diese Krankheit ist ein Starrkrampf der Kaumuskeln (eine krampf- und schmerzhafte Steifigkeit derselben), die sich aber von ihnen auf alle andere Muskeln des Thiers ausdehnen kann. — Ursachen. Verwundungen der Nerven und Sehnen, eines Gelenks, des Knochens, ein schmerzhafter Hufschaden, eine Vernagelung; ferner schneller Wechsel der Witterung, eine besondere Beschaffenheit derselben, eine zu heftige Anstrengung, Erkältung nach starker Erhitzung. Vollblütige und fette Pferde sind der Krankheit eher unterworfen, als andere, junge mehr als alte, häufiger findet sie sich im Sommer als im Winter.

Kennzeichen. Das Pferd kann die Kinnladen nicht gehörig weit von einander bringen, oder sie stehen fest auf einander, es knirscht mit den Zähnen, aus dem Maule fließt ein zäher Speichel, die Nasenlöcher reißt es weit auf, es holt schnell Athem, sein Puls ist geschwind und hart. Kauen kann es gar nicht, und ist die Krankheit heftig, so kann es auch nicht schlucken. Der Krampf verbreitet sich dann auch auf die andern Muskeln, indem er von dem Kopfe nach den Hinterbeinen fortrückt, der Hals wird steif und unbeweglich, die Muskeln fühlen sich hart wie Holz an und werden schmerzhaft, das Thier verliert das Vermögen sich zu bewegen, es wird steif und bekommt Convulsionen. — Diese Krankheit ist sehr gefährlich und wird sehr oft tödtlich. Es ist wenig oder nichts zu hoffen, wenn das Maul ganz verschlossen ist, wenn der Puls geschwind und hart schlägt, wenn das Thier stark schwitzt und wenn sich Convulsionen einstellen, es stirbt dann meist nach 9 bis 14 Tagen. Es ist Heilung zu hoffen, wenn es die Zähne

etwas von einander bringen kann (ein bis zwei Zoll), wenn es schlucken kann, wenn es etwas frißt, wenn sein Athem und Puls mehr natürlich sind; aber auch in diesem Falle wird die Genesung nur langsam erfolgen. — Eine von Erkältung oder von Anstrengung entstandene Maulsperre ist eher zu heilen, als wenn sie durch eine Verletzung oder Verwundung verursacht wurde. — Die Dauer der Krankheit ist sehr verschieden, sie richtet sich nach dem mehr hitzigen oder langwierigen Verlauf derselben; sie kann im ersten Falle schon nach einigen Tagen tödten, im andern selbst 6 bis 8 Wochen dauern.

Behandlung. Man stellt das Pferd in einen reinen, warmen und besonders ruhigen Stall, man hält es warm, belegt es mit einer Decke und läßt ein Dampfbad (von Heusamen, Kamillenblumen, Weizenkleie, von jedem einige Hände voll, die mit einer hinreichenden Menge Wasser etwas gekocht und dann heiß in einen Eimer geschüttet werden) an den Kopf, den man bedeckt hat und an den Leib des Thieres gehen. Gleich darauf muß das Pferd stark mit einem wollenen Lappen an den Theilen gerieben werden, welche von dem Krampf befallen sind. Diese Behandlung muß täglich einige Mal wiederholt und fortgesetzt werden. Ist das Thier robust und wohlgenährt, geht der Puls geschwind und hart, so mache man einen Aderlaß von 6 Pfund. Da mit der Maulsperre meist Verstopfung, oder doch beschwerliches Misten verbunden ist, so setze man Klystiere, zuerst von Seifenwasser und Leinöl (s. Nro. 10.), späterhin von einem Kamillenaufguß (Nro. 10.). Diese letztern können alle 4 Stunden wiederholt werden. — Noch wirksamer als das bloße Reiben ist das Einreiben folgenden Liniments in die zusammengezogenen und harten Muskeln der Kinnlade, des Halses u. s. w. Nimm flüchtiges, kampherhaltiges Liniment (Linimentum ammoniato-camphoratum) 4 Loth, einfache Opiumtinktur 1 Loth, hiermit reibe man die genannten Theile 3 Mal täglich tüchtig ein. — Stehen die genannten Theile noch einige Finger breit aus einander und kann das Pferd noch schlucken, so kann man ihm folgendes Mittel geben: gepülverten Kampher, 2 Quentchen werden mit dem Gelben von 3 Eiern abgerieben, dann einer lauwarmen Abkochung von Leinsamen (1 Quart) zugemischt und in dieser 10 Loth Glaubersalz aufgelöst. Von diesem Trank schüttet man alle Stunden den vierten Theil ein. Verbessert sich der Zustand nach dem zweimaligen Ge-

brauch dieses Mittels nicht, so kann man folgenden krampfstillenden Trank nehmen: Kamillenaufguß ½ Quart, einfache Opiumtinktur 1 Quentchen, Teufelsdrecktinktur (oder einfache Baldriantinktur) 2 Quentchen. Diesen Trank kann man dem Pferde alle 8 Stunden beibringen, man kann dann die Opiumtinktur, wenn die Zufälle nicht nachlassen, sondern an Heftigkeit zunehmen, jedes Mal um 20 bis 25 Tropfen vermehren, und wenn das Schlucken schwieriger werden sollte, die Quantität des Kamillenaufgusses zur Hälfte (¼ Quart) vermindern. Mit diesen Mitteln fährt man fort, bis sich Besserung einstellt, ist dies der Fall, so läßt man sie noch nicht weg, wendet sie aber seltner an. Verbreitet sich der Krampf über die Schultern, den Rücken u. s. f., so wird die Fortsetzung der Kur unnütz und vergeblich sein. — Zum Saufen reiche man ihm lauwarmes Wasser mit Mehl oder Weizenkleie versetzt, kann es wieder kauen, so gebe man ihm gleiche Theile Weizenkleie und Hafer mit warmem Wasser angefeuchtet, aber immer in kleinen Portionen. Ist das Thier wieder hergestellt, so muß man es geraume Zeit schonen und warm halten. — Ist die Maulsperre nach Verwundungen und Verletzungen entstanden, so muß zuerst Rücksicht auf diese genommen werden, so müssen fremde Körper, eingestoßene Nägel (in den Huf), reizende Knochensplitter aus der Wunde entfernt werden, und dieselbe muß, wenn sie entzündet und trocken ist, durch das Auflegen eines warmen Umschlags (Nro. 14.) in Eiterung versetzt werden, in welcher man sie durch das tägliche Verbinden mit Terpentinsalbe erhält. Außerdem wendet man die in diesem Abschnitte empfohlnen Mittel an.

Krampf der Muskeln, Lenden und Beine.

Manche Pferde sind diesem Krampf häufig ausgesetzt. Die Muskeln der einen Lende des einen Hinterbeins, oder auch beider, werden dann plötzlich schmerzhaft, steif, das Thier kann das Bein nicht bewegen und hinkt. Dieser Zufall hat nichts zu bedeuten, man treibe das Pferd zur Bewegung an, man schlage den leidenden Theil mäßig mit einer Gerte oder Reitpeitsche und der Krampf wird sich bald verlieren. — Wird ein Pferd oft von diesem Krampf befallen, so kann man eine Zeitlang das krampfstillende Liniment (siehe Mundkrampf) täglich 1 Mal in den leidenden Theil einreiben.

Koller, Dummkoller.

Der Dummkoller ist das bei dem Pferde, was bei

dem Menschen der Blödsinn ist, sowie dieser ist er langwierig und ohne fieberhafte Zufälle. — Ursachen. Zu starke Anstrengung, anhaltende Bewegung und Arbeit, besonders bei großer Hitze, wenn die Sonne stark scheint; daher entsteht er leichter bei heißer als bei kalter Witterung. Heftige Schläge auf den Kopf. Nicht selten findet man ihn bei solchen Pferden, die gut gefüttert werden, aber im Stalle stehen und nichts thun, in diesem Falle wird er am besten durch Arbeit gehoben. Eine häufige Ursach des Kollers ist der nicht befriedigte Geschlechtstrieb bei Hengsten und Stuten; einen Koller aus dieser Ursach nennt man den Samenkoller.

Kennzeichen. Das Pferd zeigt in seinen Handlungen, daß seine Geisteskräfte nicht richtig wirken und verräth Mangel an Empfindung. Ein solches Pferd folgt nicht der Zügelführung, es scheint kein Gefühl von dem Gebiß zu haben, gegen Peitsche und Sporn ist es gefühllos, es läßt sich nicht zurückschieben, hört nicht auf den Zuruf; es frißt auf eine ungewöhnliche Art, bald schnell und hastig, bald langsam, oft steht es eine Zeitlang mit dummem und starrem Blick vor der Krippe, hat das Maul voll Heu, kauet es aber nicht und schluckt es auch nicht nieder. Frißt es nicht, so steht es niedergeschlagen vor der Krippe, läßt den Kopf zur Erde hängen, drückt die Ohren rückwärts, oder stützt den Kopf mit dem Maule auf die Krippe, oder es legt sich so stark in den Halfter oder in die Kette, daß es sie zersprengt und hinten überschlägt. Oft schreckt es ohne Ursach zusammen. — Hat die Krankheit einen höhern Grad erreicht, so ist es in allen seinen Bewegungen höchst plump und unbehüflich, beim Gehen taumelt es hin und her, es hebt die Beine so hoch, als wenn es blind wäre, den Kopf läßt es im Gehen hängen und setzt die Füße kreuzweis, bleibt im Gange oft stehen und läßt sich nicht forttreiben. Mitunter bekommt es Anfälle von Raserei, es springt in die Höhe, setzt die Beine in die Krippe, schlägt und beißt um sich. Am leichtesten entstehen die Anfälle von Raserei, wenn es zur Arbeit angehalten und dadurch erhitzt wird, oder ihm die Sonne auf den Kopf geschienen hat.

Gewöhnlich nimmt man als Merkmale des Dummkollers an: wenn sich das Thier den Finger tief in das Ohr hineinstecken läßt, wenn es sich auf die Krone des Fußes stark mit dem Absatz treten läßt, wenn man ihm

die Vorderfüße über's Kreuz stellt und es in dieser Stellung bleibt; allein das Pferd kann auch kollrig sein, ohne daß es diesen Grad von Gefühllosigkeit zeigt; dagegen kann ein mattes und abgetriebenes Thier auch dies zulassen, ohne dummkollrig zu sein.

Behandlung. Am besten wird man den Dummkoller, sowie jede andere Krankheit, heilen, wenn man seine Ursachen erforscht und sie beseitigt, wenn es möglich ist. Hat das Pferd den Samenkoller, der sich am häufigsten bei jungen Hengsten einstellt, so kann man ihn am schnellsten dadurch heben, daß man es zur Begattung läßt; ist dies nicht thunlich, so gebe man ihm wenig Futter, halte es zur Arbeit an, und ist die Krankheit im höhern Grade da, so mache man einen starken Aderlaß und gebe ihm Wasser mit Salpeter oder Essig versetzt zu saufen. Bei Stuten verliert sich der Samenkoller, wenn sie belegt sind.

Bei einem gut genährten Pferde muß man eine starke Blutentziehung machen, die nach Befinden der Umstände (wenn einige Besserung danach entstanden ist) nach 8 bis 10 Tagen wiederholt werden kann. Stellt sich ein Anfall von Raserei ein, so ist der Aderlaß und das bei der Gehirnentzündung angegebene Verfahren angezeigt. — Da eine kräftige Einwirkung auf den Darmkanal und eine Entleerung desselben bei dem Dummkoller meist einen sehr guten Erfolg hat, so gebe man ein Abführungsmittel, das aber in diesem Fall, bei der Unempfindlichkeit des Thieres, stark sein muß (26 bis 32 Loth Glaubersalz mit Mehl und Wasser zu einem Teige gemacht, wovon man alle 2 Stunden $\frac{1}{6}$ gibt). Hiermit fährt man so lange fort, bis ein starkes und anhaltendes Laxiren erfolgt ist. Sollte das Salz nicht allein diesen Erfolg haben, so reiche man die Laxirpillen (Nro. 2.). Ist die Abführung von heilsamer Wirkung gewesen, so kann man sie nach 8 Tagen wiederholen. — Wird das Pferd bei dieser Behandlung schwach, oder verliert es die Freßlust, so gibt man ihm ein magenstärkendes Mittel (Nro. 8.), oder das reizende Mittel (Nro. 7.) mit Terpentin. Diese stärkenden Mittel finden auch bei einem dummkollrigen Pferde Anwendung, was schwach, abgemagert, jung und in starkem Wachsthum stehend ist. Einem dummkollrigen Pferde muß man nur leichtes Futter und immer nur wenig auf einmal geben, im Sommer erhält es Gras, im Winter Möhren, oder

Häckſel mit Kleie verſetzt. Man ſtelle es im Sommer in einen kühlen und luftigen Stall und mache ihm täglich Bewegung, doch nicht bei heißem Wetter und mit Vermeidung der Sonnenſtrahlen.

Iſt der Dummkoller ein eingewurzeltes Uebel, bekommt das Thier häufig Rückfälle deſſelben, läßt ſich eine beſtimmte Urſach nicht auffinden, ſo iſt er in der Regel unheilbar, er kann höchſtens durch die angegebenen Mittel inſoweit gebeſſert werden, daß ein ſolches Pferd zu mäßiger Ackerarbeit brauchbar wird. Ein Fontanell, an den Hals oder auf das Kreuz gelegt, oder ein Haarſeil in die Gegend der Stirn, kann als letztes Mittel zur Heilung benutzt werden. Zeigt ſich aber binnen 3 Wochen keine Beſſerung, ſo wird es wohl ohne Nutzen ſein. Dummkollrig geweſene Pferde bekommen leicht Rückfälle ihres Uebels.

Die Rehe (das Verſchlagen, das Verfangen).

Die Rehe beſteht in einer rheumatiſchen Entzündung der Sehnenſcheiden, der Sehnen und Muskeln der Beine und des Hufes. — Urſachen. Sie ſind, wie bei jeder Krankheit, innere und äußere; zu den innern gehört die Dispoſition des Thieres zu derſelben, die wie immer die Form der Krankheit beſtimmt. Vollblütige Pferde, ſolche, die ein dickes Blut haben, die fett ſind, ſind mehr dazu geneigt, als andere. Pferde, welche an Ruhe gewöhnt ſind, bekommen ſie leicht, wenn ſie einmal ſtark angeſtrengt werden. Bei jungen Pferden entſteht ſie leichter, als bei alten, weil jene überhaupt noch ſchwach organiſirt ſind. — Aeußere Urſachen ſind vornehmlich: Erhitzung durch heftige Bewegung und darauf folgende Erkältung, durch Stehen in der Kälte, in der Zugluft, durch kaltes Saufen; auch heftige Bewegung ohne Erkältung kann ſie erzeugen, vornehmlich bei heißer Witterung; ferner entſteht ſie durch anhaltendes Stehen, vorzüglich bei gutem und nahrhaftem Futter; Pferde, die ſich wenig legen, faſt immer ſtehen, bekommen ſie leichter, weil der Rückfluß des Blutes aus den Beinen dadurch gehemmt wird. — Eine andere die Rehe veranlaſſende Urſach iſt vieles Freſſen, oder hitziges, zu ſtarkes, blähendes Futter, als: friſches Heu, friſcher Klee, Getreidekörner, die noch nicht völlig ausgetrocknet ſind, Bohnen, Erbſen, Wicken, Roggen, Gerſte, wenn das Thier an ſolches Futter nicht gewöhnt iſt, nicht viel arbeitet, oder keine ſchwere Arbeit thut.

Kennzeichen. Die Vorderbeine leiden gewöhnlich

mehr als die Hinterbeine. Das Pferd hat Schmerzen in den Beinen, kann sie daher nicht ordentlich brauchen, die Beine zittern, sie sind bei der Bewegung steif, es tritt mit dem Ballen zuerst auf, es hebt sie nicht auf, sondern schiebt sie fort, hat es einen Schritt gethan, so stehet es wieder still. Steht es, so stellt es die Füße unter den Leib, nahe an einander, nur mit Mühe läßt es sich durch Schieben dahin bringen, diesen Stand zu ändern. Das Thier liegt gern und streckt dann die Füße weit von sich weg, es kann nicht gut allein aufstehen, wird es dazu genöthigt, so zittern ihm die Glieder. An dem leidenden Beine fühlt sich der Huf meist ungewöhnlich warm an, und drückt man gegen die Sohle nach dem Fußende des Hufs hin, so bezeigt das Thier Schmerz. — Hat sich das Pferd die Rehe durch Fressen zugezogen, so hat es auch wohl zugleich einen aufgetriebenen Leib und ist kurzathmig; ist sie nach einer heftigen Anstrengung entstanden, so ist nicht selten eine Lungenentzündung damit verbunden, welche sich durch die ihr eigenthümlichen Zufälle zu erkennen gibt.

Behandlung. Die vorzüglichsten Mittel zur Heilung sind: der Aderlaß, das Hungern und das Schwitzen. Ist die Krankheit noch neu, so ist sie eher zu heben, als wenn sie veraltet ist. Man macht, besonders wenn das Thier stark und vollblütig ist, oder wenn der Puls fieberhaft und beschleunigt ist, oder die Zufälle der Lungenentzündung da sind, einen Aderlaß von 4 bis 6 Pfund Blut. Man stellt das Thier in einen mäßig warmen Stall, gibt ihm eine gute Streu, die ihm bis unter den Leib reicht und läßt es in 48 Stunden nicht fressen, hält ihm aber öfter lauwarmes Wasser vor, worin etwas Mehl oder Kleie eingerührt ist. Den dritten Tag bekommt es 2 Mal täglich ein kleines Futter, bestehend aus etwas Hafer mit Weizenkleie und mit warmem Wasser angemacht, vom 5ten Tage an gibt man ihm täglich 3 solche kleine Futter und etwas Heu, bis das Pferd wieder hergestellt ist. Die leidenden Beine müssen mit einem Strohwisch oder einem wollenen Lappen tüchtig gerieben werden; ferner bade und wasche man sie 2 Mal täglich mit warmem Branntweinspühlig und nach einigen Tagen vertausche man diesen mit Terpentinöl und Branntwein (zu gleichen Theilen), womit die kranken Beine, von den Schultern bis herab, täglich 2 Mal stark gewaschen und gerieben werden müssen. — Nicht selten sind schweißtreibende Mittel bei der Rehe von großem

Nutzen; man kann zu diesem Behuf Folgendes thun: Nimm Fliederblumen, Wohlverleihkraut, von jedem 2 Hände voll, koche es mit 1 Quart starkem Bier ½ Stunde, ist es erkaltet, so seihet man es durch und setzt hinzu: Terpentinöl 2 Loth. Dies gibt man dem Pferde auf 1 Mal ein, hierauf muß es kurze Zeit stark geritten werden, so daß es in Schweiß kommt, dann bringt man es in einen warmen Stall, belegt es mit einer großen wollenen Decke und setzt unter den Leib 2 Eimer, in welchen ein Dampfbad enthalten ist. Dies besteht aus Fliederblumen, Kamillenblumen, Weizenkleie, von jedem 2 Hände voll, worauf kochendes Wasser so viel aufgeschüttet wird, daß der Eimer über die Hälfte angefüllt ist. Hat es hierauf einige Stunden tüchtig geschwitzt, so nimmt man die Decke ab, reibt es tüchtig mit einem Strohwisch und legt eine trockne Decke auf. Auch den zweiten und dritten Tag kann dies schweißtreibende Verfahren wiederholt werden.

Bei der Futterrehe, d. h. dem Verschlagen, welches in Folge einer unpassenden Fütterung entstanden ist, ist eine Entleerung des Darmkanals durch Abführungsmittel und Klystiere sehr heilsam. Man gebe zu dem Ende sogleich anfänglich ein Laxirmittel (Nro. 1. oder Nro. 2., Nro. 3.) und befördere die Wirkung desselben durch Klystiere von Seifenwasser. Auch in andern Fällen von Rehe, wenn sich das Uebel mehr in die Länge zieht, müssen Abführungsmittel angewendet werden. Einige Tage nach dem Gebrauch derselben kann man ein reizendes Mittel mit Terpentin (Nro. 7.) geben.

Behandlung des Hufs. Um die Entzündung und Stockung des Bluts in den verschlagenen Beinen zu heben, legt man einen kühlenden Umschlag von Lehm und Essig um die Füße, so daß auch die Sohle damit bedeckt ist und der Lehm überall dick aufliegt; ein umgebundenes Stück Sackleinwand muß den Umschlag befestigen. In demselben bleibt das Pferd 3 Tage lang stehen und von Zeit zu Zeit wird derselbe mit Bieressig angefeuchtet. Will man es in Schweiß bringen, so wird der Umschlag vorher abgenommen. Auch müssen die Hufeisen abgenommen werden, bevor man den Umschlag auflegt. Sollte das Thier schon vorher durch den Aderlaß, das Hungern und Schwitzen geheilt sein, so ist der Lehmumschlag nicht nöthig. Da der Huf durch denselben erweicht wird, so geht das Thier die ersten Tage

nach seiner Anwendung blöde, dies verliert sich aber bald von selbst.

Will sich durch diese Behandlung die Steifheit in den Beinen nicht verlieren, gibt das Gefühl noch immer eine vermehrte Wärme auf der Sohle des Hufs, nach dem Fuß-ende (dem vordern Theil desselben) hin, zu erkennen, tritt das Pferd noch immer so auf, daß es mit dem Ballen die Erde eher berührt als mit der Zehe, erregt ihm ein Druck auf die Sohle Schmerz, so ist ein örtlicher Aderlaß, von etwa 1 Pfund Blut aus jedem kranken Fuße, das Mittel, von dem noch am meisten zu erwarten ist. Man schneidet die Sohle des Hufs nach dem Zehentheil (dem vordern Theil) hin dünn, führt alsdann einen zollangen Schnitt auf der weißen Linie bis in die Fleischsohle, so daß aus dieser Wunde eine hinreichend starke Blutung erfolgt. — Wenn bei Vernachlässigung der Rehe sich schon Verschwärung des Hufes eingestellt hat, so muß man das Uebel so behandeln, wie es bei Vereiterung des Hufs (s. Verballen) angegeben ist.

Ist in Folge des Verschlagens das Pferd flach- und vollhufig geworden, so ist nichts mehr dagegen zu thun, dann kann man es nur dadurch brauchbar erhalten, daß man ihm einen passenden Beschlag auf die Vorderfüße legen läßt. — Ist eine Lungenentzündung mit der Rehe verbunden, so tritt das bei jener empfohlne Verfahren ein und zugleich wird ein Lehmumschlag um die Füße gelegt, und nachher, wenn es nöthig sein sollte, ein örtlicher Aderlaß an den kranken Füßen gemacht. Gut ist es, ein verschlagenes Pferd zu seiner gänzlichen Wiederherstellung nach dieser Behandlung einige Zeit auf die Weide gehen zu lassen.

Der Rotz, die Rotzkrankheit.

Der Rotz ist eine dem Pferdegeschlecht eigenthümliche Krankheit, die leicht durch Abzehrung tödtlich wird, sie bestehet in einer bösartigen Entzündung und Geschwüren, welche ihren Sitz in der Nasenhöhle, der Stirnhöhle u.s.w. haben, sich auch auf den Kehlkopf und die Luftröhre verbreiten können und mit einer Krankheit des Drüsen- und Lymphsystems verbunden sind.

Ursachen. Oft entstehet der Rotz aus einer langwierigen und vernachlässigten Druse; Erkältung, Strapazen bei schlechter, rauher und naßkalter Witterung, Hunger, schlechtes, faules, nasses Futter, dumpfiger Hafer, ver

schlämmtes Heu, vornehmlich, wenn das Pferd dergleichen hat seit längerer Zeit fressen müssen und zugleich Strapazen gehabt hat; daher erzeugt sich diese Krankheit so leicht im Kriege.

Der Rotz ist eine ansteckende Krankheit, die sich dem gesunden Thier mittheilt, er thut dies, wenn er einen gewissen Grad von Bösartigkeit erreicht hat. Ob er diesen Grad erlangt hat, das kann nicht nach seiner Dauer abgemessen werden, denn bei dem einen Pferde kann es in einigen Wochen, bei einem andern erst nach Jahren dahin kommen. Soll ein gesundes Pferd von einem rotzigen angesteckt werden, so muß es ihm nahe stehen, es muß seine Ausdünstung und seinen Athem einziehen; in einem dumpfigen Stalle kann aber auch das Gift der Krankheit sich auf entferntere Pferde verbreiten. Auch durch das Geschirr, was mit dem kranken Thiere in Berührung gewesen ist, kann der Rotz dem gesunden mitgetheilt werden.

Versuche über die Ansteckungskraft des Rotzes haben gezeigt, daß der Ausfluß aus der Nase, der Speichel, das Blut des rotzigen Pferdes, das gesunde Thier anstecken, wenn man es damit impft. Ist der Stoff noch warm und frisch und man bringt ihn vermittelst einer Impfnadel unter die Oberhaut des Thiers, so entsteht nach 6 bis 10 Tagen eine Wurmbeule und ein Wurmgeschwür an der Impfstelle, und nachher entwickelt sich aus ihnen die Rotzkrankheit. Bringt man den Stoff aber auf die Schleimhaut der Nase, so erfolgt nach 6 — 10 Tagen der Rotz sogleich. Wird das Gift dem Esel auf die Nasenschleimhaut eingeimpft, so erzeugt sich eine tödtliche Rotzkrankheit, die weit schneller verläuft, als beim Pferde. Auf andere Thiere wirkt das Rotzgift gar nicht ein.

Obgleich der Rotz eine im hohen Grade ansteckende Krankheit ist, so wird doch nicht ein jedes Pferd von ihm befallen; denn die, welchen die Disposition dazu gänzlich fehlt, bekommen ihn weder durch Ansteckung, noch durch verdorbenes Futter und Strapazen; aber diese Schädlichkeiten, sowie die Ansteckung, erzeugen dann wohl bei ihnen den Wurm oder, doch seltner, den Grind.

Kennzeichen. Die Hauptmerkmale des Rotzes sind: ein Ausfluß aus der Nase, harte geschwollene Drüsen am Kehlgange, Geschwüre auf der Schleimhaut der Nase. — Es fließt aus einem, seltner aus beiden Nasenlöchern eine schleimige, eiterartige Flüssigkeit aus, dieser

Ausfluß vermehrt sich, wenn das Thier in eine starke Bewegung gesetzt wird. Die Rotzmaterie klebt stark an der Nase an, sie ist zähe, schmierig, gelbgrau, gelbgrün, schmutzig, mit Blutstreifen untermischt, sie ist öfter übelriechend und bildet am Rande der Nasenlöcher Krusten. Mitunter fließt auch aus dem Thränenkanal eine ähnliche Materie aus, sie kommt dann aus dem innern Augenwinkel der leidenden Seite hervor und frißt daselbst die Haare weg.

Unter der Kinnlade finden sich die Drüsen angeschwollen, sie zeigen sich auf einer, seltner auf beiden Seiten, (meistens nur auf der Seite, wo der Ausfluß aus dem Nasenloch statt hat) als harte, runde Knoten von der Größe einer Wallnuß, auch wohl größer, sowie ihre Form auch wohl länglich ist, sie liegen fest an den Kieferknochen an, sind unschmerzhaft und unempfindlich. Bei der Druse sind die Drüsen auch angeschwollen, sind aber bei dieser mehr locker, nicht so hart, nicht so unempfindlich, sie sind bei ihr mehr beweglich, sie liegen nicht so fest an den Knochen und verändern sich eher, nehmen bald an Größe zu und wieder ab.

Die Rotzgeschwüre zeigen sich auf der Nasenschleimhaut auf der Seite, wo der Ausfluß und die Drüsengeschwülste stattfinden, die Schleimhaut ist blaß (blässer als bei der Druse), auf ihr zeigen sich ein oder einige hochrothe Flecke, in ihrer Mitte bildet sich ein gelbes Bläschen mit weißer Spitze, das Bläschen verwandelt sich nach einigen Tagen in ein kleines, unreines, weißrandiges, ausgehöhltes Geschwür, das einen rothen, etwas aufgeworfenen Ring hat. Nicht alle Geschwüre, welche sich auf der Nasenschleimhaut bilden, sind rotzig; bei der Druse entstehen auch Geschwüre auf ihr, sie sind aber flach, groß und setzen braune Schorfe ab, da die Rotzgeschwüre nur selten Schorfe machen; noch weniger sind solche Geschwüre für rotzig zu halten, wenn der Ausfluß dabei gering ist, die eigenthümliche Anschwellung der Drüsen fehlt und die Lunge nicht affizirt ist.

Viele rotzige Pferde schnauben und schnaufen stark, weil die Anschwellung der Nasenkanäle ihnen nicht erlaubt, ordentlich und leicht Luft zu schöpfen. Dieser Zufall allein spricht aber nicht für den Rotz, sondern nur in Verbindung der angegebenen Erscheinungen. Nicht selten sind die Wurmzufälle mit dem Rotze verbunden. Von dem ge-

wöhnlichen unterscheidet man auch einen Lungenrotz, wobei die Lungen leiden, Knoten und Geschwüre in ihnen sind, das Thier viel hustet, der Husten heiser ist, durch ihn ein zäher, mißfarbiger, stinkender Schleim ausgeworfen wird und Kurzathmigkeit sich einstellt. Viele rotzige Pferde fressen gut und behalten auch bis gegen das Ende der Krankheit ein glattes Haar.

Der Rotz ist eine langwierige Krankheit, jedoch ist seine Dauer verschieden, bei einigen dauert er Jahre lang, bei andern nur Monate. Wenn die Krankheit zum Tode gehet, so wird der Ausfluß aus der Nase blutfarbig oder blutig, das Thier frißt nicht, magert sehr ab, das Auge erscheint trübe, sein Athem, Urin, Mist riechen sehr übel, es wird sehr matt, die Füße schwellen an, es stellen sich die Zufälle eines auszehrenden Fiebers ein.

Bei der Section findet man Geschwüre in der Nase, der Stirn- und Oberkinnbacken-Höhle, die Knochen der Nase und des Kopfs sind angefressen, Knoten und Geschwüre zeigen sich nicht selten in den Lungen. — Will man ein Pferd auf Rotz untersuchen, so muß es bei trocknem, hellem Wetter geschehen, man stellt das Pferd so, daß das Licht in die Nasenhöhle fällt und läßt des Pferdes Kopf in die Höhe halten, so daß man tief in die Nasenhöhlen sehen kann, denn die Geschwüre sitzen oft hoch in derselben hinauf.

Behandlung. Der wirkliche Rotz gehört immer zu den unheilbaren Krankheiten, gar leicht kann er aber mit einer langwierigen Druse verwechselt werden; dies geschiehet auch nicht selten, und daher kommt es, daß Mancher ein rotziges Pferd geheilt haben will, was denn aber nur ein mit einer starken Druse behaftetes gewesen sein mag. Das Dasein des Rotzes ist anzunehmen, wenn die Mehrzahl der angegebenen Zufälle vorhanden ist, wenn sie einer passenden Behandlung (der Behandlung der Druse) nicht weichen wollen, wenn sie länger als 3 — 6 Wochen gedauert haben, wenn das Thier ein Schnarchen oder Schnaufen hören läßt, wenn man vermuthen kann, daß es angesteckt sei, oder wenn Schädlichkeiten auf dasselbe eingewirkt haben, die den Rotz zu erzeugen im Stande sind.

Das rotzige oder des Rotzes verdächtige Pferd muß allein gestellt werden und alle Gemeinschaft zwischen ihm und den gesunden Thieren vermieden werden. Der Wär-

ter desselben muß sich jedesmal reinigen und waschen, wenn er mit ihm zu thun gehabt hat und zu den gesunden Thieren gehet; der für dies Pferd bestimmte Eimer, das Putzzeug u. s. w. dürfen bei keinem andern Thiere gebraucht werden; die weniger brauchbaren Geschirre, welche ein solches Thier an sich gehabt hat, muß man vernichten und die, welche noch gut sind, auf das sorgsamste reinigen, ehe man sie wieder in Gebrauch ziehet. Das Lederzeug muß abgewaschen, an der Luft getrocknet und dann frisch eingeschmiert werden; Decken und Putzzeug müssen mit heißem Wasser ausgewaschen, Ketten, Trense und Gebiß müssen mit Aschenlauge ausgekocht oder ausgeglühet und dann von neuem überzinnt werden; Sattel- und Kummet-Kissen muß man wegwerfen, Krippe, Raufe, Stand, Eimer müssen mit heißer Lauge mehrmals abgescheuert werden.

Große Vorsicht hat man vornehmlich auf Reisen nöthig, um seine Pferde vor der Ansteckung zu sichern. Man muß die Krippe und den Stand vorher gut reinigen, das Futter und den Mist wegschaffen und frisch einstreuen lassen; man muß eigene Halfter und eigene Decken haben und, sobald man etwas Verdächtiges (Schleim, Eiter) an der Krippe u. s. w. bemerkt, die Thiere nicht in den Stall ziehen.

Von der Heilung des Rotzes kann eigentlich gar nicht die Rede sein, da der wirkliche Rotz ein unheilbares Uebel ist; aber da der Fall so oft zweifelhaft ist und es eine hartnäckige Druse sein kann, so soll angegeben werden, was in einem solchen Falle zu thun sein dürfte. Man gebe ihm reichliches und nahrhaftes Futter, man reiche ihm Gerstenschrot mit Hafer und gebe ihm Wasser mit Mehl oder Kleie versetzt zum Saufen. Man lege ihm ein Fontanell an die Brust oder ein Haarseil über die Schulter und erhalte es wenigstens 4 Wochen lang in Eiterung. Man halte das Pferd warm, schütze es vor Erkältung, doch muß es dem Stalle an Luft nicht fehlen.

Man gebe ihm folgendes Mittel: Wachholderbeeren, isländisches Moos, Kalmuswurzel, von jedem ein $\frac{1}{2}$ Pfund, Schwefelblumen und Kochsalz, von jedem 1 Pfund, Wasserfenchel 8 Loth, Spießglanz 1$\frac{1}{2}$ Pfd., gepülverten Terpentin 8 Loth, man bereitet davon ein Pulver und thut auf jedes Futter 2 Eßlöffel davon. Oder man macht aus diesem Pulver mit Mehl und Wasser eine Latwerge und streicht

ihm 8 Mal täglich 2 Eßlöffel voll auf die Zunge. Einspritzungen in die Nase von scharfen Mitteln, als von Sublimat, Vitriol u. a. können den Rotz nicht heilen, wenn sie auch den Ausfluß der Nase vermindern.

Die eben angeführte Composition ist auch als ein Präservativmittel bei solchen Pferden zu gebrauchen, die neben einem rotzigen Pferde gestanden oder mit ihm gezogen haben, wenn sich noch gar keine Spuren der Krankheit bei ihnen zeigen. Uebrigens muß man diesen Pferden gutes Futter und reines Wasser geben, man muß sie warm halten, sie schonen und sie alle Tage untersuchen, ob sich ein Ausfluß aus der Nase, ein Geschwür in derselben, oder ein harter Knoten am Halse zeigen; bemerkt man dergleichen, so muß ein solches verdächtiges Pferd sogleich von den andern getrennt werden. Diese Behandlung setzt man bei dem verdächtigen Pferde 4 — 6 Wochen lang fort, zeigt sich in dieser Zeit keine sehr bedeutende Verbesserung, so gebe man die Kur als unnütz auf.

Nach preußischen Gesetzen muß der Verkäufer vierzehn Tage für den Rotz einstehen und ein wirklich rotziges Pferd muß sogleich getödtet werden.

Der Wurm, (der Hautwurm, die Wurmkrankheit).

Eine, dem Pferdegeschlechte eigenthümliche Krankheit, die ihren Sitz in den Lymphgefäßen hat, langwierig und ansteckend ist; sie gibt sich durch Beulen und Geschwülste zu erkennen, die nach dem Laufe der Blutadern an allen Theilen der Oberfläche des Thiers entstehen können. Den Namen hat die Krankheit davon erhalten, weil man sonst glaubte, daß die Geschwülste und Geschwüre von einem Wurme erzeugt würden, der sich unter der Haut eingenistet hätte.

Ursachen. Es sind dieselben, welche den Rotz erzeugen können, als: schlechtes Futter, schimmliges Heu, dumpfiger Hafer, Schiffshafer, morastige, sumpfige Weide, faules und verdorbenes Wasser, unreine Stallung, Strapazen, Erkältung und dadurch gehemmte Ausdünstung, eine schlecht behandelte und verwahrloste Druse, eine plötzlich unterdrückte (nur mit äußerlichen scharfen, zusammenziehenden Mitteln behandelte) Räude oder Mauke. Endlich ist der Wurm, sowie der Rotz, eine ansteckende Krankheit, er theilt sich, sowie dieser, durch die Berührung und Einimpfung der Jauche aus den Wurmgeschwüren mit, der Stall, die Krippe, das Putzzeug, das Geschirr u. a. D.

können Träger des Giftes werden, so daß durch sie die Wurmmaterie dem gesunden Thiere mitgetheilt wird.

Kennzeichen. Die Krankheit fängt gewöhnlich mit einem Fieber an, das gelinde ist und einem Drusefieber gleicht, das Thier stehet traurig, hat keine Freßlust, die Haare stehen gesträubt, der Puls ist voll, weich und schnell, der Körper abwechselnd bald kalt, bald warm, die Nase roth und feucht, röther als sonst, öfter gelbroth, das Maul trocken. Haben diese Fieberzufälle einige Tage gedauert, so entstehen Geschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers, die oft sich schnell zertheilen und an andern Orten wieder auftreten. Sie entstehen nach dem Laufe der Blutadern, gehen eben so geschlängelt als diese und zeigen sich als runde oder längliche schmerzhafte Knoten, die schnell an Größe zunehmen, einen Durchmesser von $\frac{1}{2}$ — 1 Zoll erreichen, dann unschmerzhaft werden und in Eiterung übergehen. Nicht selten haben die Geschwülste ein rosenkranzartiges (korallenartiges) Ansehen.

Gemeiniglich bemerkt man sie zuerst am Kopfe, an der Ader, die von der Kinnbacke nach der Nase gehet, oder an der Unterlippe und um das Maul herum, dann entstehen sie auch an den Schulterblättern, auf den Rippen und an der inwendigen Seite der Schenkel, an der Brust sind sie gewöhnlich am größten. In den Geschwüren, in welche sich die Wurmgeschwülste verwandeln, sondert sich eine schleimige Jauche ab, welche die Haare zusammenklebt. Die Geschwüre sind unrein, speckig, die Ränder aufgeworfen (erhaben), sie gehen zum Theil tief zwischen die Muskeln ein und machen Fistelgänge. Während einige Beulen schon sich in Geschwüre verwandelt haben, treten andere erst auf. Die Jauche aus den Wurmgeschwüren ist ätzend und frißt die Theile in der Nähe derselben an. Hat das Thier einen alten Schaden, z. B. einen Druckschaden, so verschlimmert sich derselbe und nimmt die Gestalt des Wurmgeschwürs an.

In einigen Fällen bildet sich eine harte und breite Geschwulst an der Brust, da wo die Bugader liegt, welche längs dem Beine hinunter gehet, das Bein schwillt an und das Gehen ist erschwert; dasselbe kann an den Hinterbeinen der Fall sein, wo die Geschwulst auf der innern Seite des Schenkels den Anfang nimmt, auch auf diesen Geschwülsten erzeugen sich Geschwüre. — Späterhin entstehen bei dem Wurm ödematöse (wassersüchtige) Anschwellungen

der Beine, sowie des Schlauchs und unter dem Bauche, es erzeugen sich die Zufälle der Auszehrung und ein schleichendes Fieber. Nicht selten ist es der Fall, daß der Rotz sich zu dem Wurm gesellt, wo dann immer der Rotz als die Hauptkrankheit anzusehen ist und das Uebel unheilbar macht.

Behandlung. Der Wurm ist im Allgemeinen immer schwer zu heilen, ist er mit dem Rotz verbunden, so ist er, wie gesagt, völlig unheilbar und muß das Pferd sogleich getödtet werden. Man kann sich Hoffnung zur Heilung machen, wenn die Krankheit noch neu ist, wenn sie in einem geringern Grade stattfindet und das Thier noch jung ist.

Das mit dem Wurm behaftete Pferd muß allein gestellt werden und müssen auch hier alle die Vorsichtsmaßregeln, um Ansteckungen zu vermeiden, in Anwendung kommen, welche beim Rotz empfohlen sind. Die Veranlassungen zu der Krankheit muß man aufsuchen und sie entfernen, wenn es geschehen kann. Man gebe dem Thiere eine gute Stallung, gutes kräftiges Futter, pflege seiner und halte es reinlich. Die Wurmgeschwüre reinige man täglich mit warmem Wasser, lasse aber alle Salben, Tinkturen und ähnliche Mittel weg; auch das Ätzen und Brennen derselben kann nichts helfen, denn die Geschwüre heilen nur dann gründlich, wenn die Krankheit durch innere Mittel gehoben ist.

Als ein gutes Mittel im Anfange der Krankheit ist folgende Mischung zu empfehlen: gepülverter roher Spießglanz 1 Pfund, Enzianwurzel ein halb Pfund, Schierlingskraut 4 Loth, Terpentinöl 5 Loth (oder gewöhnlicher flüssiger Terpentin 7 Loth), Wachholdersaft so viel, als nöthig ist zur Latwerge. Diese Quantität muß in 3 Tagen verbraucht werden, man reicht dem Pferde 4 Mal täglich eine Gabe. Nach einiger Zeit kann man das Mittel noch einmal wiederholen. — Statt dieser Latwerge können auch folgende Pillen gebraucht werden: Spießglanzpulver, gereinigter Schwefel, gepülverte Enzianwurzel, von jedem ein halb Pfund, werden mit gewöhnlichem Terpentin zur Pillenmasse gemacht, 4 Mal täglich 2 Loth zu geben.

Ist die Krankheit schon eingewurzelt, sind schon hartnäckige Geschwüre da, so ist folgendes Mittel doch mitunter noch von guter Wirkung gewesen: gepülvertes, versüßtes Quecksilber 3 Quentchen (oder Sublimatpulver 1

Quentchen), Asand 9 Quentchen, Aloepulver 9 Quentchen, gepülverter Kalmus 4 Loth, gepülverter Wasserfenchel 1 Loth, gemeiner Terpentin, so viel als nöthig ist zur Pillenmasse, hieraus werden 9 Pillen von gleichem Gewicht gemacht und 3 Mal täglich 1 Stück gegeben. Hat man diese Quantität verbraucht, so setzt man einige Zeit aus, dann wendet man das Mittel von neuem an, dies kann mehrere Male geschehen, wenn es nöthig sein sollte. Bei der Wiederholung muß jedesmal mit der Menge des Quecksilbers etwas gestiegen werden (das versüßte Quecksilber um 10 Gran, der Sublimat um 3 Gran). Sollte das Thier vom Fressen ablassen, so muß das Mittel ausgesetzt werden.

Stellt sich auf den Gebrauch dieser Mittel binnen 3 Wochen keine Besserung ein, heilen nicht die Geschwüre, vermindern sich nicht die Anschwellungen, so gebe man die Kur auf.

Ist eine unterdrückte (zu schnell durch äußerliche Mittel geheilte) Räude oder Mauke als Veranlassung des Wurms anzusehen, so müssen ein oder einige Fontanelle gelegt werden, man macht sie in der Nähe des am meisten leidenden Theils. — Vierzehn Tage lang muß nach preußischen Gesetzen der Verkäufer des Pferdes dem Käufer für die Wurmkrankheit gut stehen.

Der Grind, (die Räude).

Der Grind ist eine ansteckende langwierige Hautkrankheit. — Ursachen. Der Grind oder die Räude entstehet durch Ansteckung, kann aber auch durch andere Veranlassungen erzeugt werden, als: durch schlechtes, nasses, faules Futter, durch nicht hinlängliche Fütterung, also durch Hunger, durch Erkältung und Unterdrückung der Ausdünstung, sowie durch Mangel an Pflege und Reinlichkeit. Alle diese Umstände erzeugen leichter bei magern und schwachen Pferden, als bei stärkern den Grind. Was die Ansteckung betrifft, so kann sie bewirkt werden, wenn das gesunde Pferd mit dem kranken in innige Berührung kommt, wenn sie im Stalle neben einander stehen oder neben einander ziehen und wenn das Putzzeug und das Geschirr des grindigen Pferdes bei einem gesunden gebraucht wird. Man kann daher in diesem Punkte nicht vorsichtig genug sein (s. Rotz).

Kennzeichen. Man unterscheidet zweierlei Arten Grind, von denen man die eine den trocknen, die andere

den feuchten nennt. Bei der ersten wird das Haar trocken, es bilden sich weiße Schuppen auf der Haut, ein Reiz daselbst macht, daß das Thier sich schabt, die Haare fallen aus und die kahle Haut erscheint trocken, gespannt und mit kleinen weißen Schuppen bedeckt. — Bei dem feuchten Grinde ist die Haut mehr geschwollen, entzündet, es bilden sich Geschwüre auf ihr, die Eiter absondern und sich mit dicken Schorfen bedecken. Wird die Räude nicht zweckmäßig behandelt oder sich selbst überlassen, so kann sie in Rotz, Wurm und Auszehrung übergehen.

Behandlung. Die Behandlung des Grindes ist dieselbe, er mag seinen Sitz haben, an welcher Stelle er will, er mag trocken oder feucht sein. Eine erst frisch entstandene Räude ist durch eine zweckmäßige Behandlung bald zu heben, eine eingewurzelte aber widersteht den Mitteln oft lange und mit Hartnäckigkeit. Man stelle das Thier allein, ist es vollsaftig und gut genährt, so gibt man ihm ein Abführungsmittel. Ist nach einigen Tagen die Wirkung des Mittels vorüber, so wird folgendes Pulver gebraucht: gepülverte getrocknete Wachholderbeeren 2 Pfund, gereinigter Schwefel 1 Pfund, bereite und mische es zu einem Pulver, 3 Mal täglich 4 Loth auf das angefeuchtete Futter zu geben; oder mit Mehl und Wasser zur Latwerge eingerührt, 3 Mal täglich 4 Eßlöffel voll zu reichen. Dies Mittel läßt man 10 bis 14 Tage lang fortgebrauchen. — Oder man kann folgendes Pulver nehmen: gereinigten Schwefel 12 Loth, rothen Spießglanz 6 Loth, rothen Enzian, Wachholderbeeren, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund, gekochten gepülverten Terpentin, bereite daraus ein Pulver und gib davon 3 Mal täglich 4 Loth auf das Futter.

Ist das eine oder das andere Mittel 6 bis 8 Tage gebraucht worden, so wendet man zugleich äußerliche Mittel an; diese bestehen theils in Waschwassern, theils in Salben. Zu den ersten gehören: eine Auflösung von schwarzer Seife, eine Auflösung des weißen Vitriols (2 Loth auf 1 Pfund Wasser), oder die Auflösung des Alauns (2 bis 3 Loth auf 1 Pfund Wasser), oder die Auflösung des blauen Vitriols (1 Loth auf 1 Pfund Wasser), oder eine starke Auflösung von Kochsalz oder gewöhnliche Aschenlauge. Mit einem solchen Waschwasser wäscht man die grindige Stelle 1 oder 2 Mal täglich und fährt damit so lange fort, bis das Uebel sich verloren hat, bis die Haut wieder eine gesunde Beschaffenheit annimmt und sich mit neuen Haaren belegt. — Das

Wachsthum der Haare befördert man durch öfteres Bestreichen der Stelle mit Oel (Leinöl). — Statt der genannten Waschmittel kann man auch eine Abkochung von Taback gebrauchen, (schwarzer Taback 6 Loth, koche ihn ¼ Stunde in einem verdeckten Topfe mit 2 Quart Wasser, seihe es durch und setze hinzu: Salmiak 2 Loth). Alle diese Waschmittel werden lauwarm gebraucht und mit einem leinenen Lappen eingerieben.

In andern Fällen des Grindes thun Salben bessere Dienste, als: Schwefelblumen 8 Loth, gepülverter weißer Vitriol 4 Loth, Leinöl so viel, als zur Salbe nöthig ist, wird alles wohl unter einander gerieben. Man reibt und bestreicht damit die grindigen Stellen täglich 2 Mal, wäscht es des folgenden Tages wieder mit schwarzer Seife oder Lauge ab, reibt sie dann von neuem ein und setzt dies fort, bis der Ausschlag verschwunden ist. — Oder: Schwefelblumen 8 Loth, Terpentinöl 6 Loth, Schweineschmalz 12 Loth, bereite daraus eine Salbe; wird auf dieselbe Art gebraucht. — Oder: Schwefelblumen 2 Loth, schwefelsaures Kupfer (blauer Vitriol) gepülvert, 1 Loth, grüne Seife 8 Loth, mische es zu einer Salbe. Auch die graue Quecksilbersalbe kann man anwenden. Am besten ist es, die Salben vermittelst eines Lappens im Sonnenschein einzureiben.

Während der Kur muß man dem Pferde gutes, nahrhaftes Futter geben und ihm Wasser mit Kleie, mit Mehl oder Schrot versetzt, saufen lassen, besonders wenn es mager und abgetrieben ist. Ist der Ausschlag sehr eingewurzelt, so kann man in die Nähe der grindigen Stelle ein Fontanell legen. — Um die Weiterverbreitung des Ausschlags zu verhüten, muß jede Gemeinschaft oder Berührung des kranken Thieres mit gesunden durchaus vermieden werden, und in Hinsicht der bei demselben im Gebrauch befindlichen und gewesenen Geräthschaften, sowie des Stalles, der Krippe u. s. w. muß die Reinlichkeit und Vorsicht beobachtet werden, die bei andern ansteckenden Krankheiten nöthig und empfohlen ist (s. Rotz).

Gelbe Geschwulst (Milzbrand).

Diese leicht und schnell tödtlich werdende Krankheit, bei welcher die Säfte eine Neigung zur Zersetzung und zur Fäulniß haben, zeigt sich vornehmlich in der heißen Jahreszeit. — Ursachen. Sie entsteht vornehmlich bei anhaltender Dürre, bei Pferden, die auf bruchigen Wiesen weiden, die durch die starke Hitze stark ausgetrocknet sind, auf sol-

chen, die im Frühjahr verschlämmt waren; schlechtes, faules Wasser zum Saufen, zu starke Anstrengungen bei heißem Wetter können auch die gelbe Geschwulst erzeugen. Sie ist ansteckend, wie alle milzbrandartige Krankheiten, und kann durch Uebertragung der Ausflüsse des kranken Thiers (des Bluts, der Jauche, Lymphe) auf ein gesundes sich diesem mittheilen.

Kennzeichen. Der Verlauf der Krankheit ist oft so schnell, daß das Thier schon in 24 Stunden todt ist, in der Mehrzahl der Fälle hat aber die Krankheit eine Dauer von 5 bis 8 Tagen. Das Pferd zeigt die Zufälle eines heftigen Fiebers, das mit Frost, Schauder, Gähnen und Kopfschütteln anfängt, der Puls ist schnell (80 bis 100 Schläge in 1 Minute) und bald treten die Erscheinungen des Faulfiebers auf: große Hitze, Unruhe, Angst, Flankenschlagen, Puls und Herzschlag sind kaum zu fühlen, Mist und Harn gehen nicht selten mit Blut vermischt ab, Ohren und Füße werden kalt, das Thier ist sehr matt, starke Schweiße finden sich ein, und der Tod erfolgt unter kolikähnlichen Zufällen oder Krämpfen. — Oft läßt das Thier während der Krankheit nicht vom Fressen ab; die Schleimhaut der Nase und des Mauls erscheinen rothgelb und sehr trocken; es zeigen sich Anschwellungen am Kopfe, am Halse, sowie an andern Stellen, die, wenn man sie öffnet, ein gelbes Wasser enthalten; gelegte Fontanellen geben keinen Eiter, sondern ein gelbes Wasser und die Wunde wird brandig.

Oeffnet man ein an dieser Krankheit gestorbenes Thier, so findet man Ansammlungen von gelber Lymphe im Zellgewebe unter der Haut, die Blutadern sind mit schwarzem Blute überfüllt, die Leber ist aufgetrieben, mürbe und brandig, die Milz ebenfalls, und sie enthält ein schwarzes schäumiges Blut, der Darmkanal ist entzündet und es ist Blut in ihn ergossen.

Behandlung. Zur Verhütung dieser milzbrandigen Krankheit kann folgendes geschehen: Man treibe die Pferde nicht auf Wiesen, die vorher feucht und durch die anhaltende Hitze ganz ausgetrocknet sind; man lasse es ihnen nie an gutem Wasser zum Saufen fehlen; man setze sie nicht der Sonnenhitze zu sehr aus, lasse sie nicht in einem heißen Stalle gedrängt stehen, man halte den Stall vielmehr im Sommer dunkel und kühl; werden einige weidende Pferde befallen, so wechsele man sogleich die Weide; man schwämme die Thiere bei warmer Witterung öfter. Sobald ein Thier

an den angegebenen Zufällen erkrankt, muß es von den gesunden getrennt werden.

Im Anfange der Krankheit kann man bei solchen Pferden einen Aderlaß machen, die stark und wohlgenährt sind, sieht das Blut schwarz und dickflüssig aus, so kann man eine größere Quantität Blut ablassen, wird das Thier danach munterer und ruhiger, so ist dies ein gutes Zeichen. Sehr dienlich sind Sturzbäder von kaltem Wasser über den Kopf und den Rücken, die öfter gemacht und so lange fortgesetzt werden müssen, bis der Zustand sich bessert. Ist der Mist verstopft oder gehet er hart ab, so sind Klystiere gut, von lauwarmem Seifenwasser mit Oel und Salz, oder man reicht statt derselben ein abführendes Mittel (Nro. 1 oder 3.). Ist dadurch ein gehöriges Laxiren bewirkt worden, so tränkt man das Thier oft mit durch Mineralsäuren gesäuertem Wasser, man gibt die rauchende Salzsäure oder die verdünnte Schwefelsäure, ½ bis 1 Loth in 1 Quart Wasser 4 bis 6 Mal täglich.

Haarseile mit Terpentinöl getränkt, kann man an die Brust legen, doch nur dann, wenn die Krankheit einen langsamen Verlauf hat. Der Stall sei rein und kühl, man gebe viel reines Wasser zum Saufen, man reiche wenig Futter und nur leichtes, gutes Heu oder Hafer.

Wird das Pferd kränker und zeigen sich die Zufälle des Faulfiebers, so gibt man, abwechselnd mit den Säuren, folgende stärkende Latwerge: rother Enzian, Baldrianwurzel, Kalmus, Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth, Campher 1 Quentchen, (ehe man den gepülverten Campher dem übrigen Pulver zusetzt, muß man ihn mit Eidotter abreiben) bereite daraus ein Pulver und setze ihm so viel Mehl und Wasser zu, als zur Latwerge nöthig ist; hiervon gibt man 4 Mal täglich eine Portion, so daß die Masse in 24 Stunden verbraucht ist. Bessert sich das Pferd, so beschließe man die Kur mit dem magenstärkenden Mittel (Nro. 8 oder 9.).

Krepirt das Thier, so muß der Kadaver tief eingescharrt werden, damit die Hunde ihn nicht ausscharren und davon fressen. Der Stall muß ausgemistet und wohl gereinigt werden, Krippe, Raufe, Stand müssen mit Lauge einige Male abgewaschen werden, bevor man ein anderes Pferd dahin stellt.

Die venerische Krankheit der Beschäler und Zuchtstuten.

Diese Krankheit ist erst seit 15 bis 18 Jahren bekannt,

sie theilt sich durch Ansteckung beim Beschälen mit und bestehet in Geschwüren der Geschlechtstheile und in Drüsenanschwellungen und kann durch Auszehrung leicht tödtlich werden.

Ursachen. Man kennt sie noch nicht gehörig, weil die Krankheit noch zu neu ist. Einige glauben, daß zu häufiges Beschälen daran Schuld sei, Andere, daß die Witterung einen besondern Einfluß darauf ausübe. Die Krankheit zeigt sich nur bei Beschälern und Zuchtstuten, und pflanzt sich bei diesen durch das Beschälen fort, durch Ausdünstung verbreitet sie sich nicht, und andere Pferde sind völlig davon frei.

Kennzeichen. Die Krankheit ist anfänglich ein örtlicher Fehler der Geschlechtstheile, späterhin ein allgemeines Leiden. — Bei Hengsten gibt sie sich als örtliche Krankheit zu erkennen: durch Anschwellungen, Schrunden, Geschwüre, wässerige Geschwülste am Schlauch (die man am besten sehen kann, wenn das Thier geschachtet hat), so auch Geschwulst an den Hoden, am Bauch, am Mittelfleische, die Harnröhre erscheint in ihrem Verlauf geschwollen und die Leistendrüsen schwellen an. Späterhin, wenn die allgemeine Krankheit sich ausbildet, schwellen die Drüsen an der Kehle an, es stellt sich dann auch ein Ausfluß aus der Nase ein, das Thier wird traurig und mager, bekommt eine Steifheit im Hintertheil, wird kurzathmig, es stellt sich ein trockner Husten ein, ein Fieber, das anfänglich entzündlicher Art ist, hernach aber einen schleichenden Charakter annimmt, das Thier verliert viel Schleim durch Ausfluß aus der Nase und Auswurf und stirbt an der Auszehrung.

Bei Stuten, wo die Krankheit späterhin, wenn sie eine allgemeine geworden ist, denselben Verlauf hat, zeigt sie sich anfänglich als örtliches Leiden der Geschlechtstheile unter folgenden Zufällen, die sich einige Tage nach dem Beschälen einstellen: Jucken in der Scheide und dem Wurf, Neigung zum Reiben dieser Theile und Geilheit, die Scheide verengt sich durch Geschwulst, die Anschwellung des Wurfs erstreckt sich bis zum After und zu den Eutern, in der Scheide bilden sich Pusteln und Geschwüre, späterhin auch an den Geschlechtstheilen, diese fressen um sich, sondern eine Jauche ab, die die Theile anätzt, die Leisten-, Ohr- und Kehldrüsen schwellen an und es entstehen nun die schon beschriebenen Zufälle der allgemeinen Krankheit.

Die Krankheit kann einen schnellern oder langsamern Verlauf haben, im letztern Falle dauert sie mehrere Monate; gesellt sich das Leiden der Brust bald hinzu, so endet sie schneller. — Bei der Oeffnung der an dieser Krankheit krepirten Pferde hat man folgendes gefunden: die Schleimhaut der Nasen- und Stirnhöhle entzündet, die Lungen geschwürig, brandig, die Brusthöhle mit Wasser angefüllt, die Gekrösdrüsen angeschwollen und entzündet, andere Eingeweide entzündet und entartet; bei Stuten die Gebärmutter, die Eierstöcke, die Scheide entzündet, geschwürig und verdorben.

Behandlung. Im Anfange kann die Krankheit wohl gehoben werden, hat sie aber schon einen hohen Grad erreicht, so ist sie nicht mehr heilbar. Sobald sich bei dem Hengste oder der Stute die örtlichen Zufälle der Krankheit wahrnehmen lassen, müssen sie nicht mehr zum Beschälen gebraucht werden. Gegen die örtlichen Zufälle an den Geschlechtstheilen muß folgendes geschehen: Sind sie entzündet und angeschwollen, so müssen sie öfter mit warmem Wasser gebähet werden, oder mit warmem Leinsamendekokt, oder Hafergrützabkochung, auch macht man hiervon Einspritzungen in die Scheide und in den Schlauch. Sind Geschwüre da, so wäscht man sie mit einer Auflösung des weißen Vitriols, oder des Alauns (siehe: Räude), oder des ätzenden Quecksilbersublimats (Quecksilbersublimat ½ bis 1 Quentchen auf 1 Pfund destillirtes Wasser); diese Waschungen werden 2 bis 3 Mal täglich gemacht. Der Schweif des kranken Thiers muß geflochten und an den Sattelgurt seitwärts in die Höhe gesteckt werden, auch muß man zu verhüten suchen, daß das Thier sich nicht die Geschlechtstheile reibt.

Gegen das allgemeine Leiden, was mit der Anschwellung der Leisten- und Kehldrüsen beginnt, kann folgendes gethan werden: Ist das Thier kräftig, oder schlägt der Puls klein, hart und schnell, ist ein trockner Husten da, wird Kurzathmigkeit und Flankenschlagen bemerkt, so macht man einen Aderlaß, gibt Leinsamendekokt mit Salmiak (4 Loth Salmiak in 2 Quart des Dekokts auf 4 Mal in einem Tage zu reichen) und wendet überhaupt das Verfahren an, was bei der Lungenentzündung empfohlen ist. Finden aber die Zufälle des Fiebers und eines Leidens der Brusteingeweide nicht statt, hat sich vielmehr ein beträchtlicher Ausfluß aus der Nase eingestellt, so ist der Aderlaß nicht mehr passend, dann wendet man die beim Wurm empfohlenen Mittel

Latwerge oder die Pillen) an, zugleich legt man ein Haarseil oder ein Fontanell an die Brust.

Die Lähme der Füllen.

Diese Krankheit ist erst in neuern Zeiten bekannt geworden, sie findet sich fast nur bei Füllen von verbesserter Raçe, sie greift die Knochen und die Gelenke an und verändert sie krankhaft.

Ursachen. Nachtheilige Einflüsse, welche auf die Stuten während der Trächtigkeit eingewirkt haben, als: große Dürre, Mangel an Wasser auf der Weide, schnelle Abwechselung der Temperatur der Luft, kalte Regen, Nachtfröste, das Fressen des bereiften Grases, schlechtes, verdorbenes Futter, dumpfiges, schimmeliges Heu und Hafer. Da diese Krankheit sich fast nur bei Füllen von verfeinerter Raçe zeigt, so muß die mehr zärtliche und reizbare Beschaffenheit derselben die Anlage dazu enthalten.

Kennzeichen. Acht bis 14 Tage nach der Geburt, nachdem das Füllen früher gesund zu sein schien, fängt es plötzlich an, mit den Hinterbeinen zu hinken, es entstehet nun bald eine große Geschwulst an irgend einem Beingelenk (am Hinterbeine meist im Gelenk des Backenbeins mit dem Schenkelbein, am Vorderbeine in dem Buggelenk, d. h. im Gelenk des Schulterblattes mit dem Armbeine, seltner entsteht sie im Sprunggelenk oder im Vorderkniegelenk.) Die Geschwulst ist sehr ausgedehnt, sie ist schmerzhaft, man fühlt eine Schwappung von Feuchtigkeit in ihr. Oeffnet man anfänglich dieselbe, so entleert sich eine lymphatische Feuchtigkeit, thut man es später, so ist die Flüssigkeit jauchig und übelriechend.

Oft hat das Thier im Anfange Durchfall, es wird sehr matt, zehrt ab, kann nicht saugen, hinkt immer mehr, schwankt mit dem Kreuz, kann nicht aufstehen und stirbt an der Auszehrung. — Die Krankheit dauert 14 Tage bis 6 Wochen. Viele Füllen sterben an ihr, andere kränkeln sehr lange und sind auf immer zu Zuchtpferden unbrauchbar. — Oeffnet man das todte Thier, so findet man die Gelenkknorpel angefressen, die Knochen aufgelockert und schwammig, auch Knochenfraß und Vereiterungen in den benachbarten Theilen.

Behandlung. Zeigt sich die Krankheit bei einem oder dem andern Füllen, so muß man, um die weitere Entstehung derselben zu verhüten, mit allen trächtigen Mutterpferden eine Veränderung in Hinsicht der Futterung vor-

nehmen; man gebe ihnen gutes Futter, ist das Heu nicht gut gerathen, so gebe man ihnen Stroh und desto mehr Hafer, wird ein Theil desselben geröstet, so ist es um so besser, weil man dadurch den schädlichen Folgen des schlechten Futters entgegenwirkt. Man reiche ihnen zugleich nahrhafte und schleimige Getränke, Wasser mit Kleie, Mehl, Schrot; diesen Tränken kann man auch etwas frisch gelöschten Kalk zusetzen (täglich 4 Loth auf eine Stute), um auf das Knochensystem des Füllens verbessernd einzuwirken.

Der Stute kann man auch folgendes stärkende Pulver geben: Kalmus, Wermuth, von jedem 8 Loth, Wachholderbeeren 16 Loth, bereitet daraus ein Pulver, täglich 3 Mal 2 Loth auf das Futter zu streuen.

Ist das Füllen 3 bis 4 Wochen alt, so kann man ihm selbst folgendes stärkende Mittel reichen: Kalmus, Baldrian, von jedem 2 Loth, überschütte sie mit kochendem Wasser 1 Quart, lasse es $\frac{1}{2}$ Stunde in einem verdeckten Topfe ziehen, seihe es dann durch und setze hinzu: Campher gepülvert 1 Quentchen, Terpentinöl 3 Quentchen, präparirte Austerschalen gepülvert 6 Quentchen (diese 3 Dinge werden vorher, ehe man sie dem Dekokte zusetzt, mit einer hinlänglichen Menge Eidotter zusammengerieben); hiervon gibt man alle 3 Stunden $\frac{1}{8}$ lauwarm. Ist diese Quantität verbraucht, so kann sie noch ein oder einige Mal wiederholt werden. Man halte das Thier dabei warm, gebe ihm einen warmen Stall, bedecke es mit einer Decke, kann es nicht selbst saugen, so muß man es saugen lassen.

Die örtliche Behandlung der Geschwulst muß folgende sein: Man bähe sie, wenn sie entzündet, schmerzhaft gespannt ist, mit folgendem Aufguß lauwarm mehrmals täglich: Kamillenblumen, Pfeffermünzkraut, Bilsenkraut, getrocknet und geschnitten, von jedem 2 Hände voll, überschütte sie mit kochendem Wasser $2\frac{1}{2}$ Quart, lasse es $\frac{1}{2}$ Stunde in einem verdeckten Gefäß ziehen, seihe es durch und setze zu, Branntwein $\frac{1}{2}$ Quart; mit dieser warmen Flüssigkeit werden wollne Lappen von hinreichender Größe angefeuchtet und über die Geschwulst gelegt; dieser Umschlag muß oft erneuert werden. Des Abends reibt man die Anschwellung mit dem flüchtigen campherhaltigen Liniment (Linimentum ammoniato camphoratum) ein und wäscht es des Morgens mit warmem Wasser und Seife wieder ab. — Hat die Entzündung durch den Gebrauch dieser Mittel nachgelassen und fühlt sich die Geschwulst mehr weich und schwappend an, so

macht man einen Schnitt in dieselbe und leert die Flüssigkeit aus; dies muß mit Vorsicht geschehen, damit man nicht zu tief sticht, das Gelenk und seine Bänder verletzt. Das nachbleibende Geschwür verbindet man mit einer balsamischen Salbe (Nro. 13.).

Ist das Füllen sehr abgemagert, kann es nicht mehr saugen, sind die Gelenkbänder und Gelenkknorpel angefressen, so ist keine Heilung zu hoffen.

Von den Würmern.

Der gewöhnliche in dem Darmkanal des Pferdes sich aufhaltende Wurm ist der Spulwurm, er hat die Form eines Regenwurms, ist so dick wie eine Schreibfeder, eine Spanne bis 2 Fuß lang, und der Länge nach werden an ihm 2 Furchen bemerkt. — Ursachen. Die Würmer entstehen meist nur bei schlecht genährten, schwächlichen Füllen, bei solchen, die ihre Mutter früh verloren haben, die schlecht gefüttert werden, auf eine sumpfige Weide gehen, durch kaltes und nasses Wetter gelitten haben.

Kennzeichen. Das sicherste Zeichen, daß ein Füllen Würmer habe, ist der Abgang derselben mit dem Miste. Auf diesen muß man daher sein Augenmerk richten, wenn das Thier gut frißt und doch mager wird, wenn es dickleibig ist, der Mist nicht gut verdauet abgeht, wenn es zu Zeiten unruhig wird, einen schnellen Athem bekommt, nach den Flanken sieht, nach dem Bauche schlägt und dadurch verräth, daß es Leibschmerz hat.

Behandlung. Am sichersten beugt man der Entstehung der Würmer vor, wenn man dem Thiere hinlänglich gutes, nahrhaftes Futter gibt, ihm gutes, gesundes Wasser reicht, ihm gehörige Bewegung gestattet, es nicht auf sumpfige Weiden gehen läßt, reinlich hält und gut abwartet. Diese Behandlung kann auch, nebst dem öftern Füttern von gestampften Möhren, die Würmer sehr wohl abtreiben.

Sollte dies nicht hinreichend sein, so kann man folgende Mittel anwenden: Rainfarnkraut, Zitwersamen, von jedem 4 Loth, Eberraute 2 Loth, bereite daraus ein Pulver, setze Honig so viel hinzu, daß es eine Latwerge wird, thue 1 Loth Hirschhornöl hinzu, mische es wohl unter einander. Hiervon gibt man einem Füllen 4 Mal täglich 2 bis 3 Loth (nach seinem Alter). Ist die Latwerge verbraucht, so gibt man ein Abführungsmittel (Nro. 2.), dessen zu gebende Quantität sich nach dem Alter des Thiers richtet. Für

ein älteres Pferd läßt man das Doppelte der Latwerge anfertigen, reicht ihm doppelt so viel, als dem Füllen und braucht hinterher ebenfalls eine Laxanz.

Ein anderes gutes Wurmmittel ist folgendes: Baldrian geschnitten, 2 Hände voll, Wurmsamen 1 Hand voll, überschütte es mit kochendem Wasser ein Pfund, lasse es ½ Stunde in einem verdeckten Topfe ziehen, seihe es durch und setze zu, wenn es erkaltet ist, Terpentinöl 4 Loth. Dies gibt man einem ausgewachsenen Pferde oder einem ältern Fohlen auf ein Mal; einem Füllen im 2ten oder 3ten Jahre zur Hälfte; den folgenden Tag läßt man ein Abführungsmittel nehmen. Wenn es nöthig sein sollte, kann dieses Mittel ein oder einige Mal wiederholt werden.

Von den Insecten, welche in dem Darmkanal der Pferde angetroffen werden.

Pferde, die auf die Weide gehen, am meisten aber Füllen, werden von den Larven der Bremsen (den Oestruslarven) viel geplagt, die in ihren Körper (Magen, Darmkanal) gelangen und sich daselbst ausbilden. Diese Larven kommen von der Pferdebremse, der Mastdarmbremse und der Viehbremse.

Die erste, die Pferdebremse, ist so groß als eine Biene, sie legt ihre gelblich-weißen Eier auf die Haut des Thiers, hier werden sie von dem Pferde abgeleckt und verschluckt. Sie gelangen nun in den Magen, werden daselbst durch die Wärme und Feuchtigkeit ausgebrütet, es bilden sich aus ihnen ovale Larven (Magenwürmer, Engerlinge). Diese bleichgelbe oder gelbröthliche Larve hält sich an den Wänden des Magens durch ihre Widerhaken fest, bleibt daselbst 1 Jahr und geht dann in den Monaten Juni bis August mit dem Miste des Thiers ab und verpuppt sich.

Die Larven der Viehbremse finden sich ebenfalls in dem Rachen und in dem Magen des Pferdes; die Larven der Mastdarmbremse halten sich vornehmlich in dem Mastdarm auf, wohin die Bremse sie als Eier bringt, man bemerkt sie als weiße, mit Stacheln versehene Larven, wenn das Pferd mistet.

Diese verschiedenen Larven sind sehr gewöhnlich bei allen Weidepferden; sind sie in geringerer Menge bei ihnen, so schaden sie nicht, halten sie sich aber in großer Anzahl in dem Darmkanal der Thiere auf, so machen sie dieselben sehr elend, mager, und können selbst ihren Tod veranlassen. Bestimmte Merkmale, an welchen man ihr Dasein erkennen

könnte, gibt es nicht, auch gewisse Mittel zu ihrer Abtreibung sind noch nicht aufgefunden.

Zweiter Abschnitt.

Von den äußerlichen Krankheiten des Pferdes.

Von der Blutung bei Wunden und Verletzungen.

Geschnittene Wunden oder gehauene Wunden bluten am stärksten, nicht so stark bluten Stichwunden, und am wenigsten Schußwunden, sowie Quetschwunden und gebissene Wunden; denn in den letzten Fällen von Verwundung sind die Blutgefäße nicht sowohl geöffnet, als zerrissen und gelähmt. Das erste, was sich bei einer Wunde ereignet, ist die Blutung aus derselben, ist diese unbedeutend, so muß man sie nicht gleich zu stillen suchen, sondern man läßt die Wunde ausbluten, weil dies das vorzüglichste Mittel ist, die nachfolgende Entzündung zu mäßigen. Ist die Blutung aber stark, so muß die erste Sorge des Arztes nach der Verwundung des Thieres dahin gerichtet sein, den Blutfluß zu stillen, weil es sonst an der Verblutung sterben kann.

In leichtern Fällen erlangt man dies dadurch, daß man einen leinenen Lappen oder etwas Flachs (oder Werg) auf die Wunde legt und festdrückt, welches auch mit kaltem Wasser, oder mit Essig und Wasser, oder mit Branntwein, oder mit einer Auflösung von Alaun (3 Loth auf $\frac{1}{2}$ Quart Wasser) befeuchtet sein kann. Dringt das Blut durch diesen Verband (Leinwand oder Werg) durch, so legt man einen andern leinenen Lappen oder noch mehr Werg darüber und drückt stark auf die Wunde, mit diesem Druck muß man so lange fortfahren, bis die Blutung steht. — Ist dies nicht hinlänglich zur Stillung der Blutung, so stopfe man die Wunde mit Flachs oder Werg aus, lege noch mehr Werg darüber und drücke es fest auf. Dieser Druck muß, wenn die Blutung bedeutend ist, lange Zeit fortgesetzt werden; sollte dies für eine Person zu beschwerlich werden, so muß sie sich von einer andern ablösen lassen. Erlaubt es die Stelle, so kann auch eine Binde fest über die Wunde gelegt und dadurch der Druck ausgeübt werden.

Das hierdurch in der Wunde gerinnende Blut verklebt die Oeffnung des durchschnittenen Blutgefäßes und verschließt sie, man darf daher die Blutkruste, die sich auf der Wunde erzeugt hat, nicht zu früh entfernen, wenn diese stark geblutet hatte, weil sonst die Blutung von neuem entstehen kann, und aus demselben Grunde muß man den aufgedrückten Verband so lange liegen lassen, bis ihn die in einigen Tagen nachfolgende Eiterung von selbst abstößt.

Sind aber bedeutende Gefäße, größere Pulsadern, bei der Verwundung verletzt, so spritzt das Blut hellroth in einem dünnern oder dickern Strahl hervor, dann hilft das angegebene Verfahren nicht. In einem solchen Falle muß man, um der größern Gefahr der Verblutung vorzubeugen, die blutende Arterie so bald wie möglich mit einem weißglühenden Eisen zubrennen, indem man den abgerundeten Kopf desselben auf die Mündung des blutenden Gefäßes hält. Um dies richtig finden zu können, muß das Blut vermittelst eines Schwammes so viel als möglich aus der Wunde entfernt werden, wo man dann sehen kann, aus welcher Gegend der Wunde das Blut hervorspritzt. Oft ist es nöthig, die Aderöffnung mehrere Male mit dem glühenden Eisen zu berühren, oder so lange, bis sich eine feste Kruste darauf gebildet hat, und das Blut nicht mehr aus ihm hervordringt. Diese Kruste läßt man sitzen, bis sie durch die Eiterung sich von selbst löst.

Nicht in allen Fällen hilft das Brennen, auch erlaubt es die Oertlichkeit der Wunde nicht immer, es anzuwenden. Dies ist der Fall, wenn das blutende Gefäß eine starke Arterie ist, oder wenn sie an einer Stelle sich befindet, die wenig Fleisch hat, wo Knochen oder Sehnen in der Nähe sind, sowie an den Beinen. Dann bleibt das einzige Mittel, die blutende Arterie zu unterbinden, vornehmlich muß dies an dem Ende derselben geschehen, welches blutet, welches immer das ist, was nach der Gegend des Herzens zu liegt; besser ist es freilich, beide Enden zu unterbinden. Da sich aber die Enden der blutenden Arterien immer zurückziehen und unter das Fleisch verkriechen, so muß man sie vermittelst eines Häkchens hervorziehen, geht dies aber nicht, weil die Wunde zu eng und zu tief ist, so muß man sie mit dem Messer so erweitern, daß man gut zu dem blutenden Gefäß kommen kann. Dann untersticht man die Ader mit einer krummen, zweischneidigen (chirurgischen) Nadel, die mit einem starken, ge-

wichsten und doppelten seidenen Faden versehen ist, und bindet denselben mit einem Knoten zu. Doch darf man nicht den Faden zu fest anziehen, damit man nicht die Ader durchschneide.

Hierbei ist immer ein Gehülfe wenigstens nöthig, der die Ader oberhalb der Wunde zwischen ihr und dem Herzen so lange zudrückt, bis die Arterie unterbunden, oder mit einem glühenden Eisen die Blutung gestillt ist, damit sich das Thier nicht verblute. Ist die Ader oberflächlich gelegen und ist ein Knochen dicht unter ihr, sowie an den Beinen, so läßt sich das Zusammendrücken derselben recht gut machen. Der um die Ader gelegte Faden bleibt so lange liegen, bis ihn die Natur durch die Eiterung von selbst abstößt. Ueber die Wunde legt man ein gut klebendes Heftpflaster, oder wenn es der Ort erlaubt, eine Compresse und eine Binde.

Von den Wunden.

Es ist durchaus nöthig, daß der, welcher bedeutendere Verwundungen und Verletzungen mit einem glücklichen Erfolg behandeln will, mit der Anatomie des Pferdes bekannt sei, daß er die Lage und den Verlauf der größern Arterien, Venen und Nerven, der Muskeln, Sehnen und Knochen kenne, sowie die Beschaffenheit und die Lage der Eingeweide. Bei jeder Wunde kommen folgende Umstände in Betracht, die auf ihre Behandlung einen großen Einfluß haben: Man muß erforschen, welche Größe und welche Gestalt die Wunde habe, welche Richtung sie habe, ob sie in die Tiefe dringe, wie tief sie gehe, ob es eine Haut- oder eine Fleischwunde sei, ob die Fasern des Fleisches nach ihrem Laufe oder in der Quere getrennt sind, ob große Blutgefäße, Arterien, Nerven verletzt sind, ob ein Gelenk, eine Sehne, ein Knochen dabei gelitten haben, ob die Wunde in eine Höhle des Körpers eindringe (in die des Kopfs, der Brust oder des Unterleibes), ob Eingeweide verletzt sind, und welche; ferner ob sie stark blutet, und endlich besonders, wodurch sie verursacht wurde, ob sie geschnitten, gehauen, gestochen, geschossen, gebissen, gequetscht wurde, und ob fremde Körper in derselben stecken geblieben sind, wie dies bei Schußwunden fast immer der Fall ist? Von diesen Umständen, von welchen die Gefährlichkeit der Verwundung, ihre schwere oder leichte Heilbarkeit abhängt, unterrichtet sich der Arzt durch die Untersuchung der Wunde,

die er mit den Fingern und vermittelst der Sonde (des Suchers) anstellt.

Am leichtesten heilbar sind geschnittene Wunden, weniger sind es Hiebwunden, noch weniger gestochene; schwerer noch sind gebissene, gequetschte oder geschossene Wunden zu heilen, sowie solche, wobei ein Theil verloren gegangen ist. — Die Wunde kann auf eine zweifache Art zur Heilung gebracht werden, nämlich, entweder durch die schnelle Vereinigung, oder durch die Eiterung. Die erste Art ist die schnellste und beste, bei ihr kleben die einander genäherten Wundflächen zusammen und verheilen in kurzer Zeit; sie findet aber nur bei Schnitt- und Hiebwunden statt und gelingt auch in diesen Fällen nicht immer. Alle andere Arten von Wunden können nur durch die Eiterung heilen, wobei dieselben sich mit frischem Fleisch ausfüllen.

Heilung der Wunden durch die schnelle Vereinigung. Nur einfache Schnitt- oder Hiebwunden ohne Verlust eines Theils (ohne daß ein Stück Haut oder Fleisch abgehauen ist), wenn sie nur Haut- und Fleischwunden sind, wenn sich nicht fremde Körper (so auch wegen des Blutstillens eingestopftes Werg) in ihr befinden, können auf diese Art geheilt werden. Kleine, nicht bedeutende Wunden der Art wäscht man mit etwas Branntwein oder Essig und kaltem Wasser aus, und legt, nachdem man die Blutung gestillt und die Haare um sie herum weggeschnitten hat, einen Pflasterstreifen so auf, daß er 3 bis 4 Zoll auf beiden Seiten über die Wundränder wegreicht, die Wunde vollkommen bedeckt und die Wundränder genau an einander fügt. Zu dem Pflaster nimmt man eine gut klebende Masse (das einfache oder zusammengesetzte Bleiglättpflaster des preußischen Apothekerbuchs), streicht sie dünn auf starke Leinwand und schneidet davon einen so breiten und langen Streifen ab, als es die Länge und Tiefe der Wunde nöthig macht. Das Pflaster bleibt so lange liegen, bis die Wunde verklebt und geheilt ist.

Ist eine Hieb- oder Schnittwunde von der Art, daß die Ränder derselben weit von einander stehen, so kann man sie besser durch angelegte Hefte als durch das Pflaster vereinigen. Diese macht man mit einer krummen, zweischneidigen Nadel, die mit einem starken, mehrfach liegenden, seidenen, gewichsten Faden ist. Die Nadel sticht man in die eine Wundlefze von außen ein, ziehet sie durch und sticht sie in die gegenüber liegende Wundlefze von innen

nach außen und oben ein, ziehet sie in dieser Richtung durch, schneidet sie ab und vereinigt beide Enden des Fadens durch einen Knoten, der aber nicht auf der Wunde selbst, sondern auf dem einen Rande derselben zu liegen kommen muß. Damit der Faden nicht die Wundränder durchschneide, muß man die Nadel nicht zu nahe am Rande der Wunde einstechen und herausziehen, und den Faden so breit machen, daß er ein schmales Bändchen vorstellt; damit die Wunde aber vom Grund aus sich vereinige, muß die Nadel tief eingestochen und durch den Grund derselben geführt werden. Dergleichen Hefte kann man mehrere anlegen, und so viele, als es die Länge und Tiefe der Wunde nöthig macht. Das eine Heft kann von dem andern 1 bis 2 Finger breiter abstehen. Außerdem legt man auf die Wunde eine mit kaltem Wasser angefeuchtete, leinene Compresse, um die Entzündung zu verhüten, und kann diese öfter befeuchten, und wenn es angeht, mit einer Binde befestigen. Sind die Wundränder nach 2 Tagen völlig verklebt, so schneidet man die Faden durch, zieht sie aus und hält die Wunde noch einige Zeit bedeckt.

Heilung der Wunden durch Eiterung. Wenn die Wunde durch Eiterung heilen will, welches der gewöhnliche Fall ist, so schwellen nach einigen Tagen die Ränder der Wunde an, ziehen sich von einander zurück, werden schmerzhaft, entzünden sich also, das Blutwasser, was sich früher in der Wunde absonderte, verwandelt sich ungefähr am dritten Tage in eine dickliche, weißgelbliche Feuchtigkeit, in Eiter, und bei dieser Absonderung füllt sich die Wunde mit jungem, hellroth aussehenden Fleisch, und heilt so in kürzerer oder längerer Zeit, indem der Eiter immer weniger und dicker wird und das Fleisch sich immer mehr erhebt.

Geht die Wunde in Eiterung über, so muß man sie täglich 2 Mal reinigen, behutsam den Eiter mit lauwarmem Wasser auswaschen, sie mit etwas weichem Flachs und darüber mit einer leinenen Compresse bedecken und durch eine umgelegte Binde den Verband befestigen. Wenn dies aber der Ort nicht erlaubt, an dem sich die Wunde befindet, so legt man über den Flachs einige Streifen Heftpflaster, nachdem die Haare an der Stelle weggeschnitten sind. Das Ausstopfen der Wunde mit Flachs ist in den meisten Fällen unnütz und schädlich, nur dann ist es nöthig, daß man eine dünne Wieke von Flachs (etwas zusam-

mengedrehten und nach dem vordern Ende, das man zuerst einschieben will, zugespitzten Flachs) in die Oeffnung der Wunde einlegt, wenn sie tief geht und eine enge Oeffnung hat, wie dies bei Stich- und Schußwunden der Fall ist, oder wenn sich ein fremder Körper in ihr befindet, z. B. eine Kugel. — Eitert die Wunde stark, so muß sie zwei Mal täglich verbunden werden, ist dies nicht der Fall und ist sie der Heilung nahe, so braucht es nur ein Mal zu geschehen.

Wenn die Wunde trocken ist, sich etwas entzündet hat und daher nicht hinlänglich eitern will, so verbindet man sie mit einer eitermachenden Salbe (als die Königssalbe), man bestreicht damit den glatt gemachten Flachs, welchen man auf die Wunde so legt, daß die Salbe mit ihrer Fläche in Berührung kommt. Ist die Wunde eng und tief, so muß eine mit Salbe bestrichene Wieke hineingeschoben werden. Dies geschieht bei jedem täglichen Verbande und wird so lange fortgesetzt, bis die Eiterung wieder eine hinlängliche Stärke angenommen hat. Dabei muß man eine solche Wunde warm halten (besonders bei der kalten Jahreszeit) und sie mit einer leinenen Compresse und einem wollenen Tuche darüber bedecken.

Hat sich die Wunde stark entzündet, so eitert sie nicht und heilt auch nicht, die Wundränder sind dann trokken, roth, aufgeschwollen, hart, schmerzhaft. Man thut dann Folgendes, um die Wunde in Eiterung zu setzen: Man belegt sie mit Flachs, der mit der Königssalbe bestrichen ist, oder in Ermangelung derselben mit ungesalzener, frischer Butter, oder man bestreicht die Wundfläche mit einem fetten und milden Oel (Mohnöl) und legt einen warmen, erweichenden Breiumschlag darüber (Nr. 14.); oder auch statt dieses Umschlags einen leinenen Lappen, der mit einer warmen Abkochung von Leinsamen oder Hafergrütze befeuchtet ist, oder die warme Bähung (Nro. 21.). Hiermit fährt man so lange fort, bis die Entzündung der Wunde gehoben und die Eiterung sich hinlänglich vermehrt hat. Außerdem muß man aber auch die Ursachen der vermehrten Entzündung aufsuchen und sie entfernen (siehe gequetschte Wunden).

Eitert die Wunde deswegen nicht gehörig, weil sie zu schlaff ist (sie erscheint dann bleich, welk, nicht schmerzhaft), so verbindet man sie mit einer mehr reizenden Salbe (Nr. 7. oder Nr. 13.) und wäscht sie beim jedesmaligen Ver-

binden mit warmem Branntwein aus. Zeigt sich wildes Fleisch in der Wunde (es wächst stark aus ihr hervor, ist schlaff, dunkelroth, schwammig und blutet leicht), so verbindet man dieselbe mit der Salbe (Nr. 16.), oder bestreicht das wilde Fleisch mit angefeuchtetem blauen Vitriol. Dies geschieht so oft, bis dasselbe zusammengeschrumpft, fest und derb geworden ist. Bildet das wilde Fleisch aber bedeutendere Auswüchse, so müssen diese mit einem Messer oder einer scharfen Scheere weggeschnitten, und gleich darauf, nachdem das Blut gestillt oder abgewischt ist, die Stellen mit blauem Vitriol bestrichen werden. — Nicht selten sind fremde Körper in der Wunde (als Knochensplitter, Nägel, Eisenstücke, Holzsplitter), sowie das Bloßliegen oder die Verletzung eines Knochens die Ursach des wilden Fleisches, dann werden die so eben angegebenen Mittel dagegen nichts helfen, wenn diese Umstände nicht vorher beseitigt, die fremden Körper entfernt, der verletzte und schadhafte Knochen aber geheilt worden ist (s. Wunden der Knochen). — Erlaubt es der Ort, so muß man um eine schlaffe Wunde einen festern Verband anlegen. Läßt sich die Wunde zur Heilung an, so legt man ein Heftpflaster (das einfache Bleiglättpflaster) darüber, so daß es sie völlig bedeckt.

Von den gequetschten, geschossenen und gebissenen Wunden. Die durch Schlag, Stoß, Schuß oder Biß, also durch ein stumpfes Instrument entstandenen Wunden heilen weit schwieriger und langsamer, als die Schnitt-, Hieb- oder Stichwunden; sie können nur durch Eiterung geheilt werden, und es entsteht bei ihnen nicht selten eine heftige Entzündung, die den Brand des verletzten Theils zur Folge haben kann. — Unter folgenden Umständen erzeugt sich leicht eine heftige Entzündung der Wunde: Wenn die Wunde stark gequetscht ist, wenn Sehnen, Nerven und sehnige Häute gequetscht, zerrissen und halb durchschnitten sind, wenn ein bedeutendes Stück Haut oder Fleisch weggerissen ist, wenn fremde Körper in der Wunde stecken und sie reizen, wenn der Verband zu fest und drückend angelegt ist, oder wenn die Wunde mit zu scharfen und reizenden Mitteln behandelt wurde.

Man reinige die Wunde mit lauwarmem Wasser, untersuche sie genau, entferne alle fremde Körper (Nägel, Knochensplitter, Horn, Kugeln) aus ihr, schneide zerissene Fasern und Stücke von Fleisch, Haut u. s. w. ab und wasche sie mit Branntwein und warmem Wasser (1 Theil

des ersten zu 2 Theilen des letztern) aus und dann belege man sie mit Flachs, der mit der Königssalbe (Unguentum basilicum) oder mit ungesalzener Butter oder gutem Mohnöl bestrichen ist. Stellt sich nach einigen Tagen Entzündung (Geschwulst, Röthe, Schmerz) ein, so legt man einen warmen, Eiter machenden Umschlag (Nro. 14.) oder eine warme, erweichende Bähung (Nro. 21.) auf und behandelt dann die Wunde so nach ihrer Beschaffenheit, wie es bei Heilung der Wunden durch Eiterung angegeben ist. — Ist es eine Schußwunde, deren Eingang immer eng ist, so muß sie durch einen Schnitt erweitert und die darin befindlichen Körper (Kugel rc.) aufgesucht und wo möglich entfernt werden. Dem Schnitt, den man zur Erweiterung der Wunde macht, muß man immer die Richtung nach unten geben, also wenn die Verwundung am Halse ist, so muß man ihn nach der Brust zu führen, auch ihn wo möglich so führen, daß er nach dem Laufe der Muskelfasern geht. Halb zerschnittene oder zerrissene Sehnen oder Nerven muß man mit dem Messer trennen, den fremden Körper, die Kugel, muß man mit dem Finger oder der Sonde aufsuchen und mit der Kugelzange oder der Kornzange herausziehen.

Das Ausziehen der Kugel ist aber oft sehr schwer, nicht selten ganz unmöglich. Wenn man auch die Kugel nicht finden kann, so muß man doch annehmen, daß sie sich noch in der Wunde befinde, sobald keine Oeffnung da ist, durch welche sie ihren Ausgang genommen haben kann. Nicht selten muß man sie durch eine Gegenöffnung herausziehen, wenn sie auf der entgegengesetzten Seite unter dem Felle fühlbar ist. Ist die Kugel in eine Höhle des Körpers eingedrungen (die Brust, den Bauch), oder steckt sie zu tief zwischen dem Fleische, so kann sie nicht herausgeschafft werden, aber demungeachtet kann das Thier doch gesund und brauchbar bleiben.

In die Oeffnung der Schußwunde schiebt man eine Wieke von Flachs bis auf ihren Grund ein, die mit Königssalbe oder mit ungesalzener Butter, oder wenn die Wunde sehr unempfindlich ist, mit Terpentinsalbe bestrichen ist, um die Eiterung derselben zu befördern. — Bei Schußwunden, die einen langen Kanal haben, muß, um dem Eiter einen Abfluß zu verschaffen, die Bildung von Fisteln zu verhüten und die Heilung zu befördern, wenn es möglich ist, eine Gegenöffnung gemacht werden, oder man schneidet den

ganzen Kanal auf, wenn er dicht unter der Haut wegläuft, was man durch die Sonde erforschen muß.

Behandlung des Wundfiebers. Zu den Wunden, sie mögen geschnitten, gehauen, geschossen, gerissen gebissen, sein, gesellt sich, wenn sie bedeutender sind (auch zu unbedeutendern, wenn das Thier sehr reizbar ist) ein Wund- oder Entzündungs-Fieber. Es stellt sich den dritten Tag ein, und gibt sich durch einen schnellen und harten Pulsschlag, durch geschwinden Athem, Niedergeschlagenheit, Mangel an Freßlust, Frost, der mit Hitze abwechselt, zu erkennen. Ist das Pferd stark, jung, vollsaftig, hat es bei der Verwundung wenig Blut verloren, so muß man einen Aderlaß machen und ihm den kühlenden Trank (Nro. 4.) eingeben; dies ist besonders dann nöthig, wenn man annehmen kann, daß die Wunde in eine Höhle des Körpers gedrungen und ein Eingeweide verletzt worden ist. — Während die Entzündung heftig ist, sowie auch in den ersten Tagen nach der Verwundung, gibt man dem Thiere wenig Hafer, vermehrt aber die Quantität des Heu's, und läßt es viel Wasser saufen; hat sich aber die Eiterung eingestellt, ist die Eiterung stark, das Thier aber geschwächt, so reiche man ihm guten Hafer in hinreichender Menge, und Wasser mit Kleie oder Schrot eingemengt.

Von der brandigen Beschaffenheit der Wunde. Jede Wunde kann brandig werden, am leichtesten werden es aber die stark gequetschten und zerrissenen Wunden. Dem Brande, d. h. dem Absterben des Theils, geht der höchste Grad von Entzündung vorher, alle die aufgeführten Schädlichkeiten, die diese bei Wunden vermehren, können auch den Brand bewirken. Zeichen des Brandigwerdens der Wunde sind: sie wird trocken, die Eiterung hört auf, sie schwillt an, wird sehr heiß, sehr schmerzhaft und dunkelroth, eine röthliche Jauche sondert sich in ihr ab, dabei sind dann die Zufälle eines heftigen Fiebers vorhanden (als schneller kleiner Puls, schnelles Athmen, Unruhe, große Mattigkeit, Mangel an Freßlust). Wenn der heiße Brand in den kalten Brand übergeht, d. h. wenn der im höchsten Grade entzündete Theil abgestorben ist, so wird er kalt, gefühllos, so daß man, ohne Schmerz zu erregen, hineinschneiden kann, hernach entweder weich, teichig, und löst sich in eine jauchige Masse auf (der feuchte Brand), oder schrumpft in eine trockne, lederartige Kruste zusammen (der trockne Brand). — Wie die Natur den Brand durch Abstoßung

heilt, wenn er nicht zu bedeutend und zu tief gehend ist, habe ich schon gesagt (siehe: Von der Entzündung im Allgemeinen. Brand). So lange die Zufälle des heißen Brandes da sind, behandelt man die Wunde, wie es bei der heftigen Entzündung derselben (siehe: Von den Wunden, Heilung derselben durch Eiterung) angegeben worden ist. Fremde Körper in der Wunde, als: Splitter, Dornen, Kugeln, die durch Reiz leicht die Entzündung sehr vermehren können, müssen entfernt werden, und deshalb ist es oft nöthig, die Wunde durch einen Schnitt zu erweitern und zu untersuchen. Auf die Wunde legt man einen erweichenden, warmen Breiumschlag (Nr. 14. Kamillenblumen, Leinmehl u. s. w.), und hiermit fährt man auch dann fort, wenn die Eiterung beginnt und das Brandige (Todte) sich von dem Lebenden durch den rothen Ring trennt. Hat die Eiterung angefangen, so entfernt man durch den Schnitt nach und nach das Todte und Verdorbene, um die Heilung zu beschleunigen und bedeckt unter dem Umschlage die eiternde Fläche mit Flachs, den man mit Königssalbe, oder mit der Salbe (Nr. 12.) bestrichen hat.

So lange die Entzündung heftig ist, muß man dem Thiere weniger Nahrung und kühlende Mittel (Nro. 4.) reichen; ist aber die entzündete Stelle brandig und todt geworden, so gibt man ihm nahrhaftes Futter, Hafer, Schrot oder Kleie unter das Saufen, und das stärkende Mittel (Nr. 6.), und setzt diese Behandlung so lange fort, bis die Wunde geheilt ist.

Wunden der Gelenke. Immer gefährlich sind die Wunden der Gelenke, weil sie sehr langsam heilen, leicht das Thier tödten, oder doch bewirken können, daß das Gelenk steif bleibt, das Glied schwindet, an dem sich die Wunde befindet (ist es das Knie am Vorderbein zum Beispiel, so schwindet die Schulter), das Pferd schwach und unbrauchbar wird. Daß das Gelenk verwundet sei, erkennt man aus der Richtung der Wunde, wenn man mit der Lage und Verbindung der Theile bekannt ist, aus der starken Geschwulst des Gelenks, aus der Unfähigkeit, den Theil zu bewegen, und der Steifheit des leidenden Gelenks, und endlich aus dem Ausfließen der Gelenkfeuchtigkeit (des Gliedwassers). Dieses Gelenkwasser sieht, wenn es aus der Wunde fließt, klar und wasserhell aus, sobald es aber erkaltet ist, wird es gallertartig. Ist die Gelenkwunde unbedeu-nd, hört das Gliedwasser bald auf zu fließen, was beweist,

daß die Wunde sich geschlossen hat, so kann man sich Hoffnung machen, das Thier brauchbar zu erhalten. Im entgegengesetzten Falle ist eine langwierige Kur erforderlich und auch dann selten eine völlige Wiederherstellung zu erreichen. —

Um die Heilung zu bewirken, kann man folgendes thun: Nachdem man die Wunde gereinigt, sie mit warmem Wasser ausgewaschen hat, mache man Umschläge von kaltem Wasser, oder von Wasser und Essig, oder noch besser von Bleiwasser um das geschwollene Gelenk, erneuere sie alle 2 Stunden und fahre damit so lange fort, bis die Geschwulst sich gemindert hat und das Gliedwasser auszufließen aufhört. In andern Fällen ist es besser, das Bleiwasser lauwarm anzuwenden, leinene Compressen damit anzufeuchten und um das Gelenk zu schlagen. Ein umgelegter Verband muß die Gelenkwunde immer vor dem Eindringen der Luft und vor Unreinigkeiten schützen. Hört das Gelenkwasser nicht auf zu fließen, so kann man die Oeffnung der Gelenkkapsel mit einem feinen Pinsel (Malerpinsel) berühren, den man mit rauchender Salpetersäure befeuchtet hat, dies kann man täglich 1 Mal, einige Mal wiederholen. Oder man nimmt ein mit einem kleinen Kopfe versehenes Brenneisen, macht es weißglühend und setzt es auf die Wunde. Beide Operationen haben die Entzündung und die vermittelst derselben zu bewirkende Schließung der Gelenkwunde zum Zweck. Hört auch danach das Gliedwasser nicht auf zu fließen, so ist nichts zu hoffen.

Hat sich die Gelenkwunde geschlossen, so hebt man die nachbleibende Steifigkeit durch das tägliche öftere Einreiben des flüchtigen Liniments, oder einer Salbe aus gleichen Theilen Lorbeeröl und Schweineschmalz in das Gelenk, welches geraume Zeit fortgesetzt werden muß. Sollte dabei ein Schwinden des leidenden Gliedes erfolgt sein, so muß man das thun, was beim Schwinden angegeben wird. Das Auflegen von Salben, das Eindrehen von Wieken ist bei Gelenkwunden durchaus verwerflich.

Wunden der Knochen, Sehnen und Bänder. Wunden, bei welchen solche Theile verletzt sind, heilen immer sehr langsam und können nur durch Eiterung geheilt werden. Man erkennt sie aus der Richtung der Wunde, aus der Untersuchung derselben mit dem Finger oder mit der Sonde, aus der Beschaffenheit des ausfließenden Eiters, welcher dünn, bleifarbig, blutig ist, weiße trockene

Körperchen enthält, die wie Kalkstückchen beschaffen sind. — Man muß sie öfter reinigen und dafür sorgen, daß der Eiter einen Abfluß hat, ist die Wunde tief, so muß man sie erweitern oder eine Gegenöffnung machen. Beim Verbinden befeuchtet man sie täglich mit der Tinktur (Nr. 17.), indem man eine Wieke von Flachs damit benetzt, die man bis zum Grunde der Wunde hineinschiebt. Fängt die Wunde an, sich mit Fleisch zu füllen, so ist dies nicht mehr nöthig.

Wunden, die in die Höhlen des Körpers eindringen. Wunden, die in die Höhlen der Brust oder des Bauchs eindringen, sind immer gefährlich, meist aber tödtlich, wenn ein in ihnen liegendes Eingeweide verletzt ist, sie können dann oft schnell durch eine innere Blutung, oder durch die Verletzung eines wichtigen Eingeweides (der Lungen, des Herzens, des Magens, des Darmkanals) den Tod herbeiführen. Man erkennt sie aus der Richtung der Wunde, daran, daß die Sonde tief in eine Höhlung eindringt, oder daß ein Theil des Eingeweides aus der Wunde hervordringt. Man wendet die allgemeinen entzündungswidrigen Mittel an: als kühlende Tränke (Nro. 4.), einen starken Aderlaß, der, wenn das Thier robust und vollsaftig ist, wiederholt werden muß, und gibt wenig Futter. Die Wunde bedeckt man mit einer mit kaltem Wasser angefeuchteten leinenen Compresse, und befestigt sie durch eine Binde.

Findet die Wunde am Bauche Statt, so kann man sie zunähen. Man muß dann das Thier auf den Rücken werfen lassen, schiebt die etwa vorgefallenen Eingeweide in die Höhle zurück, läßt sie von einem Gehülfen zurückhalten, und vereinigt die Wundlefzen auf die schon angegebene Art (s. Wunden, Heilung derselben durch schnelle Vereinigung) durch Hefte. Wie viel man Hefte anzulegen nöthig hat, darüber entscheidet die Länge der Wunde. Man muß sich dabei in Acht nehmen, die Eingeweide mit der Nadel zu fassen. Außerdem legt man Compressen, mit kaltem Wasser befeuchtet, häufig auf.

Der Beinbruch.

Obgleich der Beinbruch beim Pferde sehr oft geheilt werden könnte, so ist er doch kein Gegenstand der Heilung, theils wegen der langen Dauer und der vielen Kosten, theils weil es so schwer und fast unmöglich ist, das Thier in einer Lage zu erhalten, die für die ordentliche

Heilung nöthig ist; eine schlechte Heilung würde aber das Thier unbrauchbar machen. Man erkennt den Knochenbruch, wenn er wie gewöhnlich an einem Beine stattfindet, aus folgenden Erscheinungen: Das Thier kann das leidende Bein gar nicht gebrauchen, befühlt man die leidende Stelle, so erzeugt dies Schmerz, bewegt man den Theil, so hört man ein knisterndes, knarrendes Geräusch; die Bruchstelle schwillt bald bedeutend an; ist der gebrochene Knochen ganz abgebrochen, so bemerkt man eine widernatürliche Beweglichkeit, und haben sich die gebrochenen Enden von einander verschoben, so erscheint das leidende Bein kürzer als das gesunde, und man fühlt an der Stelle des Bruchs sehr auffallende Ungleichheiten.

Verletzungen, durch Sattel und Geschirr bewirkt, Satteldruck, Durchziehen u.s.w.

Diese Quetschungen und Verletzungen durch Druck, kommen bei den Pferden sehr häufig vor und können zu sehr langwierigen und bösen Schäden werden, wenn sie verwahrlost und falsch behandelt werden. Am häufigsten finden sie an der Sattelstelle, am Widerrüste und an der Brust Statt. Obgleich diese Verletzungen alle von derselben Ursach herrühren und auch dieselben Erscheinungen darbieten, so macht doch die verschiedene Oertlichkeit oft eine abweichende Behandlung nöthig, daher werde ich über eine jede insbesondere etwas sagen.

Vom Satteldrucke.

Er entsteht, wenn der Sattel von schlechter Beschaffenheit ist, wenn er auf das Widerrüst oder auf das Rückgrath drückt, entweder wegen seines schlechten Baues, oder wenn er schlecht ausgepolstert ist, so daß die Haare sich auf einer Stelle festgeballt haben. Fünferlei verschiedene Schäden können sich durch den Druck des Sattels, sowie andere Geschirre, erzeugen, nämlich: es entsteht entweder ein Brandfleck, oder eine Entzündungsgeschwulst, oder ein Eitergeschwür, oder eine Wasserblase, oder ein Schwammgewächs. Jeder dieser Schäden erfordert eine besondere Behandlung, bei allen ist aber durchaus nöthig, die Veranlassung zu vermeiden, daher das Pferd vor Druck auf die leidende Stelle sorgfältig zu hüten.

Behandlung des Brandflecks. Er ist entweder mit einer Entzündungsgeschwulst verbunden, oder er findet ohne sie Statt. Hier soll zuerst von der Heilung des Brandflecks geredet werden, wenn er ohne Entzündungsgeschwulst da ist. Der Druck einer harten Sattelstelle hat

einen kleinen Theil des Fells leblos und todt gemacht, die Haut fühlt sich daselbst wie ein hartes und gebranntes Stück Leder an. Findet er ohne eine ihn umgebende Entzündungsgeschwulst Statt, so ist er leichter zu heilen. — Man schmiert ihn täglich einige Mal mit ungesalzener Butter (oder mit Gänse- oder Schweineschmalz, oder Oel u. s. w.) ein. Hat man das einige Tage gethan, so löst sich die harte Haut am Rande los, man schneidet dann das Losgelöste mit der Scheere oder dem Messer weg und fährt damit so lange fort, bis die ganze verdorbene Stelle entfernt ist. Erstreckt sich der Brand auch auf die darunter gelegenen fleischigen Theile, so müssen sie auch mit dem Messer weggenommen werden. Die gesunde Haut, sowie das gesunde Fleisch muß man dabei aber nicht verletzen; daß dies geschehen ist, läßt sich daraus abnehmen, daß das Thier Schmerz bezeigt und daß das Blut kommt. Schädlich und grausam ist es, sowie es manche Schmiede machen, den Brandfleck mit der Zange auszureißen.

Ist die verdorbene Haut und das Brandige entfernt, so heilt die Wunde bald, wenn man sie vor Druck hütet. Am besten ist es daher, das Pferd so lange nicht zu reiten, bis sie vollkommen geheilt ist, und auf jedem Fall muß Sattel und Sattelkissen verbessert werden. Die Wunde muß täglich mit warmem Wasser und Branntwein (drei Theile zu einem Theil) oder mit der warmen Fomentation (Nro. 21) mit einem Zusatz von Branntwein, einige Mal ausgewaschen, das verdorbene Zellgewebe, was sich nur langsam durch die Eiterung abtrennt, mit dem Messer oder der Scheere weggenommen, und wenn sie nicht gehörig eitern will, mit einer eitermachenden Salbe (der Königssalbe, oder wenn eine reizendere Salbe nöthig sein sollte, mit der Terpentinsalbe, oder der Salbe Nro. 12), die man auf Flachs streicht, verbunden werden. Ist die Wunde der Heilung nahe, so kann man diese durch das Aufstreuen eines austrocknenden Pulvers befördern. Ein solches Pulver wird aus: gebrannten Knochen, 3 Theilen, und gebranntem Alaun, 1 Theil gemacht, oder man kann auch gebrannte und gepülverte Schuhsohle dazu nehmen. Den Schorf, welcher sich dann auf der Wunde erzeugt, darf man nicht abreißen, weil die Wunde unter ihm heilt, wohl aber kann man ihn mit einer Fettigkeit öfter einreiben.

Behandlung der Entzündungsschwulst, sie mag auf dem Rücken, an der Brust oder an irgend einer

andern Stelle durch Druck entstanden sein. Ist der Brandfleck mit Geschwulst verbunden, so muß man erst die Geschwulst zu zertheilen suchen, ehe man die Heilung des Brandflecks auf die angegebene Art unternimmt. Die Entzündungsgeschwulst, sie mag allein, oder in Verbindung mit der Hautwunde (einer abgeschabten, wunden, blutigen Stelle), als Folge des Satteldruckes erscheinen, bildet eine schmerzhafte, mehr oder weniger harte und dem Gefühl nach wärmere Anschwellung. Um sie zu zertheilen, thut man Folgendes: Man belegt sie mit kühlenden Dingen, als mit leinenen Compressen, die mit kaltem Wasser befeuchtet sind, oder mit Bleiwasser, oder mit Essig und Wasser, oder mit der zertheilenden Auflösung (Nro. 19), oder man wäscht sie mehrmals täglich mit diesen Dingen. Von der fleißigen Anwendung dieser kühlenden Bähungen hängt die baldige Zertheilung der Geschwulst ab. Ist eine wunde Stelle damit verbunden, so bestreicht man sie täglich einige Mal mit etwas Bleisalbe (oder ungesalzner Butter oder gutem Leinöl).

Behandlung der Eitergeschwulst. Wenn die Geschwulst durch dieses Verfahren nicht in einigen Tagen gehoben wird, sondern vielmehr zunimmt, größer, heißer, schmerzhafter wird, und sich in der Mitte der Beule eine weiche Stelle fühlen läßt, die eine schwappende Feuchtigkeit zu enthalten scheint, so hat man es mit einer Eitergeschwulst zu thun. Man reibt die Geschwulst täglich einige Mal mit einer Fettigkeit (Mohnöl, ungesalzener Butter, Schmalz u. s. w.) ein, und setzt dies so lange fort, bis die Haut sich sehr verdünnt hat und die darin befindliche Feuchtigkeit deutlicher zu fühlen ist. Nun öffnet man sie an der weichsten, und vornehmlich an der tiefsten Stelle durch einen Schnitt, und läßt den Eiter heraus. Es ist immer gut, die Eitergeschwulst bald zu öffnen, damit der Eiter sich nicht senke, zwischen die Muskeln eindringe, die Knochen (das Rückgrath, die Schulterblätter) und die an ihnen befindlichen Bänder angreife.

Ist das Geschwür geöffnet, so muß man mit dem Finger oder mit der Sonde den Grund desselben untersuchen. Sind Fisteln da, so müssen sie, wenn sie unter der Haut weglaufen, völlig aufgeschnitten werden; ist dies nicht der Fall, so müssen sie nach unten durch eine Gegenöffnung geöffnet, oder wenn dies nicht thunlich ist, nach oben stark erweitert werden. Das Geschwür verbindet man mit trock-

nem Flachs, stopft es aber nicht stark aus; sollte die Eiterung aber nicht hinlänglich vonstatten gehen, so bestreicht man den Flachs mit einer eitermachenden Salbe (Nro. 12. oder 13.); zeigt sich wildes Fleisch darin (s. v. d. Wunden), so bestreicht man es mit angefeuchtetem blauen Vitriol, oder verbindet es mit der Grünspansalbe (Nro. 16.)

Behandlung der Wasserblase. Auf der durch Druck verletzten und entzündeten Stelle kann sich auch eine Wasserblase (d. h. eine Geschwulst, welche Blutwasser enthält) unter dem Felle bilden. Diese Geschwulst ist rundlich, erhaben, erscheint nicht heiß, nicht schmerzhaft, man fühlt eine schwappende Feuchtigkeit in ihr. Man öffnet sie durch einen Schnitt, entleert die in ihr befindliche wässerige Feuchtigkeit und, um die Heilung zu beschleunigen, setzt man die innere Oberfläche derselben in Entzündung. — Zu dem Ende bestreicht man die innere Fläche der Blase mit angefeuchtetem blauen Vitriol, oder streuet den blauen Vitriol als Pulver (blauer Vitriol 1 Quentchen, Zucker 2 Quentchen) in dieselbe, und reibt es mit dem Finger stark ein. Dann legt man etwas Flachs darüber. Nach einigen Tagen wird die Wunde in Eiterung übergehen, und man behandelt sie wie eine eiternde Wunde (siehe: von den Wunden.).

Behandlung des Schwamms. Wenn man die Wasserblase nicht durch die reizende Behandlung in Eiterung zu setzen und dadurch wegzuschaffen sucht, so bildet sich aus ihr leicht ein Schwammgewächs. Die Kennzeichen desselben sind folgende: Die Geschwulst, welche er bildet, ist nicht so breit als die Entzündungsgeschwulst, aber mehr erhaben als diese, sie ist nicht schmerzhaft, hat keine auffallende Hitze, ist härter als eine Wasserblase oder Eiterbeule, und das Gefühl entdeckt keine Feuchtigkeit in ihr. — Der Schwamm muß herausgeschnitten werden; zu dem Ende schneidet man die Haut über ihm kreuzweis ein, legt die 4 Enden derselben zurück, zieht eine Nadel mit einem Faden durch ihn, hält ihn damit in die Höhe (dies kann auch mit einem Häkchen geschehen), und trennt ihn nun völlig von unten und von den Seiten ab. Ist er herausgeschält, so reinigt man die Wunde vom Blut, und brennt sie mit einem weißglühenden Eisen, das vorn einen runden Kopf hat, aus, indem die ganze Stelle damit berührt wird. Thut man dies nicht, so wird der Schwamm bald wieder wachsen. Nun legt man etwas Flachs in die

Wunde, bedeckt sie damit und behandelt sie wie eine eiternde Wunde (s. Wunden). Hat sich die Wunde so weit mit Fleisch ausgefüllt, daß sie zuheilen will, so bestreuet man sie mit dem trocknenden Pulver (s. Heilung des Brandflecks).

Stellt der Schwamm eine Blase vor, in welcher sich Wasser befindet, so muß er, nachdem das Wasser herausgelassen ist, auf seiner innern Oberfläche (in seiner Höhlung) ausgebrannt werden. Während der Heilung darf das Pferd durchaus nicht geritten werden, weil die fortdauernde Einwirkung des Drucks den Schaden so verschlimmern kann, daß er unheilbar wird.

Druckschaden auf dem Widerrüste.

Weit schwerer zu heilen sind in der Regel die Druckschäden auf dem Widerrüste. Hat sich daselbst eine Eitergeschwulst gebildet, so muß sie so bald wie möglich geöffnet werden, damit sich der Eiter nicht hinter die Schulterblätter senke. Fistelgänge müssen immer in ihrer ganzen Länge geöffnet oder bis auf den Grund erweitert werden. Es geschieht nicht selten, daß durch ein Geschwür am Widerrüste die Knochen des Rückgraths, sowie die sehnigen Bänder derselben, angegriffen werden. Dergleichen Schäden sind immer sehr langwierig und schwer zu heilen. Man erkennt dies aus folgenden Umständen: Die Wunde will nicht heilen, es erzeugt sich ein schwammiges, loses (wildes) Fleisch in ihr, sie gibt keinen guten (weißgelben), dicklichen Eiter, sondern eine dünne, bleifarbige Jauche; ist das sehnige Band des Rückgraths durch die Eiterung angegriffen, so bemerkt man weiße, trockne Körperchen, sowie Kalkstückchen in der ausfließenden Materie; endlich erkennt man Verletzungen dieser Theile, wenn man das Geschwür mit dem Finger oder der Sonde untersucht, durch die Richtung und Tiefe desselben, sowie durch die rauhen Stellen (die angegriffenen Knochen), die man fühlt.

Nachdem man sich durch eine Untersuchung von dieser Beschaffenheit der Wunde völlig überzeugt hat, erweitert man durch einen Schnitt die Wunde so weit, daß man bis auf den Grund des Geschwürs, bis zu dem schadhaften Knochen, kommen kann, diesen brennt man dann entweder mit einem weißglühenden Eisen, oder schneidet, wenn es der Raum erlaubt, die verdorbene, schwärzlich aussehende Stelle des Knochens (eines Dornfortsatzes der Wirbelbeine) mit einem scharfen Messer ab. Man schneidet so

tief, daß das Blut aus dem Knochen kommt. Dann legt man etwas Flachs in die Wunde, doch ohne sie damit auszustopfen, und bedeckt sie damit, um die Luft davon abzuhalten. Bei jedem spätern Verbande bestreicht man den Flachs, den man in das Geschwür einschiebt, mit der reizenden Digestivsalbe mit Grünspan (Nro. 16.), nachdem man sie vorher warm gemacht hat, und fährt damit so lange fort, bis das Geschwür völlig geheilt ist. Oder man tröpfelt von der Tinktur (Nro. 17. aus Terpentinöl, Aloetinktur u. s. w. bestehend), etwas bei jedem Verbande in die Wunde.

Nur dann werden solche Geschwüre in kürzerer Zeit heilen, wenn man dafür sorgt, daß der Eiter immer Abfluß hat und sich nicht an den tiefsten Stellen sackt; man muß daher das Geschwür entweder durch einen Schnitt bis auf seinen Grund öffnen, oder wenn dies nicht angeht, unten eine Gegenöffnung machen. — Haben sich durch den Druck am Widerrüste eine Wasserblase oder ein Schwamm erzeugt, so behandelt man sie auf die angegebene Art (s Vom Satteldruck.).

Druckschaden an der Brust, vom Durchziehen.

Je nachdem die Beschaffenheit des Druckschadens hier ist, muß er auf die schon angegebene Art behandelt werden. Ist es eine wunde, abgeriebene, etwas blutende Stelle, so wasche man sie mit kaltem Wasser und Branntwein, oder mit Bleiwasser und Campherspiritus (3 Theile des ersten zu einem Theile des zweiten) öfter und bestreiche sie Abends mit etwas Bleisalbe. Leicht geht an dieser Stelle die Entzündungsgeschwulst in eine Eiterbeule über; hat man dies erkannt, so muß man sie durch Einreiben mit einer Fettigkeit (Schmalz, ungesalzener Butter) zur Reife bringen, und dann zeitig an der tiefsten Stelle öffnen. Man reinigt sie dann vom Eiter, wäscht sie täglich mit kaltem Wasser aus, und reibt, wenn sie im Umfange noch hart sein sollte, eine Fettigkeit täglich in die harten Stellen ein. Im Sommer kann man die Wunde mit Terpentinöl bestreichen, um die Insecten davon abzuhalten. Da der Eiter an dieser Stelle sich leicht senkt und tiefe Fistelgänge macht, so muß man das Geschwür öfter sondiren, und die Fistel bis auf ihren Grund durch den Schnitt öffnen. — Hat sich an der Brust ein Schwamm erzeugt, so wird er auf die schon angegebene Art ausgeschält; die durch einen Kreuzschnitt gemachte Hautwunde aber, durch einige mit

der Nadel gezogene Hefte, (s. Wunden) wieder vereinigt; nur nach unten läßt man eine Oeffnung zum Abfluß des Eiters.

Von den entzündlichen Geschwülsten und von den kalten oder Wassergeschwülsten, die an einigen Theilen des Pferdekörpers häufiger vorzukommen pflegen.

An allen Theilen des Pferdes können Geschwülste vorkommen, die entweder kalter oder warmer Natur sind. Die letztern sind die entzündlichen Geschwülste, die sich entweder zertheilen oder in Eiterung übergehen, von ihnen und ihrer Behandlung ist schon die Rede gewesen (s. Entzündung, s. Verletzungen durch Sattel und Geschirr). Die ersten, die kalten Geschwülste, enthalten Wasser oder eine wässerige Feuchtigkeit (Blutwasser, Lymphe), sie sind nicht schmerzhaft, fühlen sich mehr kalt als warm an, und drückt man mit dem Finger darauf, so bleibt nicht selten eine Grube von dem Eindruck zurück.

Die Ursachen der Geschwülste überhaupt können entweder äußere oder innere sein; zu den erstern gehören Quetschungen durch Schlag, Stoß, Fall, Druck; zu den innern aber Krankheiten, Schwäche, zähe, verdorbene Säfte, und eine gehemmte Zirculation des Bluts. Die kalten Geschwülste, die Wassergeschwülste, welche sich bilden, indem eine wässerige Feuchtigkeit in das Zellgewebe unter der Haut austritt, entstehen gewöhnlich an den tief gelegenen Stellen, so unter dem Bauche, unten an den Beinen. Die äußerlichen Mittel dagegen im allgemeinen sind: öfteres Waschen mit Bleiwasser und Campherspiritus (Bleiwasser 3 Theile, Campherspiritus 1 Theil), Waschen mit Seifenspiritus (Nro. 18.) oder mit Branntwein und Terpentinöl (3 Theile zu 1 Theil), oder mit Wein; alle diese Mittel müssen warm gebraucht werden.

In manchen Fällen von Wassergeschwulst ist es zugleich nöthig, innere Mittel anzuwenden, am gewöhnlichsten sind es abführende oder bittre, den Harnabgang zugleich befördernde Mittel. Die ersten sind dann passend, wenn das Thier übrigens gesund zu sein scheint, wenn es kräftig und wohlgenährt ist, man reicht sie dann in der Absicht, die wässerigen Säfte durch vermehrte Stuhlausleerung zu vermindern. Erreicht man seinen Zweck mit den abführenden Mitteln nicht, oder ist das Pferd schwach, kraftlos, abgemagert, hat es keine Freßlust, oder ist eine hitzige oder langwierige Krankheit vorhergegangen, so wendet man lieber bittre, den Harnabgang befördernde Mittel

an, als Wermuth, Enzian, Wachholderbeeren, Terpentin (Nro. 7, b, c). Zugleich mit den stärkenden Mitteln gibt man in solchen Fällen gutes und nahrhaftes Futter (guten Hafer, und mit Schrot versetztes Wasser zum Saufen). — Nach diesen allgemeinen Regeln müssen die Geschwülste behandelt werden, sie mögen an einer Stelle des Körpers vorkommen, an welcher sie wollen. Es soll nun von einigen derselben hier besonders die Rede sein.

Geschwulst am Genick, Genickbeule (Maulwurfsgeschwulst). Eine rundliche, erhabene Geschwulst, die wegen ihrer Form auch Maulwurfsgeschwulst genannt wird, und sich in der Gegend des Genicks, zwischen den Ohren, oder auch zur Seite des Genicks befindet. Das Pferd verräth beim Befühlen derselben Schmerz, hält den Kopf niedrig, kann das Heu nicht von der Raufe holen und möchte es lieber von der Erde fressen. Die Geschwulst entstehet in Folge einer Quetschung durch einen Stoß oder Schlag (mit der Peitsche, oder wenn sich das Pferd gegen die Krippe stößt). — Die Behandlung bestehet darin, daß man den leidenden Ort schont, dem Thiere also keine Halfter oder Zaum anlegt, sondern ein Halsband. Ist die Geschwulst frisch entstanden, so wasche und bähe man sie mit kaltem Wasser, Bleiwasser, Wasser mit Essig, oder der kühlenden Fomentation (Nro. 19.) und suche sie dadurch zu zertheilen. — Zertheilt sie sich nach einigen Tagen nicht, so bildet sich entweder eine Wasserblase, oder ein Eitergeschwür, oder eine Verhärtung. Die Wasserblase, welche sich als eine gewölbte, elastische, nicht schmerzhafte Geschwulst zeigt, öffnet man durch einen Schnitt, läßt das Wasser heraus und wenn sie dann nicht verheilen will, so behandelt man sie auf die angegebene Art (s. Satteldruck). Das Eitergeschwür bildet eine schmerzhafte, heiße, anfänglich harte, hernach in der Mitte weiche und schwappende Geschwulst, man reibt sie mit einer Fettigkeit (Oel, Butter, Schmalz) ein und belegt sie mit dem erweichenden Umschlag (Nro. 14.); hat sie sich hierauf mehr erweicht, so öffnet man sie und behandelt sie, wie eine eiternde Wunde (s. Heilung der Wunden durch Eiterung). Wird die Eitergeschwulst im Genick verkannt oder vernachlässigt, so senkt sich der Eiter, bildet Eitergeschwülste am Halse und greift die Knochen und Bänder des Rückgraths an, es entstehet dann ein langwieriger, selbst unheilbarer Schaden, der unter dem Namen Halsfistel oder Nackenfistel bekannt

ist, (s. Halsfistel). — Hat sich die Geschwulst im Genick in eine Verhärtung (eine nicht weiche, wenig schmerzhafte Erhabenheit) verwandelt, so kann man sie mit folgender Salbe täglich 2 Mal einreiben: flüchtiges Liniment 6 Theile, Terpentinöl 1 Theil.

Geschwulst zwischen den Vorderbeinen. Sie rührt meist von der Reibung der Theile, oder vom Dreck her, der sich daselbst festgesetzt, oder auch wohl festgefroren ist. Man wäscht diesen mit warmem Wasser und Seife ab, und befeuchtet die Stelle hernach öfter mit kaltem Wasser oder mit Bleiwasser.

Geschwulst unter dem Leibe, da wo der Gurt liegt, ist eine Quetschung durch den Druck des Gurts; man befeuchtet sie oft mit kaltem Wasser oder mit Bleiwasser, oder mit der kühlenden Fomentation (Nro. 19.), und sollte sie dadurch nicht vergehen, sondern sich in eine Eitergeschwulst verwandeln, so behandelt man sie auf die schon angegebene Art (s. Entzündung, s. Verletzungen durch Sattel und Geschirr). Ist die Stelle zugleich wund, so bestreicht man sie mit Oel (Mohnöl) oder mit der Bleiweißsalbe.

Geschwulst unter dem Leibe, die zwischen der Gurtstelle und dem Schlauche sich befindet. Ist der Bauch an dieser Stelle geschwollen, so gehört die Geschwulst meist zu den kalten Geschwülsten oder Wassergeschwülsten und bietet die Merkmale derselben dar, die ich in diesem Kapitel angegeben habe. Die Ursachen sind meistens innere, Erschlaffung, Vollsaftigkeit, Schwäche. — Behandlung. Ist das Pferd sonst kräftig, wohlgenährt, bei gutem Appetit, so gibt man ihm ein Abführungsmittel, kann auch dasselbe nach 8 — 14 Tagen wiederholen. Die Geschwulst wäscht man mit Seifenspiritus, oder mit warmem Wasser und Branntwein, oder ähnlichen Mitteln. Auch kann man, wenn das Thier übrigens gesund zu sein scheint, die Geschwulst an mehreren Stellen einschneiden oder mit dem Aderlaßschnepper einschlagen, dann kommt das darin enthaltene Wasser zu den Oeffnungen heraus und die Geschwulst wird bald zusammenfallen. Nachher befeuchtet man die Geschwulst öfter (2 Mal täglich) mit Bleiwasser und Campherspiritus.

Entstehet eine solche Geschwulst bei einem abgemagerten, abgetriebenen, schwachen und kranken Pferde, so gibt man kein Abführungsmittel, macht auch keine Einschnitte

in dieselbe, sondern reicht ein reizendes, den Harnabgang vermehrendes Mittel (Nro. 7, b oder c.), gibt gutes, kräftiges Futter und wäscht die Geschwulst mit warmem Wasser und Branntwein, oder Seifenspiritus u. ä. M.

Geschwulst am Schlauche. Manche Pferde haben einen fetten und starken Schlauch und dies ist immer ein Zeichen von Kraft und Stärke des Thiers, ist also durchaus nicht für etwas Krankhaftes zu halten; ist aber der Schlauch geschwollen, zugleich hart und heiß anzufühlen, oder ist es eine mehr kalte und wässerige Geschwulst, so daß man eine Grube eindrücken kann, so ist dies etwas Krankhaftes. Eine solche Geschwulst kann von verschiedenen Ursachen bewirkt werden; sie kann von Schleim, der sich in dem Schlauche absondert und angehäuft hat, und ihn durch seine Schärfe reizt, Wundheit und selbst Geschwüre daselbst erzeugt, entstehen, oder durch einen Schlag, eine Quetschung, eine Verletzung beim Beschälen, bewirkt werden, oder Schwäche, Erschlaffung und gehemmte Blutcirkulation kann sie erzeugen; in diesem letztern Falle ist sie immer eine wässerige, kalte Geschwulst.

Im erstern Falle (wenn ein angehäufter scharfer Schleim den Schlauch entzündet hat, er geschwollen, inwendig roth und wund erscheint) muß man ihn einige Mal täglich mit warmem Wasser und Seife auswaschen; die wunden und geschwürigen Stellen befeuchtet man einige Mal täglich mit Bleiwasser, oder mit kaltem Wasser und Branntwein, oder mit Kalkwasser und fährt damit so lange fort, bis es geheilt ist. Ist aber die Geschwulst, sie mag diese oder jene Ursach haben, sehr entzündet, hart, heiß, schmerzhaft, so wende man erst kalte Umschläge und kalte Waschungen (Wasser, Bleiwasser, oder die kalte Bähung Nro. 19.) an und wenn diese nicht helfen wollen, so bähe man sie mit warmen Flüssigkeiten (warmem Bleiwasser, oder der warmen Fomentation Nro. 21.) mehrere Male täglich.

Gefährlich und langwierig zu heilen kann die Entzündungsgeschwulst am Schlauch und am Hodensack bei Pferden werden, die erst kürzlich geschnitten sind; in einem solchen Falle entstehen leicht Eitergeschwüre und Fisteln, die dann geöffnet und wie eiternde Wunden (s. Wunden, Heilung derselben durch Eiterung) behandelt werden müssen.

Harte, unschmerzhafte Geschwülste am Schlauche oder am Hodensack müssen mit einer zertheilenden Salbe eingerieben werden, als mit dem flüchtigen Liniment oder der

grauen Quecksilbersalbe (in jeder Apotheke zu bekommen). — Ist die Geschwulst kalter und wässeriger Natur, so wäscht und bähet man sie täglich einige Mal mit warmem Bleiwasser und Campherspiritus, oder mit einem warmen Salbeiblätteraufgusse (4 Hände voll werden mit 2 Quart kochendem Wasser übergossen) und einem Zusatz von dem 4ten Theil Branntwein. Wenn diese Mittel einige Tage, ohne daß Besserung erfolgt ist, gebraucht worden sind, so kann man die Haut des geschwollenen Theils der Länge nach aufschneiden, das enthaltne Wasser fließt dann ab und man wäscht die Wunde täglich einige Mal mit einem der eben angegebenen Mittel. Ist die Geschwulst so groß, daß sie bedeutend herabhängt, so muß man sie durch einen um den Leib geführten Verband unterstützen und in die Höhe halten.

Geschwulst an der innern Seite der Lende des Hinterbeins, da wo die Schrankader liegt. Entstehet eine Geschwulst daselbst, so ist sie meist durch Quetschung entstanden und gewöhnlich entzündlicher Natur, und gehet meist in ein Eitergeschwür über, dann hat das Pferd dabei Fieber und läßt vom Fressen ab. Man behandelt sie zuerst wie eine entzündliche Geschwulst: innerlich ein Abführungsmittel (Nro. 1, 2 oder 3.) und weniger Futter, äußerlich kalte Umschläge von Wasser oder Bleiwasser; lassen sich aber die Erscheinungen bemerken, welche eine Eitergeschwulst zu erkennen geben, so läßt man die kalten Umschläge weg und reibt die Geschwulst mit einer Fettigkeit (Schweineschmalz, ungesalzener Butter u. s. w.) ein und öffnet sie an ihrer tiefsten Stelle durch einen Schnitt, wenn sie weich und schwappend geworden ist. Man behandelt dann den Schaden wie eine eiternde Wunde (s. Wunden, Heilung derselben durch Eiterung).

Geschwulst am Hinterknie, an einem oder an beiden Beinen. Sie ist gewöhnlich heiß, schmerzhaft, entzündet, verbreitet sich von dem Gelenk nach oben in die Höhe und unterscheidet sich dadurch von den Gallen, die hier nicht selten befindlich sind. Nimmt die Geschwulst sehr zu, oder dauert sie lange, so schwindet das Bein. Ist das Pferd stark, vollblütig, gesund, so kann man einen Aderlaß machen, oder ein Abführungsmittel geben. Oertlich wendet man bei dieser Geschwulst Waschen und Umschläge von kaltem Wasser oder von Bleiwasser an, fruchten diese nicht, so muß man warme Bähungen (Nro.

21.) machen. Will der Schaden diesen Mitteln nicht weichen, so legt man ein Fontanell an den leidenden Schenkel und zwar an die entgegengesetzte Seite desselben, d. h. wenn sich die Geschwulst an der innern Seite befindet, so wird das Fontanell oder Haarseil an die äußere Seite der Lende angebracht und umgekehrt.

Geschwulst der Beine. Die Vorderbeine sowie die Hinterbeine werden nicht selten bei Pferden angeschwollen gefunden, doch die letztern am häufigsten. Die Geschwulst bemerkt man in der Gegend des Fesselgelenkes und über demselben, sie kann auch bis zum Sprunggelenk und noch höher steigen; ist sie kalt, nicht schmerzhaft und hinkt das Pferd dabei nicht, oder hat das Pferd viel stehen müssen, so ist sie von keiner Bedeutung; die Ursach derselben ist dann anhaltendes Stehen, wodurch sich wässerige Säfte in dem erschlafften Zellgewebe an dieser tiefen Stelle angesammelt haben. Die Mittel dagegen sind: vermehrte Bewegung, öfteres Baden in kaltem Wasser, öfteres Reiben der geschwollenen Beine mit Stroh, Waschen mit Branntwein, oder mit Seifenspiritus, oder mit Branntwein und Terpentinöl (4 Theile des 1sten zu 1 Theil des 2ten) u. ä. M. Will die Geschwulst diesen Mitteln nicht weichen, so kann man ein Fontanell an den Hinterbacken des leidenden Beins legen, oder an beide, wenn die zwei Hinterfüße geschwollen sind.

Sind alle 4 Beine auf diese Art geschwollen, steigt die Geschwulst schnell von unten in die Höhe, so ist das Thier innerlich krank und schwach. Die Natur der Krankheit muß dann ausgemittelt, und danach die Kur eingerichtet werden. Hebt man die Krankheit, so wird auch die Geschwulst schwinden. Ist das Thier vornehmlich schwach, abgemagert, ohne Freßlust, so ist ein reizend-stärkendes, auf den Harnabgang wirkendes Mittel (Nro. 7 b, oder c.) dienlich, sowie gutes und reichliches Futter. — Sitzt die Geschwulst ganz unten am Beine, unter dem Fesselgelenk, fühlt sie sich heiß an, macht sie dem Thiere Schmerz, hinkt es mit dem leidenden Beine, so ist meist ein örtliches Leiden des Beins daran Schuld, es kann dann Mauke, Wolf, Aufscheuern in der Köthe durch den Halfterstrang, oder ein Hufschaden die Geschwulst veranlassen.

Von der Augenentzündung.

Die gewöhnlichste Krankheit des Auges ist die Augenentzündung. Sie findet in verschiedenem Grade statt,

und ist diesem nach bald mehr, bald weniger für die Sehkraft des Thiers gefährlich. Die Gefahr des Verlustes des Auges richtet sich besonders danach, ob die Entzündung sich nur auf die äußern Theile des Auges erstreckt, oder ob das innere Auge zugleich mit entzündet ist; ist dies letztere der Fall, so kann bei weitem eher Blindheit entstehen und selbst der Augapfel bersten, seine Feuchtigkeiten ausfließen und er zusammenfallen.

Kennzeichen der Entzündung des äußern Auges. Hierbei leiden die Augenlider, vornehmlich ihre innere, dem Augapfel zugekehrte Fläche, sowie die Bindehaut des Auges, eine durchsichtige, feine Haut, welche den Augapfel überziehet. Es ist entweder nur ein Auge, oder beide Augen zugleich entzündet. Das Auge ist geschwollen und heiß, die Augenlider sind nicht selten durch eine schleimige Feuchtigkeit verklebt, deswegen und auch, weil das Eindringen des Lichts in das Auge dem Thiere Schmerzen macht, ist das leidende Auge entweder ganz verschlossen, oder doch nur halb geöffnet. Eine schleimige, eiterartige Feuchtigkeit zeigt sich im innern Winkel des Auges; in andern Fällen läuft eine wässerige Flüssigkeit (Thränenfeuchtigkeit) in großer Menge aus dem Auge und fließt über den Kinnbacken hinunter, wo sie wegen ihrer Schärfe nicht selten die Haare wegfrißt (s. Mondblindheit). Oeffnet man das Auge, so findet man den Augapfel, sowie die innere Fläche der Augenlider mehr oder weniger roth, das Auge ist mit Schleim überzogen oder voll Wasser, der farbige Theil des Auges, wo sich die durchsichtige Hornhaut befindet, erscheint nicht so klar wie sonst, sondern getrübt, das Sehloch (die dunkle, ovale Mündung in der Mitte des farbigen Theils des Auges) zeigt sich zusammengezogen und verengt, und verkleinert sich noch mehr, wenn Licht in das Auge fällt.

Kennzeichen der Entzündung des innern Auges. Die Entzündung findet hier in dem Augapfel statt, der aus Häuten bestehet, die durchsichtige Feuchtigkeiten enthalten. Außer den angegebenen Erscheinungen, welche also auch bei der Entzündung des innern Auges zugegen sind, bemerkt man die durchsichtige Hornhaut (die immer gefärbt erscheint, weil die farbige Regenbogenhaut und die dunkle Pupille dahinter gelegen sind) trübe und selbst undurchsichtig, das Sehloch in der Mitte derselben erscheint nicht so schwarz als bei dem gesunden Auge, son-

dern trübe, auch wohl blutig, geröthet und sehr verengt. Der Augapfel ist geschwollen, roth, das Auge sehr heiß, schmerzhaft und verschlossen. Dabei bemerkt man die Zufälle des Fiebers.

Ursachen. Die Ursachen der Augenentzündung sind entweder innere oder äußere, oder beides zugleich. Manche Pferde haben eine große Geneigtheit zur Augenentzündung (s. Mondblindheit), sie erscheint bei ihnen schon als Fohlen, vornehmlich, wenn sie auf nasser Weide gehen; sie ist in diesem Falle nicht selten eine erbliche Krankheit.

Äußere Ursachen der Augenentzündung sind: Staub, Mangel an Reinlichkeit der Augen, nasses Wetter, scharfe Winde, verdorbenes, nasses Futter, halbfaule Futterkräuter, sowie auch grünes Getreide, grüner Klee, grüne Wicke u. ä., oder ein zu gutes und zu nahrhaftes Futter in Verhältniß zu der geringen Arbeit, wodurch Vollblütigkeit und Neigung zur Entzündung bewirkt werden; ferner dumpfige und heiße Stallung; Verletzungen und Quetschungen des Auges durch einen Stoß oder Schlag und endlich fremde Körper, welche in das Auge gerathen sind, als: Spreu, Haferkörner, Stroh, Heu, ein Dorn, eine Stachel.

Behandlung. Das Thier muß zuvörderst an einen hellen Ort geführt, das Auge geöffnet und genau untersucht werden, ob nicht ein fremder Körper, der sich meist zwischen die Augenlider und den Augapfel festsetzt, zu entdecken sei; zu diesem Ende müssen die Augenlider von dem Augapfel abgezogen werden. Siehet man dergleichen, so muß man es mit den Fingern oder mit der Pinzette herausholen. Das äußere, sowie das innere Auge muß mit kaltem Wasser abgewaschen werden, indem man eine leinene Compresse oder einen Schwamm damit anfeuchtet.

Hauptmittel zur Heilung sind: Ruhe, Verdunkelung des Stalls, man stellt das Thier an den dunkelsten und der Zugluft nicht ausgesetzten Ort des Stalls und gibt ein mageres und vermindertes Futter, so lange die Entzündung dauert. Ist das Pferd robust und vollsaftig und ist die Entzündung heftig, so kann man einen Aderlaß von 3 — 4 Pfund Blut aus der Halsader, auf der Seite des kranken Auges machen, und dann ein Abführungsmittel geben; oder man gibt bloß das Abführungsmittel ein, wenn das Thier minder kräftig, oder die Entzündung nicht einen hohen Grad erreicht hat. Das Abführungsmittel

(von Glaubersalz in Auflösung, oder als Latwerge Nro. 1 oder Nro. 3.) kann auch nach 6 — 12 Tagen 1 oder 2 Mal wiederholt werden, wenn die Augenentzündung hartnäckig ist.

Die äußerlichen Mittel thun vorzügliche Dienste bei der Augenentzündung, es sind entweder solche; die auf und in das Auge selbst gebracht, oder solche, die zur Ableitung auf eine andere Stelle des Körpers angewendet werden. Zu den erstern gehört vornehmlich das Waschen oder Bähen des Auges mit kaltem, reinem Wasser. Ein damit angefeuchteter, doppelt oder dreifach liegender leinener Lappen wird über das kranke Auge gelegt und durch eine Bandage befestigt. Recht oft muß die Bähung von neuem aufgelegt werden, so daß das Auge immer kalt erhalten wird; jemehr das Auge trocken und heiß ist, desto heilsamer sind die kalten Waschungen und Bähungen. Statt des kalten Wassers, kann man sich des Wassers mit Bleiwasser versetzt bedienen (abgekochtes und wieder erkaltetes oder Regenwasser 2 Theile, Bleiwasser 1 Theil), wird eben so angewendet, wie das kalte Wasser.

Bei einigen Arten von Augenentzündung bekommen die kalten Umschläge nicht, sondern Bähungen mit lauwarmen schleimigen Flüssigkeiten haben eine heilsame Wirkung, dann gebrauche man die bei der Mondblindheit angegebenen Mittel. — Läßt die Augenentzündung zwar an Heftigkeit nach, aber ziehet sie sich mehr in die Länge, so kann man eines von folgenden Augenwässern versuchen; Nimm gepülverten schwefelsauren Zink (weißen Vitriol) ein Quentchen, abgekochtes, wieder erkaltetes Wasser ein halb Pfund; oder Bleiessig 1 Quentchen, abgekochtes Wasser 1 Pfund. Mit einem dieser Augenwasser wird das Auge 4 Mal täglich gewaschen und etwas davon unter die Augenlider gebracht. In andern Fällen ist eine Augensalbe dienlicher (siehe: Von den Verdunkelungen der Hornhaut.).

Ableitende Mittel sind auch bei Augenentzündungen sehr gut; man ziehet ein Haarseil an dem Winkel des Hinterkiefers und bewirkt durch Bestreichung desselben mit Terpentinöl eine baldige und starke Eiterung; oder man reibt unter dem Auge eine reizende, Blasen erzeugende Salbe ein. Eine solche Zugsalbe ist folgende: Nimm Cantharidenpulver 1 Quentchen, gewaschenes Schweineschmalz 1 Loth. Von dieser Salbe kann täglich 2 Mal etwas einge-

rieben werden; haben sich Blasen gebildet, so hört man damit auf und schneidet die Blasen mit der Scheere auf.

Mittel, die Rückfälle der Augenentzündung zu verhüten, sind: Vermeidung der Umstände, die sie zu erzeugen pflegen; eine nicht dumpfige und nicht zugige Stallung; öfteres Auswaschen der Augen mit kaltem Wasser, oder mit Bleiwasser, oder mit Branntwein täglich 1 Mal; bei robusten, stark fressenden Pferden ist das öftere Eingeben eines Abführungsmittels, alle 2 — 3 Monate dienlich. Bekommen junge, schwächliche, schlecht genährte Pferde öfter die Augenentzündung, so kann man sie am besten verhüten, wenn man das Thier zu stärken sucht; dies geschiehet durch kräftige Fütterung (Hafer mit Schrot, Mehlwasser) und durch den Gebrauch des stärkenden Pulvers (Nro. 6.), vornehmlich, wenn das Pferd nicht viel Freßlust hat.

Verwundungen des Auges. Durch einen Hieb mit der Peitsche oder der Reitgerte kann das innere Auge (der Augapfel) verwundet werden. Oeffnet man das Auge, so siehet man dasselbe roth und entzündet, ist die Hornhaut verwundet, so erscheint sie verdunkelt und man bemerkt einen Riß oder eine Spalte auf derselben. Die Folgen der Verletzung des Auges können verschieden sein, je nachdem diese mehr oder weniger bedeutend ist. Ist der Augapfel durch die Wunde geöffnet, so fließen die Feuchtigkeiten desselben aus und das Auge fällt zusammen; aber auch wenn dies nicht der Fall ist, kann eine heftige Entzündung im Augapfel entstehen, die Blindheit zur Folge hat; oder wenn die Verletzung die Hornhaut traf, so erzeugt sich daselbst ein weißer Fleck, eine Narbe, der, wenn er in der Mitte (vor dem Sehloch) seinen Sitz hat, das Sehen mehr oder weniger unvollkommen macht. Geringere Verletzungen des Auges sind ohne schädliche Folgen.

Die Heilung wird durch dieselben Mittel bewirkt, die gegen die Augenentzündung empfohlen sind, als: Aderlaß, Laxirmittel, öftere Bähungen und Umschläge von kaltem Wasser auf das Auge, spärliches Futter, so lange die Entzündung dauert, Ruhe und Aufenthalt in einem verdunkelten Stalle.

Die Mondblindheit, (Monatblindheit).

Die Mondblindheit ist eine öfter wiederkehrende Augenentzündung der Pferde, die man so genannt hat,

weil man glaubte, daß sie nach dem Wechsel des Mondes erfolge, was aber nicht der Fall ist.

Kennzeichen. Die Zufälle der feuchten Augenentzündung, Empfindlichkeit des Auges und Lichtscheue, häufiger Ausfluß von Thränen aus denselben, die durch ihre Schärfe auf die unter dem Auge befindlichen Theile ätzend einwirken; das Thier verschließt das Auge, öffnet man es, so erscheint die Pupille (das Sehloch) verengt, die Hornhaut meist rein und klar, die Feuchtigkeit aber zunächst hinter derselben (die wässerige Feuchtigkeit) getrübt und flockig (so daß weiße oder gelbliche Flocken in ihr schwimmen). Nach einer Dauer von 8 bis 14 Tagen bessert sich das Auge, behält jedoch immer eine krankhafte Empfindlichkeit gegen das Licht, so daß das Pferd das kranke Auge gewöhnlich geschlossen hält. Nach kürzerer oder längerer Zeit tritt eine neue Entzündung ein; je öfter die Anfälle der Entzündung wiederkehren, desto mehr leidet das Auge (gewöhnlich ist nur Ein Auge befallen); das Pferd sieht nicht gut, ist daher scheu und zuletzt entsteht daraus der graue Staar.

Ursachen. Junge, schlaffe Pferde, die auf eine nasse, bruchige Weide gegangen sind, haben nicht selten eine Geneigtheit zur Mondblindheit; sie gehört zu den erblichen Krankheiten. Erkältung, Zugluft, ein dunstiger und unreiner Stall, eine veränderliche Witterung, das Füttern mit frischen Futterkräutern und grüner Wicke sind als Gelegenheitsursachen anzusehen.

Behandlung. Die Krankheit ist schwer zu heilen, und dies um so mehr, je länger sie schon gedauert, oder je öfter sie Rückfälle gemacht hat, dann ist der Ausgang in Staarblindheit zu fürchten. Die Behandlung besteht in Aderlaß, Abführungen und in Bähungen des Auges mit lauwarmen, schleimigen, oder gelinde reizenden, gewürzhaften Flüssigkeiten; als, mit einer dünnen Abkochung von Leinsamen, oder Althewurzel, oder Hafergrütze; oder mit einem Aufguß von Salbeiblättern und Kamillenblumen (von jedem eine gute Hand voll, werden mit 2 Quart kochendem Wasser überschüttet und nachdem es ¼ Stunde gestanden hat, durchgeseihet) lauwarm anzuwenden.

Von den Verdunkelungen und Flecken der Hornhaut des Auges.

Als Folgen der Entzündung des Auges entstehen nicht selten Verdunkelungen und Trübungen der Hornhaut, vornehmlich wenn die Entzündung heftig gewesen ist, oder

wenn sie unzweckmäßig behandelt, oder wenn sie vernachlässigt ist.

Kennzeichen. Die Hornhaut des Auges, welche im gesunden Zustande ganz klar und durchsichtig ist, erscheint trübe, neblig, bläulich oder weiß, weißglänzend und ganz undurchsichtig; diese verdunkelte Stelle, dieser Fleck ist von größerm oder von kleinerm Umfange, ist mehr oberflächlich, oder geht tiefer; am besten kann man ihn sehen, wenn man das Auge von der Seite gegen das Licht gerichtet betrachtet. Je weißer und undurchsichtiger ein solcher Fleck ist, je mehr er sich in der Mitte, der Pupille gegenüber, befindet, desto mehr wird das Sehen durch ihn gehindert.

Behandlung. Ist mit der Trübung der Hornhaut noch Entzündung verbunden, so muß diese erst durch die bekannten Mittel (Aderlaß, Laxanz, Dunkelheit, knappes Futter u. s. w.) beseitigt werden. Weiße, weißglänzende, ganz undurchsichtige Flecke, Fälle, wo die Krankheit schon veraltet ist, können nicht Gegenstand einer Kur sein, vornehmlich, wenn das andere Auge noch gut ist. Je neuer, durchsichtiger, dünner, nebliger, bleicher der Fleck ist, desto eher ist eine Heilung zu hoffen. Mittel dagegen sind: Eine Auflösung des schwefelsauren Zinkes (1 Quentchen auf ½ Pfund abgekochtes und wieder erkaltetes Wasser), wovon drei Mal täglich etwas unter die Augenlider zu bringen; oder folgende Augensalbe: Nimm gepülverten Alaun 1 Quentchen, frische, ungesalzene Butter 2 Loth, mache daraus eine Salbe; oder nimm: feingepülvertes und ammonisch-salzsaures Quecksilber (Hydrargyrum ammoniato muriaticum) 1 Quentchen, ungesalzene, frische Butter 3 Loth, bereite daraus eine Salbe. Bei dem Gebrauch einer solchen Augensalbe wird 2 Mal täglich etwas davon mit einem Malerpinsel unter die Augenlider gestrichen. Man muß mit solchen Mitteln längere Zeit fortfahren, um eine Heilung herbeizuführen.

Von dem grauen und dem schwarzen Staar.

Der graue Staar ist eine Verdunkelung und völlige Undurchsichtigkeit der sonst ganz klaren und durchsichtigen Krystalllinse im Auge; der schwarze Staar besteht in einer Lähmung der Sehnerven und der Netzhaut des Auges.

Kennzeichen. Bei dem vollkommnen grauen Staar zeigt sich in der Pupille eine grauweißliche, perlfarbige, runde Scheibe (die verdunkelte Linse) und das Thier kann auf dem leidenden Auge nicht sehen; ist der

Staar noch nicht vollkommen, so erscheinen im Sehloche (der Pupille) in der Tiefe einzelne trübe, weißliche Stellen, das Pferd ist dann noch nicht ganz so blind. — Bei dem schwarzen Staar sieht man am Auge nichts Auffallendes, es ist hell und klar, doch bemerkt man bei genauerer Besichtigung, daß das Auge gegen das Licht unempfindlich ist und sich das Sehloch nicht bei einfallenden Lichtstrahlen verengt und in der Dunkelheit erweitert, wie dies bei einem gesunden Auge der Fall ist. Das mit dem schwarzen Staar behaftete Auge ist erblindet, sind es beide Augen, so geht das Pferd unsicher, hebt die Beine hoch u. s. w.

Ursachen. Die Ursachen des grauen Staars sind: heftige Entzündung, vornehmlich des innern Auges, die Mondblindheit, allerhand zurückgetretene oder zurückgetriebene Krankheitsstoffe, als der Mauke, der Raude u. a.; auch gehört derselbe zu den erblichen Krankheiten. Die Ursachen des schwarzen Staars sind innere Entzündungen des Auges, sowie Verletzungen und Quetschungen des Kopfes, des Auges und der ihm benachbarten Theile.

Behandlung. Beide Krankheiten können kein Gegenstand der Kur sein, da sie unheilbar sind.

Die Krankheiten und Verletzungen des Mauls (der Mundhöhle), der Zunge, der Lippen, der Kinnlade, der Zähne.

Entzündung des Gaumens und des Zahnfleisches. Bei jungen Pferden insonderheit entzündet sich nicht selten der Gaumen und das Zahnfleisch, diese Theile erscheinen dann roth, geschwollen, sie stehen über die Oberzähne hervor, so daß das Thier nur mit Mühe frißt, öfter vom Fressen abläßt und dabei viel speichelt. Man reibt und wäscht die entzündeten Theile mehrmals täglich mit Essig, worin Kochsalz aufgelöst ist. Ist die Geschwulst des Gaumens aber sehr bedeutend, so muß man 3 bis 4 Schnitte von hinten nach vorn in dieselbe machen und die Wunde rein ausbluten lassen. Hernach bestreicht man die Geschwulst mit einem Gemisch von Essig und Honig (von beiden gleiche Theile).

Die Mundfäule. Dies ist eine Entzündung und Geschwürigkeit des Gaumens, des Zahnfleisches und der Zunge, die sich dadurch zu erkennen gibt, daß das Thier wohl fressen möchte, aber sehr bald vom Fressen wieder abläßt, wobei ihm der Speichel in großer Menge aus dem Maule fließt. Untersucht man die Höhle des Mundes, so bemerkt man daselbst rothe, entzündete, wunde Stellen, die

Theile sind mit größern oder kleinern Bläschen bedeckt, so-wie mit weißen Krusten.

Behandlung. Größere Bläschen sticht man mit der Lanzette auf. Mit einer Mischung von Essig, Honig und Salz (Bieressig ½ Quart, Honig 2 Eßlöffel, Kochsalz 1 Hand voll) befeuchtet man einen leinenen Lappen, den man an ein Stöckchen gebunden hat, und bestreicht vermittelst dieses Instruments mehrmals täglich das Innere der Mund-höhle, bis in 4 bis 8 Tagen das Uebel gehoben ist. Ein anderes Mittel zum Ausstreichen der entzündeten Mund-höhle ist folgendes: Nimm Honig ½ Pfund, Essig und Wasser von jedem ½ Quart, gepülverten Alaun (oder Sal-peter) 4 Loth, mische es wohl unter einander. Mit die-sem, oder mit dem ersten Mittel kann man auch die Mund-höhle und die Zunge bestreichen, wenn sie bei der Bräune entzündet sind (siehe Bräune). Sitzen dergleichen Geschwüre an den Lippen, so behandelt man sie eben so; ist ein Theil der Lippe aber geschwollen und schlaff, so schneidet man ihn ab und wäscht die Wunde bis zur Heilung öfter mit Salzwasser.

Wunden der Zunge. Wunden der Zunge entste-hen nicht selten bei Pferden durch die unpassende Beschaf-fenheit des Mundstücks am Gebisse und durch die rohe Be-handlung desselben mit der Stange oder der Trense. Meist finden sie in der Mitte der Zunge statt und haben eine Richtung in die Quere. Das Pferd kann nicht gut fres-sen, es speichelt und schäumt viel, bei frischen Verletzungen fließt Blut aus dem Munde. — Behandlung. Eine solche Wunde muß jedes Mal nach dem Fressen mit Salz-wasser oder mit Branntwein und Wasser ausgewaschen werden, damit sich das Futter nicht darein setze. Bis zur Heilung muß das Pferd kein rauhes Futter bekommen, sondern Kleie und Mehl mit Wasser angemacht und Mehl-wasser zum Saufen. Oefteres Ausstreichen der Wunde mit dem Gemisch von Essig, Honig und Salz befördert die Heilung derselben. Ist durch das Gebiß ein größerer oder kleinerer Theil der Zunge abgerissen, so schneidet man ihn mit der Scheere ab.

Verletzungen der Kinnlade. Die Gegend der Laden, wo das Mundstück des Zaumes liegt, wird nicht selten durch dieses verwundet, dann bestreicht man die Stelle täglich einige Mal mit Essig und Honig, oder mit Branntwein und legt den Zaum nicht eher wieder ein, be-

vor die Stelle nicht geheilt ist. Will der Schaden auf diese Art nicht heilen, oder hat selbst der Knochen gelitten, ist er entblößt, so daß man ihn fühlt, so gibt man dem Pferde beständig ein hölzernes Gebiß in's Maul, das mit Leinwand umwickelt ist und befeuchtet diese stark mit Branntwein. Dies muß so lange fortgesetzt werden, bis sich die schadhafte Stelle des Knochens wieder mit Fleisch belegt hat. Will man ein Pferd in diesem Zustande reiten, so muß man ihm kein Gebiß, sondern einen Kapzaum anlegen.

Verletzungen der Lippen. Durch rohe Behandlung mit der Trense oder der Stange geschieht es nicht selten, daß der Winkel der Lippen (da wo die Ober- und Unterlippe auf beiden Seiten zusammenstoßen) auf einer oder auf beiden Seiten aufgerissen wird. Ist der Riß unbedeutend, so vermeide man die Veranlassung und wasche die Wunde öfter mit Branntwein. Ist er aber bedeutender, geht er in die Backe hinauf, so beschneide man die Wundränder mit einer scharfen Scheere, so daß sie gleich und blutend werden und vereinige die Wunde durch blutige Hefte (s. von den Wunden, Heilung derselben durch schnelle Vereinigung). Je nachdem die Wunde kürzer oder länger ist, werden ein oder einige Hefte nöthig sein. Da nun die Zusammenheilung auf diese Art nur gelingen kann, wenn das Thier das Maul eine Zeitlang nicht bewegt, so muß man in 24 Stunden kein Futter geben, kann ihm aber reines Wasser saufen lassen; nach dieser Zeit gibt man ihm Hafer mit Kleie versetzt, oder Gerstenschrot. Erfolgt die Heilung, welche vornehmlich von dem ruhigen Verhalten in Hinsicht des Mauls abhängt, so kann man nach 3 bis 4 Tagen die Hefte aufschneiden und behutsam ausziehen.

Fehler der Zähne. Beim Wechsel der Zähne (also bei Fohlen) fällt es wohl vor, daß ein Zahn schief wächst, dies geschieht, wenn der alte Zahn noch zu fest sitzt und der neue hervordringende daher eine schiefe Richtung nach außen annimmt. Dies macht das Kauen beschwerlich, daher muß der alte Zahn ausgebrochen werden.

Vom Steckenbleiben fremder Körper im Maule oder im Schlunde.

Ein kleiner Stock oder etwas Aehnliches, das unter dem Futter sich befindet, kann sich dem Thiere zwischen die Zähne klemmen und dann das Fressen und Schlucken verhindern. Untersucht man das Maul, so wird dies leicht

entdeckt, man legt dann ein Mundgatter ein und holt den fremden Körper heraus.

Sollte sich ein fremder Körper in dem Schlunde oder der Speiseröhre festgeklemmt haben, so ist dies meistens weit schwerer zu beseitigen. Bei Pferden, welche gewöhnliches Futter bekommen, ist es nicht leicht der Fall, eher kann es sich bei denen zutragen, die mit Kartoffeln oder Rüben gefüttert werden.

Kennzeichen. Daß so etwas sich zugetragen habe, erkennt man aus Folgendem: das Pferd steckt den Kopf vorwärts, macht den Hals lang, bemühet sich zu husten, sein Blick drückt Aengstlichkeit aus, es kann nicht fressen, weil es nicht schlucken kann, das genommene Wasser fließt ihm zur Nase wieder heraus und es speichelt viel; ist der Körper noch nicht tief hinabgegleitet, so kann man ihn auch wohl am Halse hinter der Luftröhre (hinter und unter dem Kehlkopf) fühlen; hat er sich aber an einer tiefern Stelle eingeklemmt, so ist es nicht möglich, ihn durch das Zufühlen zu entdecken.

Behandlung. Man sucht einen solchen Körper hinunter nach dem Magen zu stoßen, dies geschieht vermittelst eines Röhrchens oder eines biegsamen Stöckchens, das so dick als ein kleiner Finger und etwa 4 Fuß lang ist. Das eine Ende desselben umwickelt man einen guten Zoll dick mit Leinwand, bestreicht diese Umwickelung sowie den Stock selbst mit Oel oder Butter und schiebt dann denselben, das umwickelte Ende zuerst, über die Zunge nach dem hintern Theil der Mundhöhle so tief ein, bis man auf den fremden Körper trifft, und sucht diesen dann niederzustoßen. Um dies besser thun zu können, muß man das Thier auf eine Streu oder auf den Mist niederwerfen, ihm ein Maulgatter zwischen die Kiefern einlegen, den Kopf und Hals aber so viel als möglich gerade ausstrecken lassen. Daß das Hinabschieben des fremden Körpers gelungen ist, sieht man daran, daß das Pferd das ihm vorgehaltene Wasser wieder niederschlucken kann.

Will das Hinabschieben auf diese Art nicht gelingen, so kann man den Schlund durch einen Schnitt öffnen, um so zu dem festgeklemmten Körper zu gelangen; dies ist aber nur dann anwendbar, wenn man ihn noch fühlen kann. Es versteht sich, daß diese Operation nur Jemand unternehmen darf, der mit der Anatomie des Pferdes gut und genau bekannt ist, weil an der Stelle, wo geschnitten wer-

den muß, gar leicht bedeutende Blutgefäße und Nerven verletzt werden können. Da, wo man den fremden Körper fühlt, macht man an der linken Seite des Halses der Länge nach einen Einschnitt, zuerst schneidet man das Fell ein, dann setzt man den Schnitt vorsichtig nach der Tiefe hin fort, indem man kurze Schnitte macht, jedes Mal vorher die Wunde von Blut reinigt, und zufühlt, um Gefäße und Nerven nicht zu verletzen. Hat man so die Speiseröhre hinlänglich geöffnet, so zieht man den fremden Körper heraus und nähet die Wundlippen wieder zu, erst die tiefern der Speiseröhre, dann die obern der Haut mit 2 Heften (siehe Wunden, Heilung derselben durch die schnelle Vereinigung). Bevor die Wunde völlig geheilt ist, muß das Thier nur mit genäßter Kleie und Schrot gefüttert werden. Die Wunde selbst befeuchtet man sehr oft mit kaltem Wasser.

Angeschwollene, entzündete und eiternde Drüsen, vornehmlich unter dem Hinterkiefer und am Kehlgange.

In Folge der Druse entstehen oft Anschwellungen der Drüsen unter dem Hinterkiefer (der untern Kinnlade) und am Kehlgange (am Halse längs der Luftröhre), oder am Halse, sowie auch Drüsengeschwülste an andern Theilen des Körpers; diese entzündeten Drüsen gehen nicht selten in Eitergeschwüre über.

Finden sich mehrere kleinere oder größere Anschwellungen an den angegebenen Orten, als unter der untern Kinnlade, am Halse, hinter und unter den Ohren (sowie auch an andern Stellen des Leibes), die nicht eben hart, beim Befühlen sich nicht schmerzhaft zeigen, so sind die Drüsen bloß in geringerem Grade entzündet, welches bei der Druse nicht selten der Fall ist. Dann braucht man weiter gar nichts zu thun, als daß man das befolgt, was bei der Druse empfohlen ist (siehe Druse), vornehmlich das Thier warm hält und ihm erwärmtes Wasser saufen läßt; die Anschwellungen werden sich dann nach einiger Zeit von selbst verlieren.

Sind aber die Geschwülste stärker, sind sie hart, heiß, schmerzhaft, mehr erhaben, fühlt man späterhin auf ihrer Mitte eine weiche Stelle, unter welcher sich eine Flüssigkeit zu befinden scheint, so will die Entzündung in Eiterung übergehen, oder es hat sich schon eine Eiterbeule gebildet. Dann muß man die Drüsengeschwulst täglich 2 Mal mit einer Fettigkeit (Gänse- oder Schweineschmalz, ungesalzener

Butter, oder Hasenfett, oder Altheesalbe mit Lorbeeröl zu gleichen Theilen) einreiben und zugleich einen warmhaltenden Verband (Wolle oder einen wollenen Lappen, oder ein Schaffell, oder ein Hasenfell) unter dem Halse anbringen. Es ist am besten, daß eine solche Drüsengeschwulst, wenn sie reif (weich, sehr erhaben ist, wenn sie naß wird und die Haare daselbst ausfallen) ist, mit dem Messer geöffnet werde, dies muß so viel wie möglich an der tiefsten Stelle geschehen, die daselbst befindlichen Haare müssen zuvor weggeschnitten werden. Den Eiter drückt man dann aus und wäscht die Wunde mit warmem Wasser aus. So lange sich noch Härte im Umfange des Geschwürs bemerken läßt, muß man dieselbe mit einer Fettigkeit einzureiben fortfahren. Das Einlegen von Wieken, das Verbinden mit Salben muß als nachtheilig unterbleiben. Sollte sich die Oeffnung des Geschwürs früher schließen, bevor es ganz ausgeheilt ist, so muß man die Oeffnung durch einen Schnitt wieder herstellen oder erweitern.

Ist die Geschwulst der entzündeten Drüsen unter der Kinnlade und nach dem Halse zu sehr bedeutend, wie dies mitunter bei der Druse, noch öfter aber bei der Bräune der Fall ist, so kann sie durch Druck auf die Luftröhre das Athmen erschweren. Es muß dann sogleich ein starker Aderlaß (von 6 Pfund Blut) aus der Halsader gemacht werden und man muß die Geschwulst sobald wie möglich in Eiterung zu bringen suchen, denn zertheilen läßt sie sich meistens nicht. Dies geschieht durch öfteres Einreiben von Fettigkeiten, sowie durch das Auflegen eines warmen, erweichenden Umschlags (Nr. 14.), den man so oft wieder warm auflegt, als er kalt geworden ist. Zeigt sich hierauf irgend wo eine weiche Stelle, so muß sie sobald wie möglich geöffnet werden, und, wie schon bemerkt, immer an der tiefsten Stelle, damit der Eiter gut abfließen könne. Da aber der Eiter oft tief gelegen ist, so muß man tief einschneiden, wobei leicht ein großes Blutgefäß verletzt werden kann, wenn man es ohne Vorsicht und ohne Kenntniß der Lage der Theile thut.

Die Speichelfistel.

Wenn die Ohrdrüse, die unter dem Ohr am Halse über den Kinnladen gelegen ist, sich entzündet und in Eiterung übergehet, so pflegt mitunter eine Speichelfistel zu entstehen, indem durch die Eiterung in dieser Speicheldrüse der Speichelkanal, der sich in die Mundhöhle öffnet, zerfres-

sen wird. Die Speichelfistel gibt sich dadurch zu erkennen, daß eine wasserhelle Flüssigkeit (der Speichel) aus der Oeffnung des Geschwürs fließt, welcher Ausfluß sich bedeutend vermehrt, wenn das Thier frißt und kauet. Der Ausfluß kann so stark sein, daß seine Quantität täglich $\frac{1}{2}$ Maß beträgt, dann zehrt sich das Pferd dabei ab, weil seine Verdauung durch den beständigen Verlust eines dazu so nöthigen Saftes sehr leiden muß.

Die harte, schmerzhafte, stark geschwollene Speicheldrüse sucht man durch die bekannten Mittel so bald wie möglich in Eiterung zu setzen; ist dies geschehen, so öffnet man sie durch einen Schnitt, muß sich aber dabei in Acht nehmen, nicht eins der großen Blutgefäße des Halses zu verletzen. Ist aber eine Speichelfistel entstanden, so sucht man sie dadurch zu heilen, daß man 2 Mal täglich eine Wieke von Flachs in die Oeffnung des Geschwürs einschiebt, die mit Terpentinöl oder mit Myrrhen- und Aloetinktur (von beiden gleiche Theile) befeuchtet ist.

Gelingt es aber nicht, hierdurch die Fistel zur Heilung zu bringen, so muß dies durch das Brennen geschehen. Man untersucht vermittelst einer Sonde die Tiefe und Richtung sowie die Breite des Fistelganges, dann nimmt man einen Draht von Eisen, der der Länge des Kanals und seiner Breite angemessen ist, gibt ihm die passende Richtung, macht ihn, an seiner Spitze vornehmlich, weißglühend und schiebt ihn in den Kanal bis an sein Ende ein. Dies kann gleich noch ein Mal wiederholt werden. Dann verbindet man das Geschwür auf die so eben angegebene Art. Zeigt sich der Speichelausfluß nach einiger Zeit wieder, so muß das Brennen von neuem geschehen. Bei der Speichelfistel (sowie auch überhaupt bei Drüsengeschwüren, wenn sie bedeutend sind) muß man das Pferd warm halten, muß es wohl bedecken, muß ihm gutes und nahrhaftes Futter und warmes Saufen reichen.

Die Halsfistel oder Nackenfistel.

Sie entsteht, wenn die Genickbeule (Maulwurfsgeschwulst), von welcher schon die Rede gewesen ist (s. von den entzündlichen Geschwülsten u. s. w., Geschwulst am Genick), in ein Eitergeschwür übergeht und dieses verkannt, vernachlässigt und nicht zur gehörigen Zeit geöffnet ward. Der Eiter senkt sich dann, bildet eine Anschwellung am obern Theile des Halses, oder greift die Knochen und Bänder des Rückgraths an. — Kennzeichen. Die Nacken-

fistel zeigt sich als eine die Zeichen der Eiterbeule habende Geschwulst im Genick und von da abwärts die Richtung längs der Mähne hinnehmend. Wird sie sich selbst überlassen, so bricht sie auf und der ausfließende Eiter sieht entweder weiß wie Milchrahm aus, welches ein gutes Zeichen ist, oder die ausfließende Feuchtigkeit ist dünn, jauchig, stinkend, blutig, bläulich, in diesem Falle ist der Schaden bösartig, die Knochen des Rückgraths, oder doch ihre sehnigen Verbindungen sind angegriffen. Dann ist das Geschwür entweder völlig unheilbar, oder seine Heilung erfordert doch geraume Zeit.

Behandlung. Hat sich die Eiterbeule noch nicht geöffnet, so muß man, wenn sie noch hart ist, durch die bekannten Mittel (Einreiben einer Fettigkeit, Hasenfett, Schmalz, und Auflegen eines warmen Umschlags Nro. 14.) sie zu erweichen und in Eiterung zu setzen suchen. Ist dies geschehen, so öffnet man sie durch einen Schnitt. Der Schnitt zur Oeffnung oder zur Erweiterung des Geschwürs muß immer der Länge des Halses nach gemacht werden, wird er in der Quere gemacht und tief geführt, so zerschneidet man die Muskelfibern. Bei der Oeffnung des Geschwürs muß man da, wo es am weichsten ist, das Messer so tief einstechen, bis man auf den Eiter kommt, d. h. bis man keinen Widerstand mehr fühlt und der Eiter herausdringt. Ferner muß die Oeffnung groß gemacht und nach unten verlängert werden, damit man den Grund des Geschwürs hinlänglich untersuchen und der Eiter frei ausfließen könne.

Man untersucht nun mit dem Finger oder mit der Sonde, ob das Geschwür tiefe Fistelgänge gebildet und ob Knochen oder Bänder angegriffen sind. Das letztere gibt sich durch die schlechte, schon geschilderte Beschaffenheit des Eiters, sowie durch die von Fleisch entblößten und rauhen Stellen des Knochens zu erkennen. Ist die Fistel gutartig (ist die ausfließende Materie rahmartig, geht der Kanal nicht tief) und hat man sie bis auf den Grund erweitert, so schiebt man eine Wieke von Flachs bis auf den Grund derselben ein, die man mit der Salbe (Nr. 12.) bestrichen hat. Anfänglich muß man täglich 2 Mal verbinden und sie jedes Mal von Eiter durch Wasser reinigen. Die Wieke darf aber nicht zu dick und zu hart sein, sie darf nicht in die Wunde eingestopft werden. Zeichen der nahen Heilung

sind: daß der Fistelkanal enger und kürzer wird, daß der Eiter an Menge abnimmt, dicker und weißer wird.

Man lasse das Geschwür aber nicht zu bald zuheilen, wenn auf seinem Grunde noch Eiterung stattfindet. Erhebt sich wildes Fleisch aus der Oeffnung, so schneidet man es weg und bestreicht die Stelle dann mit angefeuchtetem, blauem Vitriol. Macht das Geschwür tiefe Fistelgänge, so schiebt man die Sonde in den tiefsten Kanal, drückt sie nach außen, und macht da, wo man sie fühlt, einen Einschnitt, den man so tief führt, bis man auf die Sonde stößt. Läuft der Fistelgang mehr flach unter der Haut hin, so muß man ihn seiner ganzen Länge nach öffnen. In die gemachte Gegenöffnung schiebt man eine Wieke mit Terpentinöl befeuchtet ein. Hierdurch bewirkt man, daß der Eiter ausfließen kann, bei dessen Ansammlung im Innern die Heilung nicht möglich ist. Der Fistelgang muß täglich 1 Mal mit Wasser ausgespült werden, das man vermittelst einer kleinen Spritze zur obern Oeffnung hineinläßt. Auch kann man statt des Wassers einen Aufguß von Kamillenblumen und Salbeiblättern einspritzen.

Erkennt man aus den angegebenen Zeichen, daß die Knochen angegangen sind, so muß man das Geschwür bis auf seinen Grund erweitern und den verdorbenen Knochen mit einem weißglühenden Eisen brennen, dann bringt man bis auf den Grund eine Wieke von Flachs mit Terpentinöl befeuchtet, ein, oder mit Myrrhen- und Aloetinktur. Ist der Schade aber so vernachlässigt, daß der Eiter schon große Zerstörungen an den Knochen des Rückgraths verursacht hat, so kann von keiner Heilung mehr die Rede sein, das Pferd verfällt dann bald in den Zustand des Dummkollers (siehe Dummkoller) und stirbt meist unter Convulsionen. Bei der Heilung der Halsfistel muß man dem Pferde gutes und reichliches Futter geben, es warm halten, für Ruhe und eine gute Streu sorgen.

Von den Verletzungen durch den Aderlaß, von der Aderlaßfistel.

Durch den Aderlaß an den Halsvenen entstehen mitunter mehr oder weniger bedeutende Verletzungen. Es zeigen sich kurze Zeit nach dem Aderlaß kleine Geschwülste oder Knoten am Halse, oder es zeigt sich eine bedeutende Anschwellung, welche am Halse hinauf bis zum Kopfe gehet, oder die Wunde der Ader heilt nicht zu, verwandelt sich in ein Geschwür, aus welchem eine blutige, eiterartige Feuchtigkeit ausfließt, wildes Fleisch herauswächst, und eine

entzündliche Geschwulst verläuft von da längs der Drossel-ader an dem Halse in die Höhe. Diesen letzten Zustand nennt man die Aderlaßfistel.

Ursachen. Sind theils eine Disposition des Pferdes zu Entzündungen, theils eine ungeschickte und fehlerhafte Verrichtung des Aderlasses mit schlechten, stumpfen Instrumenten und das Reiben des Thiers an der Aderlaßstelle.

Behandlung. Die kleinen Geschwülste verlieren sich von selbst, oder verschwinden, wenn man sie einige Tage mit kaltem Wasser, oder mit kaltem Wasser und Branntwein wäscht. Eine bedeutendere, bis zum Halse gehende Geschwulst wasche und bähe man erst mit solchen kalten Flüssigkeiten, und wenn diese nicht von Wirkung, oder die Geschwulst schon einige Tage alt sein sollte, so gebrauche man die warme Bähung (Nr. 21.) und reibe die flüchtige Salbe oder eine Fettigkeit (Schmalz, Hasenfett u. s. w.) ein. Eben so behandelt man auch die nach dem Kopfe (längs der Ader) hinlaufende Anschwellung, die bei der Aderlaßfistel erscheint; man sucht sie erst durch kalte Flüssigkeiten zu zertheilen, will dies nicht gelingen, oder ist der Schade nicht mehr neu, so reibt man sie mit einer solchen Fettigkeit ein, belegt sie mit einem warmen Umschlage, oder bähet sie warm (Nr. 21.) und sucht sie hierdurch zu erweichen und in Eiterung zu setzen. Bildet sich nicht von selbst eine Oeffnung, so muß man die mehr erweichte Geschwulst ihrer ganzen Länge nach aufschneiden und sie dann wie eine eiternde Wunde (s. von den Wunden, Heilung durch Eiterung) behandeln. Die Aderlaßfistel ist keineswegs für einen unbedeutenden Zufall anzusehen, da sie durch eine sich weiter verbreitende Entzündung der Ader tödtlich ablaufen kann.

Von der Lähmung eines Gliedes und dem Schwinden desselben im Allgemeinen.

Die Lähmung und das Schwinden können in allen Gliedern stattfinden, das Schwinden aber ist vornehmlich da nur bemerklich, wo der Theil fleischig ist, so an den Schultern, an den Hüften, an den Lenden. Wenn ein solcher fleischiger Theil magerer wird, und wenn sich zugleich bei der Bewegung des Gliedes eine Schwäche zeigt, so sagt man, der Theil schwindet. Die Muskeln (das Fleisch), die zur Bewegung dienen, werden dann nicht auf die gehörige Art ernährt, sie verlieren sowohl an Umfang, wie an Kraft und schrumpfen zuletzt ganz wie Bänder zusam-
Unter Lähmung ist hier nicht ein völliges Aufhören

und Darniederliegen der Bewegungskraft zu verstehen, sondern nur eine Abnahme derselben, wo das Thier ein Glied nicht auf die gehörige Art und mit der gehörigen Ausdauer brauchen kann. Nicht immer findet mit dem Schwinden des Fleisches an einem Gliede auch in gleichem Grade die Lähmung (Abnahme der Bewegungskraft) statt, sowie auch der umgekehrte Fall da sein kann, daß ein sehr gelähmter Theil seinen natürlichen Umfang hat.

Kennzeichen. Ist der geschwundene Theil in einem bedeutenden Grade abgemagert, so ist die Krankheit sehr leicht zu erkennen, vornehmlich wenn er zugleich mehr oder weniger gelähmt ist. Ist die Krankheit aber erst im Beginnen, so ist es schwieriger, man muß dann genau die kranke Seite des Thieres mit der gesunden vergleichen, so die kranke Schulter mit der gesunden, die geschwundene Hüfte oder Lende mit der andern. Dabei muß das Thier vollkommen gerade stehen, so daß baide Glieder denselben Stand haben.

Bei der Untersuchung wegen der Lähmung (wegen einer hinkenden und beschwerlichen Bewegung) eines Gliedes, muß man zuerst den Huf und vornehmlich die Sohle desselben genau untersuchen; denn in den meisten Fällen liegt der Grund der Lähmung in diesem Theil, der zunächst den Schädlichkeiten, welche sie bewirken können, ausgesetzt ist. Wie man den Huf untersucht, darüber wird man sich in dem Abschnitt von den Hufkrankheiten (siehe Verballen, Eintreten eines Nagels in den Fuß, Vernageln) belehren. Läßt sich in dem Hufe nichts Schadhaftes entdecken, so kann man annehmen, daß der Sitz der Lähmung in einem andern Theile des Beins sich befindet. Diesen Ort aber ausfindig zu machen, ist nicht immer leicht, man muß das Pferd bald stehen, bald gehen, bald laufen (in Trab und Galop) und Wendungen machen lassen, und dabei genau die einzelnen Theile, vornehmlich die Gelenke des leidenden Gliedes im Auge haben. Auch das Befühlen des leidenden Theils an mehrern Stellen kann über den Sitz der Lähmung Auskunft geben. Trifft man auf die leidende Stelle, so zuckt das Thier und gibt Schmerz zu erkennen, oder die leidende Stelle ist dicker, geschwollen, heißer als die an dem andern gesunden Gliede, welches man immer mit dem kranken vergleichen muß.

Ursachen der Lähmung und des Schwindens eines Gliedes. Nicht selten ist es eine rheumatische

Entzündung in den Muskeln des leidenden Theils, wodurch heftiger Schmerz erzeugt und die Ernährung derselben geschwächt wird; übermäßige Anstrengung und Erkältung sind die gewöhnlichen Ursachen derselben. Eine Krankheit des Hufs oder eines Gelenks kann ein Schwinden des Gliedes bewirken, sowie der Theil dadurch steif und unfähig zu Bewegungen wird; Krankheiten der Gelenke thun es besonders dann, wenn die Gelenkkapsel durch eine Wunde oder ein Geschwür geöffnet ist und das Gelenkwasser ausfließt. Am häufigsten entsteht aber die Lähmung und in Folge derselben das Schwinden, durch Mißhandlung, Gewaltthätigkeit (Stoß, Schlag, Fall), starkes Laufen, ungeschicktes Wenden u. s. w., wodurch ein Gelenk unvollkommen verrenkt (verstaucht wird) und so wie die Bänder, Muskeln, Sehnen des Theils gequetscht werden. Es ereignet sich auch wohl, daß nach einer solchen Quetschung die Lähmung sich nicht gleich, sondern erst nach einiger Zeit einfindet. Ist ein Glied (ein Gelenk) auf eine solche Art durch Quetschung bedeutend beschädigt, so ist die Heilung immer langwierig und sehr gewöhnlich bleibt eine Schwäche in ihm zurück, welche bewirkt, daß eine jede mehr als gewöhnliche Anstrengung die Lähmung wieder herbeiführt.

Behandlung der Lähmung und des Schwindens. Die Ursach auszumitteln und sie zu heben, ist die sicherste Art, diese Uebel zu heilen. Hufkrankheiten, Gelenkwunden müssen geheilt werden und das Schwinden wird sich alsdann meistens von selbst verlieren. Nicht immer ist aber die Ursach auszumitteln, und oft ist sie schon längst vorüber (als eine rheumatische Entzündung, eine Quetschung eines Gelenks, der Bänder, Knochen, Sehnen, Muskeln, durch Mißhandlung, Stoß, Fall u. s. w.) und man hat es bloß mit ihren Folgen zu thun. Findet die Lähmung in einem geringen Grade statt und ist die Krankheit noch neu, so ist immer eher dagegen etwas auszurichten, als wenn das Uebel veraltet, die Lähmung bedeutend und das Glied auffallend geschwunden und abgemagert ist.

Die Behandlung der Lähmung richtet sich vornehmlich danach, ob das Uebel neu oder veraltet ist, ob es rheumatischer Art oder in Folge einer Quetschung entstanden ist. Hat man es mit einer neu entstandenen Lähmung zu thun und weiß man, daß ein Schlag, ein Stoß, oder eine der angeführten Gewaltthätigkeiten auf den leidenden Theil

gewirkt hat, so muß man durch kalte Waschungen und Bähungen die entzündliche Beschaffenheit zu heben suchen, welche vornehmlich anzunehmen ist, wenn der Theil geschwollen, heiß, schmerzhaft ist. Man gebraucht hierzu das kalte Wasser, oder kaltes Wasser mit Essig, oder die kalte Fomentation (Nr. 19.); hiermit wird die leidende Stelle 2 bis 3 Tage, oftmals täglich, befeuchtet. Hierbei ist es durchaus nöthig, dem Thiere Ruhe zu lassen, weil ohne sie alle andern Mittel ohne Nutzen sein würden und weil eine Anstrengung in dieser Zeit die Lähmung unheilbar machen kann. Doch braucht es nicht immer zu stehen, man kann es täglich eine kürzere, und bei eintretender Besserung eine längere Zeit, im Schritt herumführen lassen. Zugleich gibt man ihm eine geringere Quantität und weniger nahrhaftes Futter. — Nach 3 Tagen wasche man den Theil (das leidende Gelenk) mit lauwarmem Wasser und Branntwein (von beiden gleiche Theile) und thue dies täglich 6 Mal. Hat sich bei dieser Behandlung der Zustand in 10 bis 14 Tagen nicht gebessert, so zieht man die Mittel in Gebrauch, die in ältern Fällen von Lähmung mit und ohne Schwinden des Theils wirksam sind. Solche Mittel sind: spirituöse Waschungen, Einreibungen von reizenden und scharfen Salben und das Legen eines Fontanells oder das Ziehen eines Haarseils auf dem leidenden Theil. Diese Zugmittel muß man lange Zeit liegen lassen, man muß sie in eine starke Eiterung setzen, indem man öfter etwas Terpentinöl in die Wunde thut, oder das Haarseil damit bestreicht. Ruhe und gute Pflege, gutes Futter und Warmhalten sind zur Heilung unumgänglich nöthig, die demungeachtet immer nur sehr langsam erfolgen kann. Oft muß man schon zufrieden sein, wenn man es dahin bringt, daß der kranke Theil, obgleich noch immer magerer als der gesunde, doch an Kräften wieder gewonnen hat und die Lähmung verschwunden ist.

Es folgen noch einige Vorschriften zu äußerlichen Mitteln gegen Lähmung und Schwinden, wenn diese Uebel schon längere Zeit gedauert haben und keine Zeichen der Entzündung an der leidenden Stelle wahrzunehmen sind. Die gelindern Mittel sind die Waschungen mit einer spirituösen Flüssigkeit, als mit: Seifenspiritus, mit Campherspiritus, mit Terpentinöl und Branntwein (1 Theil des ersten auf 4 Theile des zweiten); Campherspiritus mit flüssigem Aetzammonium (6 Theile des ersten zu 1 Theil des zwei-

ten). — Dann kommen die scharfen Salben und scharfen Oele, als: das flüchtige Liniment, die graue Quecksilbersalbe, das Terpentinöl, das Steinöl, das Lorbeeröl, das Wachholderöl. Aus diesen zusammengesetzte Mittel sind folgende: Nimm: graue Quecksilbersalbe 2 Loth, Terpentinöl 4 Loth (wenn man eine Quecksilbersalbe einreibt, muß dies nie mit bloßer Hand geschehen, sondern man muß eine Blase über dieselbe ziehen). — Oder flüchtiges Liniment 2 Loth, Steinöl 1 Loth. — Oder: Steinöl, Wachholderöl, von jedem 2 Loth, Mohnöl 3 Loth. — Oder: Lorbeeröl, Terpentinöl, von jedem 3 Loth, Euphorbiumpulver 1 Loth (dies Liniment wird vor dem Gebrauch wohl umgeschüttelt und die Einreibung nur alle 2 Tage gemacht). Die spirituösen Waschungen, sowie die hier angeführten Salben und reizenden Oele werden in der Regel täglich 2 Mal angewendet und wird der Theil dabei stark und anhaltend gerieben.

Noch reizender sind die blasenziehenden Salben, als: Cantharidenpulver 1 Quentchen, gewaschenes Schweineschmalz 1 Loth. Oder: Lorbeeröl, Terpentinöl, von jedem 3 Loth, Althesalbe 4 Loth, Cantharidenpulver ½ Loth. Eine oder die andere dieser Zugsalben reibt man täglich 1 Mal ein (die Hand wird mit einer Blase überzogen), und setzt dies so lange fort, bis die Haut sich entzündet, sich Blasen auf ihr zeigen, oder eine wässerige Feuchtigkeit sich auf der Stelle absondert. Ist dies der Fall, so unterläßt man das Einreiben so lange, bis es abgetrocknet ist, oder wählt dazu eine andere Stelle.

Ist die Lähmung rheumatischer Art, ist sie durch Erkältung entstanden, so paßt das kalte Waschen und Bähen nicht, auch nicht wenn das Uebel noch neu ist; man bedecke vielmehr den Theil mit einem Fell oder einer wollenen Decke, halte das Thier warm, gebe ihm ein schweißtreibendes Mittel (s. von der Rehe) ein und einige Tage darauf eine Abführung (Nr. 1., 2., oder 3.), auf die leidende Stelle reibe man eine der in diesem Abschnitte angegebenen reizenden Salben ein, und lege, wenn nach 14 Tagen keine Heilung erfolgt, ein Haarseil in die Nähe des Theils.

Die Buglähmung.

Die Buglähmung kann in verschiedenen Theilen der Schulter ihren Sitz haben, als in den Muskeln und Bändern des Schulterblatts, in dem Gelenk, das das Schulter-

blatt mit dem Bugknochen macht, in dem Gelenk des Schulterblatts mit dem Oberarmbein, und endlich in dem Ellenbogengelenk, sowie in den Muskeln, Sehnen und Bändern, die zu diesen Theilen gehören.

Ursachen. Rheumatismus durch Erhitzung und darauf folgende Erkältung bewirkt, sowie durch Strapazen bei naßkaltem, windigem Wetter; manche Pferde haben viel Geneigtheit zu Rheumatismen, und diese können alle Arten von Lähmung erzeugen, je nachdem sie diesen oder jenen Theil befallen. Quetschungen der Schultergegend, durch zu starkes Vorwärtssatteln, durch einen zu engen Sattel, durch Schläge und Stöße in diese Gegend. Der Bugknochen und sein Gelenk kann leiden, wenn das Pferd sich beim Aufstehen an eine niedrige Krippe stößt. Ferner können durch Springen, Laufen, Fallen die genannten Gelenke und Theile leiden, sowie durch ungeschicktes Wenden und plötzliches Anhalten beim Reiten. Ist schon früher eine Buglähmung da gewesen, so ist jede bedeutende Anstrengung im Stande, sie wieder hervorzubringen.

Kennzeichen. Die Buglähmung ist nicht immer leicht zu erkennen, und vornehmlich ist es in manchen Fällen schwer auszumitteln, welcher Theil der leidende ist. Man kann annehmen, daß die Ursach des beschwerlichen Gebrauchs des Vorderbeins im Buge seinen Grund habe, wenn im Fuße, auf der Sohle, an der Krone des Hufs, im Fesselgelenk, im Vorderknie, an der hintern großen Beugsehne nichts Krankhaftes zu entdecken ist; wenn das Thier auf weichem Boden eben so hinkt wie auf Steinpflaster, wovon bei Pferden, welche einen Hufschaden haben, das Gegentheil stattfindet; wenn die Gegend des Schultergelenks geschwollen, heiß, schmerzhaft ist; wenn das Pferd das kranke Bein schief nach auswärts stellt, so daß es die Last des Körpers auf das gesunde Bein stützt; wenn es beim Gehen das kranke Bein so bewegt, daß es dasselbe nicht hebt, sondern fortschleift oder nach außen schlenkert, daher dasselbe steif hält und nicht über die Schwelle des Stalls oder ein Stück Holz steigen kann und wenn es bei seinem hinkenden Gange den Kopf nach der leidenden Seite hinneigt.

Behandlung. Ist das Uebel frisch, so ist es weit eher zu heilen, als wenn es veraltet ist, in welchem Falle gewöhnlich gar nichts dagegen auszurichten ist. Ein Hauptmittel zur Heilung ist Ruhe, ohne sie ist sie nicht möglich;

eine zu frühzeitige Anstrengung erzeugt unfehlbar Rückfälle. Ist besonders ein Gelenk der leidende Theil, so ist die Heilung immer langwierig. Uebrigens richten sich die Mittel nach der Ursach. War diese eine Quetschung (durch Stoß, Schlag, Sprung), ist das Uebel noch neu, ist der Theil heiß, geschwollen, schmerzhaft, so wende man die kalten Waschungen und Bähungen (mit kaltem Wasser und Essig, der kalten Fomentation Nro. 19) anhaltend, 3 — 4 Tage auf die Gegend des Buggelenks an. Hat sich der Zustand dann noch nicht gebessert, so wasche man die Stelle täglich mehrere Male mit lauwarmem Wasser und Branntwein (von beiden gleiche Theile); wenn dieses Mittel 8 bis 10 Tage ohne Nutzen gebraucht ist, bediene man sich eines Spiritus oder einer reizenden Salbe, oder eines reizenden Oels (s. von der Lähmung eines Gliedes und dem Schwinden desselben), womit der Theil täglich einige Mal eingerieben wird.

Ist ein Rheumatismus an der Buglähmung schuld, d. h. ist das Uebel von Erkältung entstanden, so muß man das Thier warm halten, und wenn die Lähmung neu ist, schweißtreibende und nachher abführende Mittel in Anwendung bringen (s. Rehe, das Verschlagen u. s. w.). Ist die Buglähmung aus rheumatischer Ursach veraltet, so sind die Spiritus und die reizenden Salben zu gebrauchen (s. von der Lähmung eines Gliedes und dem Schwinden desselben). Sind diese, ohne die Heilung bewirkt zu haben, eine Zeit lang angewendet worden, so lege man, die Veranlassung mag eine Quetschung oder ein Rheumatismus sein, ein Fontanell oder ein Haarseil der leidenden Stelle so nahe wie möglich, und, kann man diese nicht mit Bestimmtheit ausmitteln, so legt man es über das Gelenk des Schulterblatts mit dem Oberarmbein, oder man zieht das Haarseil vom Bugknochen ab- und auswärts nach dem Beine hin. War die Ursach der Lähmung eine äußere, so braucht es in der Regel nicht so lange zu liegen (etwa 14 Tage bis 3 Wochen), als wenn sie durch eine innere, einen Rheumatismus, veranlaßt wurde. (Vergleiche den Abschnitt von der Lähmung eines Gliedes und dem Schwinden desselben).

Die Lähmung im Vorderknie, die Verrenkung der Kniescheibe (der Stamm oder Rumpf).

Ursachen. Sie kann entstehen durch heftiges Fallen auf das Vorderknie, wodurch die große Ausstrecksehne, die über das Knie vorn wegläuft, gequetscht wird, oder durch

einen starken Tritt oder Schlag in die Kniekehle, wodurch die hinten befindliche Beugsehne leiden kann.

Kennzeichen. Das Pferd zittert stark mit dem leidenden Beine, es steht mit demselben gebogen im Kniegelenk, so daß es die Spitze des Hufs auf die Erde stützt, es kann das Bein im Kniegelenk nicht bewegen, und schleift es daher beim Vorwärtsgehen nach; befühlt man das Gelenk, so findet man es auch wohl geschwollen, heiß, schmerzhaft.

Behandlung. Ruhe, eine gute Streu, sind vornehmlich nöthig; ist das Knie geschwollen, heiß, sehr schmerzhaft, entzündet, ist der Zufall erst vor kurzem entstanden, so wasche und bähe man den Theil mit kaltem Wasser (Wasser und Essig, oder der kalten Fomentation Nro. 19.) mehrmals täglich. Nach 4 Tagen oder wenn die Zufälle der Entzündung nachgelassen haben, wasche man das Knie mit warmem Wasser und Branntwein (zu gleichen Theilen) 6 Mal täglich und gehe dann nach 10 — 14 Tagen, wenn die Heilung sich noch verzögert, zu dem Gebrauch der reizenden Salben (die in dem Abschnitt: von der Lähmung und dem Schwinden eines Gliedes angegeben sind) über. — Je nachdem die Quetschung gering oder stark war, je nachdem das Uebel frisch oder alt, dauert die Kur länger oder kürzer. Ist das Uebel alt, und sind Feuchtigkeiten ausgetreten, die sich verhärtet haben, so ist von diesen Mitteln nicht viel zu hoffen, das einzige Mittel bleibt dann noch das Brennen, das aber wegen der Nähe der großen Sehnen (sowohl vorn wie hinten am Kniegelenk) mit Vorsicht geschehen muß.

Die Verrenkung der Kniescheibe (der Ramm, oder Rampf.)

Kennzeichen. Das Thier kann nicht auf das Bein treten, es hält dasselbe steif und streckt es von sich. — Ursachen. Durch Springen, durch schnelles Aufspringen, durch das Ausgleiten auf einem glatten Boden kann die Kniescheibe leicht verrenkt werden, so daß sie aus ihrer natürlichen Lage gegen die andern Knochen des Gelenks heraustritt.

Behandlung. Sehr oft renkt sich die Kniescheibe durch eine Bewegung des Thiers von selbst wieder ein, ist dies aber nicht geschehen, so läßt man das kranke Glied durch einen um das Fesselgelenk gelegten Strick so viel als möglich nach vorwärts ziehen, indem dies geschiehet, muß

ein Anderer das Kniegelenk stark reiben, wird nun zugleich das Pferd genöthigt, etwas noch vor zu gehen, so erfolgt die Einrenkung meist sogleich. Ist die Kniescheibe wieder eingerenkt, welches man daraus siehet, daß das Knie gebogen werden kann, so gebe man dem Thiere einige Tage Ruhe, wasche das Gelenk 6 Mal täglich mit kaltem Wasser und Branntwein (zu gleichen Theilen), oder mit Campherspiritus und Wasser in demselben Verhältniß, und reibe späterhin, wenn eine Steifigkeit zurückgeblieben sein sollte, das flüchtige Liniment 2 Mal täglich ein.

Der Knieschwamm.

Wenn die Quetschung des Knies (s. Lähmung im Vorderknie) vernachlässigt und veraltet ist, so kann auch daselbst ein Schwamm entstehen. Man bemerkt dann am Knie eine Geschwulst, die mäßig fest sich anfühlt, unempfindlich ist und keine Schwappung zeigt. Um ihn zu heilen, reibe man eine reizende Salbe (s. den Abschnitt von der Lähmung eines Gliedes und dem Schwinden desselben) ein, als das flüchtige Liniment 3 Loth, Steinöl 1 Loth, oder eine ähnliche 3 Mal täglich ein und bedecke das Knie zugleich mit einem warmhaltenden Verbande. In einem hartnäckigen Falle kann man die scharfe, ätzende Salbe (Nro. 20.) anwenden, täglich 1 Mal etwas davon einreiben und dies 3 Tage hinter einander fortsetzen. Ist das Uebel dadurch noch nicht gehoben, so wiederholt man die Einreibung nach einiger Zeit, wenn die Kruste, die sich gebildet hatte, abgefallen ist, und die Haut wieder verheilt war.

Der Stollschwamm (Ellenbogenschwamm, Ellenbogenbeule).

Der Stollschwamm bildet sich immer am hintern Theil des Ellenbogens des Vorderarms, und entsteht davon, daß das Thier beim Liegen und vornehmlich beim Schlafen mit dem untergeschlagenen Vorderfuß und insonderheit der innern Seite des Hufs, also mit dem innern Stolln, wenn das Thier beschlagen ist, auf die hintere Spitze des Ellenbogens drückt. Ruhet nun das Pferd beim Schlafen mehr auf einer Seite, so drückt die ganze Last des Vorderkörpers auf diesen Theil und quetscht ihn. Der Stollschwamm entsteht bei beschlagenen Pferden häufiger, als bei unbeschagenen, kann aber auch bei diesen entstehen. Das Liegen auf hartem, gepflastertem Boden ohne Streu, kann ihn auch erzeugen.

Eben so wie beim Sattelbruck, kann ein Druck am

Ellenbogen einen verschiedenartigen Schaden bewirken; es gibt daher 4 verschiedene Arten von Druckschaden am Ellenbogen, die man im Allgemeinen Stollschwamm nennt, nämlich eine entzündliche Anschwellung, welches die erste Wirkung des Druckes oder der Quetschung ist, wird diese nicht beachtet und auf eine passende Art behandelt, so bilden sich aus ihr die folgenden Arten, nämlich: die Wasserblase, das Schwammgewächs, dem der Name Stollschwamm eigentlich zukommt, und viertens am seltensten eine Balggeschwulst, wo in einem häutigen Balge eine talgartige Masse oder etwas, das dem Fischrogen ähnelt, enthalten ist. —

Behandlung der entzündlichen Geschwulst. Die entzündliche Geschwulst hat einen breiten Umfang, fühlt sich heiß an, ist mehr oder weniger schmerzhaft, es läßt sich keine Flüssigkeit in der Geschwulst bemerken, das Pferd geht mit dem Beine etwas steif. Diese läßt sich unter allen Arten von Stollschwamm am leichtesten heilen. Man muß dem Pferde das Eisen an dem leidenden Beine abnehmen oder ihm ein Eisen ohne Stolln auflegen lassen, man muß es ferner in die Höhe binden, damit es sich nicht legen kann. Man zertheilt die Entzündung durch öfteres Waschen mit kaltem Wasser, oder mit Bleiwasser, oder mit kaltem Wasser und Essig, oder mit der kalten Fomentation (Nro. 19). Ist die Geschwulst weniger heiß und entzündet, so wäscht man täglich 2 Mal mit Campher- und Seifenspiritus (nimm: Campherspiritus 8 Loth, schwarze Seife 2 Loth).

Behandlung der Wasserblase. Daß sich eine Wasserblase gebildet hat, erkennt man daran, daß die Geschwulst rund und erhaben ist, daß sie sich nicht heiß anfühlt, nicht schmerzhaft ist, daß sie weich und elastisch ist und man eine Fluktuation in ihr bemerkt, d. h. man fühlt, daß eine Feuchtigkeit in ihr hin und her schwankt. Ist die Blase neu, so enthält sie mehr Wasser, als wenn sie alt ist, denn in diesem Falle vermindert sich das Wasser und die Blase verwandelt sich in einen Schwamm. Man öffnet die Blase durch einen Schnitt und läßt das Wasser heraus, dies geschieht, indem man die Blase zwischen den Daumen und die Finger der linken Hand nimmt, sie dadurch anspannt, das Messer an der tiefsten Stelle in dieselbe einsticht und den Schnitt 1 — 2 Finger breit nach oben führt. Man reinigt dann die Blase mit warmem

Wasser und reibt sie innerlich mit der reizenden Salbe (Nro. 13.) aus, auf ihrer äußern Fläche aber mit Hasenfett oder mit schwarzer Seife. Dies muß täglich 2 Mal geschehen und so lange fortgesetzt werden, bis sie in Eiterung versetzt ist. Will dies auf diese Art nicht gelingen, so reibe man die ätzende Salbe (Nro. 20) auf die innere Fläche der Blase ein, lasse sie darin sitzen, und wiederhole diese Einreibung den folgenden Tag. Hierdurch bildet sich ein Brandschorf, die innere Oberfläche der Blase entzündet sich, geht nach einigen Tagen in Eiterung über und verzehrt sich dadurch. Die Wunde wäscht man täglich mit warmem Wasser aus und verbindet sie trocken, oder wenn das Geschwür schlaff ist und sich wildes Fleisch darin erzeugt, mit der grünspanhaltigen Salbe (Nro. 16.).

Behandlung des Schwamms. Wenn die Wasserblase schon alt ist, so enthält sie, wie schon bemerkt, nur wenig Wasser, hat sich aber zum Theil in einen Schwamm verwandelt. Man fühlt dann weniger Fluktuation, wohl aber ein festes, schwammiges Wesen, was sich unter der Haut hin und her schieben läßt, die Geschwulst ist weder heiß noch schmerzhaft. In diesem Falle schneidet man die Wasserblase ein, läßt das Wasser heraus, brennt sogleich den Schwamm mit einem weißglühenden Eisen und setzt ihn dadurch in Entzündung und Eiterung, wodurch er sich verzehrt. Die eiternde Wunde behandelt man alsdann auf die angegebene Art (s. Wunden, Heilung derselben durch Eiterung).

Ist der Stollschwamm groß, hart und veraltet, dann ist es am besten, ihn herauszuschneiden. Man macht über ihm einen Kreuzschnitt in die Haut, präparirt die 4 auf diese Art entstandenen Hautlappen von dem darunter liegenden Schwamm los, klappt sie zurück, hebt den Schwamm mit einem Häkchen in die Höhe und löst ihn durch das Messer von den Theilen, auf denen er festsitzt, los. Um die Masse des Schwamms von andern Theilen unterscheiden zu können, bemerke ich, daß der Schwamm beim Einschneiden weiß- und speckartig erscheint, und das Thier bezeigt, so lange man im Schwamme schneidet, keinen Schmerz; die gesunden, ihn umgebenden Theile sehen aber auf dem Schnitt roth aus, und ihre Verletzung bewirkt Schmerz.

Ist der Schwamm aus der Wunde ausgeschält, so

verkürzt man die 4 Hautlappen etwas, legt sie dann über die Wunde, vereinigt den obern Schnitt, sowie die zwei Querschnitte, durch angelegte Hefte, läßt aber den untern Schnitt offen, damit der Eiter aus dieser Öffnung herausfließen kann. Um eine zu starke Entzündung zu verhüten, befeuchtet man die Wunde öfter mit kaltem Wasser. Wird die Wunde schlaff und bildet sich wildes Fleisch darin, so verbindet man sie mit der grünspanhaltigen Salbe (Nro. 16.). Hat man das Schwammige nicht alles herausschneiden können, so muß man gleich darauf die Wunde, nachdem man sie vom Blute gereinigt hat, mit einem weißglühenden Eisen ausbrennen; doch muß man sich hüten, es dahin zu richten, wo der Knochen liegt, auch nicht zu lange auf einer Stelle verweilen. Hat sich Eiterung gebildet, so verbindet man mit der grünspanhaltigen Salbe (Nr. 16.).

Behandlung der Balggeschwulst. Besteht der Stollschwamm in einer Balggeschwulst, so findet sich an der Stelle ein mäßig harter Knoten, der die Größe einer Wallnuß hat. Man macht durch die über ihm befindliche Haut einen Kreuzschnitt, löst den ganzen uneröffneten Balg heraus, und verbindet dann die Stelle auf die angegebene Art. Oder auch, man schneidet die Haut ein, öffnet durch einen Kreuzschnitt die Balggeschwulst, drückt die darin befindliche Masse heraus, reibt etwas von der scharfen Salbe (Nro. 20.) in die innere Fläche des Balgs ein, setzt ihn dadurch in Entzündung und Eiterung, so daß er herausschwärt. Damit der Stollschwamm nicht wieder komme, müssen dem Pferde Eisen aufgelegt werden, die auf der inwendigen Seite des Hufs keinen Stolln haben.

Der Sehnenklapp.

Der Sehnenklapp ist eine Entzündung und Anschwellung der hintern großen Beugsehne am Vorderbeine, gewöhnlich an der Stelle, wo sie von dem Knie nach dem Köthgelenke hinabgeht.

Ursachen. Quetschung der Sehne durch einen Schlag, durch einen Stoß, sowie durch öfteres Überhauen mit dem Beine über die Halfterkette, heftige Anspannung derselben durch Laufen, Ziehen, durch Laufen auf hartem, ungleichem Boden, wobei die Spitze des Hufs hoch, der Ballen desselben tief zu stehen kommt. Es liegt diesem Uebel eine Entzündung der Sehne und der Sehnenscheide zum Grunde, wobei Feuchtigkeiten zwischen beiden ausschwitzen, die in frischen Fällen wässerig sind, bei veraltetem Uebel aber

dick werden und sich verhärten, auch kann die Sehne mit ihrer Scheide zusammenwachsen.

Kennzeichen. Das Pferd hinkt mit dem leidenden Beine sehr, es verkippt beim Gehen das Oberköthgelenk, so, als wenn es einen Stitzelfuß hätte, beim Stehen gibt es dem Fuße dieselbe Stellung. Man fühlt an der hintern Beugesehne Erhabenheiten und Knoten; ist das Uebel neu, so fühlt sich die Stelle heiß an und sie ist schmerzhaft, vornehmlich bei starkem Druck. Ist eine Flüssigkeit in der Sehnenscheide ausgetreten, so erscheint sie dicker, und diese Feuchtigkeit läßt sich hin und her schieben.

Behandlung. Ruhe und eine gute Streu sind durchaus zur Heilung nöthig. Ist der Schade noch frisch, so ist er leichter zu heilen, man wäscht dann die angegebene Stelle einige Mal täglich mit kaltem Wasser, oder mit der kalten Fomentation (Nro. 19.), oder mit kaltem Bleiwasser; auch kann man das Pferd einige Mal täglich eine halbe Stunde lang in das Wasser stellen, so daß es ihm bis an das Knie reicht, oder in eine Mistpfütze, vornehmlich wenn sie Rinderharn enthält. Oder man bindet einen leinenen, mit kaltem Wasser angefeuchteten Lappen vom Köthgelenk nach dem Knie hinauf um das Bein, und befeuchtet ihn alle 3 Stunden mit kaltem Wasser (oder mit Bleiwasser, oder mit der Fomentation Nro. 19.), indem man es oben zwischen dem Lappen und dem Beine hineinschüttet, und fährt damit einige Tage lang fort. Oder man belegt die eben angegebene Stelle mit folgendem Mittel: Nimm Lehm 1 Pfund, gestoßenen Salmiak zwei Loth, Weinessig so viel, daß es eine breiartige Masse wird, hiermit bestreicht man fingerdick einen wollenen Lappen, und bindet ihn auf die angegebene Stelle. Dieser Umschlag bleibt drei Tage liegen, wird aber alle drei Stunden mit Weinessig und Wasser (zu gleichen Theilen) befeuchtet, indem man es oben in den Lappen einschüttet.

Wollen diese Mittel nicht helfen, so wäscht man die Stelle 3 Mal täglich mit Wasser und Branntwein zu gleichen Theilen, späterhin aber mit Seifenspiritus (Nro. 18), oder mit Campherspiritus, oder mit Terpentinöl und Branntwein (1 Theil des erstern auf 4 Pfund des 2ten). Ist dies 8 Tage lang fruchtlos fortgesetzt, oder war der Schaden schon veraltet, so reibe man die Stelle einige Mal täglich mit folgender Salbe stark ein: Nimm flüchtiges Liniment 3 Loth, Terpentinöl 1 Quent.; oder graue Quecksilber-

salbe, Terpentinöl, von beiden gleichen Theile; oder schwarze Seife 4 Loth, Steinöl 1 Loth. Diese Einreibungen setzt man wenigstens 14 Tage lang fort.

Thun diese Mittel keine hinlängliche Wirkung, so muß die Sehne gebrannt werden, man ziehet dann mit einem weißglühenden Eisen, was einen zugeschärften Kopf hat, längs der Sehne, sowohl auf ihrer äußern als auf ihrer innern Seite, Striche herunter. Auch die Rückfälle des Sehnenklapps können am besten durch das Brennen verhütet werden.

Die Ueberbeine.

Es sind Geschwülste von harter, oft knochenharter Beschaffenheit, der Größe nach verschieden, doch selten größer als eine Haselnuß, von länglicher, nach unten laufender Gestalt, die sich an den Vorderbeinen finden; sie sitzen meist auf der inwendigen Seite der Schienbeinröhre, entweder ganz nahe unter dem Knie, oder mehr nach hinten zu, selten finden sie sich an der äußern Seite des Schienbeins. Ein Stoß, ein Schlag, ein Tritt, den sich das Pferd im Gehen gibt, bewirken eine Quetschung der Knochenhaut, sie entzündet sich, schwillt an, es schwitzt Feuchtigkeit aus, welche sich verhärtet und das Ueberbein bildet. Oft entstehen sie dicht unter dem Knie, bei jungen schwachen, schlaffen Pferden, wo die Knochen noch nicht die gehörige Festigkeit haben, wenn sie stark geritten und angestrengt werden, sie können dann bedeutend groß werden, vermindern sich aber mit der Zeit wieder, wenn das Thier stärker wird.

Sitzt das Ueberbein 3 — 4 Finger breit unter dem Kniegelenk, so ist es etwas ganz Unbedeutendes; befindet es sich aber näher nach dem Gelenk des Knies zu, so erschwert es dem Thiere das Gehen und kann es hinken machen. Um ein Ueberbein unter dem Knie zu entdecken, muß man das hinkende Bein genau mit dem gesunden vergleichen, dann wird diese widernatürliche Erhöhung auffallen.

Behandlung. Ist das Ueberbein noch frisch, ist das Pferd jung, so suche man die entzündete und gereizte Beschaffenheit des Knochens und der Knochenhaut durch kühlende, örtliche Mittel zu heben; man wende zu dem Ende tie kühlenden Mittel an (kaltes Waschen, kalte Umschläge, Baden, so daß das Wasser bis über das Knie ge-

het) wie sie im vorhergehenden Abschnitt (s. Sehnenklapp) angegeben sind. Dies setze man 8 Tage lang fort, gebe dem Thiere zugleich Ruhe und schone es. — Will das Ueberbein dieser Behandlung nicht weichen, so kann man folgendes Verfahren anwenden, wodurch aber gegen ein veraltetes Uebel nichts auszurichten ist. Man klopft und reibt mit einem glatten Holze (einem Hammerstiel) dasselbe mäßig, bis es etwas weicher geworden ist, dann reibt man täglich etwas graue Quecksilbersalbe ein, das Klopfen kann man alle 4 Tage wiederholen. Dies Verfahren muß geraume Zeit fortgesetzt werden. — Auch das Einreiben der scharfen Salbe (Nro. 20) täglich 1 Mal, 2 Tage hinter einander, bis sich ein Schorf bildet und die Wiederholung des Einreibens nach dem Abfallen des Schorfs, ist bei nicht sehr veralteten Ueberbeinen heilsam befunden worden. — Ist das Ueberbein alt, ist es so hart wie Knochen, so kann es auf diese Art nicht geheilt werden. Dann hilft vielleicht noch das Brennen desselben mit Punkten, welches vermittelst eines mit einem spitzen Kopfe versehenen Eisens geschieht.

Die Gallen.

Die Gallen sind kleine, elastische, runde, meist unschmerzhafte Geschwülste, die in der Nähe eines Gelenks und nach dem Verlauf der Sehnen bemerkt werden. Man findet sie an den Vorder- wie an den Hinterbeinen, nahe über dem Fesselgelenk, sowohl an der inwendigen wie an der auswendigen Seite desselben, man nennt sie Flußgallen; auch am Knie des Hinterbeins (am Sprunggelenk) finden sie sich, man nennt sie Kniegallen, sie liegen dann zwischen dem Gelenk und dem hintern Fortsatz (dem Hakken); sowie auch zu beiden Seiten des Gelenks, dieses sind die durchgehenden Gallen; oder auch endlich vorn an dem Gelenk können sich Gallen befinden. Diese letztere Art ist die schlimmste; sie werden auch von Einigen der Blutspath genannt.

Die Gallen sind theils Anschwellungen und Entzündungen der Schleimbeutel, die in der Nähe des Gelenks sich befinden, theils eine Zerreißung an dieser Stelle, wobei Säfte ausgetreten sind, die sich in einer Blase angehäuft haben. Die Gallen erster Art haben einen breiten Umfang, fühlen sich warm an und sind beim Druck schmerzhaft; die andern, wobei Wasser ausgetreten ist, bilden eine runde Erhabenheit, sind nicht schmerzhaft und

man kann das Schwappen einer Flüssigkeit in ihnen fühlen. Im Sommer erscheinen die Gallen größer als im Winter, wo sie oft völlig verschwinden. Bei den Gallen am Hinterknie ist auch die Gelenkkapsel nicht selten erschlafft, oder selbst zerrissen; ist dies letztere der Fall, so tritt das Gelenkwasser aus und bildet eine Blase (die Galle); man erkennt diese letztere Art daran, daß man das Wasser in das Gelenk zurückdrücken kann, es tritt aber sogleich wieder aus, wenn sich das Pferd etwas bewegt.

Die Kniegallen sind dem Pferde beschwerlicher, als die Gallen über dem Fesselgelenk, beide können aber das Thier zum Hinken bringen. Neue Gallen sind immer eher zu heilen als veraltete.

Ursachen. Sie entstehen meistens bei jungen, schlaffen Pferden, daher leiden vornehmlich Pferde daran, die auf nassen und sumpfigen Wiesen weiden. Die vorzüglichste Veranlassung zu den Gallen sind schwere Arbeiten und starke Anstrengungen; auch das Abwaschen der Beine mit kaltem Wasser, nachdem das Thier warm geritten ist, und man es darauf im Stalle stehen läßt, kann sie erzeugen. Am besten ist es in dieser Hinsicht, die Beine mit einem Strohwisch trocken zu reiben.

Behandlung der Gallen. Sind die Gallen noch neu, so wende man die kühlenden Mittel an, welche schon oft erwähnt sind (s. Sehnenklapp) und fahre damit acht Tage lang fort, wobei das Thier, sowie überhaupt während der Kur, geschont werden muß, man muß ihm Ruhe geben und die Quantität des Futters vermindern. Ist dies ohne Nutzen geblieben oder sind die Gallen dadurch etwas vermindert, so thue man Folgendes: Man reibe sie täglich 2 Mal mit warm gemachtem Fischthran ein, und reibe sie dabei stark; oder man beschmiere sie dick mit folgender Salbe: (Nimm gemeinen Terpentin 4 Loth, Honig 8 Loth, rohen gepülverten Alaun 4 Loth, mische es zu einer Salbe,) thue dies täglich 1 Mal und binde einen Lappen darum.

Sind die Gallen aber älter, bestehen sie in einer ausgetretenen Flüssigkeit, so sind diese Mittel zu ihrer Heilung unzureichend, man muß sie dann mit der scharfen Salbe (Nro. 20.) einreiben. Dies geschieht 2 — 3 Tage hinter einander, bis sich ein Schorf gebildet hat, dann setzt man sie so lange aus, bis dieser wieder abgeheilt ist; ist das geschehen, so kann man von neuem die Salbe anwenden und

damit so lange fortfahren, bis die Galle geheilt ist. Fruchtet das Einreiben der Salbe nichts, so kann man die Galle mit einem glühenden Eisen brennen, welches bei alten, verhärteten Gallen, bei solchen, die sich in einen Schwamm verwandelt haben, das einzige Mittel ist, jedoch sind sie auch dadurch nicht in allen Fällen wegzuschaffen.

Man brennt die Galle nach der Größe ihres Umfangs an mehrern Stellen, so daß sich die Punkte etwa einen viertel Zoll von einander befinden, oder man zieht 2 gleichlaufende Striche über die Galle mit dem Eisen weg, die etwa einen Finger breit von einander abstehen. Das Eisen muß fast rothglühend sein, so daß es die Haut über die Hälfte durchbrennt.

Die Raspe.

Die Raspe ist eine Wundheit im Kniegelenk, am Vorderbein nach hinten zu, also in der Beugung desselben, sie kann aber auch, obgleich seltner, in der Beugung des Kniegelenks am Hinterbein entstehen. Die Haut springt daselbst auf, es entstehen Schrunden und Risse, aus welchen sich Feuchtigkeit absondert, es bilden sich Schorfe, die Haare kleben zusammen, gehen aber nicht aus. Das Thier leidet viel Schmerz bei der Bewegung des Beins, daher steht es auch wohl mit krummem Knie, und hinkt beim Gehen.

Behandlung. Die Heilung hält in den meisten Fällen nicht schwer, ist das Uebel veraltet, so dauert die Kur freilich länger. Man schneidet die Haare an der Stelle mit der Scheere weg, und reibt täglich etwas Bleiweißsalbe ein; oder folgende Salbe: Zinkblumen, gepülverten rothen Präzipitat, von jedem 2 Quentchen Schweineschmalz 4 Loth, mische daraus eine Salbe. Wenn man die Salbe von neuem einreibt, wird die Stelle vorher von der darauf sitzenden Salbe behutsam mit warmem Wasser und Seife gereinigt.

Von den Brüchen, (den Leibbrüchen).

Brüche oder Leibbrüche nennt man Geschwülste, die sich bei dem Pferde gewöhnlich nur am Hinterleibe befinden und dadurch entstehen, wenn ein Theil der Eingeweide des Hinterleibs (gewöhnlich der Gedärme oder des Netzes) durch eine Oeffnung in den Bauchwindungen hervordrängt, aber nicht frei, sondern in einem Beutel liegt, welchen die Haut des Bauchs bildet. Man unterscheidet den Leistenden Bauchbruch, den Nabelbruch.

Kennzeichen. Der Bruch gibt sich immer durch eine rundliche, erhabne, elastische Geschwulst zu erkennen, welche, wenn er frei (nicht eingeklemmt) ist, nicht schmerzhaft ist, und sich zurückdrücken läßt, aber sogleich wieder vortritt, wenn der Druck nachläßt. Hat sich der Bruch aber eingeklemmt, d. h. kann man die in ihm befindlichen Eingeweide nicht in die Bauchhöhle zurückdrücken, entweder weil die Durchgangsstelle sich durch Krampf oder Entzündung verengt hat, oder weil die vorgefallenen Eingeweide zu sehr angeschwollen sind, so schwillt die Bruchgeschwulst auf, wird heiß, schmerzhaft, es entstehen die Zufälle der entzündlichen Kolik (s. Magen- und Darm-Entzündung), das Thier kann nicht misten und ein tödtlicher Ausgang kann durch Entzündung und Brand des eingeklemmten Gedärmes schnell erfolgen. — Bei dem Leistenbruche tritt ein Theil der Eingeweide durch den Leistenring, er zeigt sich als eine gespannte Geschwulst zwischen den obern Theil des Hodensacks und dem Schenkel, auch senken sich bei einem alten Bruche die Eingeweide nicht selten in den Hodensack selbst und geben diesem einen widernatürlich großen Umfang. — Bei dem Bauchbruche treten die Eingeweide und die von ihnen gebildete Geschwulst an irgend einer Stelle des Hinterleibs, vornehmlich in der Mittellinie desselben, hervor. Bei dem Nabelbruche fallen die Eingeweide durch den Nabelring vor und bilden daselbst eine rundliche, elastische Geschwulst.

Ursachen der Brüche sind vornehmlich Anstrengungen, Stöße und Schläge gegen den Hinterleib. Der Nabelbruch kommt gewöhnlich nur bei Füllen vor und zeigt sich kurz nach der Geburt; eine zu weite Oeffnung des Nabelrings ist daran Schuld.

Behandlung. So lange der Bruch frei und beweglich (nicht eingeklemmt) ist, ist er dem Leben des Thiers nicht gefährlich, schadet auch seiner Brauchbarkeit nicht bedeutend, kann aber auch nur in seltnen Fällen geheilt werden. Bei frisch entstandnen Brüchen kann man die Stelle oft mit kaltem Wasser waschen und befeuchten; hat dies keinen Nutzen gehabt, oder ist der Bruch schon älter, so wasche man ihn 3 Mal täglich mit Branntwein und Terpentinöl (4 Theile zu 1 Theil). — Der Nabelbruch kann nicht selten durch folgendes Verfahren weggebracht werden: wenn das Füllen ein halbes Jahr alt ist, so wirft man es auf den Rücken, in dieser Lage treten die Gedärme von

selbst zurück oder können leicht zurückgeschoben werden; ist dies nun geschehen, so faßt man die schlaffe, beutelförmige Haut zusammen und legt unten dicht am Leibe einen Bindfaden fest um sie, oder nähet sie an derselben Stelle fest zusammen. Die auf diese Art abgebundene Haut stirbt ab, und der oberhalb des Fadens sitzende Theil derselben heilt durch Entzündung zusammen. — Hat sich der Bruch eingeklemmt, welches am leichtesten bei einem Leistenbruch sich zutragen kann, so ist das ein gefährlicher, leicht und schnell tödtlicher Zustand. Man wendet alsdann das Verfahren, was bei der entzündlichen Kolik (s. Magen- und Darmentzündung) empfohlen ist, an, läßt zur Ader, setzt erweichende Klystiere, befeuchtet die Bruchgeschwulst recht oft mit kaltem Wasser und sucht den Bruch wieder zurück zu schieben. Zu diesem Endzweck muß das Pferd auf den Rücken geworfen werden und die Zurückschiebung darf nicht auf eine rohe Art von einem Ungeübten, sondern sie muß von einem Sachverständigen verrichtet werden.

Von der Lähmung des Kreuzes oder des Hintertheils.

Der Lähmung des Hintertheils liegt entweder ein Bruch oder eine Verrenkung des Rückgraths (und der Knochen des Kreuzes, die eine Fortsetzung desselben sind) zum Grunde, oder ein Wehthun in den Muskeln und Bändern dieser Theile. Hat das Rückgrath selbst gelitten, so ist an gar keine Heilung zu denken; es ist daher gut, daß man dies zu erkennen weiß, um nicht unnützer Weise etwas an die Kur eines solchen Falles zu wenden.

Kennzeichen des Bruchs (der Verrenkung), der Knochen des Rückgraths, des Kreuzes oder der Hüftknochen. Ist der Hüftknochen von dem Kreuzknochen abgerissen, so ist dieser Fall zwar nicht immer gleich tödtlich, aber das Thier wird nie wieder brauchbar, wenn es auch noch längere Zeit am Leben bleiben sollte. Er gibt sich durch folgende Zeichen zu erkennen: Das Pferd liegt mit dem Hintertheile, kann aber doch aufstehen, wenn ihm geholfen wird; steht es aber, so senkt sich der Rücken bei dem Kreuze nach der Erde zu, so auch der Schweif; beim Gehen wollen die Hinterbeine den Vorderbeinen nicht folgen, will man sich auf das Pferd setzen, so fällt es nieder. Ist das Rückgrath aber gebrochen oder verrenkt, so kann das Pferd mit dem Hintertheile gar nicht aufstehen; streicht man über den Rücken, so findet sich eine Vertiefung oder Erhöhung; ist das Rückenmark dabei zerrissen oder gequetscht,

welches fast immer der Fall sein muß, so hat das Thier unterhalb der beschädigten Stelle, also im Hintertheile, gar kein Gefühl, so daß man es stechen und schneiden kann, ohne daß es etwas empfindet. Ein solches Pferd stirbt dann bald unter Convulsionen. Alte Thiere zerbrechen das Rückgrath leichter als junge.

Das Wehthun in der Kreuzgegend. Ursachen. Wenn das Pferd beim Laufen, beim Springen, beim Ziehen mit den Hinterbeinen ausgleitet, so kann es sich in den daselbst befindlichen Muskeln und Bändern weh thun, oder auch selbst sie zerreißen. Auch ein heftiger Schlag oder Stoß in diese Gegend, sowie ein Rheumatismus durch Erkältung oder Nässe erzeugt, kann die Ursach einer Lähmung im Hintertheile sein.

Kennzeichen. Das Pferd senkt sogleich das Kreuz nieder, es schwankt mit dem Hintertheile beim Gehen so stark, daß es gehalten werden muß, um nicht umzufallen, mit den Vorderbeinen aber geht es gut, was beim Schwindel nicht der Fall ist. In einigen Fällen können sie sich mit dem Hintertheile gar nicht aufrichten, will man sie zwingen, so bleiben sie wie ein Hund auf dem Hintertheile sitzen. Kann das Pferd, wenn auch mit Beschwerlichkeit, aufstehen, so gibt dies Hoffnung zur Heilung, kann es aber gar nicht aufstehen, oder fällt es immer wieder nieder, so findet wahrscheinlich eine bedeutende Verlezzung im Innern statt, und es ist nichts zu hoffen.

Behandlung. Ist das Uebel noch ganz neu, so mache man anhaltend kalte Umschläge auf die Kreuz- und Lenden-Gegend. Ist dies einige Tage hindurch fortgesetzt, so wasche und reibe man die Stelle mit spirituösen Dingen, oder dem flüchtigen Liniment oder ähnlichen Mitteln (s. von der Lähmung eines Gliedes und dem Schwinden desselben im Allgemeinen). — Außerdem kann man auf die höchste Stelle des Kreuzes ein Fontanell legen, das man durch Einschütten von Terpentinöl in die Wunde in starke Eiterung setzt und läßt es 4 Wochen lang liegen. Hat sich der Zustand dann noch nicht gebessert, so kann man das Thier, wenn es sonst gesund zu sein scheint und noch gehen kann, auf eine gute und nahrhafte Weide schicken. Die Heilung erfolgt immer nur langsam, und lange bleibt eine Schwäche in dem Theile zurück, doch richtet sich dies allerdings nach dem Grade des Uebels und nach der dasselbe veranlassenden Ursach.

Lähmung in der Hüfte und in den Lenden.

Die Lähmung in der Hüfte oder in den Lenden kann dreifacher Art sein, und ist demnach leichter oder schwerer zu heilen, oder völlig unheilbar. Die unheilbare Art der Hüftlähmung, welche sehr selten vorkommt, ist die, bei welcher eine vollkommene Verrenkung des Hüftgelenks stattfindet, und das sehnige Band, was den Gelenkkopf des Backenbeins in der Pfanne des Hüftknochens befestigt, zerrissen ist, und der Gelenkkopf mehr oder weniger vollkommen aus der Gelenkpfanne ausgetreten ist. Die Lähmung aus dieser Ursach ist also völlig unheilbar, denn die Einrückung ist nicht möglich, und das zerrissene Gelenkband heilt nicht wieder.

Kennzeichen. Das Pferd kann das Bein nicht bewegen, und zwingt man es, darauf zu treten, so bildet sich oben am Hüftgelenk eine Erhöhung von der Stärke einer Faust (der ausgetretene Kopf des Backenbeins), die sich beim Gehen unter der Haut hin und her bewegt, aber wieder verschwindet, wenn das Thier das lahme Bein in die Höhe zieht. Der Fuß des kranken Beins steht nach auswärts, und beim Gehen schleppt es denselben in dieser Richtung nach. Das Pferd leidet große Schmerzen, läßt vom Futter ab und die Lende und Hüfte schwinden. Ein Fall, eine Ausgleitung auf schlüpfrigem Boden, auf glattem Steinpflaster, ist kurze Zeit vorhergegangen.

Die schwer heilbare Art der Hüftlähmung. Die Ursach derselben ist eine unvollkommene Verrenkung des Hüftgelenks, wobei die Gelenkkapsel, die Bänder und Sehnen übermäßig ausgedehnt und gequetscht worden sind.

Kennzeichen. Der Fuß des kranken Beins ist etwas nach auswärts gerichtet, es schleift ihn bei der Bewegung auf der Erde hin, kann nicht so weit damit fortschreiten, als mit dem gesunden; treibt man es zum raschen Gehen an, so hinkt es damit, befühlt man das Hüftgelenk, so gibt das Thier Schmerz zu erkennen. — Als Ursachen sind dann kurz vorhergegangen: ein Ausgleiten, ein starkes Aufhalten eines schweren Wagens beim Herabfahren von einer steilen Anhöhe, oder ein rohes und plötzliches Aufheben des Hinterbeins beim Beschlagen, oder etwas Aehnliches.

Behandlung. Sie ist immer langwierig, man muß daher zufrieden sein, wenn sich in 4 — 8 Wochen nur eine Besserung bemerken läßt. Ist das Uebel neu, so ist

es leichter zu heben, als wenn es veraltet ist; im letztern Falle machen ausgeschwitzte und verdickte Säfte im Gelenke die Kur sehr langwierig und oft zweifelhaft. Ruhe ist bei der Heilung höchst nothwendig, ohne welche alle andern Mittel nichts helfen; sie muß auch noch fortdauern, wenn das Thier schon das Bein besser bewegen kann, weil eine Anstrengung in dieser Zeit unfehlbar einen Rückfall herbeiführen wird.

Die Mittel zur Heilung sind die schon oft angegebenen (s. von der Lähmung des Gliedes und dem Schwinden desselben u. s. w.), nämlich: zuerst wenn das Uebel noch neu ist, Waschungen und Bähungen mit kaltem Wasser und andern kühlenden Dingen; oder man stelle das Pferd täglich eine Stunde in das Wasser, so daß es ihm bis über die leidende Hüftgegend reicht. Nach 4 — 6 Tagen gehe man dann zu den Waschungen mit spirituösen Flüssigkeiten über, als mit Seifenspiritus (Nro. 18.), oder mit Branntwein und Terpentinöl (s. von der Lähmung u. s. w.), oder man wasche die leidende Hüftgegend mit folgender Mischung: flüchtiges Ätzammonium 2 Loth, Campherspiritus, Lavendelspiritus, von jedem 4 Loth. Man reibt damit täglich die Gegend des Hüftgelenks 2 Mal, und fährt damit 8 — 14 Tage fort. Zweitens, scharfe Oele und scharfe Salben, womit man täglich 2 Mal mit der erwärmten Hand die Stelle stark einreibt. Helfen diese nicht, so kann man die mit Cantharidenpulver versetzte scharfe Salbe wählen (s. von der Lähmung eines Gliedes u. s. w.). Tritt auch hierauf keine bedeutende Besserung ein, so legt man ein Haarseil in die Nähe des Gelenks, und setzt durch Bestreichen desselben mit Terpentinöl die Wunde in starke Eiterung. Das Haarseil muß wenigstens 20 Tage liegen bleiben.

Die leichter zu heilende Hüftlähmung. Sie hat ihren Sitz in den Muskeln der Lende, sie sind gequetscht, gedehnt, entzündet; dies kann geschehen durch einen Stoß, einen Schlag, einen Fall, sowie durch Ausgleiten; oder ein Rheumatismus, nach vorhergegangener Erkältung, hat die Muskeln in einen gereizten, schmerzhaften Zustand versetzt.

Kennzeichen. Das Pferd zieht das kranke Bein bei der Bewegung langsam nach, und zuckt mit demselben beim Auftreten, die Hüfte oder Lende ist auch wohl etwas geschwollen, und beim Befühlen schmerzhaft. Ist die

Lähmung nach einem Ausgleiten auf schlüpfrigem Boden entstanden, so haben meist die Muskeln auf der innern Seite des Schenkels, in der Nähe des Schlauchs oder des Euters, gelitten, diese Stelle ist dann auch wohl geschwollen, heiß, schmerzhaft, drückt man dahin, so hebt das Pferd das leidende Bein in die Höhe; beim Gehen bemerkt man eine Steifigkeit, und es kann das kranke Bein nicht so weit vorsetzen, als das gesunde, will es aber damit vorschreiten, so bewegt es dasselbe zugleich zirkelförmig auswärts. Haben beide Beine auf diese Art gelitten, so bemerkt man diese Erscheinungen an beiden.

Die Behandlung ist dieselbe, welche so eben bei der zweiten Art der Hüftlähmung angegeben ist. Nur ist zu bemerken, daß man auch die innere Seite der Lende befühlen muß, und wenn sie geschwollen, schmerzhaft, heiß ist, so muß man die kühlenden Mittel auf diese anbringen, sowie späterhin die spirituösen Waschungen.

Die Entzündungsgeschwulst an der innern Seite der Lende kann aber auch in eine Eitergeschwulst übergehen, wie man dies erkennt und behandelt, darüber siehe: Von den Geschwülsten. Geschwulst an der innern Seite der Lende des Hinterbeins.

Auch das Lendengelenk (das Gelenk des Schenkelbeins mit dem Backenbein) kann durch einen Stoß, einen Schlag oder einen Rheumatismus gelitten haben, es zeigt sich dann die Gegend mehr oder weniger geschwollen und schmerzhaft, und das Pferd tritt mit dem Fuße blöde auf. Die Behandlung ist dieselbe, und in einem hartnäkkigen Falle legt man ein Fontanell auf die äußere Seite des Schenkels.

Der Spath.

Der Spath ist eine Krankheit des Sprunggelenks, wobei die Gelenkflächen, die Gelenkknorpel, die Bänder des Gelenks und die Knochen leiden; anfänglich ist sie entzündlicher Art, hernach entstehen Anschwellungen des Knochens, Ausschwitzungen von Knochenmasse und Verwachsungen am Hinterbeine.

Kennzeichen. Der Spath gibt sich zu erkennen durch eine Erhabenheit an der innern Seite des Sprunggelenks, da wo das Sprunggelenk in das Schienbein übergehet, sowie durch eine Lähmung des Beins. Meist findet er sich nur an dem einen Hinterbein, selten an beiden. Man entdeckt diese Erhabenheit am leichtesten, wenn man

die Stelle von hinten betrachtet, nachdem man den Schweif aufgehoben hat, und das kranke Bein mit dem gesunden vergleicht, damit man nicht natürliche, sich daselbst befindende Erhabenheiten für etwas Krankhaftes hält. Die Geschwulst des Spaths ist hart, uneben, oder mehr weich und schwammig; sie ist von verschiedener Größe, und kann selbst den Umfang eines Hühnereis erreichen. Oefter ist aber gar keine Anschwellung zu sehen und zu fühlen, obgleich die Lähmung (der hinkende Gang) da ist, dies ist der Fall, wenn keine Ausschwitzung erfolgt ist, obgleich die Flächen der Gelenkknorpel verdorben und rauh sind. — Läßt man ein mit dem Spathe behaftetes Pferd reiten, erst langsam und dann schneller, so zuckt es mit dem leidenden Beine, es hinkt oder es gehet steif.

Man unterscheidet einen trocknen und einen feuchten Spath; bei dem ersten hinkt das Pferd oder schont den Fuß, obgleich keine Erhabenheit zu bemerken ist, die sich in einigen Fällen erst später einfindet und dann von harter Beschaffenheit ist. Bei dem feuchten Spath ist immer eine bedeutende, weiche Anschwellung da, die sich auch wohl eher zeigt, bevor das Pferd hinkt. In diesem Falle ist immer eine lymphatische Feuchtigkeit in der Gegend des Sprunggelenks aus ihren Gefäßen ausgetreten.

Ursachen. Starke Anstrengungen und schwere Arbeiten bei jungen und schwachen Pferden, die die Veranlassungen zu so vielfachen Krankheiten und Gebrechen sind, bewirken auch den Spath, indem die Knochen des Sprunggelenks dadurch gequetscht, entzündet werden und eine krankhafte Beschaffenheit annehmen.

Behandlung. Die Behandlung sowie die Vorhersagung richtet sich sehr danach, ob der Spath frisch oder veraltet ist; der erste läßt sich sehr wohl heilen, bei dem andern fällt die Heilung immer sehr schwer, oft ist sie ganz unmöglich. Man schone das Pferd und lasse ihm keine schwere Arbeit thun so lange die Kur dauert. Ist der Fall neu, so kann man ihn durch das Einreiben der scharfen Salbe Nro. 20. heilen. Man reibt sie einige Tage hinter einander auf die Erhabenheit ein, bis sich eine Kruste gebildet hat, ist diese abgefallen, so wartet man einige Zeit und fängt dann die Einreibungen von neuem an, dies kann 4 — 8 Wochen lang fortgesetzt werden. Wenn man auch auf diese Art nicht immer die Anschwel-

lung ganz hebt, so kann man doch nicht selten die Schwäche in dem Beine wegschaffen.

Hilft dies Verfahren nichts, so muß man zu dem Brennen greifen. Man hüte sich beim Brennen, die Sehne, welche über dem Spath wegliegt, zu verletzen, auf ihr darf man durchaus nicht brennen, weil man sonst das Pferd steif machen kann; es muß daher das Brennen von Jemand geschehen, der die anatomische Lage der Theile genau kennt. Man kann entweder mit Punkten oder mit Strichen brennen, das Erstere verdient deswegen den Vorzug, weil es weniger bemerkbare Narben hinterläßt. Wenn man mit Strichen brennt, so muß man ein Eisen wählen, das vorn, da, wo man es auf die Haut setzt, nicht dicker ist, als ein Messerrücken, hinten kann es aber die Stärke eines guten Fingers haben. Ein solches Eisen macht nicht zu breite Narben, und hält doch wegen seiner hintern Dicke die Hitze gut an. Man macht es rothglühend und zieht damit gleichlaufende Striche, etwa einen halben Zoll von einander. Brennt man mit Punkten, so muß das Eisen hinten die Dicke eines Daumens haben, nach vorn aber spitzer zulaufen und sich mit einer runden Spitze von dem Umfange einer Erbse endigen. Man macht es rothglühend und brennt die Punkte einen viertel Zoll von einander über den ganzen Umfang der Geschwulst.

Das Brennen muß stark und eindringend geschehen, wenn es gegen den Spath etwas helfen soll. — In andern Fällen ist das Legen eines Haarseils noch wirksamer als das Brennen, man legt es von dem Knöchel des Schenkelbeins bis zu dem Absatze, der an der Verbindung des Sprungbeins mit dem Schienbeine sich befindet, so daß es von oben nach unten an der innern Seite des Sprunggelenks gezogen wird; es muß 14 Tage bis 3 Wochen liegen und das Thier darf in dieser Zeit nicht arbeiten.

Die Piephacke.

Eine bewegliche, runde Geschwulst, die kleiner oder größer ist und sich am Hinterbeine, auf der Spitze oder der Hacke des Sprunggelenks befindet. Sie entsteht meist daher, wenn das Thier an dem Theile Jucken empfindet, und deswegen das Bein gegen einen festen Gegenstand anschlägt. Die Piephacke besteht entweder aus einer entzündlichen Geschwulst, oder sie enthält eine Wasserblase, oder einen wirklichen Schwamm. — Die entzündliche An-

schwellung fühlt sich mäßig heiß an, ist etwas schmerzhaft und erst vor kurzem entstanden, sie ist am leichtesten zu heben. Man sucht zu verhüten, daß das Pferd die Stelle klopfen und reiben kann, man befeuchtet sie täglich mehrmals mit kaltem Wasser und wäscht sie 2 Mal täglich mit Seifenbranntwein (Branntwein 3 Theile, schwarze Seife 1 Theil).

Hat sich eine Wasserblase gebildet, welches man daran erkennt, daß die Geschwulst erhaben und abgerundet ist und man beim Befühlen eine Schwappung von Feuchtigkeit bemerkt, so muß man die Geschwulst an mehrern Stellen mit dem Aderlaßschnepper (oder der Fliete) einschlagen, das Wasser auf diese Art herauslassen und dann die ganze Geschwulst mit der scharfen Salbe (Nr. 20.) einreiben. Bei dem Einschlagen muß man sich hüten, zu tief zu schlagen, um nicht die Sehne zu verletzen. Man reibt die Salbe ein oder einige Mal ein, bis sich ein Schorf gebildet hat, ist dieser abgeheilt, so kann man sie von neuem einreiben und dies so lange fortsetzen, als es nöthig sein sollte, d. h. bis die Geschwulst verschwunden ist. — Besteht die Piephacke aus einem Schwamm, so wird die Heilung nicht so leicht gelingen; auch dann ist die öftere Wiederholung des Einreibens mit der scharfen Salbe das beste Mittel.

Die Hasenhacke (Rehbein, Hasenspalt).

Kennzeichen. Die Hasenhacke ist eine kleinere oder größere, längliche Geschwulst, die am hintern Theile des Unterschenkels vorkommt, nämlich hinter dem Sprunggelenke, etwa eine Hand breit unter der Spitze des Sprungbeins. Ist die Hasenhacke noch neu, so fühlt sich die Geschwulst heiß an, sie ist schmerzhaft und das Thier hinkt; ältere Schaden sind aber hart, nicht schmerzhaft, und das Thier hinkt nur dann, wenn es stark angegriffen ist.

Ursachen. Dehnung und Quetschung der Bänder und Gelenkflächen der Sprunggelenksknochen durch starke Anstrengungen, durch schweres Tragen, wodurch Entzündung, Geschwulst und Ausschwitzung bewirkt wird. Junge, schwache und schlaffe Pferde bekommen sie unter solchen Umständen leichter.

Behandlung. Ist das Uebel noch frisch, so behandelt man es mit kühlenden Waschungen und Fomentationen (kaltes Wasser, Bleiwasser, die kühlende Bähung Nr. 19., das stundenlange Einstellen des Thiers in kaltes Wasser).

Nach 8 bis 10 Tagen wäscht man die Geschwulst täglich einige Mal mit Seifenspiritus (Nro. 18.), oder reibt das flüchtige Liniment ein, oder die graue Quecksilbersalbe mit Terpentinöl (von der ersten 2 Loth, vom andern 3 Loth) täglich 2 Mal. — Gegen einen alten Schaden ist nur von dem Einreiben der scharfen Salbe (Nr. 20.), oder von dem Glüheisen (s. Spath) noch etwas zu erwarten.

Verrenkung und Abweichung des Fesselgelenks (dem Ueberköthen).

Eine völlige Verrenkung findet selten statt, häufiger aber eine Abweichung des Gelenks, sowie eine Erschlaffung der Gelenkbänder. Es kann dies Uebel sowohl am Vorderbeine wie am Hinterbeine vorkommen. Findet eine völlige Verrenkung statt, wird sie nicht zweckmäßig behandelt, oder sind dabei die Gelenkbänder oder die Sehnen zerrissen, so bleibt das Gelenk steif, das Pferd bekommt einen Stelz- oder Stizelfuß.

Kennzeichen der unvollkommenen Verrenkung (der Vertretung) des Fesselgelenks. Man erkennt sie an folgenden Merkmalen: Das Pferd schont das leidende Bein, es tritt mit demselben nicht so durch, als wie mit dem gesunden Beine, d. h. das Gelenk steht nicht so weit nach hinten, wie bei diesem; beim Stehen setzt es den lahmen Fuß vor, stützt ihn mit dem Zehen auf die Erde, so daß das Fesselgelenk nach vorn herausgebogen erscheint, sowie beim Stizelfuß. Drückt man das Gelenk, so bezeigt das Thier Schmerz, noch mehr aber dann, wenn man das Gelenk biegen will. Beim Gehen knickt es mit dem Fesselgelenk immer nach vorn über, besonders, wenn es über einen erhabenen Gegenstand wegschreitet. Ist das Gelenkband sehr erschlafft, so bildet das untere Ende des Schienbeins eine runde Hervorragung nach vorn. Um sich vollkommen zu überzeugen, daß das Fesselgelenk der leidende Theil ist, muß man den Huf, insonderheit auf der Sohle, untersuchen, ob man hier nicht etwas Widernatürliches entdecken kann, denn auch in diesem Falle nimmt das Pferd meist einen solchen Stand an. Nach 12 bis 48 Stunden pflegt das Gelenk zu schwellen und die Geschwulst erstreckt sich mehr oder weniger nach dem Knie hinauf.

Veranlassende Ursachen der Verrenkung sowie der Vertretung des Fesselgelenks sind: ein schiefer Tritt beim Laufen auf ungleichem, steinigem, holprigem Boden; ein Sprung, bei welchem der Fuß schief zu stehen kommt; das Gehen in tiefem Koth oder in halb gefrornem Boden,

wenn dabei der Fuß festgeklemmt ist und stark angezogen wird.

Behandlung. Man heilt die unvollkommene Verrenkung des Fesselgelenks durch Ruhe auf einer guten Streu, durch Umschläge von Bleiwasser, oder von Essig mit kaltem Wasser im Anfange, so lange noch Hitze und Geschwulst da sind. Die damit befeuchtete Compresse wird durch eine nicht zu fest umgelegte Binde befestigt. Ist die Entzündung gehoben, so wäscht man das Gelenk einige Mal täglich mit Seifenbranntwein (oder mit Campherspiritus), oder mit Branntwein und Terpentinöl (4 Theile des erstern zu 1 Theil des letztern), fährt damit geraume Zeit fort und legt zugleich eine damit befeuchtete Compresse und eine Binde um das Gelenk. Sind die Gelenkbänder so erschlafft, daß das Gelenk beim Gehen überkippt, so muß man durch die Anwendung eines stärkenden, zusammenziehenden Mittels und durch einen festen Verband dem geschwächten Gelenke wieder Ton zu geben suchen. Man schlägt einen leinenen Lappen um das Gelenk, befestigt ihn daselbst und befeuchtet ihn mit folgender Abkochung 6 Mal täglich: Nimm klein geschnittene Eichenrinde 6 Loth, gestoßene Galläpfel 4 Loth, koche sie mit Bieressig und Wasser, von jedem 1 Quart, eine halbe Stunde lang und seihe es durch. Dieses Mittel wendet man 8 bis 14 Tage an. Sollte dies ohne Wirkung sein, so daß das Pferd noch immer mit dem Köthgelenk nach vorne einknickt, so legt man eine Bandage von steifem Leder um das Gelenk, die vorn breiter und stärker ist und hinten durch eine Schnalle befestigt wird. Diese bleibt so lange liegen, bis das Gelenk die gehörige Kraft wieder erhalten hat. — Auch kann man dem Pferde dadurch zu Hülfe kommen, daß man ihm ein Eisen auflegen läßt, welches keine Stollen hat, aber vorn unter dem Zehentheile besonders dick ist. War das Uebel bedeutend, und will man, daß das Pferd vollkommen hergestellt sein soll, so muß es 6 Wochen Ruhe haben.

Schädlich und ganz ohne Nutzen ist es, bei der Verrenkung oder Vertretung des Fesselgelenks dem Pferde die Schwimmblase auszuschneiden, d. h. etwas Haut und Zellgewebe aus der Beugseite des Gelenks mit dem Messer wegzunehmen und aus der Wunde ein Fontanell zu machen. Bleibt eine Steifigkeit im Gelenk zurück, so kann das Einreiben mit Oelen sehr dienlich sein, als: Terpen-

tinöl 2 Loth, Baum- oder Mohnöl 4 Loth; oder Steinöl 2 Loth, Mohnöl 6 Loth.

Schale (Leist oder Ringbein).

Dieses Uebel hat seinen Sitz in dem Unterköthgelenk, das auch Kronengelenk heißt. In Folge einer Verrenkung oder Vertretung dieses Gelenks entsteht eine harte Geschwulst, die sich einen Daumen breit über der Krone des Fußes zeigt, entweder nach vorn oder auf den Seiten, dabei geht das Pferd lahm. Eine Anschwellung der Gelenkkapsel des Kronengelenks, eine Quetschung der Gelenkflächen der beiden Knochen, sowie Auswüchse derselben und eine Austretung von Feuchtigkeit liegen der Schale zum Grunde.

Veranlassende Ursachen dazu sind: Stolpern, Anstoßen mit dem Fuße und Ueberkippen mit demselben, so daß er mit der Krone auf dem Boden steht. Ein Tritt mit dem Absatz des Stiefels gegen die Krone, das schnelle Niederfallenlassen des Fußes beim Beschlagen, das starke Reiten auf ungleichem Boden, schnelles Anhalten und ähnliche Umstände können den Leist erzeugen. Die Anlage dazu liegt in der schwachen und schlaffen Beschaffenheit des Thieres, daher die Pferde, welche auf einer nassen, bruchigen Wiese geweidet haben, dazu vornehmlich disponirt sind. Im Anfange ist dies Uebel schwer zu erkennen; das Pferd hinkt dann gewöhnlich und man sucht den Grund davon in etwas anderm; späterhin entsteht die Geschwulst, dann ist die Erkennung leichter, dann gelingt aber auch die Heilung nicht so leicht. Man erkennt die Schale im Anfange daran, daß das Pferd hinkt, daß eine Bewegung des Kronengelenks ihm viel Schmerz macht, besonders, wenn man den Fuß nach rückwärts beugt. Hat die Schale lange gedauert, so verliert sich oft das Hinken von selbst, indem die kranken Gelenkflächen des Kronen- und Fesselbeins miteinander verwachsen, dadurch geht nun aber auch das Kronengelenk verloren und das Pferd hat dann nicht mehr die gehörige Gelenkigkeit im Hufe. Die Schale kann in mehrern Füßen, selbst in allen vieren, vorkommen.

Behandlung. Hat man das Uebel gleich anfänglich erkannt, so wasche man die Kronengegend 2 Mal täglich mit Seifenbranntwein, oder mit Campherspiritus, oder mit Terpentinöl und Branntwein. Nachher kann man die Schale mit der grauen Quecksilbersalbe mit einem Zusatz von Terpentinöl (2 Loth Salbe, 1 Loth Terpentinöl) täg-

sich einige Mal einreiben, nachdem man die Geschwulst kurz vorher jedes Mal mit einem runden Holze, einem Hammerstiele, mäßig gerieben und geklopft hat. Ist der Schade aber schon älter, hat sich schon eine harte Geschwulst gebildet, so helfen solche Mittel nicht, man muß dann zu der scharfen Salbe (Nr. 20.) greifen, sie so lange einreiben, bis sich ein Schorf gebildet hat und nach dessen Abheilung sie wiederholen, wenn die Heilung noch nicht vollkommen ist; oder man kann die Schale mit Punkten brennen; die Haut darf aber nicht stark verbrannt werden, man muß mit dem nicht zu heißen Eisen langsam brennen, damit die Hitze recht lange auf die Theile einwirken kann. Wenn das Brennen auch die Geschwulst nicht ganz beseitigt, so kann es doch das Hinken vertreiben, indem es bewirkt, daß beide krankhafte Gelenkflächen mit einander verwachsen.

Die Mauke.

Die Mauke besteht in einem Ausschlage und in Folge desselben in einer Absonderung einer eigenthümlichen Feuchtigkeit in der Köthe und der Nachbarschaft derselben, weit häufiger findet sie sich an den Hinter-, als an den Vorderbeinen, doch kann sie an allen 4 Füßen zugleich vorkommen.

Kennzeichen. Die Köthengegend wird anfänglich dick und schwillt an, sie fühlt sich heiß an, ist schmerzhaft, das Thier hat Fieber; dieser Zustand dauert 4 bis 5 Tage, hierauf vermindert sich die entzündliche Geschwulst, es zeigen sich kleine Bläschen unter den Haaren, die bald aufspringen, und eine scharfe, stinkende, dünne, klare, gelbliche Flüssigkeit von sich geben. Es bilden sich bald Wundheiten und Schrunden, vornehmlich in der Beugung des Fesselgelenks, diese nehmen leicht eine geschwürige Beschaffenheit an, wobei eine noch übelriechendere, zähere, schmierige, gelbliche Materie sich abscheidet, welche die Haare zusammenklebt. Wird die Mauke nicht beachtet und verwahrlost, so fressen die Geschwüre sowohl im Umfange als in die Tiefe um sich und erzeugen warzenartige Auswüchse. Aus einer veralteten Mauke pflegt der Straub- oder Igels-Fuß zu entstehen.

Ursachen. Veranlassung dazu geben vornehmlich Unreinlichkeit der Füße, so das anhaltende Stehen in einem schmutzigen, mistigen Stalle, in Mistjauche, in Koth, oder in Wasser, das anhaltende Gehen auf schmutzigen Wegen,

das Weiden auf nassen Wiesen; ferner schlechtes und verdorbenes Futter, als dumpfiger Hafer und schimmliges Heu. Alte Pferde haben mehr Geneigtheit zur Mauke als junge, vornehmlich aber bekommen sie solche leichter, deren Säfte verdorben sind, die eine Hautkrankheit oder die Druse gehabt haben, wobei diese Krankheiten aber unterdrückt oder vernachlässigt worden sind.

Behandlung. Anfänglich ist die Mauke immer leicht zu heilen, nicht so aber, wenn sie eingewurzelt ist. Ist sie erst entstanden, so schneidet man die Haare aus der Köthe weg, reinigt die wunden Stellen mit warmem Wasser und Seife, sorgt dafür, daß das Thier trocken steht, und daß es, so lange die Heilung dauert, bei nassem und kothigem Wege nicht zu gehen braucht. So lange die leidende Stelle geschwollen und schmerzhaft ist, legt man einen lauwarmen Umschlag (Nr. 14.) um sie, und legt ihn, so oft er erkaltet ist, von neuem warm auf. Sollte dies zu umständlich sein, so stelle man den kranken Fuß mehre Male täglich in einen Eimer mit lauwarmem Wasser, welches mit etwas Kleie (einige Hände voll) abgekocht ist. Dies erweichende Verfahren kann man so lange fortsetzen, bis die Maukenfeuchtigkeit sich abzusondern beginnt. Dann gibt man ein Abführungsmittel (Nro. 1., 2., oder 3.), läßt dabei genau die passende Diät (s. Abführungsmittel) beobachten und kann das Mittel nach 8 Tagen wiederholen. — Der Fuß muß sehr rein gehalten und mehre Male täglich mit warmem Wasser und schwarzer Seife die von der Mauke befallene Stelle gewaschen werden. — Will durch diese Behandlung das Uebel nicht weichen, so kann man zusammenziehende und reinigende Mittel anwenden; als: man wasche die maukige Stelle 3 Mal täglich mit Bleiwasser, oder mit Bleiwasser und Campherspiritus, oder mit der Auflösung des weißen Vitriols (1 Loth auf 1 Pfund Wasser), oder mit der Auflösung des blauen Vitriols ($\frac{1}{2}$ Loth auf 1 Pfund Wasser). Auch das Bestreuen der nässenden Stelle mit gepülverter Holzkohle thut oft gute Dienste. — In manchen Fällen von Mauke sind die Salben von besserm Erfolg, als die adstringirenden Waschwasser; solche Salben sind: die Bleiweißsalbe, sowie folgende Salbe: Zinkblumen, weißer Präzipitat, von beiden $\frac{1}{2}$ Loth, Schweineschmalz 4 Loth. Die eine oder die andere dieser Salben wird 1 bis 2 Mal täglich eingerieben, und damit so lange fortgefahren, bis das Uebel geheilt ist.

Ist die Mauke veraltet, so muß sie mit denselben Mitteln behandelt werden; nach dem ein= oder zweimaligen Gebrauch des Abführungsmittels greift man dann zu den ebengenannten zusammenziehenden Mitteln. — Will sich die Mauke durch diese Behandlung nicht verlieren, so legt man ein Fontanell auf die Lende des leidenden Gliedes und fährt zugleich mit dem Gebrauch der äußern Mittel fort. Haben sich bei einer alten Mauke fleischige Auswüchse gebildet, die man Feigwarzen nennt, die dunkelroth oder rothbraun aussehen, so muß man sie wegschneiden und hernach brennen (siehe Warzen). Bleibt nach der Mauke eine harte Geschwulst an dem Beine zurück, so muß man sie mit Strichen brennen. Wer die Abwartung eines maukigen Pferdes besorgt, muß sich öfter waschen, damit er nicht durch die scharfe Jauche Geschwüre an den Händen bekomme.

Der Wolf (die ausfallende Mauke).

Der Wolf ist eine Geschwulst, die sich über der Krone des Hufes und in der Köthe zeigt, sowohl an den Vorder= als an den Hinterbeinen, doch aber häufiger an den erstern. Er macht dem Thiere heftige Schmerzen, macht, daß es beim Gehen hinkt, und wenn es steht, den leidenden Fuß vorsetzt. Die Geschwulst fühlt sich heiß an, steigt nicht selten bis zu dem Knie hinauf und gehet meist in Eiterung über; es entsteht dann nicht selten ein Geschwür, das um sich frißt, unrein und schmerzhaft ist. Bei reizbaren Pferden, sowie bei Fohlen, ist damit nicht selten ein Fieber verbunden.

Ursachen. Die veranlassende Ursach des Wolfes ist gewöhnlich das Durchtreten auf überfrornen Kothwegen; daher kommt er bei Pferden vornehmlich vor, die auf solchen Wegen viel gebraucht werden, dadurch entsteht eine Quetschung der Haut über der Krone, die eine Entzündung und Vereiterung zur Folge hat. Auch findet er sich bei Fohlen, die auf nasser Weide gehen.

Behandlung. Sie gelingt in der Regel leicht. Ist die Geschwulst sehr heiß, bedeutend, ist das Thier vollblütig, so gibt man ihm ein kühlendes Mittel (Nr. 4.) und hält es knapp im Futter. Da die Geschwulst meist zur Eiterung sich hinneigt, so thut man wohl, sie gleich anfänglich mit Mitteln zu behandeln, die die Eiterung fördern. Man reibe die Geschwulst täglich 2 Mal mit Gänseschmalz, oder mit Altheesalbe, oder mit einer andern Fettig=

keit ein, und lege, wenn das Aufkommen des Geschwürs sich verzögert, einen erweichenden, warmen Umschlag (Nr. 14.) auf. Nach einigen Tagen wird die Geschwulst aufbrechen, entweder in der Köthe oder an der Krone; es kommt dann eine braune, stinkende Jauche heraus und das Geschwür verheilt in der Regel bald. Gewöhnlich trennt sich auch ein Stück Haut dabei los, die abgestorben ist, man kann sie mit der Scheere vollends wegschneiden. Dann bestreiche man die Wunde bis zur völligen Heilung täglich 1 Mal mit der grünspanhaltigen Salbe (Nr. 16.), oder mit der Tinktur Nr. 17. einige Mal täglich.

Der Straubfuß, der Igelsfuß.

Er zeigt sich an den Hinterbeinen, seltner an den Vorderbeinen; es entsteht über der Krone des Fußes eine Geschwulst, die sich wohl bis zum Fesselgelenk hinauf erstreckt; ferner Wundheit und eine Absonderung von Lymphe oder Jauche, doch nicht so stark und nicht so fressend, als bei der Mauke; es bilden sich Schörfe, die Haare gehen an der Stelle aus oder sie sträuben sich in die Höhe.

Ursachen. Mangel an Reinlichkeit der Füße, Koth, der sich daselbst festgesetzt hat; daher entsteht er, wenn das Thier lange im Kothe geht, wenn es in feuchtem Miste steht, wenn es auf morastigen Weiden graset; vornehmlich entsteht er nach einer veralteten und vernachlässigten Mauke.

Behandlung. Ein reiner Stand im Stalle und Reinigung der schmutzigen Füße mit warmem Wasser und Seife vermittelst einer Bürste verhüten diesen Schaden und tragen auch viel zu seiner Heilung bei. Die äußerlichen, hier passenden Mittel sind die bei der Mauke angegebenen, als das Waschen mit Bleiwasser, mit der Auflösung des Vitriols u. s. w.; auch das Bestreichen der wunden Stelle mit trocknenden Salben, als: mit der Bleisalbe, mit der Bleiweißsalbe oder rothen Präzipitatsalbe. — Ist das Uebel veraltet, so gebe man, ehe man diese äußerlichen Mittel anwendet, ein abführendes Mittel und kann dies nach 10 Tagen noch einmal wiederholen; ist Gras zu haben, so reiche man viel Grasfutter. Ist der Straubfuß sehr hartnäckig und die Absonderung von Jauche bedeutend, so kann man ein Fontanell an die Lende des leidenden Hinterbeins legen.

Der Stizelfuß (der Stelzfuß).

Der Stizelfuß entsteht durch eine Steifheit und Unbeweglichkeit eines Fußgelenks, vornehmlich des Fesselgelenks,

weniger des Kronengelenks. Eine Quetschung oder Verrenkung eines dieser Gelenke, wodurch Entzündung und Verwachsung in ihnen entstehen, verursacht diesen Schaden. Er kann auch durch Gelenkwunden verursacht werden, oder durch Geschwüre des Hufs (Kronengeschwüre) und Verletzungen des Fußes (als Eintreten von Nägeln), die das Kronengelenk beschädigen.

Kennzeichen. Das eine oder das andere dieser Gelenke ist steif, kann nicht bewegt werden, das Pferd hält den leidenden Fuß steif, so daß er im Fesselgelenk nach vorn gebogen ist.

Behandlung. Es ist gar nichts zu hoffen, wenn eins der genannten Gelenke völlig unbeweglich ist; ist aber noch einige Beweglichkeit da, so kann Ruhe, eine gute Streu, das öftere Baden des Fußes in warmem Wasser, noch besser in warmem Branntweinspülicht und das tägliche Einreiben des Gelenks mit einem Oel oder einer Salbe wohl etwas leisten. Zum Einreiben kann man sich der Altheesalbe, des Mohnöls, des Baumöls, des flüchtigen Liniments u. s. w. bedienen.

Scheuern des Halfterstranges oder der Halfterkette in der Köthe.

Ist dadurch bloß eine Entzündung der Haut veranlaßt, ist die Haut roth, heiß, geschwollen, so wäscht man die Köthe öfter mit kaltem Wasser, oder mit Bleiwasser; ist aber eine Wundheit entstanden, so befeuchtet man diese einige Mal täglich mit Bleiwasser oder mit der Vitriolauflösung, oder ähnlichen Mitteln (siehe Mauke), oder mit Wasser und Branntwein (2 Theile des ersten zu 1 Theil des andern), oder man streicht die Bleiweißsalbe oder die Salbe des rothen Präzipitats (in jeder Apotheke zu bekommen), oder die bei der Mauke angegebene Salbe auf, thut dies täglich ein Mal und fährt damit bis zur völligen Heilung fort. Geht die Wunde tief, so bildet sich nicht selten eine Schwiele von der Dicke eines Fingers, die quer in der Köthe sitzt; sie ist der Bewegung des Fußes hinderlich und unterhält die Wundheit. Man schneidet die Haut, die auf ihr sitzt, weg und punktirt sie mit einem glühenden Eisen; ist die Brandkruste abgefallen, so befeuchtet man die Stelle täglich 2 Mal mit einer Auflösung des weißen Vitriols oder des blauen Vitriols (siehe Mauke).

Verwundung durch Streichen (durch Streifen).

Unter Streichen oder Streifen versteht man das Anschlagen des Pferdes mit dem einen Hufe gegen das Bein

der andern Seite, meist in der Gegend des Köthgelenks; hierdurch entstehen Quetschungen, Wunden und selbst nicht unbedeutende Verletzungen.

Ursachen. Das Streifen entsteht entweder durch einen fehlerhaften Bau des Pferdes, in Hinsicht des ganzen Beines oder nur des Hufes, oder durch einen unpassenden Beschlag, oder es ereignet sich, wenn das Thier schwach, müde und ermattet ist. — Der Beschlag ist zu beschuldigen, wenn das Hufeisen zu groß ist (zu weit über den Huf hervorragt), wenn es zu lang ist, wenn es nach innen hervorsteht, wenn es schief liegt, wenn es zu hohe Stollen oder zu scharfe Kanten hat.

Behandlung. Die das Streichen verursachenden Umstände müssen beseitigt werden. Ist der Bau und der Gang des Thieres daran schuld, so muß man darauf achten, mit welchem Theile des Hufes das Pferd streicht und muß demgemäß eine Abänderung des Beschlags stattfinden lassen; in einigen Fällen dürfte es dann nöthig sein, den innern Stollen fehlen zu lassen, oder das Eisen mehr nach außen hinzulegen. Lag der Fehler am Beschlag, so muß dieser zweckmäßig abgeändert werden. Die durch das Streifen verursachte Quetschung befeuchtet man öfter mit kaltem Wasser, oder stellt das Thier in's Wasser, bis sich die Geschwulst gesetzt hat; ist eine Wunde da, so wäscht man sie öfter mit Wasser und Branntwein zu gleichen Theilen, oder bestreicht sie ein Mal täglich mit der Bleisalbe, dabei muß man dem Thiere einige Tage Ruhe geben.

Von dem Durchliegen.

Das Durchliegen ist eine durch anhaltenden Druck beim Liegen entstandene Quetschung, sie kommt bei denjenigen Thieren vor, die anhaltend liegen, also lahm oder krank sind, wenn sie eine schlechte oder gar keine Streu haben. Am häufigsten zeigt sich das Durchliegen an den Hüften oder den Rippen, es entsteht da eine Geschwulst, oder eine Wundheit, oder ein Brandschorf und eine eiternde Wunde.

Behandlung. Man verbessere die Streu, suche den Zustand, welcher das Thier zum Legen zwingt (Lahmheit, Krankheit) zu beseitigen, und wasche die Stelle mehre Male täglich mit kaltem Wasser und Branntwein, oder mit Bleiwasser und Campherspiritus (2 Theile zu 1 Theil); ist eine eiternde Wunde da, so verbinde man sie täglich mit Bleisalbe (auf Flachs gestrichen), oder bestreiche sie da=

mit; die alte Salbe muß dann vor dem Verbinden mit Seife und Branntwein abgewaschen werden.

Die Warzen.

Die Warzen sind Auswüchse, die auf der Haut an allen Stellen derselben entstehen können. Man bemerkt beim Pferde 2 Arten derselben, nämlich trockne und solche, die fleischig sind und auf ihrer Oberfläche eine Feuchtigkeit, oft stinkender Art, absondern; die letztern nennt man Feigwarzen, sie werden mitunter ziemlich groß, bluten leicht, wenn sie gerieben werden und entstehen am Schlauche, unter dem Leibe, sowie in veralteten Fällen von Mauke und Straubfuß. Manchmal scheint die Entstehung der Warzen von der Witterung abzuhängen, denn man bemerkt sie in einem Jahre weit häufiger, als in einem andern.

Behandlung. Man schneidet die Warze, sie mag eine Stelle haben, welche sie will, an ihrer Wurzel weg, läßt die Wunde ausbluten, und bringt dann entweder ein Aetzmittel auf dieselbe, oder ein glühendes Eisen. Das Erste paßt mehr für trockne, das Andere für feuchte Warzen. Zu dem Aetzen bedient man sich des Höllensteins, indem man ihn mit etwas Wasser anfeuchtet und die befeuchtete Spitze eine Zeitlang auf die Wunde hält. Die großen Warzen in der Mauke oder dem Straubfuß werden ebenfalls weggeschnitten und dann gebrannt; finden sich aber eine größere Menge kleiner Warzen daselbst, so sucht man sie durch das Bestreichen mit der scharfen Salbe (Nr. 20.) wegzubringen.

Läuse und anderes Ungeziefer.

Die Pferdeläuse sind denen der Menschen ähnlich, nur größer, sie finden sich über den ganzen Leib des Thieres, und machen, daß dasselbe abmagert, wenn sie in großer Menge da sind. Sie entstehen entweder durch Mittheilung von einem andern Pferde, oder sie finden sich von selbst bei abgemagerten, kranken, schlecht gefütterten Pferden ein, auch kann wohl Mangel an Reinlichkeit und Pflege sie hervorbringen.

Behandlung. Man stellt ein solches Thier allein und wäscht es über den ganzen Leib, oder da wo das Ungeziefer sitzt, mit einer starken Auflösung von Kochsalz in Wasser, dabei muß es täglich 2 Mal an einem entlegenen Orte gestriegelt werden und gutes Futter bekommen, wenn es mager und verhungert ist. Noch wirksamer ist das Waschen mit folgender Lauge: Nimm schlechten Taback, trock=

nen Hühnermist, von jedem 1 Pfund, koche sie mit Holzaschenlauge, einem halben Eimer, eine halbe Stunde lang. — Auch das Einreiben der grauen Quecksilbersalbe vertreibt die Läuse und anderes Ungeziefer, sie muß mit einem Strohwisch stark eingerieben werden, 24 Stunden darauf wäscht man die Salbe mit schwarzer Seife und warmem Wasser ab. Nach 3 Tagen kann man das Einreiben noch einmal wiederholen.

Insectenstiche.

Hat eine Biene oder ein anderes stechendes Insect oder mehrere Thiere der Art ein Pferd gestochen, so befeuchtet man die geschwollene Stelle mit kaltem Wasser oder mit Bleiwasser, so lange, bis die Geschwulst sich verloren hat. Sollte der Stich in Eiterung übergehen, so bestreicht man ihn öfter mit einer Fettigkeit, als Leinöl, Mohnöl u. ä. Sind Insecten in die Höhlen der Nase, des Ohr's eingekrochen, so muß man ein solches Oel hineinspritzen.

Schaden vom Verbrennen.

Wenn ein Pferd durch Feuer oder durch kochendes Wasser verbrannt worden ist, so richtet sich die Behandlung, sowie die Vorhersagung, nach dem Umfange der Verletzung, sowie danach, ob sie oberflächlich oder in die Tiefe dringend ist. Weit verbreitete oder tief eindringende Verbrennungen sind gefährlicher und können tödtlich werden. Ist die Verletzung bedeutend, so entsteht gewöhnlich ein Wundfieber, man muß dann einen Aderlaß von 4 bis 6 Pfund machen und ein kühlendes und abführendes Mittel (Nr. 4.) geben. Ist der Brandschaden nur oberflächlich, ist der Theil geschwollen und haben sich Blasen auf ihm gebildet, so macht man Umschläge von kaltem Wasser oder von Bleiwasser und setzt sie anhaltend fort, bis Geschwulst und Hitze sich verloren haben. Hat aber der Brand eine bedeutende Zerstörung gemacht, so kann diese nur durch die Eiterung geheilt werden. Man bestreicht dann die entzündete und eiternde Stelle mit Leinöl, oder mit einer Salbe aus gleichen Theilen Eigelb und Leinöl, oder man setzt dieser Salbe etwas Bleiessig zu (1 Quentchen auf 4 Loth der Salbe), oder man bedient sich der Bleisalbe; die Salben werden auf glatt gelegten Flachs gestrichen und die Wunde damit belegt. Uebrigens behandelt man die eiternde Brandstelle wie eine eiternde Wunde (s. Wunden, Heilung derselben durch Eiterung), und kann also auch eine andere

Salbe oder ein anderes Mittel, wenn es die Umstände nöthig machen sollten, zum Verbinden wählen. — Ist beim Einbrennen eines Zeichens bei Fohlen oder Pferden ein Brandschaden entstanden, wenn das Eisen zu heiß war, oder wenn die Operation bei sehr warmer Witterung verrichtet wurde, so behandelt man die Verletzung nach Maßgabe ihrer Beschaffenheit auf dieselbe Art.

Von den Krankheiten des Schweifs.

Jucken an der Rübe des Schwanzes. Nicht selten bekommen die Pferde, ohne daß ein Ausschlag da ist, ein Jucken an der Rübe des Schwanzes, das sie nöthigt, diesen Theil gegen einen festen Gegenstand anhaltend zu reiben und die Haare dadurch an der Stelle wegzuschaben, auch wohl die Haut daselbst wund zu machen, so daß sich Schorfe auf ihr bilden.

Behandlung. Ist das Pferd stark und vollblütig, so gibt man ihm ein Abführungsmittel (Nr. 1. oder 3.) ein, hält es knapp im Futter, und, wenn es die Jahreszeit gestattet, so reicht man ihm viel grünes Futter. Die Abführung kann nach 10 Tagen wiederholt werden. Die Stelle selbst wäscht man 2 Mal täglich mit Wasser und schwarzer Seife, oder mit einer starken Auflösung von Kochsalz in Wasser, oder mit der Lauge von Holzasche und Taback (siehe Läuse). Ist sie aber wund, so befeuchtet man sie 2 Mal täglich mit einer Auflösung des weißen Vitriols oder des blauen Vitriols (siehe Mauke). Sehr dienlich ist es auch, ein solches Pferd im Sommer häufig zu schwemmen und es so tief in das Wasser zu reiten, daß es die juckende Stelle ganz bedeckt.

Noch wirksamer ist das Scarificiren der juckenden Stelle der Rübe; man thut dies entweder mit dem Aderlaßschnepper oder mit dem Messer, macht damit mehrere kleine Schnittwunden nach der Länge der Ruthe und so tief, daß sie stark bluten. Die Blutung unterhält man so lange wie möglich, indem man die Stelle oft mit einem Schwamme und warmem Wasser abwischt. Die Haare, welche daselbst sitzen, müssen vorher abgeschnitten werden. Diese Scarification kann nach einiger Zeit wiederholt werden, wenn es nöthig ist. Das Jucken kann sich auch an andern Stellen des Thiers einfinden, wo man es dann durch dieselben Mittel hebt.

Die Schmalzhaare am Schweife und das Ausgehen der Haare daselbst. Die Schmalzhaare

sind kurze und dicke Haare, die an der Stelle der langen Haare des Schweifs wachsen und diese nicht aufkommen lassen; der Schweif wird daher dünn und unansehnlich. Das Ausreißen dieser Schmalzhaare kann allein hier helfen, die Ruthe belegt sich dann wieder mit langen Haaren. — Sind die Haare an einer Stelle der Rübe des Schweifs ausgegangen, so befördert man ihr Wachsen durch öfteres Befeuchten und Bürsten der Stelle mit schwarzer Seife und warmem Wasser, oder durch öfteres Bestreichen derselben mit Leinöl.

Räude am Schweif. Sie erscheint mit der Räude an andern Stellen zugleich oder allein, und gibt sich durch heftiges Jucken, Ausfallen der Haare, Entstehen von trocknen Schorfen, oder Absonderung von Feuchtigkeit daselbst zu erkennen. Man behandelt sie, wie es beim Grind angegeben ist.

Speckartige Gewächse unter dem Schweife. Man verfährt mit ihnen wie mit andern Warzen, man schneidet sie aus bis auf das Gesunde und bestreicht die Wunde mit einem Aetzmittel; am besten ist es, man streuet etwas ungelöschten, gepülverten Kalk auf. Täglich wäscht man die Wunde mit kaltem Wasser aus und bindet den Schwanz hoch, damit die Heilung nicht durch Reiben verzögert werde.

Dritter Abschnitt.

Von den Fehlern und Krankheiten des Hufs.

Von dem Bau des Pferdefußes.

Um die Krankheiten und Mängel des Hufs gehörig beurtheilen zu können, auch selbst um die Beschreibung derselben zu verstehen, muß man die Beschaffenheit und den Bau des gesunden und guten Hufs kennen.

Von den äußern sichtbaren Theilen des Hufs. Diese sind: der Saum, die Wände, die Zehe, die Trachten oder Quartiere, die Fersen oder Ballen, die Eckstreben, die Hornsohle, der Hornstrahl. Von ihnen soll mit einigen Worten hier die Rede sein. Der Saum ist die Gegend des Hufs, wo er oben anfängt und die Haare

aufhören. Die ihn zunächst nach oben begränzende Gegend wird die Krone genannt. — Unter Hornwänden oder Wänden versteht man denjenigen ganzen Theil des Hufs, der, wenn das Thier steht, sichtbar ist und von der Krone bis zu dem Boden (der Erde) hinabgeht, also das Horn, welches den Huf nach vorn und nach den Seiten einschließt; das Horn, was sie bildet, ist von ungleicher Dicke, so daß der nach dem Saume hingelegene obere Theil der Hornwand nicht so dick ist, als der untere; so pflegt auch der obere Theil derselben weicher als dieser zu sein. — Die Zehe nennt man die äußerste oder vorderste und unterste Spitze des Hufs, es befindet sich in dieser Gegend das stärkste und härteste Horn. Die Zehe an den Vorderfüßen ist stärker als die an den Hinterfüßen.

Die Trachten oder Quartiere sind die nach hinten zu gelegenen Theile der Hornwand des Hufs, mit welchen derselbe die Erde berührt. Bei den Hinterfüßen sind die Trachten stärker als bei den Vorderfüßen. Jeder Fuß oder Huf hat zwei Trachten, eine innere und eine äußere. — Die Ballen oder Fersen befinden sich in der Nähe der Trachten, hinterwärts und oberhalb derselben, zwischen ihnen und dem Strahl, den sie zwischen sich haben, am hintern Theile des Hufs; jeder Huf hat zwei Ballen, einen innern und einen äußern. Die Ballen sind rundliche Erhabenheiten, die aus sehr dichtem, sehnigem Zellgewebe bestehen, sie sind unempfindlich und nachgebend, und daher sehr geschickt, die Last des Körpers beim Gehen und Stehen mit zu tragen.

Die Eckstreben, deren jeder Huf zwei hat, befinden sich da, wo sich die Hornwand hinten nach innen und nach vorn umbiegt, sie verlaufen in die Hornsohle, nicht selten bis in den Strahl. — Den untersten, flachern Theil des Hufs, der den Boden berührt, bildet die Hornsohle, sie vereinigt sich an dem Rande des Fußes mit der Hornwand; da, wo dies geschieht, ist eine weiße Linie im Horne bemerkbar, die sich längs dem Rande des Hufs auf seiner untern Fläche hinzieht, und in welcher das Horn eine mehr weiche Beschaffenheit hat. Diesen weißen Streifen sieht man deutlicher, wenn die Hornwand ausgewirkt ist, nach seiner Entfernung vom äußern Rande des Hufs kann man die Dicke der Hornwand beurtheilen. Die Sohle liegt tiefer als der untere Rand der Hornwand und geht von ihm nach der Mitte des Hufs nach dem Strahl zu, etwas

in die Höhe, so daß die untere Fläche eines guten Hufs etwas ausgehöhlt erscheint. — Der Hornstrahl oder der Strahl liegt auf der untern Fläche des Hufs, in dem hintern Theile derselben, zwischen den beiden Eckstreben, er ist eine Erhabenheit, die eine keilförmige, nach vorn spitz zulaufende Gestalt hat. Das Horn, aus welchem er besteht, ist weicher und mehr elastisch. Von den Eckstreben ist der Strahl auf jeder Seite durch eine tiefe Furche getrennt.

Von dem innern Bau des Pferdefußes. Die innere Grundlage des Fußes machen zwei Knochen, von denen der größere das Hufbein (auch der kleine Fuß oder der Löffel), der kleinere der Fußgelenkknochen (auch das Schiffbein genannt) sind. Das Hufbein liegt in dem hornigen Theile des Hufes, der ihn wie ein Schuh umgibt. Dieser Knochen hat fast die Gestalt des Hufs und endigt sich oben mit einem glatten, überknorpelten Ausschnitt, der zwei flache Gelenkvertiefungen hat, wo sich das Kronenbein mit ihm in einem Gewindegelenk verbindet. Das Schiffbein liegt hinter der obern Fläche des Hufbeins, so daß es die Gelenkfläche des letztern vergrößern hilft; es ist ein schmaler, nach beiden Enden zugespitzter Knochen, der die größte Aehnlichkeit mit einem Weberschiffchen hat. Er hat zwei knorpelige Gelenkflächen, die obere steht mit dem Kronenbein in einer Gelenkverbindung, die untere Fläche ist gegen die Beugsehne des Fußes gewendet.

Die Beugesehne setzt sich hinten und unten an das Hufbein, sowie die Ausstreckesehne vorn an dasselbe befestigt ist. Nach vorn und an den Seiten ist das Schiffbein durch starke Bänder mit dem Hufbein vereinigt. Das Gelenk des Hufbeins mit dem Kronenbein wird noch durch zwei knorpelige Schilder (schildförmige Knorpel) verstärkt und befestigt, von denen ein jeder von seiner Seite des Fußes, von der hintern stumpfen Spitze des Hufbeins, ausläuft und als ein knorpeliger Fortsatz desselben seitwärts über das Kronengelenk hinaufsteigt, so daß beide Knorpel das Kronenbein zwischen sich halten und seine Abweichung vom Hufbein verhindern.

Das Hufbein ist ein poröser Knochen, der, wie alle Knochen, mit einer Knochenhaut überzogen ist, die ihn überall, nur auf seiner Gelenkfläche nicht, bedeckt. Diese Beinhaut ist dick, fleischig und gefäßreich; man nennt den Theil, der sich an den Seiten des Hufbeins befindet, die

Fleischwand; den aber, welcher die untere Fläche des Knochens überzieht, die Fleischsohle, und von dieser letzten unterscheidet man wieder den Fleischstrahl, das ist derjenige Theil der Fleischsohle, welcher über dem Hornstrahle gelegen ist. Die Fleischwand und die Fleischsohle, die an den Rändern des Hufbeins in einander übergehen, sind sehr empfindlich und blutreich, daher bewirken Fußschäden, wenn dieser fleischige Theil dabei verletzt wird, Entzündung und heftigen Schmerz. Die Fleischwand hat ein rothes, gerieftes, die Fleischsohle ein rothes und flockiges Ansehen.

Zwei Schlagadern führen dem Fuße das Blut zu seiner Ernährung zu, sie kommen auf der hintern Fläche des Beins, eine jede auf ihrer Seite desselben liegend, herunter. Jede Schlagader gibt einen Ast in den Hufknochen, von denen die Fleischsohle mit vielen Aesten versorgt wird. Mit den zwei Schlagadern gelangen auch zwei Nerven zu dem Fuße, die der Fleischwand und der Fleischsohle ihre Empfindlichkeit geben. Zwei große Blutadern (Venen), die ebenfalls an der hintern Seite des Beins liegen, führen das Blut aus dem Fuße nach dem Herzen zurück.

Dicht auf der empfindlichen Fleischwand und mit ihr genau verwachsen, ist die unempfindliche Hornwand gelegen; ihr Wachsthum und ihre Ernährung gehen von den Blutgefäßen der Krone (von dem Theile des Beins, der über dem Saume des Hufs liegt) und von denen der Fleischwand aus. Die Hornsohle ist innig mit der darunter befindlichen Fleischsohle verwachsen und wird von den Gefäßen derselben ernährt. Das Horn des Hufs besteht aus hohlen Röhrchen, die mehr oder weniger eng, dicht an einander liegend und lang sind. An den Wänden ist das Horn am dichtesten, weniger dicht ist es auf der Sohle, noch lockerer ist es auf dem Strahle und in den Ecken, und besonders weich ist es auf der weißen Linie auf der untern Fläche des Fußes, in welcher Hornsohle und Hornwand sich vereinigen. Die Farbe des Horns ist verschieden, sie richtet sich meist nach der Farbe der Haut, des Beins, die dem Hufe zunächst ist. Die stärksten und dauerhaftesten Hufe sind die schwarzen, die weißen sind es am wenigsten. Was hier von der Form und dem Baue des Fußes gesagt worden ist, gilt mit den angegebenen geringen Abweichungen auch für die Hinterfüße.

Merkmale eines guten und schönen Hufs.

Er muß eine gehörige Form haben, so daß er vom Saume aus nach unten sich nach und nach in dem gehörigen Verhältniß vergrößert; seine Wände müssen nach allen Seiten in einer gleichen Neigung hinabsteigen; am Zehen muß der Huf abgerundet, hinten bei den Ballen breit sein; seine Trachten müssen die gehörige Höhe haben, so daß der Fuß hinten nur um etwas niedriger (etwa um einen Zoll) steht als vorn; die Hornsohle muß nach dem Strahle hin vertieft und hohl sein, überall muß sie sich mit der Hornwand genau vereinigen; sie darf keine Risse oder rothe Flecke haben; das Horn des Strahls darf nicht zu weich, nicht faul sein, und es muß etwas niedriger als die Trachten sein. Ein dicker Saum zeigt einen guten Hornwuchs an; die Hornwand muß glatt und fest, nicht spröde, riesig, rissig, klüftig, brüchig sein. Ein guter Fuß muß auf gleichem Boden überall gerade aufstehen, er muß einfarbig und am besten schwarz sein.

Bei weitem nicht immer findet man einen solchen untadelhaften und schönen Huf; die gewöhnlichsten Fehler des Hufes sind folgende, die das Pferd weniger oder mehr unbrauchbar machen: Der Fuß steht schief, er hat zu niedrige Trachten, steht daher hinten zu niedrig; der Fuß ist zu platt oder er ist zu lang, oder er ist zu schmal (der sogenannte Eselshuf); schlimmer sind der Zwanghuf, der Vollhuf, der Huf mit der Hornspalte, der Huf, dessen Wände sehr zerbrechlich sind. Im Verfolge dieses Abschnitts werden diese Gebrechen, insofern sie dahin gehören, bezeichnet, ihre Ursachen sowie ihre Heilung angegeben werden. Im Allgemeinen sind die Vorderfüße mehr mit Gebrechen behaftet und werden leichter von Krankheiten befallen, als die Hinterfüße; den Grund hiervon werde ich Gelegenheit haben, in dem Folgenden zu entwickeln.

Hufschwinden (Kernschwinden).

Kennzeichen. Der Huf wird nach und nach kleiner, Hornsohle sowohl wie Strahl senken sich in den Fuß hinein, so als ob Fleisch und Leben im Fuße geschwunden wäre. Seltener zeigt sich diese Krankheit an den Hinter-, häufiger an den Vorderfüßen. Das Pferd geht mit dem leidenden Fuße lahm. Klopft man mit dem Hammer an den Huf, so gibt es einen hohlen Klang, beim Beschlagen kann man weit tiefer als gewöhnlich Hornsohle und Strahl ausschneiden, ohne daß Blut kommt, oder das Thier Schmerz zu erkennen gibt.

Ursachen. Eine verminderte Ernährung des Fußes, wodurch die Fleischsohle schwindet, so daß das Horn fast das Hufbein berührt. Veranlassende Ursachen sind: Beinschäden, die lange Zeit dauern und dem Thiere viel Schmerz machen; Wunden im Knie- oder Fesselgelenk, wobei das Gliedwasser stark abläuft. Pferde mit dünnen, trocknen, feinen Schenkeln, magern Schultern, haben besonders eine Geneigtheit zu diesem Fehler.

Behandlung. Sie hängt vornehmlich von der Ausmittelung und Hebung der Ursach ab. Wunden, Gelenkwunden des Beins müssen geheilt werden; ist das ganze Bein geschwunden, so müssen die passenden Mittel dagegen in Gebrauch gezogen werden (siehe von der Lähmung eines Gliedes und dem Schwinden desselben im Allgemeinen). Sind diese Ursachen beseitigt, oder sollten keine aufzufinden sein, so kann Folgendes geschehen, um eine stärkere Ernährung im Hufe zu erzeugen: Man schneide die Hufsohle und den Strahl so tief überall aus, daß das sitzenbleibende Horn blutig erscheint, dann lege man folgenden reizenden Umschlag auf die Hufsohle: Leinkuchen ein halb Pfund, zerschnittene und in Schweineschmalz gebratene Zwiebeln 6 Stück, Bier, so viel als nöthig ist, es zu einem dicken Brei zu machen, diesem wird nun noch zugesetzt: Cantharidenpulver 2 Loth, Terpentinöl 2 Loth. Diesen Brei streicht man warm fingerdick auf Leinwand, bedeckt damit die Sohle und befestigt ihn durch einen Verband, der um den ganzen Huf geht. Dies bleibt 24 Stunden liegen und wird während der Zeit öfter mit Bier befeuchtet, dann nimmt man den alten Umschlag weg und legt einen frischen auf, und wiederholt dies nach der angegebenen Zeit 3 bis 4 Mal. Dann setzt man den Umschlag 3 Wochen lang aus, bestreicht aber den Huf, vornehmlich die Sohle, täglich 1 Mal mit der Hufsalbe (Nr. 22.).

Nach 3 Wochen beginnt man die Kur von neuem mit Ausschneiden der Sohle und Auflegen des scharfen Umschlags, und so kann die Wiederholung des angegebenen Verfahrens nach einem gleichen Zeitabschnitt auch zum dritten Male stattfinden. Ist das Pferd hierdurch geheilt oder doch gebessert, so muß man es, wenn es die Jahreszeit erlaubt, auf einige Monat auf eine Grasweide schicken, wo möglich auf eine fette.

Der Plattfuß.

Der Plattfuß, der zu flache oder platte Huf, ist der

geringere Grad des Vollfußes, und besteht darin, daß der Huf zu viel Umfang hat, zu breit ist, die Hornsohle aber, statt ausgehöhlt zu sein, flach und eben ist, so daß sie mit dem Sohlenrande der Hornwand eine gleiche Fläche bildet. Plattfüßige Pferde, wenn sie nicht zweckmäßig beschlagen sind, quetschen durch Druck beim Gehen die Sohle und gehen blöde und hinkend.

Ursachen. Am häufigsten findet man diesen Fehler bei Pferden, die in sumpfigen und bruchigen Weiden gehen, sowie auch bei solchen, die schon als Fohlen viel schweres Futter bekommen haben. Der Plattfuß kann auch durch das Verschlagen entstehen; dann bemerkt man an der Hornwand hervorstehende Ringel (sie ist geringelt); solche Plattfüße gehen am leichtesten in Vollhufe über; sowie auch Pferde, die schon im vierten Jahre plattfüßig sind.

Behandlung. Mittel, diesem Fehler vorzubeugen, sind: daß man ihnen weniger nahrhaftes Futter gebe und sie stark arbeiten lasse; denn dadurch werden die übermäßige Erzeugung von Blut und die zu starke Ernährung des Hufs vermindert. Plattfüßigen Pferden muß man ein starkes (dickes) Hufeisen auflegen lassen, das aber mit seinem innern Rande nicht auf die Hornsohle drücken darf, weil eine jede Quetschung derselben den Gang des Pferdes beschwerlich macht und das Uebel vermehrt, daher ist es gut, wenn das Eisen auf seiner obern (der Huf-) Fläche nach dem innern Rande zu sich abdacht. Außerdem kann man noch folgendes Verfahren gegen den Plattfuß, wenn er stark ist und sich dem Vollfuß nähert (das heißt, wenn die Sohle desselben nicht bloß platt ist, sondern wenn sie nach unten erhaben sich zeigte), in Gebrauch ziehen: Der Fuß muß gehörig ausgeschnitten werden, die Hornsohle sowohl als der Strahl, doch müssen die Hornwand, die Eckwände und die Trachten geschont werden, dann bestreicht man die ausgeschnittene Sohle mit schwarzem Wagentheer, oder mit Terpentin und brennt dies mit einem schwarz- (nicht roth-) glühendem Eisen ein. Man nimmt dazu ein unten etwas breites Brenneisen, oder in Ermangelung dessen die Schmiedezange. Das Eisen muß so heiß gemacht werden, daß es, wenn man es an Terpentin streicht, ihn nur mit Rauch schmelzt, ohne ihn anzuzünden. Man nimmt das heiße Eisen und streicht so lange dicht über die untere Fläche des Fußes hin, bis sich der

Theer oder der Terpentin völlig in das Horn eingezogen haben.

Das Brennen wird aber nur dann der Absicht entsprechen, wenn man weder zu stark noch zu schwach brennt; das erste erkennt man daran, wenn das Pferd den Fuß wegen Schmerz nicht mehr still halten will, auch wird man es vermeiden, wenn man vorher die Dicke der Sohle durch den Druck der Finger untersucht, und da, wo man sie nachgiebiger und also dünner findet, das Eisen weniger dicht und anhaltend aufhält. Das Wachsthum der Hornwand suche man zu vermehren, indem man alle 2 bis 3 Tage eine gute Hufsalbe (siehe Anhang Nr. 22.) in dieselbe einreiben läßt. Wird das Pferd wieder beschlagen, so muß auf der Sohle und dem Strahle nur wenig ausgeschnitten werden, der innere Rand des Hufeisens muß aber so gerichtet werden, daß er nicht auf die Sohle drückt, wie dies schon angegeben ist.

Der Vollfuß (der Vollhuf).

Der Vollfuß ist der vermehrte Plattfuß; der Huf ist in seinem Umfange so stark vermehrt, daß es selbst dem Nichtkenner auffallend ist, besonders ist seine untere Fläche (die Sohle), statt nach innen und oben gewölbt zu sein, nach unten stark hervorragend und erhaben. Legt man auf einen solchen Huf ein gerades Eisen, so drückt es stark auf die Hornsohle. Das Horn eines solchen Hufes ist gewöhnlich von schlechter Beschaffenheit, die Hornwand ist meist spröde und brüchig, sie hat gewöhnlich starke Riegel und bildet auch wohl unten am Zehentheile einen hervorstehenden Wulst; die weiße Linie auf der einen Sohlenfläche erscheint am Zehentheile sehr breit und locker, die Trachten sind oft niedrig und schlecht. In dem Vollhufe entstehen leicht Hornspalten. Vollhufige Pferde gehen blöde, weil der Druck auf die hervorstehende Hornsohle ihnen Schmerz macht. Das Wesen des Vollhufs ist eine übermäßige Ernährung, die aber nicht sowohl in der Fleischsohle und dem Horne stattfindet, als im Hufknochen selbst; also eine Anschwellung und Auftreibung dieses Knochens liegt ihm zum Grunde.

Ursachen. Alles was die Säfte (das Blut) zu stark nach dem Fuße treiben, eine Entzündung daselbst verursachen und überhaupt die Säfte zu sehr vermehren kann, wird auch im Stande sein, bei vorhandener Geneigtheit, den Vollhuf zu bewirken. Daher sind ihm besonders

Pferde ausgesetzt, die bei gutem Futter wenig Bewegung haben und deswegen vollblütig und fett werden; bei jungen Pferden erzeugt er sich eher unter diesen Umständen, als bei alten, weil bei jenen die Knochen noch viel weicher und saftreicher sind. Plattfüßige Pferde können leicht vollfüßig werden, vornehmlich wenn sie auf sumpfigen, moorigen Wiesen weiden, oder ein zu gutes und nahrhaftes Futter bekommen. Das zu starke Auswirken des Hufs beim Beschlagen bei Pferden, die anhaltend auf hartem Boden, auf Chausseen gehen müssen, kann Vollhufigkeit zu Wege bringen, indem der zu stark ausgewirkte Fuß gereizt und schmerzhaft wird und sich durch den entzündlichen Reiz die Säfte in ihm anhäufen. Auf die Rehe folgt nicht selten der Vollfuß, dies ist leicht zu erklären, wenn man weiß, daß bei der Rehe der Antrieb der Säfte nach den Beinen krankhaft gesteigert ist.

Behandlung. Ist der Vollhuf veraltet und findet er in einem hohen Grade statt, so ist er nicht heilbar. Geringere Grade dieses Fehlers können gehoben werden. Die Ursachen der Vollhufigkeit müssen zuvörderst aufgesucht und beseitigt werden. Nicht selten ist eine Veranlassung dazu in der Art des Beschlags zu suchen; so kann ein Beschlag diese nachtheilige Folge haben, wenn er die Wand des Fußes und die Trachten niedrig erhält, so daß das Thier beständig mit der Hornsohle und dem Strahle stark den Boden berührt. In einem solchen Falle muß der Beschlag zweckmäßiger eingerichtet werden. Hat ein Pferd, insonderheit ein junges, zu wenig Bewegung gehabt und ein zu gutes Futter bekommen, so muß dies abgeändert werden. Bei jungen, vollsaftigen oder fetten Pferden sind ein mageres Futter, gehörige Arbeit und öftere Abführungen (Nr. 2. oder Nr. 3.) sehr passende Mittel, um der Vollhufigkeit vorzubeugen oder sie zu heilen. — Der Beschlag des Vollhufes muß so eingerichtet werden, daß das Eisen mit seinem innern Rande die Sohlenfläche nicht berührt, sie also nicht drücken kann, auch muß es so geschmiedet sein, daß es mit einer gleichen Fläche auf dem untern Rande der Hornwand aufliegt, und ist die Vollhufigkeit bedeutend, so muß es mit Griff und Stollen versehen sein, deren Höhe sich nach dem Grade derselben richten. Beim Beschlage selbst muß Hornsohle und Strahl nur wenig beschnitten werden, bloß das Verdorbene und Faule kann weggenommen werden, und muß man das Eisen wo mög-

lich wieder durch die alten Nagellöcher zu befestigen suchen. Der Sprödigkeit der Hufwand begegnet man durch das öftere Einschmieren derselben mit Hufsalbe oder einer andern Fettigkeit, sowie durch das öftere Einschlagen (alle 3 — 4 Tage) des Hufs in Kuhmist. — Die bei dem starken dem Vollhufe sich sehr nähernden Plattfuße angegebene Kurmethode des Brennens eignet sich vorzüglich für den vollkommnen Vollhuf und verweise ich in dieser Hinsicht auf den vorigen Abschnitt (s. Plattfuß). Ist aber mit dem Vollhufe zugleich eine schlechte Beschaffenheit und zu große Sprödigkeit der Hufwand verbunden, so findet diese Operation keine Anwendung.

Der Zwanghuf.

Kennzeichen. Der Zwanghuf ist ein Huf, der hinten so zusammen gezogen ist, daß die beiden Trachten sich einander sehr nahe stehen, der Strahl aber sehr klein, zusammengeschrumpft oder krankhaft verändert ist. Ein solcher Huf hat eine längliche Gestalt. Das Gehen vornehmlich auf hartem Boden (dem Steinpflaster) macht zwanghufigen Pferden Schmerz, sie gehen daher blöde und sind zu Strapazen gar nicht zu gebrauchen. — Ursachen. Eine große Trockenheit des Hufs erzeugt Zwanghufigkeit; daher entsteht sie bei Pferden, die bei trocknem Wetter viel auf staubigen Straßen gehen müssen, bei solchen, die von Natur einen trocknen Huf haben, wenn die Mittel zur Anfeuchtung desselben vernachlässigt werden. Das Brennen des Hufs beim Beschlagen kann ihn veranlassen, sowie das zu starke Ausschneiden desselben.

Behandlung. Man gebe dem Hufe durch öfteres Anfeuchten seine gehörige Weichheit und Ausdehnung wieder und lege einen passenden Beschlag auf. Das erste geschiehet dadurch, daß man ein solches Pferd nicht trocken, sondern im Miste stehen läßt, daß man die Beine häufig mit Kuhmist einschlägt (den Huf in einen Beutel, der mit Kuhmist angefüllt ist, stellt), die Hufsalben (s. Nro. 22.) gehörig anwendet, oder wenn diese Mittel nicht hülfreich sein sollten und die Umstände es erlauben, das Thier einige Zeit auf die Weide treibt. — Was den Beschlag betrifft, so sind Eisen, die den Huf aus einander treiben sollen, nicht zweckmäßig; man lege vielmehr ein gewöhnliches Eisen, womöglich ohne Stollen auf, das aber nach den Stollenenden zu stärker ist und von der Stelle an, wo die Trachten sich zusammenziehen, gerade aus läuft; in

diesen hintern zusammengezognen Theil des Hufs muß wo möglich kein Nagel eingeschlagen werden.

Der Huf mit hohlen Wänden.

Dieser Huffehler entstehet, wenn die Hornwand auf der weißen Linie sich von der Hornsohle trennt, wird dieser Fehler nicht beachtet, so vergrößert sich die Spalte. Anhaltendes Gehen ist beschwerlich und schmerzhaft, noch mehr aber wird der Schmerz vermehrt, Entzündung verursacht und Veranlassung zu Hufschäden gegeben, wenn sich Steine, Sand oder Schmutz in die Spalte einsetzen. — Ursachen. Sprödigkeit und Trockenheit des Hufs können diesen Fehler zu Wege bringen. Man reinige den Huf und vornehmlich die Spalte, schneide das verdorbene, abgestorbne, fasrige Horn daselbst weg und streiche den Spalt öfter mit Talg aus. Man halte den Huf feucht, (s. von der Brüchigkeit des Horns) und lege ein gewöhnliches, auf seiner Hufflänche ganz gerades Eisen auf, versehe es an der Stelle, wo es unter dem abgetrennten Theil der Hornwand zu liegen kommt, mit 2 Aufzügen, welche sie zurückhalten, und vermeide es so viel als möglich, Nägel in den abgetrennten Theil einzuschlagen. Der Beschlag muß alle 14 Tage wieder aufgelegt werden.

Das Verballen (Entzündung des Fußes durch Druck).

Durch Druck der untern Fläche des Fußes, der Hornsohle, des Strahls oder der Ballen, entsteht eine Entzündung in der Fleischsohle, die unter diesen Theilen gelegen ist; diese Entzündung pflegt nicht selten in ein Geschwür überzugehen, der Eiter trennt das Horn von der Fleischwand, kann selbst das Hufbein angreifen, Knochenfraß und sehr hartnäckige Fistelgeschwüre machen.

Kennzeichen. Das Pferd hinkt, besonders wenn es auf hartem Boden geht, es tritt beim Gehen nicht durch, es steht nicht gerade auf dem Fuße, sondern ruht mehr auf der Zehe, so daß es mit dem Fußgelenk vorn überkippt. Legt man die Hand auf die Ballen oder den Strahl, so fühlt man sie wärmer als es der Fall sein sollte, drückt man sie, oder klopft man mit dem Hammer an den nächsten Theil der Hornwand, so bezeigt das Thier Schmerz. Wenn das Pferd auf allen 4 Füßen verballt ist, so liegt es; sind es aber 2 Vorder- oder 2 Hinterfüße, so wechselt es damit ab, bald auf diesem bald auf jenem zu stehen. Ist das Pferd sehr empfindlich, oder ist die Entzündung sehr stark, so ist auch Fieber vorhanden, was

sich durch seine bekannten Erscheinungen zu erkennen gibt. — Ist die Entzündung in Eiterung übergegangen, hat sich ein Geschwür gebildet, so sind Schmerz, Hitze des Fußes und Lähmung ungleich heftiger. Der Eiter erzeugt sich auf der Fleischsohle, die der Sitz der Entzündung ist, sammelt sich zwischen ihr und der Hornsohle an, trennt diese von jener ab und bricht am Ende an einer Stelle, meist am Saumen hinten über dem Ballen hervor. Ist das Pferd beschlagen gewesen, so ist der Sitz der Entzündung unter dem Strahle oder unter dem Ballen zu suchen; ist das Pferd aber unbeschlagen gegangen, so kann er auch vorn über der Zehe sein.

Um den Fuß gehörig untersuchen zu können, muß das Eisen abgenommen werden, der Fuß wird dann etwas stark ausgewirkt, und man erforscht ihn auf der ganzen untern Fläche durch Druck mit dem Daumen, oder am Rande des Hufs durch Kneifen mit der Zange, und achtet genau darauf, wo das Thier Schmerz zu erkennen gibt. Die gequetschte Stelle der Hornsohle gibt sich beim Auswirken des Hufs auch dadurch zu erkennen, daß sie roth oder blau erscheint, so als wenn Blut in das Horn eingedrungen wäre.

Ursachen. Pferde mit niedrigen Trachten, sowie Voll- und Plattfüße, sind, wie leicht begreiflich ist, zum Verballen mehr geneigt, als solche, die einen gut gebildeten, gehörig hohen Huf haben, weil bei den erstern der Druck des Bodens am stärksten auf die Sohle, den Strahl und die Ballen wirkt, die zu sehr hervorstehen. Veranlassende Ursachen sind: das anhaltende Gehen auf steinigem, höckrigem, hartgefrornem Wege, besonders wenn das Thier nicht beschlagen ist, oder der Fuß beim Beschlagen auf eine unpassende Art behandelt worden ist. Dies letztere ist der Fall, wenn Sohle und Strahl zu dünn ausgeschnitten sind, oder wenn die Trachten zu niedrig geschnitten sind, oder wenn die Eisen zu kurz oder zu schmal sind, oder wenn sie auf die Hornsohle drücken. Am leichtesten entsteht das Verballen bei heißer Witterung.

Behandlung. Man muß die Entzündung zu zertheilen suchen, damit sie nicht in Eiterung übergehet, weil dies meist einen sehr langwierigen Fußschaden zur Folge hat. Ist die Entzündung (das Verballen) noch neu, ist der Schaden nicht verwahrlost, so wird die Zertheilung wohl meistens gelingen. Scheint die Entzündung nicht

sehr heftig zu sein, so gebe man dem Thiere Ruhe, lasse das Eisen abnehmen, die Sohle und den Strahl stark auswirken, und einen Umschlag von frischem Kuhmist unter den Huf legen; oder noch besser, den kühlenden Umschlag von Lehm, Essig und Branntwein (von den beiden letztern zu gleichen Theilen so viel, daß es ein Brei wird), diesen fingerdick auf die Sohle gelegten Umschlag befestigt man dann durch einen um den Huf herumgehenden Verband, etwa durch einen Beutel von passender Größe.

Der Umschlag muß einige Tage darum liegen oder so lange, bis die Heilung bewirkt ist, man muß ihn öfter erneuern, oder wenigstens alle 4 Stunden mit einer Mischung von Wasser 2 Theile, Essig und Branntwein, von jedem 1 Theil, befeuchten. Auch kann man das Thier in das Wasser stellen, oder in eine Mistpfütze von Rinderharn, dies kann 2 Mal täglich eine Stunde lang geschehen. Ist dadurch das Uebel gehoben und schont das Pferd den Fuß nicht mehr, so lasse man das Eisen wieder auflegen, das aber so eingerichtet sein muß, daß es die schadhafte gequetschte Stelle nicht drücken darf.

Ist aber die Entzündung heftiger, so ist dies Verfahren zur Zertheilung nicht hinlänglich, man muß dann auf der am meisten entzündeten Stelle (auf der Hornsohle zu beiden Seiten des Strahls, auf dem Ballen und überall, wo es nöthig sein sollte), besonders da, wo beim Auswirken sich rothe oder blaue Flecke in dem Horn gezeigt haben, oder wo das Pferd beim Drücken und Anschlagen mehr Schmerz zu erkennen gibt, Einschnitte machen, die so tief gehen müssen, daß es stark blutet. Diese Einschnitte macht man etwa einen Finger breit von einander abstehend, und macht ihrer einige oder mehrere, je nachdem der Umfang der Entzündung weniger oder mehr ausgebreitet ist; es wird in der Richtung von vorn nach hinten eingeschnitten. Durch diese so bewirkte Blutung kann entweder die Entzündung gehoben oder dem Eiter ein Weg zum Abfluß gebahnt werden, wenn dieser sich schon erzeugt haben sollte. Haben die Wunden ausgeblutet, so legt man einen der schon erwähnten kühlenden Umschläge auf.

Bessert sich die Krankheit durch dies Verfahren nicht, so geht sie in Vereiterung über. Der Eiter, der seinen Sitz zwischen der Fleisch- und Hornsohle hat, muß dadurch entleert werden, daß man die Stelle des Geschwürs durch einen Schnitt öffnet und die Hornsohle so weit weg-

schneidet, als sie sich von der Fleischsohle getrennt hat. In die Wunde gießt man, nachdem man sie von Eiter entleert hat, etwas Branntwein oder Rum, oder Terpentinöl und Branntwein (1 Theil des ersten auf 4 Theile des andern), und verstopft die Wunde mit etwas Flachs. Wenn keine hinreichende Eiterung entstehen sollte, durch welche nur allein die Heilung zu Stande kommen kann, so belege man die Wundfläche bei jedem Verbande mit Flachs, auf welchem die Königssalbe oder die Salbe Nro. 12. dünn aufgestrichen ist. Dieses muß durch einen Verband, der um den Huf geht, befestigt werden. Ist aber die Eiterung gut und hinlänglich, und geht die Heilung gut von statten, so sind die Salben nicht nöthig. Das die Wunde der Hornsohle ausfüllende junge Fleisch befeuchtet man bei jedem Verbande mit etwas Branntwein.

Hat die Eiterung sich über die ganze Fleischsohle verbreitet, so muß die ganze Hornsohle weggenommen werden, so weit sie sich von der Fleischsohle abgetrennt hat, was man leicht durch die Untersuchung mit der Sonde finden wird; der Verband der Wundfläche ist dann der so eben angegebene. Geht die Heilung gut, so wird sich die entblößte Stelle nach 3 bis 4 Wochen mit jungem Horn belegt haben. — Ist aber der Schaden verkannt oder verwahrlost, ist das Hufbein angegriffen, also Knochenfraß da, oder hat der Eiter sich einen Weg nach dem Saume hin gebahnt, so ist die Kur immer sehr langwierig und erfordert dasselbe Verfahren, welches ich beim Kronengeschwür angeben werde (s. Kronengeschwür).

Mittel, das Verballen auf Reisen zu verhüten. Insonderheit sind diese Regeln bei Pferden zu beachten, die zärtlich sind, einen schwachen und niedrigen Huf haben. Man darf das Thier nicht kurz vor der Abreise beschlagen lassen, sondern wenigstens 8 Tage vorher; man muß den Huf nicht stark auswirken lassen. Ist man des Abends in das Quartier gekommen, so müssen die Hufe mit kaltem Wasser abgewaschen, Steine, Grand und Koth aus den Ecken und über dem Hufeisen weggenommen werden, und die Nacht hindurch muß man den Umschlag von Lehm, Wasser, Essig und Branntwein auf die Sohle auflegen.

Das Vernageln.

Wenn beim Beschlagen der Hufnagel zu weit eindringt, oder eine falsche Richtung nach innen nimmt, oder

sich umlegt, so kann durch ihn die Fleischsohle gereizt und selbst verletzt werden; es entsteht dann Schmerz, den das Pferd durch Zucken zu erkennen gibt, späterhin erfolgt darauf Entzündung, die nicht selten in Eiterung übergeht, und sehr üble Hufgeschwüre verursachen kann, indem der Eiter hinter der Hornwand sich ausbreitet, sie lostrennt, bis zu der Krone hin aufsteigt, ein Kronengeschwür macht, und selbst das Hufbein angreifen und Knochenfraß erzeugen kann.

Kennzeichen. Wie schon gesagt, zuckt das Thier und wird unruhig, wenn beim Beschlagen der Nagel in das Leben, in die Fleischsohle dringt, kopft man hernach auf diesen Nagel, so gibt das Thier ebenfalls Schmerz zu erkennen, da hingegen das Klopfen auf die andern Nägel kein Zucken bewirkt. Ein vernageltes Pferd hinkt mit dem leidenden Beine und tritt nicht durch und wenn es stehet, so setzt es den vernagelten Fuß vor und hebt ihn öfter. Nach einigen Tagen fühlt sich die Stelle, an welcher sich der verletzende Nagel befindet, warm an, und drückt man mit der Zange dahin, so zuckt das Thier am meisten. Ziehet man den verletzenden Nagel heraus, so pflegt in der ersten Zeit Blut, oder eine schwärzliche Lymphe, nach 3 — 5 Tagen Eiter aus der Oeffnung zu kommen und die Spitze des Nagels mit solchen Feuchtigkeiten benetzt zu sein. — Ist die Vernagelung schon vor längerer Zeit vorgefallen, so daß schon eine größere Menge Eiter sich zwischen der Horn- und Fleischwand gebildet hat, so findet sich über dem Saume des Hufs eine weiche Stelle, oder eine Eiterbeule, die sich auch wohl schon geöffnet haben kann.

Behandlung. Erkennt man die Vernagelung sogleich oder doch bald und behandelt sie zweckmäßig, so kann sie bald geheilt werden; wird sie aber nicht erkannt oder vernachlässigt, so können, wie schon bemerkt, die übelsten Hufschäden daraus entstehen. Ist das Pferd beim Beschlagen gestochen, d. h. durch einen Nagel verletzt worden, so muß dieser sogleich wieder herausgezogen werden. In das Loch des Nagels thut man etwas Schmalz, oder Oel (Leinöl, Mohnöl), und schlägt in den ersten 8 Tagen keinen Nagel wieder an derselben Stelle ein.

Hinkt das Pferd aber noch immer, so muß das Eisen abgenommen werden, man muß dann einen jeden Nagel an seiner Spitze untersuchen, ob man Blut oder einen schwärzlichen Eiter an ihm bemerkt; hieran erkennt man den Nagel, der das Pferd gestochen hat. Das Loch dieses Na-

gels wird hierauf mit einem spitzen Messer trichterförmig erweitert, und diese Oeffnung bis auf die Fleischsohle fortgeführt (daß man bis zur Fleischsohle gelangt ist, erkennt man daran, daß es blutet), man läßt dann die Wunde ausbluten, stopft etwas mit Fett, Schmalz oder Oel bestrichnen Flachs hinein und legt einen kühlenden Umschlag (von Kuhmist oder Lehm, Wasser, Essig u. s. w.) um und fährt damit einige Tage lang fort; in den meisten Fällen wird dann die Wunde ohne üble Folgen zuheilen.

Kann man die Stelle nicht finden, an welcher das Thier vernagelt ist, so muß man, nachdem das Eisen abgenommen ist, den Huf überall am Rande herum mit der Zange untersuchen. Hat das Pferd durch Zucken den schadhaften Ort zu erkennen gegeben, so muß die Stelle bis auf die Fleischsohle, und also auch in der Richtung nach der Fleischsohle eingeschnitten werden. Hat man Ursach, zu vermuthen, daß ein abgebrochenes Stück des Nagels daselbst sitzen geblieben ist, so muß es aufgesucht und mit einer Kornzange herausgeholt werden. Ein gehörig weiter und tiefer Einschnitt in die Hornsohle wird dann allerdings nothwendig sein, man läßt ihn ausbluten und legt den kühlenden Umschlag einige Tage lang um.

War das Pferd vernagelt und wurde der Schaden nicht bemerkt, das Thier gebraucht, so geht die Entzündung der Fleischsohle sehr leicht in Verschwärung über; schneidet man dann an der schmerzhaften Stelle, auf der weißen Linie, die Hornsohle bis auf die Fleischsohle ein, so trifft man entweder auf eine schwärzliche Flüssigkeit, oder auf weißlichen Eiter. Der erste Fall ist der bessere, weil er anzeigt, daß nur eine vermehrte Absonderung auf der äußern Fläche der Fleischwand stattfindet; der weiße Eiter aber gibt zu erkennen, daß eine wirkliche Vereiterung vorhanden ist. Ist aber der Eiter gelb und gallertartig, so sieht man daraus, daß das Hufbein angegriffen ist. Der Eiter mag nun von einer Beschaffenheit sein, von welcher er wolle, so muß die Hornsohle so weit weggenommen werden, als sich die Fleischsohle von ihr durch die Eiterung abgetrennt hat (doch aber nicht weiter, als dies der Fall ist; die ganze Hornsohle in einem solchen Falle abzureißen, ist barbarisch und gefährlich); nur durch dieses Verfahren allein kann man die Heilung beschleunigen. Thut man dies nicht, so häuft sich der Eiter an, erzeugt Fistelgänge zwischen der Fleisch- und Hornwand, und ver-

ursacht einen langwierigen Beinschaden. Die bis auf den Eiterheerd gemachte Oeffnung muß mit der Sonde nach allen Richtungen hin untersucht werden, um zu entdecken, ob Fisteln da sind, wie tief sie gehen und in welcher Richtung, ob der Knochen angegriffen, oder der Eiter selbst unter der Hornwand nach der Krone hingedrungen sei. Woran man das Angegriffensein des Hufbeins (den Knochenfraß) erkennt und wie man ihn, sowie überhaupt einen solchen complizirten Hufschaden heilt, werde ich beim Kronengeschwür angeben (siehe Kronenentzündung, Kronengeschwür).

Die eiternde Wunde in der Hornsohle reinigt man täglich einige Mal mit lauwarmem Wasser, stellt den kranken Fuß jedes Mal eine halbe Stunde in einen Eimer mit lauwarmem Wasser und schüttet dann etwas von der Tinktur Nro. 17. in die Wunde, welches auch an den folgenden Tagen (ein Mal täglich) wiederholt werden kann. Statt der Tinktur kann man sich auch des Branntweins, oder des Branntweins mit Terpentinöl bedienen. Hierauf wird die Oeffnung mit etwas Flachs verstopft. — Eitert die Wunde zu wenig, so bestreicht man den einzulegenden Flachs mit Königssalbe, oder mit der Salbe Nro. 12., welche die Eiterung noch mehr befördert. Wenn sich die Eiterung vermindert und sich die Wunde mit Fleisch anfüllt, so sind dies Zeichen der baldigen Heilung, indem sich das junge Fleisch dann bald mit Horn belegen wird. Dann läßt man die Salbe weg und befeuchtet die Wunde täglich 1 Mal mit etwas Branntwein, oder mit Branntwein und Terpentinöl und bedeckt sie mit Flachs und einem schicklichen Verbande. Wenn aber das junge Fleisch in der Hornwunde schwammig, lose und leicht blutend ist, wenn es aus der Oeffnung stark hervorwächst, so muß man dies wilde Fleisch mit ungelöschtem Kalk bestreuen, und dies nach Umständen in einigen Tagen wiederholen, bis es sich zurückgezogen und eine festere Beschaffenheit angenommen hat.

Soll das Pferd gleich nach dem Vernageln gebraucht werden, so muß man nur Sorge tragen, daß durch das Eisen die verwundete Stelle nicht gedrückt wird, und daß sich in die gemachte Oeffnung kein Koth, Sand u. s. w. eindrängt; zu dem Ende muß die Wunde mit Flachs verstopft, etwas Flachs darüber gelegt und dieser mit geschmolzenem Pech

oder Harz übergossen werden, dann legt man das Eisen darüber.

Ich will hier noch einige Bemerkungen über das Hinken der Pferde und das Zucken derselben beim Beschlagen beifügen. Wenn ein Pferd hinkt, so ist in den meisten Fällen die Ursach davon in dem Hufe zu suchen; dies ist insonderheit dann anzunehmen, wenn in den andern Theilen des Beins, in den Muskeln, den Gelenken nichts Widernatürliches zu bemerken ist, was am besten bei verschiedenen Bewegungen, Gangarten und Wendungen des Thiers zu erkennen ist. Schwächliche, reizbare Pferde hinken sehr leicht; frisch aufgelegte Eisen machen nicht selten, daß sie hinken, wenn auch durchaus keine Vernagelung dabei stattgefunden hat. Dies pflegt sich dann aber nach einigen Tagen zu verlieren, und ist dabei weiter nichts zu thun, als das Thier im Anfange (in den ersten Tagen nach dem Beschlagen) zu schonen, und die Hornwand täglich mit Huffalbe einzuschmieren, um ihr Wachsthum zu befördern. Solche Pferde dürfen dann auch bei dem Beschlagen nur wenig ausgewirkt werden (siehe vom Beschlagen).

Dagegen gibt es aber Pferde, die so wenig reizbar sind, daß sie selbst dann nicht hinken, wenn sie vernagelt sind, und bei diesen können dann am leichtesten Geschwüre und üble Hufschäden in Folge des Vernagelns entstehen. Sie werden nicht eher anfangen zu hinken, als bis die Entzündung der Fleischsohle sich in ein Eitergeschwür verwandelt hat, also vielleicht erst 2 bis 3 Wochen nach dem Beschlagen. — Untersucht man den Huf mit der Zange, so pflegen schwache und reizbare Pferde zu zucken, wenn auch die gekniffene Stelle nicht vernagelt oder schadhaft ist. Um hierdurch nicht irre geführt zu werden, muß ein solches Pferd vorher an der Oberlippe gebremst werden, zuckt es dann dennoch mit dem ganzen Schenkel, wenn man eine Stelle des Hufs kneift, so ist diese für schadhaft zu halten.

Vom Eintreten der Nägel oder anderer spitzer Dinge in den Fuß.

Es geschieht oft, daß Pferde sich Nägel oder andere spitze Dinge in den Huf treten, wird dies nicht bemerkt und nicht passend behandelt, so kann es zu sehr bösen und langwierigen Fußschäden die Veranlassung werden. Es können daraus nicht nur alle die üblen Folgen entstehen, welche ich beim Vernageln angegeben habe, als Entzündung der Fleischsohle, Vereiterung derselben, Kno-

chenfraß im Hufbein, Kronengeschwür, sondern auch Gelenkwunden und Gelenkfisteln. Ist der eingetretene Körper spitz; ist er nicht tief, nicht bis auf die Fleischsohle eingedrungen, ist er bald herausgezogen worden, so hat es nicht viel auf sich; ist er aber tief bis in das Hufbein eingedrungen, ist er vielleicht daselbst abgebrochen und stecken geblieben, so ist es schlimm; aber noch schlimmer ist es, wenn der Nagel hinten in die Beugsehne oder in das Gelenk eingestochen hat. Wunden in und neben dem Strahl sind deswegen gefährlicher als andere, wenn sie tief eindringen, weil dann leicht der Ansatz der Beugsehne oder das Schiffbein verletzt sein kann, oder auch selbst das Gelenk. Weniger zu bedeuten haben Stiche in den Ballen oder in die Sohle. Das Eintreten mehr stumpfer als spitzer Körper ist deswegen gefährlicher, weil eine solche Wunde nie ohne Eiterung heilt.

Behandlung. Wird die Verletzung, sobald sie geschehen ist, entdeckt, so muß der Nagel (oder ein anderer spitzer Körper) behutsam herausgezogen werden, damit er nicht abbreche, sodann muß die Stelle etwas dünn geschnitten und das Loch mit einem spitzen Messer trichterförmig vergrößert werden. Man thut dann etwas Oel oder Fett in die Oeffnung, verstopft sie mit Flachs und, um der Entzündung vorzubeugen, gibt man dem Thiere Ruhe, und legt auf die Hornsohle einen kühlenden Umschlag (frischen Kuhmist, oder den Umschlag von Lehm u. s. w.). Ist aber der Nagel schon heraus, und hinkt das Pferd doch noch, oder ist der Schaden alt, vernachlässigt, nicht bemerkt, so muß das Hufeisen abgenommen, die Sohle und der Strahl dünn geschnitten werden, dann wird man den Ort, wo der Nagel eingedrungen ist, leicht auffinden; man erkennt ihn an einem Fleck, der blauer oder schwärzer erscheint als die andere Hornsohle. Hier macht man dann eine trichterförmige Oeffnung bis auf die Fleischsohle, und behandelt die Wunde auf die angegebene Art.

Hat sich schon Eiter gebildet, so muß die Hornsohle bis auf den Heerd des Eiters, also bis auf die Fleischsohle, weggeschnitten werden, sowie alles Horn, was sich von ihr abgelöst hat; die Behandlung ist dann die schon angegebene (siehe Vernageln). Man muß die Wunde mit Aufmerksamkeit vermittelst der Sonde (des Suchers) nach allen Richtungen hin untersuchen, um auszumitteln, ob

ein fremder Körper darin stecke, ob Knochenfraß oder eine Gelenkverletzung vorhanden sei.

Daß der Knochen angegangen sei, erkennt man an der Rauhigkeit, die man an einer größern oder kleinern Stelle desselben fühlt, wo er von seinem Fleischüberzuge entblößt ist, sowie an dem Ausflusse einer gelben, gallertartigen Materie. Eine Wunde im Kronengelenk gibt sich durch die Richtung der Verletzung, sowie durch den beständigen Ausfluß des Gelenkwassers, einer wasserhellen Flüssigkeit, zu erkennen. In beiden Fällen ist die Heilung langwierig, und verweise ich in Betreff des Verfahrens auf das, was ich beim Kronengeschwür darüber sagen werde.

Der fremde Körper muß durch den Schnitt so weit verfolgt, und von den ihn umgebenden Theilen befreit werden, bis man ihn mit der Kornzange fassen kann. Ist er aus der Wunde entfernt, so verbindet man sie auf die schon angegebene Art, mit oder ohne Salbe, je nachdem die Eiterung schwach oder hinreichend ist (s. Vernageln). War der eingetretene Körper stumpf, so erweitert man die Wunde bis auf die Fleischsohle (bis es blutet), belegt sie mit Flachs, der mit einer eitermachenden Salbe (Königssalbe oder Nro. 12.) bestrichen ist, und setzt sie dadurch in Eiterung. Ist sie der Heilung nahe, was man daran sieht, wenn der Eiter sich vermindert, die Wunde sich mit Fleisch ausfüllt, so läßt man die Salbe weg, befeuchtet sie täglich mit etwas Branntwein, oder mit Terpentinöl und Branntwein, um das Fleisch derber zu machen und den Hornabsatz zu beschleunigen. Zeigt sich wildes Fleisch in der Wunde (s. Vernageln), so verfährt man auf die daselbst angegebene Art.

Ereignet sich das Eintreten eines spitzen Körpers auf der Reise, und will man demungeachtet dieselbe fortsetzen, so verfährt man auf die angegebene Weise, verstopft die gemachte trichterförmige Oeffnung mit etwas Flachs, belegt die Sohle mit Flachs, gießt heißes Pech darüber, außerdem kann man auch wohl ein Stück Hutfilz darüber legen; dann läßt man ein zweckmäßiges Eisen aufschlagen, durch welches der Druck von der Sohle abgehalten wird. Des Abends wird auf die Sohle und um den Fuß ein kühlender Umschlag gelegt.

Die Steingallen.

Dies sind rothe oder blaue Flecke, die in den Ecken

der Hornsohle bei den Ballen, neben dem Strahle ihren Sitz haben. Am häufigsten findet man sie an den Vorderfüßen nach der innern Seite des Fußes hin, also in der innern Ecke; weit seltner trifft man sie in den auswendigen Ecken oder an den Hinterfüßen. Den Steingallen liegt eine Entzündung der Fleischsohle an dieser Stelle zum Grunde, diese Entzündung kann in Eiterung übergehen, und dann eben sowie jede andere Entzündung der Fleischsohle, üble und langwierige Hufschäden, selbst Knochenfraß und Kronengeschwüre veranlassen.

Ursachen. Alles was die Fleischsohle an der bezeichneten Stelle entzünden kann, kann Steingallen verursachen. Dahin gehören alle die Umstände, welche bei dem Verballen angeführt worden sind (siehe Verballen). Vornehmlich aber entstehen sie dadurch, wenn die Ecken beim Beschlagen zu sehr ausgeschnitten werden, das Horn, was die Ecken bildet, wird dann zu dünn, und ein Druck auf diesen Theil der Sohle macht, daß sein scharfer Rand die Fleischsohle reizt und verletzt. Bei unbeschlagenen Pferden kommen die Steingallen gar nicht vor. Sind die Trachten sehr niedrig, sind die Wände nach einwärts gebogen, so entstehen die Steingallen leichter. Auch Pferde mit einem Eselshuf sind sehr dazu disponirt. — Gelegenheitsursachen zu Steingallen sind: Druck des Hufeisens auf die bezeichnete Stelle, Einklemmen eines Steins daselbst zwischen dem Eisen und dem Hufe, sowie Eisen, die zu kurz sind. Pferde, die sehr trocken stehen, bekommen sie eher, als solche, die immer Mist unter sich haben, daher findet man sie häufiger bei den Pferden reicher Leute, als bei Ackerpferden.

Kennzeichen. Wenn die Steingallen stark sind, so hinkt das Pferd mit dem Fuße, an welchem sie sich befinden, vornehmlich wenn es auf steinigem, hartem Boden geht, es tritt besonders nicht dreist auf die Ballen, sondern mehr auf die Zehe. Will man sich überzeugen, daß die Steingallen die Ursach des Hinkens sind, so muß man die Sohle des Hufs mit einem Messer rein abkratzen, bemerkt man dann in den Ecken rothe Flecke, so geben diese die Steingallen zu erkennen. Noch deutlicher aber zeigen sie sich, wenn man die Eisen abreißen und die Sohle nach den Ecken zu stark auswirken läßt, der dann sichtbar werdende rothe Fleck, Schmerz beim Druck auf dieser Stelle, und die Empfindung von größerer Wärme daselbst gibt

sie zu erkennen. Je größer der rothe Fleck ist, je dunkler er aussieht, desto bedeutender ist die Entzündung und desto mehr hat das Thier Schmerzen beim Gehen.

Ist bei der Steingalle die Entzündung der Fleischsohle in Eiterung übergegangen, so zeigt sich ein gelbes Wasser oder Eiter beim Einschneiden in die bezeichnete Stelle der Sohle. Ist aber das Uebel verkannt und vernachlässigt worden, so kann auch sich der Eiter einen Weg nach dem Saume zu bahnen, und bricht dann am Saume über der Tracht derselben Seite hervor, die Gegend des Fesselgelenks ist dann stark geschwollen, und die Geschwulst erstreckt sich dann wohl bis zu dem Knie hinauf. Reizbare Pferde werden bei in Eiterung übergegangenen Steingallen Fieber bekommen.

Behandlung. Der Fuß muß so wenig wie möglich ausgewirkt werden, am wenigsten aber die Ecken. Ein zu enges, nach hinten zu drückendes Eisen muß abgenommen und mit einem bessern vertauscht werden. Ein Eisen, was bei Steingallen sehr passend ist, ist ein solches, was auf der Seite, wo die Steingalle sich befindet, keinen Stolln hat, denn der Stolln übt vorzüglich einen schädlichen Druck auf die entzündete Stelle aus. Statt den Stolln auf der leidenden Seite wie gewöhnlich am Ende des Eisens zu haben, muß er sich hier etwa 3 Finger breit von ihm entfernt mehr nach vorn zu befinden. Zur Zertheilung der anfangenden Entzündung legt man häufig einen kühlenden Umschlag auf die Sohle, als frischen Kuhmist, oder den Lehmumschlag (mit Essig); auch ist es gut, die Hornwand fleißig mit der Huffalbe einzuschmieren (Nro. 22.). Dies sind die Mittel, durch welche man den Steingallen vorbeugt, ihr Wiedererscheinen verhütet und in leichten Fällen sehr wohl wird heben können, der rothe Fleck wird dann immer blässer, und das Hinken verliert sich.

Ist die Steingalle aber bedeutender, so muß das Eisen abgenommen, die rothe Stelle mit einem spitzen Messer ausgeschnitten und so tief weggenommen werden, bis Blut erscheint. Die Wunde bestreicht man mit etwas Oel oder Schmalz und verstopft sie mit Flachs, wenn sie tiefer ist. Man legt dann einige Tage lang den kühlenden Umschlag um u. s. w. Man läßt dann das eben beschriebene Eisen auflegen, vorher aber an der Stelle, wo die Steingalle ihren Sitz hatte, die Hornwand wegschneiden. Hierauf

wird ein neuer Anwuchs von Horn an der Wand und der Sohle erfolgen, der, vermöge der Einrichtung des Eisens, durch den Druck nicht leidet.

Ist aber die Entzündung der Fleischsohle schon in Eiterung übergegangen, was man an dem Hervordringen des Eiters beim Einschneiden, sowie an der Zunahme des Hinkens und des Schmerzes erkennt, so muß der Einschnitt erweitert werden, das mißfarbige, gelb oder blutig aussehende Horn muß weggeschnitten, und überhaupt alles Horn der Sohle, wie der Wand, entfernt werden, was sich von der Fleischsohle abgetrennt hat. Dann thut man bloßen Branntwein in die Wunde, oder mit Terpentinöl versetzt, oder die Tinktur Nro. 17., stopft etwas Flachs in die Wunde, reinigt sie oft mit warmem Wasser und verfährt auf die angegebene Art (s. Vernageln).

Wenn die Eiterung nicht gehörig von Statten gehen, zu gering sein sollte, muß man mit einer eitermachenden Salbe (Nro. 12.) verbinden. Füllt ein schwammiges (wildes), leicht blutendes Fleisch die Wunde, so streuet man ungelöschten gepülverten Kalk auf, oder bestreicht dasselbe einige Mal mit befeuchtetem blauen Vitriol. Ist der Fall aber da, daß durch die Steingallen eine Vereiterung unter der Hornwand, und eine Oeffnung am Saume entstanden ist, so muß der Schaden wie ein Kronengeschwür behandelt werden (siehe Kronengeschwür). — Steingallen, die einmal dagewesen sind, kommen leicht wieder, können aber durch die angegebene Behandlung, vornehmlich durch das längere Tragen des bezeichneten Eisens, dauerhaft geheilt werden.

Strahlschwären, oder Strahlfäule (der faule Strahl) und Strahlkrebs.

Das Strahlschwären ist eine oberflächliche Entzündung und Vereiterung des Hornstrahls; der Strahlkrebs ist eine gänzliche Zerstörung desselben. — Ursachen. Anhaltendes Stehen des Thiers in Mist, in Morast, Unreinlichkeit in Hinsicht des Hufs, und wenn sich Risse in dem Strahle befinden, in welche sich Sand, Koth u. s. w. setzen, dies sind die Gelegenheitsursachen zur Strahlfäule. Ein zu starkes Ausschneiden des Hornstrahls macht dazu geneigt; unbeschlagene Pferde bekommen ihn nicht. Dieselben Ursachen können auch den Strahlkrebs erzeugen, dessen vorzüglichste Veranlassung die veraltete Mauke ist.

Kennzeichen. Weit häufiger findet sich die Strahlfäule an den Hinter-, als an den Vorderfüßen. Der

Strahl ist schmerzhaft, erscheint angeschwollen, das Horn ist daselbst weich, losgetrennt und sondert eine stinkende, schmierige Feuchtigkeit ab. Ist das Uebel veraltet, so entstehen auf dem Strahle warzenartige Fleischgewächse (Feigwarzen), die eine stinkende Jauche absondern und sich über die ganze Hornsohle verbreiten können. Bei dem Strahlkrebs findet eine Zerstörung des Hornstrahls durch Verschwärung statt, wodurch die Fleischsohle bloßgelegt wird, und sich mit einer schleimigen, jauchigen Materie überziehet. Das Thier kann dann gar nicht auf den Fuß treten und das leidende Bein schwindet. Dann ist das Uebel nicht heilbar, man thut am besten, ein solches Pferd tödten zu lassen, denn gewöhnlich ist es auch inwendig krank, hat Geschwüre in den Lungen, oder man findet Wasser in der Brust.

Behandlung. Man beugt der Strahlfäule vor, wenn man das Thier trocken stehen läßt, wenn man den Fuß reinlich hält, die Sohle öfter abwäscht, und die in dem Strahle befindlichen Risse mit einem gebogenen Draht auskratzt. Hat sich das Uebel schon entwickelt, so stellt man das Pferd trocken, nimmt das Eisen ab, schneidet das schlechte und verdorbene Horn weg, und wäscht den Strahl und die Sohle einige Mal täglich mit Salzwasser oder mit Alaunwasser (2 Loth auf ein Pfund Wasser), oder mit der Auflösung des blauen Vitriols (s. Mauke), oder man bestreuet die Risse und feuchten Stellen einmal täglich mit gepülvertem blauen Vitriol. Man belegt dann die Sohle mit Flachs, und befestigt diesen durch eine um den Huf gehende Bandage.

Ist aber die Strahlfäule veraltet, ist sie in einem hohen Grade da, oder ist sie schon in Strahlkrebs übergegangen, so ist die Heilung sehr langsam und schwierig. Man muß dann, bevor man zu den angegebenen Mitteln greift, ein Fontanell an das leidende Bein legen. Ist sie, wie gewöhnlich, an dem Hinterfuße, so legt man dasselbe an den Schenkel derselben Seite. Sind zugleich Feigwarzen da, so schneidet man diese ab und bestreicht die Stelle mit angefeuchtetem Höllenstein, oder mit angefeuchtetem blauen Vitriol, beides muß öfter geschehen und so lange fortgesetzt werden, bis sie gänzlich vertrieben sind. Dabei wird die Sohle auf die so eben angegebene Art verbunden. Die Heilung der Feigwarzen ist oft schwierig, langwierig und gelingt nicht immer.

Ein Fontanell an das leidende Bein ist dabei nicht zu entbehren.

Hornspalt. — Ochsenklaue.

Der Hornspalt findet Statt, wenn die Hornwand entweder vom Saume aus nach unten oder von unten nach oben eingerissen ist, so daß die Hornfasern ihrer Länge nach sich von einander getrennt haben. Gehet der Spalt vom Saume bis zum untern Rande des Hufs, so ist es ein vollkommner Hornspalt; unvollkommen ist er, wenn er nicht durch die ganze Länge von oben nach unten oder umgekehrt gehet, oder wenn er nicht tief eindringt. Nicht immer bildet der Hornspalt einen geraden Riß, oft einen geschlängelten. Dringt die Spalte tief bis zur Fleischwand ein, so kommt Blut heraus und das Thier hinkt. Wird das Uebel vernachlässigt, wird das Pferd strapazirt, muß es viel auf steinigem, hartem Boden gehen, so erweitert sich der Spalt immer mehr, es setzt sich Schmutz und Sand hinein, es wächst wildes Fleisch heraus und es entwickelt sich Eiterung, die die Hornwand von der Fleischwand abtrennt und einen langwierigen Fußschaden erzeugt.

Ursachen. Die Geneigtheit dazu liegt in einer trocknen und spröden Beschaffenheit des Hufs, und einer dünnen Hornwand. Junge Pferde bekommen den Hornspalt weit seltener, als alte, auch heilt er bei ihnen weit eher. Pferde, die ihn einmal gehabt haben, bekommen ihn leicht wieder. Am leichtesten entsteht er bei trockner Witterung, bei großer Hitze, wenn das Thier dabei anhaltend auf trocknen, harten Wegen gehen muß. Er entsteht nur allein an den Vorderfüßen, niemals an den Hinterfüßen, weil diese eine dickere Hornwand haben und mehr im Miste stehen. Am häufigsten sieht man ihn an der innern Seite des Vorderfußes, wo die Hornwand am dünnsten ist.

Veranlassungen zum Hornspalt sind: das öftere Abraspeln der Hornwand beim Beschlagen, wodurch dieser Theil ohne Noth verdünnt wird; ferner zu tiefes Wegschneiden der Ecken und der Eckenwand, sowie der Hornsohle, denn alsdann wirkt der ganze Druck des Eisens auf die Hornwand und macht, daß sie, wenn sie dünn und spröde ist, berstet. Auch zu lange Eisen, die zu sehr auf die Tracht hindrücken, können ihn unter günstigen Umständen erzeugen. Pferde, welche im Stalle beständig

trocken stehen, bekommen ihn eher, als solche, die viel feuchten Mist unter sich haben.

Behandlung. Selbst wenn der Hornspalt nur gering ist, kann er nur durch das Auflegen eines besondern Eisens geheilt werden, was so eingerichtet ist, daß der Spalt und die ihn bildenden und ihm zunächst liegenden Theile der Hornwand nicht gedrückt und nicht gezerrt werden, damit nicht eine Erweiterung des Spaltes entstehe; auch muß der Beschlag so beschaffen sein, daß, wenn der Hornspalt, wie dies oft der Fall ist, sich in dem Trachtentheil der Hornwand befindet, er jeden Druck von dem hinter dem Spalt befindlichen Theil der Wand abhält. — Um diese Absichten zu erreichen, kann man entweder ein gewöhnliches Eisen so einrichten lassen, daß der unter dem Spalte liegende Arm stärker ist als der andere und daß unmittelbar vor dem Spalte sich ein Beistolln befindet, der gewöhnliche Stolln aber auf dieser Seite fehlt; oder man läßt auf den Huf ein Eisen legen, was an den Stollnenden (hinten) geschlossen ist; man kann ein solches Eisen, wenn es nöthig ist, mit Griff und Stolln versehen lassen. Beim Beschlagen dürfen in der Nähe des Spaltes und in dem hinter ihm gelegenen Theile der Hufwand keine Nägel eingeschlagen werden; von besonderer Wichtigkeit ist es aber, daß dieser letzte (der von dem Spalt nach hinten gelegene Theil der Wand) am Rande etwas niedrig geschnitten wird. Auf diese Art wird das Auseinanderziehen des Spalts durch das Eisen verhütet, weil der hintere weggeschnittene Theil der Hufwand gar nicht mit ihm in Berührung kommt. Sobald dieser weggeschnittene Theil wieder so weit gewachsen ist, daß er auf das Eisen stößt, so muß das Eisen abgenommen und die Tracht von neuem niedrig geschnitten werden, dann nagelt man das Eisen wieder in die alten Löcher; dies wird so lange fortgesetzt, bis der Spalt gänzlich von oben herab niedergewachsen und also verschwunden ist.

Um das Horn weich und geschmeidig zu machen, muß die Hornwand täglich mit Hornsalbe eingeschmiert werden. Den Spalt selbst muß man von Koth und Sand rein halten und kann ihn mit etwas Wachs auskleben. — Sollten eingedrungene fremde Körper oder die Anstrengung des kranken Fußes eine Entzündung der Fleischwand verursacht haben, so reinige man den Spalt, gebe dem Thiere Ruhe und lege einen kühlenden Umschlag auf die Hornsohle (den

Umschlag von frischem Kuhmist, oder von Lehm mit Essig). Tritt auf diese Behandlung in einigen Tagen keine Besserung ein, sondern hinkt das Pferd vielmehr stärker, so ist anzunehmen, daß die Entzündung in Eiterung übergegangen sei. Dann muß der Spalt erweitert, und, wenn der Eiter sich nach unten gesenkt haben sollte, eine Oeffnung in die Hornsohle auf der weißen Linie, an der dem Hornspalt entsprechenden Stelle gemacht werden. In die Wunde wird dann etwas Branntwein oder die Tinktur Nr. 17. geschüttet und sie hernach so behandelt, wie es schon angegeben worden ist (siehe Verballen, Vernageln).

Der Hornspalt pflegt sehr leicht wiederzukommen; dies kann man aber verhüten, wenn man die Wände des Hufs fleißig einschmieren und ein Eisen von der beschriebenen Art auflegen läßt.

Man gibt dem Hornspalte den Namen Ochsenklaue, Ochsenspalt, wenn der Spalt nicht nur von der Krone bis zum untersten Theile des Hufs, wo das Eisen anliegt, hinunter geht, sondern wenn er auch zugleich weit von einander steht und in der Mitte des Hufs gelegen ist. Sie entsteht, wenn der Spalt nicht beachtet oder unpassend mit beizenden Mitteln behandelt wird. Geheilt kann das Uebel nicht werden. Geht der Spalt so tief, daß er bis zur Fleischsohle eindringt, so ist das Pferd lahm; dringt er nicht so tief ein, so ist es wenigstens noch brauchbar. Der Fuß muß mit einem Eisen belegt werden, das stark ist und keine Stolln hat, dem aber 2 Aufzüge angeschweißt sind, die so gelegen sind, daß sie den Spalt zwischen sich haben. Bevor ein solches Eisen aufgelegt wird, muß der Huf an seinem untern Rande zu beiden Seiten des Spaltes etwas niedrig geschnitten werden, so daß das Eisen daselbst hohl zu liegen kommt; hierdurch wird der Spalt vor Zerrung geschützt und die Hornwand nach vorn hin zurückgehalten und gestützt.

Die Hornkluft.

Hornkluft nennt man einen Spalt in der Hornwand, wenn er nicht der Länge, sondern der Quere nach geht. Eine solche Oeffnung im Horne verliert sich mit der Zeit, nämlich dadurch, daß der Huf mehr herunterwächst. Nachtheile kann sie nur dadurch haben, daß sich Koth und Sand in dem Spalte sammeln, die Fleischsohle reizen, Entzündung und Vereiterung bewirken können.

Behandlung. Man schneidet den unten hervorste-

henden Rand der Hornkluft ab, reinigt den Spalt und füllt ihn mit etwas Baumwachs aus. Ist aber schon Eiterung entstanden, so muß die Kluft erweitert, von Eiter befreit und mit Flachs verstopft werden. Anfänglich schüttet man täglich 1 Mal etwas Branntwein mit Terpentinöl hinein, oder die Tinktur Nr. 17., späterhin kann es trokken verbunden (bloß etwas Flachs eingestopft) werden. Sollte aber die Eiterung zur Heilung zu geringe sein, so bestreicht man den Flachs mit einer eitermachenden Salbe (Nr. 12. oder Nr. 13.).

Es können auch Hornklüfte entstehen, indem die Hornsohle sich in den Ecken von der Hornwand abtrennt, so daß zwischen ihnen ein Ritz sich bildet, der wohl bis zur Fleischsohle eindringt. Man bemerkt dies öfter an der innern Seite des Fußes. Es kann sich leicht Sand und Koth hineinsetzen und die Fleischsohle reizen und entzünden. Die Behandlung ist die schon angegebene, man muß den Spalt reinigen und mit Flachs und Baumwachs verkleben.

Von der Brüchigkeit des Horns der Füße.

Ursachen. Ein von Natur spröder, brüchiger Huf, ein Horn, dem es an der gehörigen Fettigkeit fehlt, Zartheit des Hufs, eine zu dünne Hornwand. Verschlimmert werden diese angebornen Mängel durch einen schlechten Beschlag, zu schwere Eisen, zu dicke Nägel, zu starkes und unnöthiges Abraspeln des Hufs, starkes Auswirken der Sohle und Ausschneiden der Trachten, oder durch das Verbrennen des Hufs durch das Auflegen glühender Eisen, oder durch das absichtliche Brennen desselben, was die Schmiede deswegen thun, um einen harten Huf zum Bearbeiten geschickter zu machen. Schlecht geheilte Hufschäden können auch Brüchigkeit zur Folge haben. Im Sommer, bei warmer und trockener Witterung, ist der Huf mehr zur Brüchigkeit geneigt, auch wohl deswegen, weil die Pferde dann mehr nach den Fliegen treten.

Behandlung. Oefteres Beschmieren des Hufs mit der Hufsalbe (Nr. 22.), um das Horn zu erweichen und fettig zu machen, sowie der Gebrauch eines erweichenden Umschlags (Nr. 15., von Leinkuchen, Schweineschmalz und Zwiebeln), den man fingerdick auf Leinwand streicht, ihn um den Fuß von der Krone an herum legt und öfter mit Urin befeuchtet. Man legt den Umschlag einige Tage oder Nächte hinter einander auf und wiederholt dies alle 8 Tage, vornehmlich bei heißer oder trockener Witterung. Anstatt

dieses Umschlags kann man auch den ganzen Huf fleißig in Kuhmist (in einen damit angefüllten Beutel) einschlagen. — Die Hornsohle muß beim Beschlagen wenig ausgewirkt und die Hornwand nicht beraspelt werden, dann muß ein zweckmäßiges Eisen aufgelegt werden, nämlich ein leichtes Eisen, am besten ohne Stolln. Ist die Hornwand sehr brüchig, so kann das Eisen nicht wohl durch Nägel befestigt werden, dann muß es durch 3 leicht gearbeitete Federn geschehen.

Von dem Gebrauch der Huffalben. Bei Pferden, die einen guten Huf haben, und immer trocken, nicht im Miste stehen, muß das Einschmieren mit der Huffalbe nur 1 bis 2 Mal wöchentlich geschehen; ist der Huf aber trocken, hart, spröde, klüftig, so kann man es alle Tage, oder doch einen Tag um den andern thun. Am besten ist es, das Einschmieren des Abends zu besorgen, damit die Fettigkeit sich des Nachts in den Huf einziehen kann. Man braucht sie nicht dick aufzuschmieren. Man streicht sie auf die Hornwand des Hufs, vornehmlich auf die Gegend des Saums (der Krone), sowie die Seitenwand des Hufs nach einwärts. Vorschriften zu einigen Huffalben finden sich im Anhange (siehe Nr. 22.)

Der Kronentritt.

Wunden und Quetschungen an der Krone entstehen öfter dadurch, daß sich das Pferd selbst dahin tritt, seltener ist das Treten von einem andern Pferde daran Schuld. Ist das Pferd nicht beschlagen, so hat der Tritt nicht viel zu sagen; ist es aber beschlagen, ist es scharf beschlagen, hat es große, scharfe oder stumpfe Stolln, so kann die Verletzung gefährlich werden. Ist die Ausstreckfehne, die sich vorn an dem Hufe ansetzt, verletzt, oder ist die Verwundung bis in das Hufgelenk gedrungen, so ist der Schade langwierig und gefährlich. Auch dann kann ein Kronentritt üble Folgen haben, wenn er nicht bemerkt und vernachlässigt wird.

Behandlung. Hat sich das Thier durch einen Tritt an der Krone gequetscht, ohne daß eine Wunde entstanden ist, so wäscht man die Stelle fleißig mit kaltem Wasser, dem man auch späterhin (nach einigen Tagen) einen Zusatz von Branntwein machen kann, oder man stellt den Fuß öfters täglich eine halbe Stunde in kaltes Wasser. Man gibt ihm Ruhe, vermindert, so lange die Stelle entzündet, geschwollen und schmerzhaft ist, die Menge des

Futters, und wenn es jung und vollblütig ist, so kann auch ein Aderlaß gemacht werden. Ist aber eine Wunde da, so müssen die Haare an der Stelle weggeschnitten, die in dieselbe hineingetriebenen Haare aber entfernt werden, die Tiefe derselben mit der Sonde untersucht und sie mit Essig und Wasser, oder mit Salzwasser ausgewaschen werden, dann belegt man sie mit Flachs und macht einen Verband darum. Hat sich nach dem Kronentritt ein Stück Horn von dem Saume losgegeben, so muß es bis auf das gesunde, festsitzende, weggeschnitten werden, weil sich sonst Koth, Sand u. s. w. dahinter anhäufen, Entzündung und Vereiterung in der Fleischwand bewirken können. Ist das Horn weggeschnitten, so reinigt man den Spalt, wäscht ihn mit Salzwasser (oder Urin, oder Branntwein) aus und verstopft ihn mit Flachs, späterhin füllt man ihn mit Baumwachs aus. Hat sich aber schon hinter dem abgelösten Hornstück Eiterung erzeugt, so muß die Hornwand so weit ausgeschnitten werden, als sie sich von der Fleischwand getrennt hat; die Wunde reinigt man öfter mit lauwarmem Wasser, schüttet anfänglich etwas Branntwein mit Terpentinöl, oder etwas von der Tinktur Nr. 17. ein, späterhin aber (nach 2 bis 3 Tagen) verbindet man die Wunde, besonders wenn sie nicht hinlänglich eitert, mit einer eitermachenden Salbe (Nr. 12. oder Nr. 13.); wenn sie sich zur Heilung anläßt, befeuchtet man das junge Fleisch täglich 1 Mal mit Branntwein und Terpentinöl, oder mit der Auflösung des blauen Vitriols (1 Loth auf 1 Pfund Wasser). — Ist durch den Tritt die Ausstreckesehne, die sich vorn an dem Hufe ansetzt, verletzt, gequetscht oder verwundet, so ist der Schmerz sehr heftig, das Thier ist lahm, es zeigt sich Geschwulst und Hitze an der verletzten Stelle. Man gibt dem Thiere Ruhe, legt einen kühlenden Umschlag von Lehm und Essig, oder auch von Bleiwasser auf die verletzte Stelle, oder stellt den Fuß öfter in einen Eimer mit kaltem Wasser, und fährt damit so lange fort, bis die Zufälle sich vermindert haben. Ist das Pferd stark und vollblütig, hat es Fieber, so kann man auch einen Aderlaß machen, und muß die Quantität des Futters vermindern. Die bis zur Sehne dringende Wunde verbindet man mit Flachs, den man mit Branntwein und Terpentinöl angefeuchtet hat. Sollte die Wunde so tief eingedrungen sein, daß sie das Fußgelenk geöffnet hätte, so erkennt man das an der Richtung und der Tiefe der Wunde, an dem Ausfließen des

Gliedwassers, der völligen Lahmheit und starken Geschwulst. Von der Behandlung einer solchen Gelenkwunde wird beim Kronengeschwür geredet werden.

Der Ringelfuß.

So nennt man einen Huf, wo auf der äußern Hornwand ringförmige Erhabenheiten, Reifen zu sehen sind. Solche Pferde haben in der Regel einen schwach organisirten Huf, der anhaltendes Gehen auf steinigem Boden nicht wohl verträgt. Betrüglich werden daher im Pferdehandel diese Ringel abgeraspelt; doch läßt sich dies recht wohl erkennen, weil die abgeraspelten Stellen, wo der Ringel saß, immer weniger dunkel aussehen, als die nicht abgeschabten Vertiefungen. Pferde, die viel Ringel um den Fuß haben, sind zur Entzündung der Krone und zur Rehe geneigt. Ist nur ein Ringel da, besonders bei einem jungen Pferde, so hat dies nicht viel auf sich. Pferde mit vollen Ringelfüßen gehen bei trocknem Wetter und auf hartem Boden gewöhnlich hinkend. — Heilbar ist der volle Ringelfuß nicht, man kann aber etwas thun, um das Pferd noch brauchbar zu erhalten. Man lasse es im Stalle in feuchtem Miste stehen, man gebe ihm nicht viel Ruhe, lasse es anhaltend arbeiten, jedoch nicht schwer und nicht auf hartem Boden, und reiche ihm mageres Futter.

Kronenentzündung, Kronengeschwür.

Ursachen. Die gewöhnlichen Veranlassungen zur Kronenentzündung und zum Kronengeschwür sind entweder Verletzungen, Quetschungen der obern Gegend des Fußes, vornehmlich durch Treten (siehe Kronentritt), bei Ackerpferden auch wohl Wunden durch das Einfallen der Eggenzähne verursacht; oder ein Geschwür unten im Hufe, wo der Eiter zwischen der Fleisch- und Hornwand in die Höhe steigt und an der Krone zum Ausbruch kommt. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß diese letztern die bei weitem schlimmern sind, von denen hier vornehmlich die Rede sein soll. In der warmen Jahreszeit sind die Kronenentzündungen häufiger und schlimmer, als in der kalten. Sie finden sich häufiger an den Vorder-, als an den Hinterfüßen.

Kennzeichen. Bei der Kronenentzündung hinkt das Pferd; ist sie aber in ein Geschwür übergegangen, so hinkt es noch mehr, setzt beim Stehen den Fuß vorwärts, oder kippt mit dem Fesselgelenk vorwärts über. Der Saum um den Fuß herum ist geschwollen, fühlt sich heiß an, ist

schmerzhaft, wenn man ihn drückt. Ist es schon zum Geschwür gekommen, so ist die Geschwulst noch bedeutender, breitet sich bis zum Fesselgelenk aus, es zeigt sich auf ihr eine weiche Stelle, auf welcher die Haare ausfallen und die sich späterhin öffnet und Eiter ausfließen läßt. Ist das Kronengeschwür von der schlimmern Art, so hat das Pferd Fieber und läßt vom Fressen ab.

Behandlung der Kronenentzündung. Die Kronenentzündung, wenn sie von äußern Ursachen (einer Quetschung u. s. w.) entstanden ist, erfordert dieselbe Behandlung, die beim Kronentritt angegeben ist (siehe Kronentritt). — Behandlung des Kronengeschwürs, das durch eine äußere Verletzung erzeugt worden ist. Wenn durch die Anwendung der entzündungswidrigen Mittel die Zufälle sich nach 3 bis 4 Tagen nicht vermindern, sondern zunehmen, so kann man annehmen, daß die Entzündung in ein Geschwür übergegangen ist. Um das Geschwür zur Reife und zum Aufbruch zu bringen, reibt man die am meisten geschwollene Stelle des Saumes täglich 2 Mal mit Altheesalbe (oder mit ungesalzener Butter, oder mit Schweineschmalz u. s. w.) ein, und kann auch einen warmen, erweichenden Umschlag auflegen (der Umschlag von Leinkuchen, Schmalz und gebratenen Zwiebeln Nr. 15). Dies setzt man so lange fort, bis das Geschwür aufbricht. Verzögert sich der Aufbruch, so thut man wohl, es an der weichsten und erhabensten Stelle (wo sich Fluktuation bemerken läßt) durch einen Einschnitt zu öffnen. Hat man das Geschwür mit warmem Wasser vom Eiter gereinigt, so muß der Theil des Horns, welcher sich losgegeben hat, weggeschnitten werden. Die eiternde Wunde behandelt man nun auf die gewöhnliche Art (siehe Kronentritt). Nicht selten bleibt eine Hornkluft zurück, die dann nicht eher verschwindet, als bis der Huf heruntergewachsen ist.

Behandlung des Kronengeschwürs, wenn der Eiter von unten, von der Sohle in die Höhe gedrungen ist, oder wenn der Eiter sich von oben bis zur Sohle gesenkt hat. Durch das Sondiren erkennt man die Tiefe und die Richtung des Fistelgeschwürs; auch läßt sich vermuthen, daß das Geschwür von unten von der Sohle aus entstanden ist, wenn eine Verletzung an der Krone nicht stattgefunden hat, wenn das Thier an Steingallen gelitten hat, oder wenn es vor eini-

ger Zeit vernagelt worden ist, oder sich einen spitzen Körper in den Huf getreten hatte. Hat man sich also durch das Sondiren überzeugt, daß der Fistelkanal bis auf die Sohle geht, so muß derselbe an einer der Entzündung der Fistel entsprechenden Stelle stark ausgewirkt werden, und sobald sich Eiter zeigt, oder das Horn gelb, blutig und mißfarbig erscheint, muß man eine hinlängliche Oeffnung bis zur Fleischsohle machen, so daß dieselbe mit der obern Oeffnung an der Krone in Verbindung steht und der Eiter dadurch einen Abfluß bekommt.

Den Fistelkanal reinigt man durch öfteres Einspritzen von lauwarmem Wasser, worauf man jedes Mal etwas von der Tinktur Nr. 17. oder etwas Branntwein und Terpentinöl einschüttet oder einspritzt. Hiermit fährt man 4 bis 6 Tage fort, indem man es täglich einige Mal thut. Will bei dieser Behandlung die Heilung nicht Fortschritte machen, so suche man sie durch das Brennen zu beschleunigen. — Ist der Fistelkanal nur einfach und dringt er nicht in die Tiefe, sondern findet sich bloß zwischen der Horn- und Fleischwand, so kann man ihn mit einem eisernen Draht, der vorn abgerundet ist, und in Hinsicht seiner Dicke dem Durchmesser des Kanals entspricht, ausbrennen. Hat das Geschwür mehrere Oeffnungen, so muß man in jede derselben den schwarzglühenden Draht einbringen und ihn bis auf den Grund schieben, also auch in die Gegenöffnung, wenn man eine solche auf der Sohle gemacht hat. Geht das Kronengeschwür nicht eben tief hinab, so kann man, ohne Gegenöffnung an der Sohle, zum Ausbrennen schreiten. Zuvor aber muß man die Richtung des Fistelkanals genau (durch das Sondiren) kennen gelernt haben und in dieser Richtung den Draht einschieben. Statt des Drahts kann man sich auch eines passenden Brenneisens bedienen. Das Brennen muß nach Befinden der Umstände nur ein Mal geschehen, oder auch wohl sogleich wiederholt werden. Nach dem Brennen verbindet man die Wunde mit einer eitermachenden Salbe (Königssalbe), bestreicht damit eine dünne Wieke von Flachs und schiebt sie in die Oeffnung ein. Um die Eiterung zu befördern, kann man einen warmen, erweichenden Umschlag (von Leinkuchen, Kleie, heißem Wasser, Nr. 14.) um den Fuß einige Tage lang oder so lange umlegen, bis sich ein guter Eiter in hinreichender Menge absondert. Es kann sich wohl zutragen, daß man nicht alle Fistelgänge, die schief, geschlängelt

und in verschiedenen Richtungen gehen können, ausgebrannt hat, dann heilt das Geschwür nicht, oder bricht an einer andern Stelle wieder auf. In diesem Falle muß man von neuem das Geschwür sondiren, es erweitern und den aufgefundenen Kanal ausbrennen.

Sind die Fistelgänge des Kronengeschwürs so bedeutend, daß ein guter Theil der Hornwand sich von der Fleischwand, oder ein beträchtliches Stück der Hornsohle von der Fleischsohle abgetrennt hat, so müssen die losgetrennten Hornpartien durch das Messer weggenommen werden; nur muß man sich bemühen, oben an der Krone so wenig wie möglich von der Hornwand wegzunehmen, weil sonst die Wiedererzeugung des Horns zu langsam erfolgt. Man reinigt nun die Wunde von Blut und brennt sie auf die angegebene Art mit einem glühenden Eisen, wobei man die Nebenfisteln nicht übersehen darf. Dann verbindet man die Wunde, wie so eben gezeigt. Eitert sie hinlänglich, so läßt man die Salbe weg, und wenn sich der Schade zur Heilung anläßt, wenn der Eiter sich vermindert, dicklicher wird und sich die Wunde und die Oeffnung mit rothem, festem Fleisch ausfüllen, so kann man sie mit der Auflösung des blauen Vitriols (siehe Kronentritt) täglich ein Mal befeuchten. Zeigen sich aber Auswüchse von schwammigem, wildem Fleisch, die leicht bluten, so müssen diese weggeschnitten und hernach gebrannt werden. War das Geschwür von großem Umfange, so wird es immer lange Zeit dauern, ehe das zerstörte und abgeschnittene Horn sich wieder ersetzt.

Behandlung des Geschwürs, wenn dabei der Knochen angegangen ist. Man erkennt dies an der Richtung des Fistelkanals, der in die Tiefe nach dem Hufknochen sich hinsenkt, dann an der Rauhigkeit, die man beim Sondiren bemerkt; denn ein auf seiner Oberfläche durch Eiterung angegriffener Knochen fühlt sich rauh und hart an, da ein gesunder einen Ueberzug von Fleisch hat; ferner daran, daß ein solches Geschwür nicht heilen will und aus seiner Tiefe ein gallertartiger Eiter hervorquillt. Ist die verdorbene Knochenpartie, die blauschwärzlich aussieht, bedeutend, und kann man dazu kommen, so ist es am besten, sie wegzuschneiden. Man schneidet so tief, bis Blut kommt und der Knochen blutroth erscheint. Dann tröpfelt man von der Tinktur (Nr. 17.) in die Wunde, oder spritzt sie mit einer kleinen Wundspritze ein, und setzt dies fort,

bis der Knochen sich mit Fleisch zu überlegen anfängt. Hierauf verbindet man die Wunde mit der eitermachenden Salbe (Nr. 12.), der man auf 2 Loth ein Quentchen Myrrhenpulver zusetzt. Ein guter Verband muß die Luft von dem Geschwür abhalten. Ist die angefressene Knochenstelle nicht bedeutend, oder kann man nicht dazu kommen, so verbindet man die Wunde mit der Tinktur (Nr. 17.) täglich 1 bis 2 Mal, und späterhin, wenn sich der Knochen mit Fleisch belegt hat, mit der so eben angegebenen Salbe. Ist die Eiterung im guten Gange, so läßt man die Salbe weg.

Behandlung des Geschwürs, wenn dabei das Gelenk verletzt ist. Wenn bei einem Hufschaden der Eiter die Gelenkkapsel des Kronengelenks zerfressen hat, oder wenn dieselbe durch einen fremden Körper (einen eingetretenen oder eingeschlagenen Nagel) verletzt wurde, so erkennt man dies aus folgenden Umständen: Aus der Richtung des Kanals beim Sondiren, durch das Ausfließen des Gliedwassers, einer wasserhellen Flüssigkeit, die, wenn sie außerhalb der Wunde erkaltet ist, gelblich und gallertartig erscheint; ferner aus dem hohen Grade von Schmerzhaftigkeit und Lahmheit des Fußes, der bedeutenden Geschwulst desselben über dem Hufe, und der Hartnäckigkeit, mit welcher das Uebel der Heilung widersteht. Schwinden des Beins und Steifigkeit des Gelenks sind nicht selten die Folgen einer Gelenkverletzung, wenn sie auch zur Heilung gebracht wurde. Daher thut man am besten, das Thier zu tödten, wenn das Gelenkwasser nicht bald zu fließen aufhört. Geschieht dies, so ist es ein Zeichen, daß sich die Wunde des Gelenks geschlossen hat.

Um dies zu bewirken, berührt man die Gelenkwunde, nachdem man vorher die äußere Wunde hinreichend erweitert hat, entweder mit einem knopfförmigen, weißglühenden Eisen, oder mit einem Pinsel, der mit rauchender Salpetersäure befeuchtet ist. Dies letztere kann einen Tag um den andern so lange wiederholt werden, bis das Gliedwasser zu fließen aufgehört hat. Ist dies bewirkt, so behandelt man die Wunde auf die schon oft angegebene Art, und sucht besonders durch einen passenden Verband Luft und Unreinigkeiten davon abzuhalten. Das kranke Gelenk muß täglich einige Mal bewegt werden, um sein Steifwerden zu verhüten.

Das Abreißen des Hufs.

Durch Schwärung kann die hornige Umgebung des Fußes, der Huf, sich theilweise oder auch ganz ablösen; das ist aber hier nicht gemeint, sondern das Abreißen desselben mit Gewalt. Es ist zwar ein sehr seltener Fall, daß das Pferd auf diese Art den Huf ganz verliert, wohl aber kann er zum Theil von der Fleischwand abgerissen werden. Dies kann geschehen, wenn das Thier den Fuß wo festklemmt, als in einem tiefen Fahrgleise, oder in tiefem und halb gefrornem Koth, und sich dann bestrebt, ihn mit Gewalt loszureißen.

Behandlung des theilweise losgerissenen Hufs. Das Pferd hinkt, aus der Gegend des Saums quillt Blut hervor und ein Theil der Hornwand hat sich daselbst abgelöst. Man gibt dem Thiere Ruhe, und nachdem man das abgetretene Hornstück abgeschnitten hat, legt man einen Umschlag von kaltem Wasser, oder kaltem Wasser und Essig um; nach 24 Stunden kann man dem Wasser, statt des Essigs, Branntwein (den dritten oder vierten Theil) zusetzen, und sobald die Wunde nach 3 bis 4 Tagen zu eitern anfängt, sie mit der Königssalbe verbinden.

Behandlung des völlig abgerissenen Hufs. Ist der Hornüberzug des Fußes ganz abgerissen, so blutet der mit der Fleischwand überzogene Knochen stark. Man belegt ihn mit in Wasser und Branntwein (3 zu 1) eingetauchten Compressen, und befeuchtet sie öfter durch Aufgießen dieser Flüssigkeit. Erst nach 2 bis 3 Tagen nimmt man die Compresse ab, wenn sich Eiter zu bilden anfängt; nun verbindet man den Fuß täglich 2 Mal mit Flachs, der mit einer eitermachenden Salbe bestrichen ist. Fängt sich das Horn an zu bilden, welches zuerst am Saume geschieht, so läßt man an dieser Stelle die Salbe weg. 3 bis 4 Wochen gehen wenigstens darüber hin, ehe sich der Fuß mit Horn bedeckt hat.

Vom Beschlage.

Der Beschlag macht das Pferd ungleich nützlicher und brauchbarer, er schützt den Fuß auf steinigem und hartem Boden, wo auch der beste Huf bei einer täglichen Anstrengung des Thieres sich bald abnutzen würde. Aber nur durch einen guten und passenden Beschlag können diese Vortheile erreicht werden, er kann nicht nur einen guten Huf schützen, sondern auch die Mängel und Gebrechen eines schlechten Hufes sehr verbessern. Im Gegentheil wird

aber ein schlechter Beschlag der Güte des Hufes sehr schaden und zu mancherlei Hufschäden die Veranlassung geben. In dieser letzten Rücksicht ist hier vornehmlich vom Beschlage die Rede.

Das Hufeisen. Die Eisen, die die verschiedenen Völker ihren Pferden auflegen, sind sehr verschiedenartig. Hier wird nur von dem deutschen Hufeisen geredet werden. In Deutschland gebraucht man Eisen mit 2 Stolln, die den Vorzug haben, daß sie dem Pferde mehr Sicherheit und Festigkeit im Gange geben, in die Unebenheiten des Bodens eingreifen und das Ausgleiten verhüten. Bei Pferden, die schwer und anhaltend auf steinigem oder gebirgigem Boden ziehen müssen, setzt man dem Eisen noch einen dritten Stolln (den Griff) vorn unter der Zehe an. Das Hufeisen muß von gutem und zähen Eisen gemacht sein, es muß nach jedem Hufe besonders angefertigt sein, daher ist es durchaus nicht zu billigen, ein schon im Vorrath gehabtes Eisen aufzulegen.

Die Stärke und Schwere des Eisens richte sich nach der Beschaffenheit des Hufs und nach der Arbeit, zu welcher das Thier gebraucht wird. Pferde mit kleinem und schwachem Hufe, sowie Reitpferde, müssen daher kleinere und leichtere Eisen haben, als Pferde mit großem und dickem Hufe, oder als Zugpferde. Das Eisen muß am inwendigen Rande so dick, wie am auswendigen sein, doch muß es von der Zehe nach den Trachten hin, also von vorn nach hinten, sowohl an der Dicke als auch an der Breite etwas abnehmen. Das Eisen muß überall mit seinem vordern Rande mit dem Rande des Hufs gleichlaufend sein, nur hinten kann es etwas (etwa einen halben Strohhalm breit) über den Rand des Hufs hervorragen. Es muß ferner nicht zu kurz und nicht zu lang sein. In Hinsicht der Länge muß das Eisen bei einem gut gebauten Hufe mit dem Stollnende um ungefähr einen halben Zoll über die Tracht hinaus reichen, denn durch das Nachwachsen des Hufs wird das Eisen ohnedies vorwärts gezogen. Beide Stolln müssen gleich groß und gleich stark sein, denn sonst bekommt das Pferd einen schiefen Stand. Uebrigens sollen die Stolln nicht zu hoch (höchstens um das Doppelte der Dicke des Eisens) und abgerundet sein. Das Eisen muß ferner auf der nach dem Fuße zugekehrten Fläche ganz gleich sein, was man am besten sehen kann, wenn man es auf eine ebene Platte legt.

Die Nagellöcher müssen viereckig und konisch zulaufend sein, und nicht von gleicher Weite; für die vordersten 4 Nägel, die der Zehe zunächst sind, müssen sie weiter wie für die hintersten sein, die nach den Trachten zu liegen. Die Nagellöcher dürfen nicht zu entfernt (und ein viertel Zoll) von dem äußern Rande des Eisens angebracht sein, stehen sie etwas weiter nach hinten, so kann das Pferd leicht vernagelt werden. Man gibt dem Eisen 6 — 9 Löcher, je nachdem es für ein leichtes Reitpferd oder für ein schweres Zugpferd bestimmt ist.

Die Nägel müssen von gutem Eisen gemacht sein, sie müssen einen viereckigen Kopf haben, und in gehörigem Verhältniß zu den Nagellöchern stehen, daher für die hintern Löcher dünner und kürzer, als für die vordern sein. Die Stärke und Länge der Nägel muß sich ferner nach der Schwere des Eisens richten. Auch muß man bei der Auswahl der Nägel auf die Beschaffenheit des Hufes Rücksicht nehmen; so erfordert ein brüchiger Huf dünnere Nägel, als ein guter.

Vom Beschlagen. Es ist gut, wenn der Huf einige Tage vor dem Beschlagen etwas erweicht wird, damit er sich besser ausschneiden lasse; dies bewirkt man dadurch, daß man das Pferd mit den Vorderfüßen, denn bei den Hinterfüßen ist es nicht nöthig, in kurzem Miste stehen läßt, der mit Wasser angefeuchtet ist, oder ihm frischen Kuhmist unter die Sohlen legt. Hat man dazu keine Zeit, so beschmiere man wenigstens die Sohle des Abends vorher mit Fett oder Oel, und lege frischen Kuhmist darüber. Das Brennen des Hufs durch den Schmied in der Absicht, um einen harten Huf zu erweichen und ihn dann besser bearbeiten zu können, ist ein für den Huf höchst schädliches Verfahren, es macht ihn spröde, rissig und zu Krankheiten geneigt. — Die alten Hufeisen müssen auf eine behutsame Art abgenommen, nicht abgerissen werden. Bevor man das Eisen abnimmt, löse man die alten Niete mit der Hauklinge (dem Stücke einer stumpfen Degenklinge) und dem Hufhammer und schlage sie ab, dann ziehe man die Nägel einzeln aus dem Eisen heraus. Hierauf wird die untere Fläche des Hufs gereinigt und ausgewirkt, doch darf dabei von der Hornsohle nicht mehr abgenommen werden, als sich schon abgesondert hat (abgestorben und mürbe ist), alles feste und gute Horn muß man nicht ausschneiden. So verfährt man auch mit dem Strahle, den Trachten und

den Eckstreben. Das zu starke Auswirken ist etwas für den Huf sehr Nachtheiliges, und gibt gar oft Gelegenheit zu Krankheiten desselben; die dünn geschnittene Sohle ist gegen den Druck weit empfindlicher, und Entzündung der Fleischsohle entsteht weit leichter. Der Unverstand der Schmiede und ihre Unwissenheit geht hierin oft so weit, daß sie glauben, nur dann ihre Sache gut gemacht zu haben, wenn sie den Huf bis zum Bluten ausschneiden.

Ist der Rand des Hufs unten, vornehmlich hinten die Fläche der Trachten ungleich, so muß sie gleichgeschnitten werden, so daß beide Trachten gleiche Höhe haben, und der Fuß überall auf ebenem Boden gleich aufsteht. Ist der Huf aber sehr schief, so würde man zu viel Horn abnehmen müssen, um ihn auf ein Mal gerade zu schneiden; dann muß man dieser Schiefheit durch ein zweckmäßiges Eisen abzuhelfen suchen, wo man dann beim zweiten Beschlagen den Huf wird gleich machen können. Bei den Trachten soll das Horn des Hufs einen halben Zoll niedriger sein, als vorn an der Zehe. Abgeraspelt darf von der Wand des Hufs gar nichts werden, nur unten am Rande desselben kann die Raspel gebraucht werden, vornehmlich an der Zehe; aber es darf auch hier nur das Nöthige weggenommen werden.

Ist der Fuß auf diese Art zugerichtet, so nimmt der Schmied mit einem Strohhalm von der Breite und Länge des Fußes das Maß, und nach der Form des Fußes muß auch das Eisen eingerichtet werden. Das Eisen muß überall an dem Fuße gut anliegen, thut es dies nicht, so kann der Rand des Hufs gleicher gemacht werden, vorausgesetzt, daß das Nichtpassen nicht an der Ungleichheit des Eisens liegt. Das noch ganz heiße Eisen auf den Fuß zu legen und in denselben einzubrennen, ist eine sehr schlechte Manier, sie schadet dem Hufe sehr, macht ihn brüchig und zu Fußschäden geneigt. Das Eisen wird nun so auf den Huf gelegt, das es vorn bei der Zehe ein wenig über den Rand des Fußes hervorsteht, denn beim Einschlagen der Nägel gibt es sich doch immer etwas zurück. Der eine Stolln muß hinten so weit vom Strahle abstehen, als der andere. Die Sohle darf der innere Rand des Eisens nicht berühren, zwischen beiden muß immer einiger Raum bleiben, denn das Eisen soll nur auf dem Hufe von seinem äußern Rande bis zur weißen Linie, diese mit eingeschlossen, fest aufliegen.

Beim Einschlagen der Nägel muß der Schmied darauf achten, daß sich das Eisen nicht verschiebe, und wenn dies geschehen ist, es wieder ordentlich richten. Die Nägel werden da aufgesetzt, wo die weiße Linie auf dem Rande des Hufs herumgeht, sie müssen so eingeschlagen werden, daß sie über dem Eisen weder zu hoch noch zu niedrig stecken; die Zehennägel (die vordersten) müssen 2 Finger breit über denselben herauskommen, und die Hauptnägel etwas tiefer. Ist der Fuß klein, so muß auch der Nagel etwas niedriger stecken. Der Nagel darf sich nicht beim Einschlagen schief biegen, oder zu tief in das Horn eindringen, dies kann der Schmied gleich am Tone des Schlages hören. Sind die Nägel eingeschlagen, so werden sie vernietet, dicht unter den Nieten darf man das Horn nicht abraspeln, weil man ihnen sonst den Halt nimmt, einen halben Zoll darunter kann es geschehen.

Das so eben Gesagte gilt vornehmlich von den Vorderfüßen, ist aber auch auf die Hinterfüße anwendbar; da die Hornwand beim Hinterfuße dünner ist, so ist hier eine Vernagelung am leichtesten möglich. — Kann man ein Pferd, das sich nicht will beschlagen lassen, durch eine gute Behandlung dazu bringen, so verdient diese immer den Vorzug vor gewaltsamen Mitteln, die das Thier für die Folge nur noch widerspenstiger machen.

Wie oft soll ein Pferd beschlagen werden? Durch zu häufiges wie durch zu seltenes Beschlagen können die Füße verdorben werden. Ein Pferd, das einen guten Huf hat, muß nicht öfter, als nach 6 Wochen beschlagen werden. Geschieht es öfter, so ist in der Zeit das Horn noch zu wenig gewachsen, die Nägel müssen daher in die alten Löcher oder nahe bei ihnen eingeschlagen werden, und das Eisen hat daher keinen Halt.

Vierter Abschnitt.

Von der Erkennung des Alters des Pferdes.

Sehr wichtig ist es, das Alter des Pferdes zu erkennen, weil sich darauf größtentheils seine Brauchbarkeit stützt. Man erkennt das Alter des Pferdes einmal aus den Zäh-

nen, und dann aus den äußern Merkmalen, welche die größere oder geringere Vollkommenheit des Thiers, sowie die Abnahme seines Körpers und seiner Kräfte, andeuten. Am sichersten geht man, wenn man Beide berücksichtigt, und aus ihnen zusammengenommen einen Schluß auf das Alter des Pferdes macht. Von beiden Arten von Merkmalen wird in diesem Abschnitte die Rede sein.

Um die Merkmale des Alters, welche die Zähne darbieten, richtig verstehen zu können, muß man eine genaue Kenntniß von den Zähnen des Pferdes haben, von ihrer Beschaffenheit und Form, ihrem Ausbruch, Wachsthum, Wechsel und ihrer Abnahme. Diese so höchst nöthige Kenntniß erwirbt man sich theils aus darüber handelnden Schriften, theils dadurch, daß man öfter das Maul der Pferde in den verschiedensten Lebensaltern untersucht, sich den Zustand der Zähne, wie er in den verschiedenen Perioden des Alters sich zeigt, genau einprägt und seine Urtheilskraft übt, in unbekannten Fällen aus der Beschaffenheit der Zähne die Jahre des Thiers zu ermitteln.

Von den Zähnen des Pferdes.

Die Zähne des Pferdes sind entweder bleibende (oder Pferdezähne), die das Thier in seinem vollkommnen Zustande hat und bis zu seinem Absterben behält, oder es sind Füllen- (oder Milch-) Zähne, die von den erstern nach einiger Zeit verdrängt werden. Zuerst soll hier von den bleibenden Zähnen die Rede sein.

Jedes vollkommene Pferd hat 40 Zähne, doch leidet dies bei Stuten eine häufige Ausnahme, indem bei ihnen meistens nur 36 Zähne sich finden, weil die 4 Hakenzähne entweder fehlen oder nur sehr klein und unvollkommen da sind. Die 40 Zähne des Pferdes können in 3 verschiedene Klassen getheilt werden, in die Schneidezähne, die Hakenzähne und die Backenzähne. Die Schneidezähne stehen vorn in den Kiefern, sie werden von den Lippen bedeckt und haben ihren Namen davon, weil das Pferd das Futter mit ihnen gleichsam abschneidet. Es sind deren in jeder Kinnlade, in der obern (oder vordern) und in der untern (oder hintern) 6, also im Ganzen 12 Stück.

Sie erhalten verschiedene Benennungen, die bei den einander gegenüberstehenden in beiden Kiefern, dieselben sind. Die beiden in der Mitte stehenden Schneidezähne nennt man die Zangen; die Zähne, welche neben den beiden Zangen stehen, heißen die Mittelzähne, von denen also

einer auf der rechten, der andere auf der linken Seite sich befindet; endlich die beiden Zähne, welche den Platz auf jeder Ecke haben, auf der linken wie auf der rechten Seite, also am meisten nach außen stehen, werden die Eckzähne genannt. Mithin bestehen die Schneidezähne aus 4 Zangen (2 in der obern, 2 in der untern Kinnlade), aus 4 Mittelzähnen (2 oben, 2 unten) und aus 4 Eckzähnen (2 oben, 2 unten).

Auf die Schneidezähne folgen, von vorn nach hinten, die Hakenzähne, deren es 4 gibt, 2 in der obern, 2 in der untern Kinnlade, von denen einer auf jeder Seite steht; sie sind hakenförmig nach hinten gebogen, fehlen in der Regel, wie schon bemerkt, den Stuten, und zeigen sich nur vollkommen bei Hengsten und Wallachen.

Dann kommen die Backenzähne, welche am meisten nach hinten stehen; es sind bei dem vollkommnen Pferde 24, 12 in dem obern, 12 in dem untern Kiefer, wovon 6 auf jeder Seite in den hintern Theilen des Kieferknochens sitzen. Sie dienen zur Zermalmung des Futters, und sind durch ihre Verrichtung sehr wichtig für die Verdauung des Thiers. Sind die Kiefern geschlossen, so berühren sich die Flächen der obern und der untern Backenzähne. Man theilt sie ein in die Backenzähne vom ersten, vom zweiten, vom dritten, vom vierten, vom fünften, vom sechsten Platz, der erste ist der vorderste, welcher zunächst am Hakenzahne steht, der sechste steht ganz hinten und beschließt auf jeder Seite die Reihe.

Außer diesen 40 Pferdezähnen können auch noch überzählige sogenannte Wolfszähne vorhanden sein, die zwischen den eigentlichen Backenzähnen wurzeln, sie sind ein Spiel der Natur und sind meistens dem Kauen nicht hinderlich, wenn sie nicht zu sehr hervorstehen.

Einen jeden Zahn theilt man in 3 verschiedene Theile, nämlich in die Krone, den Hals und die Wurzel; die Krone ist der oberste Theil, welcher frei hervorsteht, auf ihn folgt der mittlere Theil, den man den Hals nennt und den das Zahnfleisch umschließt und bedeckt, dieser Hals des Zahns geht in die Wurzel über, die den untersten Theil ausmacht, welcher in der Zahnzelle des Kieferknochens steckt. — Man unterscheidet an jedem Zahne 3 verschiedene Arten von Masse, nämlich den Schmelz, den knochigen Theil und den kreideartigen. Der Schmelz ist der glas- oder emailleartige Ueberzug des Zahns, der vornehmlich seine

Krone bedeckt; unter ihm liegt die knochige Masse, und in der Mitte des Zahns befindet sich die kreideartige.

Mit den Jahren nutzt sich der Schmelz immer mehr ab, der obere Theil des Zahns, die Krone, wird abgerieben, der Zahn wird aus seiner Kieferhöhle mehr herausgetrieben, steht also länger hervor, indem sich zugleich das Zahnfleisch zurückzieht. Am deutlichsten ist diese Veränderung, welche das Alter bewirkt, an den Schneidezähnen wahrzunehmen.

Die verschiedenen Zähne (Schneide-, Haken- und Backenzähne) haben eine ganz von einander abweichende Form. — Der Schneidezahn hat eine keilförmige Gestalt, und seine Krone hat die Form eines Meißels, er ist in seiner Länge nach vorn gebogen. Der bleibende Zahn der Art ist $2\frac{1}{2}$ — 3 Zoll lang. Ist der Zahn nicht abgenutzt, so findet sich auf seiner Krone (die bei den Zähnen des Oberkiefers nach unten, bei denen des Unterkiefers nach oben gerichtet ist), oder eigentlich zwischen dem vordern und hintern obern Rande des Zahns, eine Vertiefung, die trichterähnlich ist, welche man die Bohne, die Kunte, die Marke nennt, sie gibt ein sehr wichtiges Merkmal zur Bestimmung des Alters des Pferdes ab. Die tiefste Stelle der Marke nennt man das Bohnensäckchen, es verliert sich in die Höhle der Zahnwurzel. Man bemerkt das Bohnensäckchen am deutlichsten, wenn man einen, noch nicht abgenutzten Schneidezahn der Länge nach in der Mitte durchsägt. Sowie die Krone des Zahns, so ist auch die Vertiefung (die Marke) und ihr tiefster Theil (das Bohnensäckchen) mit Schmelz überzogen.

Diese Vertiefung ist in den Schneidezähnen des Oberkiefers länger und tiefer, als in den Schneidezähnen des Unterkiefers, sie bleibt daher an ihnen auch länger sichtbar und nutzt sich nicht so bald ab, als bei den letztern. Die Schneidezähne des Oberkiefers sind überhaupt breiter, stärker und gebogener, als die des Unterkiefers, und stehen etwas über diese hervor. Die beschriebene Vertiefung auf der Krone der Schneidezähne (Kunte, Marke, Bohne) wetzt sich mit den Jahren immer mehr ab, sowie sich der Zahn oben selbst abreibt, so daß sich bei alten Pferden statt der Vertiefung, nur eine ebne dunkel (braun) gefärbte Stelle findet, die entweder noch mit Schmelz überzogen ist, oder nicht.

Die Hakenzähne, deren es 4 gibt, bei Hengsten

und Wallachen, haben die Gestalt eines schwach gekrümmten Hakens und sitzen an der Stelle, die man die Lade nennt, auf jeder Seite zwischen dem äußersten Schneidezahn (dem Eckzahn) und dem Backenzahn vom ersten Platz. Sie dienen nicht sowohl zum Kauen als zur Vertheidigung. Im jugendlichen Alter haben sie eine scharfe Spitze, welche nach hinten gerichtet ist, 2 scharfe, nach einwärts gebogene Ränder, zwischen welchen sich eine Furche befindet. Mit dem Alter stumpfen sich die Spitze und die Ränder ab, und der Zahn nimmt eine kegelförmige (pyramidenartige) Gestalt an. Im Unterkiefer nutzt sich der Hakenzahn eher ab, als im Oberkiefer.

Der Backenzahn hat eine viereckige, würfelförmige Gestalt, ist an der Krone am breitesten und läuft nach der Wurzel etwas spitz zu. Seine Krone bildet eine Fläche, die Reibfläche, welche uneben ist, aus Erhabenheiten und Vertiefungen besteht. Mit dem Alter nutzen sich dieselben ab, die Fläche erscheint dann platt und abpolirt. Die Wurzeln der Backenzähne theilen sich an ihrem Ende in 2, 3 und 4 Zacken, da die Wurzeln der andern Zähne nur einfach bleiben. Die Backenzähne des Oberkiefers sind stärker, und haben mehr Wurzeln als die des Unterkiefers.

Von den Füllen- oder Milchzähnen. Die Anzahl der Füllenzähne beträgt 24, nämlich 12 Schneidezähne und 12 Backenzähne; von den erstern befinden sich 6 in dem Ober- und 6 in dem Unterkiefer; von den Backenzähnen sitzen in jedem Kiefer 6, so daß auf jeder Seite 3 sind. Diese Zähne dienen nur dem jungen Pferde in dem ersten Lebensalter, und werden nach und nach durch die bleibenden Zähne verdrängt; die Ordnung, in welcher dieses geschieht, gibt die Merkmale für die Bestimmung des Alters in den ersten Lebensjahren des Pferdes ab. Die Milchzähne stehen ebenfalls an denselben Stellen, die späterhin die bleibenden Zähne einnehmen; sie erhalten dieselben Benennungen wie diese, daher bezeichnet man unter den Milchschneidezähnen 4 Zangen, 4 Mittelzähne, 4 Eckzähne; bei den Backenzähnen aber 4 vom ersten, 4 vom zweiten, 4 vom dritten Platz.

Auch die Form der Milchzähne ist im Allgemeinen dieselbe, wie die der bleibenden, doch sind sie kleiner, nicht so fest, hart und dicht, haben eine dünnere Glasur (Schmelz) und eine weit kürzere Wurzel, auch sehen sie weißer aus,

da die Farbe der bleibenden Zähne mehr ins Gelbliche fällt. Bei den Milchzähnen ist die Vertiefung (die Bohne) auf der Krone des Schneidezahns nicht so tief, als bei den bleibenden. Die Krone des Milchschneidezahns erscheint im Verhältnisse zu seinem dünnen Halse, breit, und ist von diesem durch eine Einbiegung getrennt.

Das Ausfallen des weit schwächer gebauten Milchzahns geschieht, indem der unter ihm (in der untern Kinnlade) oder über ihm (in der obern Kinnlade) im Knochen befindliche Zahn durch sein Vorschieben und sein Wachsthum die Wurzel des Milchzahns zerstört, welche aufgesogen wird, so daß, wenn der bleibende Zahn dem Ausbruche nahe ist, die Krone seines Vorgängers sich leicht abstößt, die man dann nicht selten in der Krippe findet.

Von der Erkennung des Pferdealters, nach den Zähnen und andern Merkmalen.

Da die Entwickelung, die Bildung, der Ausbruch, der Wechsel der Zähne und ihre Abnutzung sich an gewisse Zeitabschnitte des Lebens binden, so benutzt man diese Veränderungen an den Zähnen, um danach das Alter des Pferdes zu bestimmen. Doch muß man durchaus nicht glauben, daß sich hiernach immer mit untrüglicher Gewißheit das Alter genau bestimmen lasse; denn sehr viele Umstände, sowie die Beschaffenheit der Zähne selbst, haben auf die Veränderungen derselben einen sehr großen Einfluß, und machen die sich darauf stützenden Bestimmungen mehr oder weniger trüglich. Besonders gilt dies von der Bestimmung des höhern Alters der Pferde, denn je älter das Thier ist, desto eher kann man sich um 1, um 2, selbst um 3 Jahre irren.

Nach den Veränderungen an den Zähnen, theilt man sehr zweckmäßig das Lebensalter des Pferdes in 3 Zeiträume, nämlich in den Zeitraum des Füllenalters, des Fohlenalters und des Pferdealters. Der Zeitraum des Füllenalters geht von der Geburt bis zu dem zweiten Jahre; der Zeitraum des Fohlenalters beginnt mit dem zweiten Jahre, und endet mit dem fünften; der des Pferdealters endlich nimmt seinen Anfang mit dem fünften Jahre, und hört mit dem Tode auf.

Von dem Zeitraume des Füllenalters und seinen Merkmalen; oder von den Zeichen, woran man das Alter des Thieres von der Geburt bis zu dem Ende des zweiten Lebensjahres erkennt. In dieser ersten

Lebensperiode bilden sich die Milchzähne vollkommen aus, und es brechen auch die ersten bleibenden Backenzähne durch. Eigentlich soll das Füllen mit 12 Backenzähnen geboren werden, 6 in jedem Kiefer, und 3 auf jeder Seite desselben; doch sind auch Abweichungen von dieser Regel nicht selten, denn bei schwächlichen Thieren, und wenn die Stute während der Trächtigkeit gekränkelt hat, in Hinsicht der Nahrung und der Pflege verwahrlost worden ist, brechen die Backenzähne wohl erst nach der Geburt aus.

6 bis 8 Tage nach der Geburt, und wenn das Füllen sehr kräftig ist, auch wohl etwas früher, brechen die beiden Zangen (die mittelsten Schneidezähne) durch, in dem Oberkiefer geschieht dies um einige Tage früher als in dem Unterkiefer. Nach 14 Tagen stehen sie schon mehrere Linien hoch. Von der dritten bis fünften Woche treten die Mittelzähne auf, erst die in der obern, dann die in der untern Kinnlade, die Backenzähne haben sich nun mehr entwickelt, sowie die Zangen.

Bis zum sechsten Monat bilden sich die Milchzähne mehr aus und vergleichen sich mit einander, d. h. sie treten in gleiche Richtung mit einander, sie vergleichen sich unter sich, d. h. der hintere und der vordere Rand des Schneidezahns stehen in gleicher Höhe, und kehren den Gegenzähnen (die Zähne des einen Kiefers gegen die des andern) eine Reibfläche zu. — Vom sechsten bis achten Monate brechen die Eckzähne in beiden Kiefern aus, und eben so, daß die im obern Kiefer um einige Tage früher sich zeigen. — Gegen das Ende des ersten Jahres hat das Füllen 24 Milchzähne, nämlich 12 Schneidezähne und 12 Backenzähne.

Am Ende des ersten Jahres haben die Eckzähne sich mit den Mittelzähnen verglichen (d. h. sie sind in gleiche Richtung mit ihnen getreten), und haben sich unter einander selbst verglichen (d. h. ihr hinterer Rand hat eine gleiche Höhe mit dem vordern erlangt), die Zangen haben sich aber schon ziemlich abgenutzt und das Bohnensäckchen abgerieben. Bei Racepferden erfolgt die Entwickelung der Zähne immer um etwas später (um einige Monat) als bei den Landpferden. Ist das Mutterpferd schwach, kränklich, sowohl während der Trächtigkeit als auch während des Säugens, hat es schlechte Weide, schlechte Nahrung, ist das Wetter schlecht und ungünstig, wird das Thier nicht hinlänglich gepflegt, hat es einen kalten Stall, so wird

das Füllen schwach und die Entwickelung der Zähne erfolgt später. Hingegen kann eine übermäßig gute Ernährung des Mutterpferdes in den Perioden der Trächtigkeit und des Säugens das Zahngeschäft zu sehr fördern und beschleunigen.

Außer den Zähnen bemerkt man noch folgende Veränderungen an dem Körper des Füllens, die sich mit dem Schlusse des ersten Jahres wahrnehmen lassen: die Haare der Mähne verlieren ihre Krausheit, so auch die des Schweifs, derselbe wird länger, da er bis dahin nur bis zu dem Sprunggelenk reichte; der Gang des jungen Thieres ist nun nicht mehr so schwankend; mit den Vorderbeinen steht es nicht so bockbeinig (d. h. der Zwischenraum zwischen den beiden Vorderbeinen ist nach oben enge, nach unten weit); das Vorstehen der Stirngegend des Kopfs verliert sich, und das Füllen zeigt sich kräftiger in seinen Bewegungen.

Von dem Ende des ersten Jahres bis zu dem Ende des zweiten, bemerkt man an den Zähnen wenig Veränderungen. Die Milchzähne nutzen sich in dieser Zeit immer mehr ab; ist das Füllen $1\frac{1}{2}$ Jahr alt, so hat sich die Kunte nicht nur an den Zangen (bei denen es schon früher der Fall war), sondern auch an den Mittelzähnen abgerieben, die Eckzähne haben aber ihre scharfen Ränder verloren. Ueberhaupt erscheinen die Milchschneidezähne jetzt weniger breit (weil ihre Kronen zum Theil abgerieben sind und die Zähne nachgeschoben haben, wodurch der dünnere Hals des Zahns jetzt mehr zum Vorschein kommt), auch ist ihre Farbe jetzt mehr weiß als gelblich, wie sie es in früherer Zeit war. Immer aber werden die Schneidezähne im Oberkiefer um $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Jahr später abgenutzt, als im Unterkiefer, sie verlieren daher auch später die Bohnensäckchen und schieben auch nicht so stark nach; dies ist um so auffallender, da sich doch die Zähne in dem Oberkiefer immer eher entwickeln, als im Unterkiefer.

Zu Ende des zweiten Jahres treten nun die ersten bleibenden Backenzähne, die Backenzähne vom vierten Platze, auf, so daß das Füllen um diese Zeit 28 Zähne hat, nämlich: 12 Milchschneidezähne, 12 Milchbackenzähne und 4 bleibende Backenzähne, die hinter den Milchbackenzähnen (nämlich 2 im Ober-, 2 im Unterkiefer) stehen.

Von dem Zeitraume des Fohlenalters und seinen Merkmalen, oder die zweite Periode, vom Ende des zweiten bis zum Schluß des fünf-

ten Jahres. In diesem Zeitraume wechseln sämmtliche Milchzähne und werden durch bleibende Zähne ersetzt; es entstehen hier alle noch fehlenden Backenzähne, und die ausgebrochenen bleibenden Schneidezähne erreichen gegen das Ende dieser Periode ihre größte Vollkommenheit. Das Pferd bildet sich in diesem Zeitraume immer mehr aus, das zeigen seine zunehmende Größe, Stärke und Kräftigkeit in Bewegungen. In dieser Periode bieten die Zähne die gewissesten Merkmale zur Erkennung des Alters dar, die höchstens um 1 bis 2 Monat trügen können.

Einige Monat über 2 Jahre fangen die Zangen (Milchzähne) immer mehr an aus den Kiefern hervorzutreten und lockerer zu werden, mit 2½ Jahr fallen die Zangen aus, und werden durch andere Zangen (bleibende Zähne) ersetzt. Bei Pferden von edler Race geschieht dies um einige Monat später, bei allen aber in dem Oberkiefer zuerst. Der Ausbruch der Zähne selbst geschieht auf folgende Art: der Kiefer erscheint vor dem Ausbruche etwas breiter und aufgetriebener, und das Zahnfleisch ist mehr geröthet; zuerst dringt nun der vordere scharfe Rand des Zahns durch, 14 Tage bis 4 Wochen darauf zeigt sich auch der hintere Rand der Zangen, und zwischen ihnen bemerkt man die Vertiefung des Bohnensäckchens.

Die noch stehenden Milchzähne (die Mittelzähne und Eckzähne) erscheinen sehr abgenutzt, ihre Kunten sind abgerieben, sie sind schmäler und kolbiger. In den Hinterkiefern brechen 4 bleibende Backenzähne (die Backenzähne vom fünften Platze) durch, und der erste Milchbackenzahn fällt aus und wird durch einen bleibenden Backenzahn ersetzt. — Ist das Fohlen volle 3 Jahr alt, so hat es 32 Zähne, nämlich: 8 Milchschneidezähne (4 Mittel-, 4 Eckzähne), 8 Milchbackenzähne (4 vom zweiten, 4 vom dritten Platze), 4 Pferde- (bleibende) Schneidezähne 4 (die Zangen), 12 bleibende Backenzähne (4 vom ersten, 4 vom vierten, 4 vom fünften Platze).

Ist das Fohlen 3½ Jahr alt, so fallen die Milchmittelzähne aus und werden durch 4 Pferde-Mittelzähne verdrängt, und zwar sowie bei den Zangen, zuerst im Oberkiefer. Ist der Milchzahn abgefallen, so läßt sich der nachfolgende bleibende Zahn sogleich mit seinem vordern scharfen Rande fühlen; ist er nicht fühlbar, so kann man annehmen, daß der fehlende Milchzahn ausgerissen ist, um das Fohlen älter zu machen als es ist.

Ist das Pferd 4 Jahr alt, so hat sich der Mittelzahn (der bleibende) mit sich verglichen (d. h. sein hinterer Rand steht so hoch als sein vorderer), und der Mittelzahn hat sich mit der daneben stehenden Zange verglichen (d. h. sie stehen beide in gleicher Linie). — Nach beendigtem dritten Jahre bis zu 3½ Jahr, tritt nun bei Hengsten und Wallachen der Hakenzahn hervor, zuerst ist an der Stelle das Zahnfleisch geröthet, es zeigt sich dann eine scharfe Spitze, und der Kieferknochen erscheint aufgetrieben. Im Oberkiefer erfolgt dieser Ausbruch eher, als im Unterkiefer. Bei den Stuten, wo ein kleiner Hakenzahn sich bilden will, tritt er erst mit dem vierten Jahre auf, oder noch später.

Im Hintermaule bricht nun der Backenzahn vom sechsten Platze hervor, und der Milchzahn vom zweiten Platze wechselt mit dem Pferdezahn derselben Stelle. Die Kiefer haben nun ihre vollkommene Länge erreicht, obgleich sie in der Breite noch nicht denen des ausgebildeten Pferdes gleich kommen. — Ist das Pferd 4 Jahr alt, so hat es 40 Zähne, nämlich: 4 Milcheckzähne (die sehr abgeschliffen und abgenutzt erscheinen und keine Kunte mehr haben), 4 Milchbackenzähne (vom dritten Platze), 8 bleibende Schneidezähne (4 Zangen, 4 Mittelzähne), 4 Hakenzähne (bei Hengsten und Wallachen), 20 Pferde- (bleibende) Backenzähne.

Ist das Pferd 4½ Jahr alt, so fallen die Milcheckzähne aus und werden durch bleibende Eckzähne ersetzt, doch auch so, daß dies im Oberkiefer früher erfolgt. Die Zangen haben sich an ihrem Rande (an der Krone) schon etwas abgerieben, bei den Mittelzähnen hat die Abreibung ihren Anfang genommen. Die Hakenzähne haben sich stark entwickelt, die Milchbackenzähne vom dritten Platze werden nun gewechselt, mit ihnen sind nun alle Milchbackenzähne weggeschoben.

Mit dem fünften Jahre sind nun alle Pferdezähne vollkommen da, als: 24 Backenzähne, 12 Schneidezähne, 4 Hakenzähne (bei Hengsten und Wallachen). Die Eckzähne haben sich nun mit sich selbst verglichen. In der zweiten Periode (dem Fohlenalter) leiden die Fohlen nicht selten an krankhaften Zufällen, welche durch das Zahngeschäft verursacht werden, das Kauen wird ihnen schwer, sie können öfter nicht gut schlucken, sie lassen daher vom Futter ab, sie haben entzündete Augen, werden öfter von

der Druse befallen, und können selbst Nervenzufälle, Anfälle des Dummkollers bekommen. Mittel gegen diese durch das Zahngeschäft verursachten Krankheiten sind: ein weiches, grünes Futter, und öftere Laxanzen.

Von dem Zeitraume des Pferdealters und seinen Merkmalen, oder vom fünften bis zum zwanzigsten oder dreißigsten Jahre. Im Anfange fällt in diese Periode das Alter der Männlichkeit (vom fünften bis achten Jahre), alle bleibenden Zähne sind nun vollkommen entwickelt, der Körper ist an Größe und Kraft zur Vollkommenheit gelangt, das Pferd ist zu angreifender und ausdauernder Arbeit fähig, der seine Kräfte in dem Fohlenalter nicht gewachsen waren. In den folgenden Jahren des Pferdealters nutzen sich die Zähne immer mehr ab; Masse des Körpers und Kräfte verschwinden und vermindern sich nach und nach mehr, und die Schwächen und Gebrechlichkeiten des Alters finden sich mehr und mehr ein. Doch geschieht dies bei dem einen Pferde weit eher, als bei dem andern, und mancherlei Umstände haben hierauf Einfluß und bewirken, daß die Merkmale des Alters (der Abnutzung an den Zähnen) bei dem einen Pferde weit früher, als bei dem andern sich wahrnehmen lassen.

Bei Pferden von guter Race (englischer oder arabischer Abkunft) treten die Zeichen des Alters später ein, als bei andern. Vornehmlich aber haben Einfluß hierauf: die Wartung, die Pflege, die Nahrung des Thiers, ob es viel und schwer gearbeitet hat. Was die Zähne insbesondere betrifft, so werden sie durch folgende Umstände eher abgenutzt, und bekommen durch die Einwirkung derselben eher das Ansehen des Alters, als sie es den Jahren nach haben sollen, nämlich: durch vieles hartes Futter (Körnerfutter), wenn die Zahnreihen (die obern und die untern) vollkommen auf einander passen, und sich daher beim Kauen stärker abreiben, wenn die Zähne eine weniger feste Textur haben und sich daher leichter abnutzen (bei Pferden von guter Race ist das Gewebe des Zahns in der Regel fester, als bei andern Pferden).

Findet in diesen Punkten das Gegentheil statt, so behalten die Zähne länger das jugendliche Ansehen. Hieraus folgt, daß die Merkmale des Alters in dieser Periode weit weniger sicher sind, und daß selbst der beste Pferdekenner sich bei jüngern Pferden leicht um 1 Jahr, bei äl-

tern aber selbst um 2 — 3 Jahr irren kann. Das gewöhnliche Landpferd ist mit dem sechsten Jahre meist vollkommen ausgebildet, da bei den feinen, den Racepferden, dieser Zustand der Reife erst mit dem achten Jahre da ist.

Im fünften und sechsten Jahre haben die Zähne ihre vollkommene Entwickelung erlangt, die Höhlen der Kunten sind völlig noch da, doch haben sie an den Zangen sich schon etwas abgeschliffen; an den Schneidezähnen des Oberkiefers bleiben sie immer längere Zeit sichtbar, als an denen des Unterkiefers. Die Hakenzähne erscheinen jetzt ganz in ihrer Vollkommenheit, ihre Spitzen sind sehr spitz, ihre Seitenränder scharf, doch können sie auch schon in diesem Alter durch das Gebiß etwas Schaden genommen haben.

Mit dem Schlusse des sechsten Jahres haben die Kunten schon mehr gelitten, die Bohne ist auf den Zangen des Unterkiefers mehr oder weniger abgerieben und ausgefüllt; wenn dies auch nicht der Fall sein sollte, so erscheinen die Zangen des Unterkiefers doch schmäler und dicker als früher. — Mit dem vollendeten siebenten Jahre haben sich die Kunten der Mittelzähne mehr oder weniger abgerieben und verwischt, die Zangen sind mehr schmal geworden, und auf den Eckzähnen hat sich die Reibfläche verflacht; die Schneidezähne erscheinen jetzt mehr schmuzig weiß, als gelb.

Ist das Pferd acht Jahr alt, so sind die Bohnen oder Kunten an den Eckzähnen auch abgerieben und verwischt, auch sie sehen nun schmäler und dicker aus, weil sie aus den Zahnhöhlen mehr herausgetreten sind. Bei den andern Schneidezähnen (den Zangen- und Mittelzähnen) gibt sich das Bohnensäckchen nur durch den Schmelzrand, der es umgibt, zu erkennen. Der Hakenzahn erscheint mit dem vollen achten Jahre nicht spitz, nicht so gekrümmt, sondern mehr kolbig und abgestumpft. Doch alle diese Merkmale sind nur als gültig in der Mehrzahl der Fälle anzusehen, denn Ausnahmen von diesen Regeln kommen sehr viele vor.

Mit dem zehnten Jahre nimmt man im Allgemeinen an, daß die Bohnen der beiden Zangen des Oberkiefers sich zu verschließen anfangen, schon früher ist dies mit den Zangen des Unterkiefers der Fall gewesen. Zugleich erscheinen diese Zähne (die Zangen im Oberkiefer) mehr dick als breit, indem sie mehr aus ihren Knochenhöhlen

hervorgeschoben sind. In den Mittelzähnen des Oberkiefers verschwindet die Bohne mit dem elften Jahre; mit dem zwölften hat sie sich in den Eckzähnen der Oberkinnlade verwischt, zugleich verlieren auch diese Zähne an Breite, und gestalten sich mehr dick.

Was die Schneidezähne des Unterkiefers betrifft, so nimmt man an (freilich auch hier mit vielen Ausnahmen), daß mit dem zehnten Jahre das Bohnensäckchen in beiden Zangen sich bis auf den Schmelzrand abgerieben hat, daß dasselbe im elften mit den Mittelzähnen der Fall ist, und im zwölften Jahre mit den Eckzähnen des Unterkiefers. Der Hakenzahn erscheint in diesem Alter stumpf, oben abgerundet und kegelförmig. Diese Beschaffenheit der Zähne bleibt dann meist bis zum vierzehnten Jahre.

In dieser Periode (vom achten oder zehnten, bis zum zwölften oder vierzehnten Jahre) haben die Schneidezähne also alle (doch die im Unterkiefer mehr als im Oberkiefer) ihre Kronen sehr abgenutzt, und sich aus ihren Zahnhöhlen in die Höhe geschoben, sie erscheinen daher mehr dick als breit.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß mit dem zehnten Jahre das Bohnensäckchen bis auf den letzten Rest in beiden Zangen des Oberkiefers ganz abgerieben und verwischt ist; mit dem funfzehnten Jahre ist dies mit den Mittelzähnen des Oberkiefers der Fall; mit dem sechzehnten in den Eckzähnen desselben, man sieht dann nur noch eine braune Narbe, die mit einem dünnen Schmelzrand umgeben ist. Im Unterkiefer ist um die Kuntenstelle der Schneidezähne kein Schmelzrand mehr zu bemerken, und die braune Narbe erscheint daher von ihm entblößt. Dies bemerkt man im vierzehnten Jahre in beiden Zangen des Unterkiefers, im funfzehnten an den Mittelzähnen, im sechzehnten an den Eckzähnen des Unterkiefers. Doch dürfen, wie schon öfter gesagt, alle diese Merkmale nicht als gewiß in allen Fällen angesehen werden, da sie sich bei verschiedenen Pferden bald früher bald später einzustellen pflegen.

Außerdem lassen sich aus den Zähnen noch folgende Merkmale für das hohe Alter angeben: Mit dem funfzehnten Jahre ist die Abnahme der Breite der Schneidezähne im Unterkiefer noch auffallender, sowie die Zunahme der Dicke derselben. Mit dem siebzehnten und achtzehnten Jahre sind diese Veränderungen in den Schneidezähnen

des Oberkiefers sehr bemerklich. Die Schneidezähne nehmen überhaupt nach dem vierzehnten Jahre eine mehr horizontale Richtung an, da sie vorher mehr vertikal standen.

Ist das Pferd sehr alt, achtzehn bis zwanzig Jahr, so nimmt man folgendes an den Zähnen wahr: die Schneidezähne stehen wie eckige Pallisaden da, das Zahnfleisch hat sich zurückgezogen, so daß fast ihre Wurzeln entblößt sind, ihre Reibfläche an der Krone hat eine dreieckige Gestalt angenommen; alles dies wird in dem Unterkiefer eher wahrgenommen, als in dem Oberkiefer, und eher an den Zangen, als an den Mittel- und Eckzähnen. Auch drängen sich die Schneidezähne an ihren Kronen mehr zusammen, und bei den Wurzeln weichen sie mehr von einander ab, dadurch erhält das Maul eine spitze Form; sie bekommen ferner öfter eine schiefe Richtung, werden locker und fallen aus. Doch auch alle diese Merkmale haben nur eine allgemeine Gültigkeit, und habe ich schon bemerkt, daß in dem hohen Alter man sich nach diesen Zeichen selbst um drei Jahre irren kann.

Andere Zeichen des hohen Pferdealters, vom zwölften bis vierzehnten Jahre an. Das Pferd ist steif und schwerfällig in seinen Bewegungen, es hat einen unsichern Gang, die Beine scheinen den Leib nicht tragen zu können; die Hinterschenkel heben sich spatartig, es macht nur kurze Schritte, es fehlt ihm an Kräften, auch bei dem nahrhaftesten Futter, daher mangelt die Ausdauer bei der Bewegung und der Arbeit. Das Thier magert ab und schrumpft zusammen; seine Muskeln werden welk und schlaff, die scharfen Knochenränder treten mehr hervor, dies ist vornehmlich an den Beingelenken (dem Knie-, Sprung- und Fesselgelenk) bemerkbar. Der Oberkiefer wird flacher, der Unterkiefer verliert seine Breite (er wird niedriger), der untere Theil des Gesichts bekommt hierdurch ein spitzes Ansehen.

Die Schleimhaut der Nase und des Rachens erscheinen nicht so roth als sonst, sondern mehr blaß; die Unterlippe hängt schlaff herab, die Augen liegen tief in ihren Höhlen, der Blick wird matt und trübe, das Gesicht nimmt ab. Der Kopf des Pferdes bekommt ein altes Ansehen, hierzu tragen viel die weißen Haare mit bei, die an den Augenbogen entstehen, und bei dunkelgefärbten Pferden sich früher bemerken lassen, als bei hellen. Auch an an-

dern Stellen des Leibes entstehen weiße Haare, sie müssen aber von denjenigen weißen Flecken wohl unterschieden werden, die sich auch bei jungen Pferden zeigen, entweder als ein Spiel der Natur, oder auf Stellen, die verletzt, gequetscht, geschunden waren.

Das Pferd wird senkrückig; der Huf wird trocken, mürbe, brüchig, die Haut wird faltig, weil die Fettlage darunter fehlt; der After tritt hervor. Solche alte Pferde kauen nur mit Beschwerde, sehr langsam und meistens nur auf einer Seite. Pferde, welche in der Jugend gut behandelt, nicht zu früh angestrengt worden sind, oder von einer edlen Race sind, bei denen stellen sich diese geschilderten Zufälle des Alters später, oder nicht in dem Grade ein, als bei solchen Pferden, die sich im entgegengesetzten Falle befinden.

Kurze Wiederholung der bei dem Pferde nach und nach stattfindenden vorzüglichsten Veränderungen in Hinsicht der Zähne, als Merkmale der verschiedenen Lebensalter des Thieres.

Das Füllen wird mit 12 Milchbackenzähnen geboren; 6 — 8 Tage nach der Geburt brechen die ersten Milchschneidezähne (die Zangen) durch (in dem Oberkiefer geschieht dies um einige Tage früher, als im Unterkiefer, welches bei allen Zähnen der Fall ist, obgleich die Zähne in dem letztern weit eher sich abnutzen, als in dem erstern, und die Schneidezähne im Unterkiefer weit eher die Kunten verlieren). Ist das Füllen 3 — 5 Wochen alt, so brechen die Milchmittelzähne aus. Ist es 6 Monat alt, so haben sich die stehenden Milchschneidezähne mit sich verglichen, und dann brechen die Milcheckzähne aus. — Gegen Ende des ersten Jahres hat das Füllen 24 Milchzähne, 12 Schneide-, 12 Backenzähne. — Ist das Füllen 1½ Jahr alt, so haben sich die Kunten an den Zangen und Mittelzähnen schon abgerieben. — Ist das Füllen 2 Jahr alt, so treten die ersten bleibenden Zähne (die Backenzähne vom vierten Platze) auf, das Füllen hat dann 28 Zähne (nämlich 12 Milchschneidezähne, 12 Milchbackenzähne und 4 bleibende Backenzähne).

Ist das Fohlen 2½ Jahr alt, so brechen die bleibenden Zangen aus; ist es 3 Jahr alt, so vergleichen sich die Zangen, der bleibende Backenzahn vom fünften Platze tritt auf und der Backenzahn vom ersten Platze wechselt; es hat nun 32 Zähne, 16 Milchzähne, 16 bleibende Zähne. Ist das Fohlen 3½ Jahr alt, so brechen die bleibenden

Mittel= (Schneide=) Zähne aus. — Ist es 4 Jahr alt, so haben sie sich mit einander verglichen, der bleibende Backenzahn vom sechsten Platze ist aufgetreten, der bleibende Backenzahn vom zweiten Platze hat den Milchzahn verdrängt; das Fohlen hat nun 40 Zähne, nämlich: 8 Milchzähne und 32 bleibende Zähne.

Ist das Fohlen 4½ Jahr alt, so brechen die bleibenden Eckzähne aus. — Ist es 5 Jahr alt, so haben sich die Eckzähne mit sich verglichen und der Backenzahn vom dritten Platze hat gewechselt, das Fohlen hat nun 40 bleibende Zähne. — Ist das Pferd 6 Jahr alt, so beginnt die Abreibung der Kunten an den Zangen des Unterkiefers. — Ist das Pferd 7 Jahr alt, so beginnt die Abreibung der Kunten an den Mittelzähnen des Unterkiefers. — Ist das Pferd 8 Jahr alt, so ist dies mit den Eckzähnen des Unterkiefers der Fall, und die Hakenzähne erscheinen abgestumpft.

Ist das Pferd 10 Jahr alt, so fangen die Bohnen auf den Zangen des Oberkiefers an sich zu verflachen, und bei den Zangen im Unterkiefer ist das Bohnensäckchen bis auf den Schmelzrand abgerieben, der den dunkeln Fleck, die zurückbleibende Narbe der Kunte, umgibt. — Ist das Pferd 11 Jahr alt, so verflacht sich die Bohne an den Mittelzähnen des Oberkiefers, und an den Mittelzähnen des Unterkiefers hat sie sich bis auf den Schmelzrand abgerieben. Ist das Pferd 12 Jahr alt, so fangen die Bohnen an den Eckzähnen des Oberkiefers an sich zu verwischen, und an denen des Unterkiefers haben sie sich bis auf den Schmelzrand abgerieben.

Ist das Pferd 14 Jahr alt, so hat sich das Bohnensäckchen bis auf den letzten Rest (den braunen Fleck, der mit einem Schmelzrande umgeben ist) in beiden Zangen des Oberkiefers abgerieben; in den Zangen des Unterkiefers ist die braune Narbe (der Rest der Kunte) ohne Schmelz. — Ist das Pferd 15 Jahr alt, so ist dies mit den Mittelzähnen im Oberkiefer derselbe Fall, und die Mittelzähne im Unterkiefer verhalten sich eben so, wie die Zangen des Unterkiefers 1 Jahr zuvor erschienen. — Ist das Pferd 16 Jahr alt, so werden beide Veränderungen und Abnuzzungen bei den Eckzähnen des Ober= und Unterkiefers sichtbar. — Ist das Pferd 18 – 20 Jahr alt, so stehen die Schneidezähne wie eckige Pallisaden da, das Zahnfleisch hat sich zurückgezogen, so daß ihre Wurzeln entblößt sind;

sie werden locker und fallen zum Theil aus; sie drängen sich an den Kronen mehr zusammen, und der Zwischenraum an ihren Wurzeln wird weiter.

Etwas zur Erkennung der Betrügereien, die man zu machen pflegt, um das junge Pferd älter zu machen als es ist.

Um das Fohlen älter zu machen, als es ist, um es eher aus dem Futter los zu werden, es eher verkaufen zu können, wenden die Pferdezüchter sowohl, als die Pferdehändler allerhand Betrügereien, die Zähne betreffend, an. Sie brechen ihnen die Milchschneidezähne aus und bewirken dadurch, daß der darunter liegende Pferde- (bleibende) Zahn derselben Art, eher hervorkommt, als es sonst beim natürlichen Verlauf der Fall sein würde, und das Thier also um ½ — 1 Jahr älter erscheint, als es ist. Den frühern Ausbruch des Pferdezahns befördern sie nun zugleich dadurch, daß sie nahrhaftes Futter in Menge reichen und dem Thiere wenig Bewegung gestatten.

So machen sie, daß die bleibenden Zangen schon mit dem zweiten Jahr durchbrechen und sich mit 2½ Jahre vergleichen, wodurch das Fohlen 3 Jahr alt zu sein scheint. Ist das Pferd 2½ Jahr alt, so reißt man die Milchmittelzähne aus, mit dem dritten Jahre sind nun die bleibenden Mittelzähne da, so daß das Pferd vierjährig zu sein scheint, wenn es erst 3 Jahr alt ist. Dadurch, daß man es eben so mit den Milcheckzähnen macht, scheint das Pferd 5 Jahr alt zu sein, wenn es kaum 4 hat. Wenn nun der Käufer dies nicht weiß, und ein solches Pferd so behandelt, so anstrengt, so arbeiten läßt, als wenn er dies Alter wirklich hätte, so findet er es kraftlos und schwach, und macht, daß es vor der Zeit unbrauchbar wird.

Diese Betrügereien wird man auf folgende Art entdecken können. Man kann auf sie schließen, wenn an der Stelle des fehlenden Milchzahns noch kein neuer Zahn da ist, sein scharfer Rand nicht zu fühlen ist, das Zahnfleisch auch daselbst nicht geschwollen und roth erscheint. Steht der nun ausgebrochene bleibende Zahn nicht ordentlich in der Reihe, sondern 1 oder 2 Linien mehr rückwärts, so ist dies verdächtig. Bei Hengsten und Wallachen kann man die Erkünstelung der Schneidezähne daraus abnehmen, daß die Hakenzähne noch zu weit zurück sind und in keinem richtigen Verhältniß mit jenen stehen.

Auch das fehlende richtige Verhältniß der Schneidezähne unter einander, gibt gewöhnlich Aufschluß über dies-

Betrügereien. So kann der Milcheckzahn schon fehlen, und der bleibende Mittelzahn ist noch ganz klein und hat sich noch nicht mit den Zangen verglichen. Gewöhnlich vergreifen sich die Pferdeverälterer auch nur an den Schneidezähnen des Unterkiefers, und nicht an denen des Oberkiefers, weil sie wissen, daß der Käufer sich vornehmlich nach den erstern richtet; daher sind denn auch die Milchzähne des Oberkiefers noch alle da, wenn sie im untern fehlen, obgleich beim natürlichen Wechsel dies umgekehrt sein sollte, weil sie im Oberkiefer immer früher ausbrechen als im Unterkiefer.

Auch das unrichtige Verhältniß der Backenzähne (denn an diese kann sich der Betrüger nicht machen) zu den Schneidezähnen, gibt Kunde darüber. Man sieht hieraus, wie nothwendig es ist, bei der Untersuchung des Mauls des Pferdes, Behufs der Erforschung des Alters, nicht bloß die Schneidezähne des Unterkiefers zu besehen, sondern sämmtliche Zähne zu berücksichtigen.

Ueber die Betrügereien, die man macht, um das Pferd jünger erscheinen zu lassen, als es ist.

Sie bestehen vornehmlich darin, die Bohnen oder Kunten durch Einbrennen nachzumachen, was man in der Kunstsprache Gitschen nennt. Dies geschieht, indem man mit einem spitzen Instrument (mit einer Pfrieme) die verwachsene Zahnhöhle etwas öffnet, da, wo das Bohnensäckchen saß, und es dann mit einem glühenden Draht ausbrennt, so daß eine Vertiefung mit einem braunen Rande entsteht. Hierdurch kann der Käufer allerdings getäuscht werden, der das Alter des Pferdes bloß nach den Kunten beurtheilt, diese nur flüchtig betrachtet und sich nicht darauf versteht. Durch eine solche künstliche Behandlung gibt man einem Pferde von 12 — 15 Jahren ein Alter von 6 — 8 Jahren.

Man erkennt diese Betrügerei an Folgendem: Eine solche künstliche Bohne hat keinen Schmelzrand, die Vertiefung hat nicht die gewöhnliche Gestalt derselben, die sich immer nach der Form des Zahns richtet. Da sich diese Künstelei meist nur an den Schneidezähnen des Unterkiefers findet, so vergleiche man die des Oberkiefers damit, wo dann bei alten Pferden die Kunten kaum bemerkbar sein werden, da sie doch nach dem natürlichen Verlauf sich an diesen länger halten, als an den Zähnen des Unterkiefers. Man kann auch den Hakenzahn in Vergleich zie-

hen, der im zwölften oder funfzehnten Jahre ganz stumpf und abgerundet ist, und mithin schlecht zu den Kunten paßt. Auch zeigt die ganze übrige Beschaffenheit der Schneidezähne, daß das Thier älter ist, denn sie stehen (im zwölften oder funfzehnten Jahre) mehr gerade, ihre Wurzeln sind entblößt, das Zahnfleisch hat sich zurückgezogen u. s. w.

Stehen die Zähne zu lang bei alten Pferden hervor, so raspelt sie der betrügliche Verkäufer ab und brennt dann die Kunte darauf ein. Diesen Betrug entdeckt man ebenfalls durch die Vergleichung mit den andern Zähnen, vornehmlich mit den Schneidezähnen des Oberkiefers.

Die weißen Haare an den Augenbogen reißt der Verkäufer, der auf Betrug ausgeht, aus, wenn ihrer nicht viele da sind; sind sie aber alle weiß, so bestreicht er sie mit Schuhschmier oder mit einer Auflösung des Höllensteins. Doch diese Mittel halten nur auf eine kurze Zeit vor.

Um die Untersuchung des Mauls bei dem Pferde zu verhüten und zu erschweren, bringen sie es durch Stöße, Schläge an den Kopf, durch Stechen an diesem Theile, durch Brennen der Zunge dahin, daß das Thier nicht still hält. — Die fehlende Kraft und Gewandtheit, den Muth, das Feuer weiß der Betrüger auf kurze Zeit durch Peitsche, Sporen und Pfeffer zu ersetzen.

Anhang.

Von den Laxirmitteln und dem bei ihren Gebrauch zu beobachtenden Verhalten.

Zwei bis drei Tage vor dem Eingeben des Abführungsmittels, sowie an dem Tage selbst und so lange die Wirkung des Mittels dauert, muß man dem Pferde kein Heu, keinen Häckerling und auch selbst keinen Hafer geben, sondern nur naßgemachte Weizen- oder Roggenkleie; dergleichen Kleienfutter kann man ihm 2 — 3 täglich reichen. Die Quantität eines solchen Futters muß nur mäßig sein. Gibt es grünes Futter, so gebe man ihm in den letzten 3 Tagen vor der Abführung Gras.

Das Laxirmittel selbst gibt man des Morgens früh ein, wenn das Thier nüchtern ist, 3 — 4 Stunden darnach reicht man ein kleines Kleienfutter und dies kann an dem Tage noch 2 Mal geschehen. Nach dem Eingeben muß man ihm viel warmes Wasser saufen lassen; will das Pferd es nicht annehmen, so halte man ihm es kalt vor. Um die Wirkung der Arzenei zu befördern, kann man es langsam reiten. Ist des Abends die Wirkung des Mittels vorüber, so bekommt das Thier ein Futter von Hafer und Kleie, mit diesem Futter fährt man fort, so lange sich noch eine laxirende Nachwirkung zeigt.

Wenn auf den Gebrauch eines Abführungsmittels ein zu anhaltendes Laxiren erfolgen sollte, so muß man eins von den Mitteln anwenden, die gegen den Durchfall empfohlen worden sind.

Ich gebe hier mehrere Formeln zu Laxirmitteln, die theils ihrer Stärke, theils ihrer Form nach verschieden sind. Für Fohlen, junge und schwache Pferde müssen die gelindern Mittel gewählt werden. Will man ein schleuniges Laxiren bewirken, sowie es bei heftigen entzündlichen Krankheiten nöthig ist, so wähle man die Form des Tranks. Manchen Thieren lassen sich aber die Latwerge oder die Pillen besser beibringen, als der Trank.

Rezeptformeln.

Nr. 1. Laxirtränke.

Gelindes Laxirmittel für junge und schwache Pferde.

Nimm: Sennesblätter 4 Loth, Anissaamen 1 Loth, überschütte sie mit kochendem Wasser ½ Quart, lasse es eine halbe Stunde in einem verdeckten Topfe ziehen, seihe es dann durch und setze zu: Glaubersalz 10 Loth, Leinöl 4 Theeköpfchen voll. — Von diesem Tranke gibt man erst die Hälfte ein, und nach 6 Stunden die andere Hälfte, wenn die Wirkung nicht hinlänglich erfolgt sein sollte.

Stark wirkender Abführungstrank.

Nimm: Glaubersalz 16 — 32 Loth, löse sie auf in 1 — 2 Quart heißem Wasser, und lasse es erkalten. Man verbraucht diese Solution auf 3 Mal, binnen 24 Stunden, oder man gibt alle 4 Stunden den dritten Theil ein, bis ein heftiges Laxiren erfolgt.

Nr. 2. Laxirpillen.

Nimm: Leberaloe 2 Loth, gepülvertes versüßtes Quecksilber 2 Quentchen, spanische Seife, so viel als zu einer Pille nöthig ist. Diese Laxirpille ist die Gabe für ein starkes Pferd. Einem schwachen Pferde, oder einem Fohlen von 3 Jahren, gibt man 2 Drittel, ein Füllen von 2 bis 1 Jahr bekommt die Hälfte. — Oder: Leberaloe 2 Loth, Bittersalz 4 Loth, gepülverte Jalappwurzel 1 Quentchen, spanische Seife, so viel als zu einer Pille nöthig ist. Diese Pille ist für ein starkes erwachsenes Pferd; ist das Thier jünger oder schwächer, so vermindert man die Quantität auf die angegebene Art.

Nr. 3. Laxirlatwerge.

Gelinder wirkende Latwerge.

Nimm: gepülverte Leberaloe 2 Loth, Glaubersalz 6 Loth, trockene Roggenkleie 5 Loth, Wasser, so viel als nöthig ist, um dem Ganzen die Beschaffenheit eines dicken Breies zu geben. Man rührt es wohl unter einander und reicht es in 24 Stunden auf 3 Mal; oder man gibt alle 4 Stunden den dritten Theil, bis ein hinreichendes Abführen entstanden ist.

Stärker wirkende Laxirlatwerge.

Nimm: gestoßenes Glaubersalz 24 — 32 Loth, trockene Roggenkleie 12 Loth, gepülverte Altheewurzel 4 Loth (oder gepülverte Hafergrütze 6 Loth), Wasser, so viel als nöthig ist, um dem Ganzen die Beschaffenheit eines dicken

Breies zu geben. Alle 4 Stunden den vierten Theil zu geben, bis eine hinreichende Wirkung erfolgt ist.

Nr. 4. Kühlende Mittel.

Kühlender, entzündungswidriger Trank.

Nimm: Salpeter 2 Loth, Wasser ½ Quart. — Oder nimm: Salpeter 1 Loth, Glaubersalz 4 Loth, Wasser ½ Quart. Das Eine wie das Andere kann man täglich 3 bis 4 Mal reichen.

Kühlendes Pulver.

Salpeter 1 — 2 Loth. 3 Mal täglich auf das genäßte Futter zu streuen.

Kühlende Latwerge.

Nimm: gepülverten Salpeter 6 Loth, Glaubersalz gepülvert 2 Loth, trockene Roggenkleie 3 Loth, Wasser, so viel als zur Latwerge nöthig ist. Man gibt sie innerhalb 12 Stunden auf 2 Mal ein. Auch die doppelte Portion kann in einem Tage verbraucht werden, wenn es nöthig sein sollte.

Nr. 5. Reizend-stärkendes Mittel.

Nimm: Baldrianwurzel 8 Loth, Kalmuswurzel 6 Loth, rothen Enzian 4 Loth, Wachholderbeeren 12 Loth. Mische es zu einem feinen Pulver. Drei bis vier Mal täglich 3 Loth auf das Futter zu geben. — Will es das Thier auf diese Art nicht fressen, so muß man das Pulver mit Möhrensaft oder mit Mehl, Kleie und Wasser zur Latwerge machen (Mehl und Kleie von beiden etwa 4 Loth, und Wasser, so viel als nöthig ist, um dem Ganzen die Consistenz eines Breies zu geben). Von dieser Latwerge bekommt das Pferd 4 Mal täglich 4 Loth.

Nr. 6. Ein anderes stärkendes Mittel.

Nimm: gelbe Chinarinde 6 Loth, Arnikablumen 2 Loth, rothen Enzian, Kalmuswurzel, Lorbeeren, von jedem 5 Loth; bereite daraus ein Pulver, 4 Mal täglich 3 Loth auf das Futter zu geben. Will das Thier es nicht annehmen, so kann man das Pulver mit Möhrensaft und Wachholdersaft (von beiden gleiche Theile) zur Latwerge machen und davon 4 Mal täglich 4 Loth geben. (Wem die Chinarinde zu theuer ist, der nehme 8 Loth Rinde von jungen Eichen).

Nr. 7. Flüchtig reizende Mittel.

a) flüchtig reizendes Pulver.

Nimm: Baldrianwurzel 8 Loth, Angelikawurzel 6 Loth, Pomeranzenblätter 8 Loth, Kalmuswurzel 6 Loth.

Bereite daraus ein feines Pulver. Drei Mal täglich 3 bis 4 Loth auf das Futter zu geben, oder mit Wachholdersaft und Möhrensaft (von beiden zu gleichen Theilen) zur Latwerge zu machen und dann 3 Mal täglich 4 Loth zu geben.

b) Reizende, den Harnabgang befördernde Latwerge.

Nimm: gepülverte Wachholderbeeren 10 — 16 Loth, Enzian- (oder Kalmus-) Pulver 6 Loth, Kochsalz 12 Loth, gepülvertes Terpentinharz 6 – 8 Loth, mache es mit Mehl und Wasser zur Latwerge und gib davon alle 3 Stunden den 6ten oder 9ten Theil.

c) Ein anderes reizendes, den Harnabgang beförderndes Mittel.

Nimm: gepülvertes Pfeffermünzkraut 8 Loth, gepülverten Enzian 4 Loth, Glaubersalz 12 Loth, Terpentinöl 2 Loth, mit Mehl und Wasser zur Latwerge gemacht, in 2 Tagen zu verbrauchen.

Nr. 8. Magenstärkendes Mittel.

Nimm: gepülvertes Wermuthkraut 8 Loth, Galgantwurzelpulver, gepülverten Kümmelsamen, von jedem 3 Loth, Wachholderbeerenpulver 8 Loth, Kochsalz 12 Loth. Mische es zu einem Pulver; drei Mal täglich 4 Loth auf das Futter zu streuen. Will das Thier auf diese Art es nicht annehmen, so mache man es mit Mehl und Wasser zu einer Latwerge von fester Consistenz und gebe 4 Mal täglich den 8ten Theil, so daß es in 2 Tagen verbraucht ist.

Nr. 9. Ein anderes magenstärkendes Mittel.

Nimm: Kalmuswurzel, rothen Enzian, von jedem 6 Loth, Zittwerwurzel 4 Loth, Senfsamen 2 Loth, Ingwer 1 Loth, Kamillenblumen, Wermuthkrautpulver, von jedem 2 Hände voll. Mische es zu einem Pulver, 3 Mal täglich 3 Loth auf das Futter zu geben, oder mit Mehl und Wasser zur steifen Latwerge zu machen und davon täglich 3 — 4 Mal 4 Loth zu geben.

Nr. 10. Eröffnende Klystiere.

a) Seifenwasser-Klystier.

Warmes Wasser $\frac{3}{4}$ Quart, löse darin auf gewöhnliche Seife 2 Loth, setze hinzu Leinöl 4 Loth. – Oder: nimm (in dringenden Fällen, wo mehrere eröffnende Klystiere schnell hinter einander gesetzt werden müssen, sowie bei der Kolik) Seifenwasser 4 Quart hiervon alle $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde ein lauwarmes Klystier zu setzen.

b) Eröffnendes, krampfstillendes Klystier.

Nimm: Kamillenblumen $\frac{1}{2}$ Pfund, überschütte sie mit

kochendem Wasser 5 Quart, lasse es eine halbe Stunde in einem verdeckten Topfe stehen, seihe es dann durch ein leinenes Tuch und setze davon alle Stunden oder alle 2 Stunden ein Klystier; jedem Klystier setzt man einen Theekopf voll Leinöl zu.

Nr. 11. Reizende Klystiere.

Warmes Wasser (oder Kamillenaufguß) $\frac{3}{4}$ Quart, löse darin auf: Kochsalz 2 Loth, oder Salpeter 2 Loth, oder Glaubersalz 3 Loth, oder Essig 3 Loth.

Reizendes Klystier von Taback.

Nimm: gewöhnlichen Rauchtaback 2 Loth, schütte $\frac{3}{4}$ Quart kochendes Wasser darauf, lasse es $\frac{1}{4}$ Stunde ziehen, seihe es dann durch und setze 4 Loth Leinöl hinzu.

Nr. 12. Die Eiterung befördernde Salbe.

Nimm: Königssalbe, Elemisalbe, von beiden gleiche Theile, mische sie unter einander. Zum Verbinden auf glatt gestrichenen Flachs zu streichen, oder nimm Terpentinsalbe, auf dieselbe Art anzuwenden.

Nr. 13. Eiter machende und reizende Salbe.

Nimm: Terpentinsalbe, Elemisalbe von jeder 3 Loth, gepülverte Myrrhe 1 Loth, rothen Präzipitat $\frac{1}{2}$ Loth, mische es zu einer Salbe. Zum Verbinden.

Nr. 14. Erweichender, warmer Umschlag.

Nimm: Weizenkleie, Leinmehl (oder gequetschten Leinsamen) von jedem gleich viel, heiß Wasser, so viel als nöthig ist. — Oder: gestoßenen Leinkuchen 2 Theile, Weizenkleie 1 Theil, heiß Wasser, so viel als nöthig ist. — Oder: Kamillen- und Fliederblumen, von jedem 1 Theil, gepülverten Leinkuchen, Weizenkleie, von jedem 2 Theile, heiß Wasser, so viel als nöthig ist. Dieser Brei wird ganz warm zwischen ein starkes leinenes Tuch geschlagen und so aufgelegt; sobald er erkaltet ist, muß er abgenommen und wiederum erwärmt werden.

Nr. 15. Reizender Umschlag.

Nimm: Leinkuchen 1 Pfund, Zwiebeln 6 Stück, zerschnitten und mit Schweineschmalz, $\frac{1}{2}$ Pfund, zerrieben, Bier, so viel als nöthig ist, um daraus einen Brei zu machen. — Oder: zerstoßenen Leinkuchen, Mehl, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund, 6 Stück zerschnittene und in Schweineschmalz gebratene Zwiebeln, Honig, so viel als nöthig ist, um einen Brei daraus zu machen. — Oder: Lehm oder Thonerde 2 Pfund, Schweineschmalz $\frac{1}{2}$ Pfund, säuerliches Weißbier, so viel als nöthig ist.

Nr. 16. Salbe bei schlaffen Wunden und Geschwüren.

Nimm: Elemisalbe, Grünspansauerhonig, von jedem gleich viel. — Oder: Elemisalbe 4 Loth, gepülverte Aloe, gepülverten Grünspan, von jedem $\frac{1}{2}$ Loth. Mache daraus eine Salbe. Zum Verbinden.

Nr. 17. Tinktur bei Knochenfraß.

Nimm: Myrrhentinktur, Aloetinktur, von jedem gleiche Theile. — Oder: Myrrhentinktur, Aloetinktur, Terpentinöl, von jedem 1 Loth. Zum Verbinden.

Nr. 18. Seifenspiritus.

Nimm: Branntwein, warm gemacht, 4 Theile, Oelseife 1 Theil. — Oder: Branntwein 3 Theile, schwarze Seife 1 Theil.

Nr. 19. Kühlende Fomentation.

Nimm: Salmiak 2 Loth, Essig $\frac{1}{2}$ Quart, kaltes Wasser $\frac{1}{2}$ Quart. — Oder: Salpeter 3 Loth, Essig $\frac{1}{2}$ Quart, kaltes Wasser $1\frac{1}{2}$ Quart. Damit werden leinene Lappen angefeuchtet und aufgelegt.

Nr. 20. Scharfe ätzende Salbe.

Nimm: spanische Fliegen, ätzenden Sublimat, Operment, von jedem 1 Quentchen, Euphorbiumgummi $\frac{1}{2}$ Quentchen. Mache daraus ein feines Pulver und reibe es mit Schweineschmalz, 3 Loth, zu einer Salbe. — Oder: gepülverte spanische Fliegen, Euphorbiumgummi, von jedem 1 Loth, Operment $\frac{1}{2}$ Loth, mache aus diesem Pulver, mit Lorbeeröl, 4 Loth, eine Salbe. Diese Salben dürfen nicht mit der bloßen Hand, sondern nur vermittelst eines Ueberzugs von Blase eingerieben werden.

Nr. 21. Warme Fomentation (oder warme Bähung).

Nimm: Weizenkleie, gestoßnen Leinsamen (oder gequetschte Hafergrütze), von jedem 2 gute Hände voll, schütte 5 Quart Wasser darauf und koche es $\frac{1}{2}$ Stunde, seihe und drücke es durch ein leinenes Tuch, tauche dann wollene Lappen darein, und breite sie, mehrfach zusammengelegt, über die leidende Stelle. Ist der Aufguß erkaltet, so muß er von neuem erwärmt werden. — Oder setze dieser heißen Abkochung (nachdem sie eine halbe Stunde gekocht hat) Kamillenblumen, Fliederblüten, von jedem eine gute Hand voll zu, lasse es $\frac{1}{4}$ Stunde in einem verdeckten Topfe stehen, seihe es dann durch und gebrauche es auf dieselbe Art als Bähung.

Dampfbad.

Nimm: Kleie, Heusamen, von jedem 2 — 3 Hände voll, koche es mit einem halben Eimer Wasser, schütte es ganz heiß in einen reinen Eimer und laß den Dampf davon an die leidende Stelle gehen.

Nr. 22. Huffalben.

Nimm: Wachs, Talg, Schweineschmalz, von jedem 8 Loth, Baumöl ½ Pfund, auf gelindem Feuer unter einander geschmolzen. — Oder: gemeinen Terpentin, Wachs, Schweineschmalz, von jedem 8 Loth, Leinöl 12 Loth, schmelze es unter einander. — Salben, um den Huf damit zu schwärzen. Nimm: Leinöl und Schweineschmalz, von jedem gleich viel, schmelze es zusammen und setze so viel Kienruß hinzu, bis es schwarz wird. — Oder: Pferdefett, Schweineschmalz, von jedem gleich viel, man schmelze sie zusammen und setze so viel Kienruß hinzu, daß es schwarz wird.

Quedlinburg, gedruckt bei Gottfr. Basse.

Bücher-Anzeige.

Folgende Schriften sind bei Gottfr. Basse in Quedlinburg sowie in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Einmachekunst.

Oder gründliche Anweisung, alle Arten Früchte und andere Vegetabilien nach der zweckmäßigsten und mannichfaltigsten Art, sowohl mit Zucker, Essig, Salz, als auch mit Zusatz von geistigen Flüssigkeiten, Gewürzen u. s. w. einzumachen. In alphabetischer Ordnung. Ein sehr nützliches Buch für jede Haushaltung. 8. Preis 16 Gr.

Briefsteller für die Jugend.

Enthaltend eine zweckmäßige Sammlung der im bürgerlichen Leben gewöhnlich vorkommenden Briefe, sowie auch solcher, welche kurze Erzählungen, Schilderungen und Berichte enthalten; nebst einer kurzen Anweisung zum Briefschreiben. Von J. A. Döring. 8. Preis 8 Gr.

Unentbehrlicher Rathgeber

in der deutschen Sprache,

für Ungelehrte, sowie für das bürgerliche und Geschäftsleben überhaupt; oder Anweisung, sich schriftlich und mündlich, ohne Kenntniß und Anwendung der grammatikalischen Regeln sowohl im Allgemeinen, als in allen vorkommenden Fällen, im Deutschen richtig auszudrücken und jedes Wort ohne Fehler zu schreiben. Mit besonderer Berücksichtigung des richtigen Gebrauchs der Wörter: mir, mich, Ihnen, Sie, dem, den u. s. w. Ein nützliches Hülfsbuch für Jedermann. In alphabetischer Ordnung. Von Joh. Heinr. Roth. Zweite, verbesserte Auflage. gr. 8. geh. Preis: 16 Sgr.

Dieses Noth- und Hülfswörterbuch der Rechtschreibung und Wortfügung in allen zweifelhaften Fällen, ist nicht nur für alle diejenigen bestimmt; welche unsere deutsche Sprache richtig sprechen wollen, sondern auch für Alle, welche Briefe und Aufsätze jeder Art fehlerfrei zu schreiben wünschen. Man darf in allen solchen zweifelhaften Fällen nur das betreffende Wort nachschlagen und wird stets gewünschte Belehrung finden.

Die Bereitung des Leims

in ihrem ganzen Umfange. Oder gründlicher Unterricht, alle Arten Leim nicht nur aus den verschiedenen Häuten und Ledern, sondern auch aus vielen andern thierischen

Substanzen, sowohl im Kleinen, als im Großen, auf die beste und vortheilhafteste Methode zu bereiten. Nebst Rathschlägen über die zweckmäßigste Anlegung einer Leimsiederei, und mit einer ausführlichen und allgemein verständlichen Beschreibung der besten Geräthschaften und Vorrichtungen dazu. Ein sehr nützliches Buch für Leimsieder, Tischler, Drechsler, Orgelbauer, Instrumentenmacher, Papiermacher, Buchbinder, Maler, Weinhändler, Hutmacher, Vergolder, Zeichner u. a. m. Nach eigenen Erfahrungen und Versuchen. Von Arnold. 8. Preis 12 Gr.

Der Trüffelbau.

Oder Anweisung, die schwarzen und weißen Trüffeln in Waldungen, Lustgebüschen und Gärten durch Kunst zu ziehen und große Anlagen dazu zu machen. Von Alexander von Bornholz. 8. Preis 8 Gr.

Der Getränke-Prüfer.

Oder Anweisung, alle Arten Getränke und spirituöse Flüssigkeiten, als das Wasser, die verschiedenen Sorten der Biere und Weine, Branntwein, Rum, Arak, Spiritus, Essig, sowie die zur Speisung gebräuchlichen Flüssigkeiten, als Oel und Milch, sowohl auf ihre Echtheit und Güte, als auch auf ihre der Gesundheit schädlichen Eigenschaften und Beimischungen zu prüfen und die damit etwa vorgenommenen Verfälschungen zu entdecken. Ein sehr nützliches Buch für jeden Hausvater, besonders für Gastwirthe und Kaufleute, sowie überhaupt für alle diejenigen, die mit dergleichen Getränken und Flüssigkeiten Handel treiben. Von C. A. F. Hoffmann. 8. Preis 10 Gr.

Anweisung, die schönsten

künstlichen Blumen zu verfertigen

aus verschiedenen Zeugarten, sowie aus Stroh und Fischbein; und die geschmackvollsten italienischen und englischen Strohhüte nebst sonstigen Strohgeflechten zu bereiten. Nach den neuesten Erfindungen. Ein Geschenk für das schöne Geschlecht. Mit Abbildungen der zum Blumenmachen erforderlichen Instrumente und andere Gegenstände, welche das Strohflechten zu Hüten erleichtern. Aus dem Französischen. 8. Preis 10 Gr.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° Med.
Möller.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Möller, Heinrich

Der erfahren Haus-Pferdearzt Oder Darstellung aller innerlichen und äuß erlichen Pferdekranckheiten und gründlicher Unterricht, sie zu erkennen, zu verhüten und zu heilen ; Nebst Anweisung, das Alter eines Pferdes genau und sicher zu erkennen ... Ein Hülfsbuch für jeden Pferdebesitzer

Quedlinburg 1832

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 3048
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269262-8